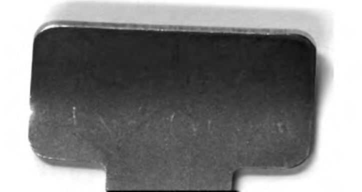
image
not
available





Kurzer Abriß

der Geschichte

der Niederlande

bis auf Philipp den Zweiten.

Von

Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Kurzer Abriß

der

Geschichte der Niederlande

bis auf Philipp den Zweiten

nebst

einer Beschreibung

des Landes im Jahr 1560

von

Otto von Corvin-Wiersbitzki.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1841.



Vorwort.

Dieses Werkchen, welches ich der freundlichen Nachsicht der Leser empfehle, sollte ursprünglich der erste Band meines größeren Werkes: „der Niederländische Freiheitskrieg," werden, indem es die Einleitung zu demselben bildet.*); allein die bekannte Scheu der meisten Leser vor langen Einleitungen, die fast immer der uninteressanteste Theil eines Buches sind, bewogen den Herrn Verleger und mich, diesen Band in der Art von dem Hauptwerke zu trennen, daß die Abnehmer dieses letzteren nicht gezwungen sind, auch diese Einleitung zu kaufen, welche deshalb als besonderes Werkchen erscheint. Wer in dem größeren Werke nur Unterhaltung sucht, der kann diese lange Einleitung entbehren, ebenso derjenige, dem die frühere Geschichte der Niederlande und die Beschaffenheit der-

*) Aus diesem Grunde bittet man sich durch die Bogenbezeichnung, I. Band, nicht irren zu lassen. Das gegenwärtige Werk ist mit einem Bande vollständig.

selben zur Zeit des niederländischen Freiheitskrieges genau bekannt ist; wer aber diese nicht so genau kennt, als es zum Verstehen jenes Werkes durchaus nöthig ist, und bei der Lectüre desselben etwas mehr als nur Zeitvertreib bezweckt, dem wird dieser „Kurze Abriß der Geschichte der Niederlande bis auf Philipp II." eben so nöthig sein, wie die „Beschreibung des Landes im Jahr 1560," welches Jahr man als das des Anfanges der niederländischen Unruhen bezeichnen kann.

Manchem Leser möchte vielleicht diese Beschreibung der Niederlande ziemlich unnütz erscheinen, da man die Beschreibung des Kriegsschauplatzes in jeder guten, neuern Geographie finden kann; allein darauf erlaube ich mir zu entgegnen, daß man die Geschichte des Krieges durchaus nicht verstehen würde, legte man eine solche neuere Beschreibung zum Grunde. Fließen die Flüsse auch meistens noch in ihrem alten Bette, stehen die Städte auch noch auf der alten Stelle, so hat sich doch in der Beschaffenheit der letzteren seit dreihundert Jahren sehr Vieles geändert. Städte, welche damals unbedeutend waren, sind jetzt wichtig; andere, die zu jener Zeit eine große Rolle spielten, zur Unwichtigkeit herabgesunken, oder wohl gar ganz von der Erde verschwunden, wie Romerswall; damals offene Orte sind jetzt starke Festungen und militairisch wichtige Punkte, während Städte, die in jener Zeit für unüberwindlich gehalten wurden, jetzt keine Mauern mehr haben. Meine Beschreibung beschränkt sich also

hauptsächlich auf die Städte, da diese im niederländischen Kriege die bedeutendste Rolle spielten, und ich hoffe mir durch diese ziemlich mühsame Arbeit um so mehr die Zufriedenheit der Leser verdient zu haben, da eine solche Beschreibung in keinem historischen Werke über die Niederlande enthalten ist.

Die Quellen, welche ich bei derselben benutzte, sind folgende: Ludwig Guiccardins Beschreibung der Niederlande, vollendet 1563, gedruckt 1582; Ortelii Theatrum Mundi 1590; Sebastian Munsters Cosmographie 1592; Eygentlijcke Beschryuinge der vrye Nederlandtsche Provintien, von Jan Francoys le petit Greffier van Bethume, 1609 oder 10 und ferner Histoire genérale des Pais Bas, contenant la description des XVII. Provinces Brüsselle 1743, 5te Auflage; der Verfasser ist Jean Baptiste Christyn, Jurisconsulent und berühmter Geschichtsschreiber, der 1690 als Kanzler von Brabant starb. Dieses Werk benutzte ich auch für die Geschichte der einzelnen Provinzen, da ein Studium derselben aus den alten Chroniken und Quellenwerken für den Zweck zu mühsam gewesen wäre. Die Geschichte der Niederlande unter den burgundischen Herzogen fand ich erstlich in Wagenaars Allgemeiner Geschichte der Niederlande und außerdem in den Memoires de Commines, Olivier de la Marche u. s. w. Für die Geschichte der Reformation in den Niederlanden benutzte ich die von G. Brandt, oder vielmehr einen französischen Auszug, da ich das Original nicht bekommen konnte;

ferner Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, den Sleidan und andre Werke, die unter dem Text angeführt sind. Nachrichten über den Handel fand ich in Andersons Geschichte des Handels, in Fischers Geschichte des deutschen Handels, und besonders in Guiccardins Beschreibung der Niederlande.

Ueber den Inhalt dieses Werkchens brauche ich nichts Näheres zu sagen, da das Inhaltsverzeichniß demselben vorgedruckt ist, und bemerke ich schließlich nur noch, daß dieser Abriß der niederländischen Geschichte, wie ich am Anfang sagte, nur einzig als Einleitung zu meinem „Niederländischen Freiheitskrieg" dienen soll, also auch nur von diesem Gesichtspunkte aus beurtheilt werden darf.

Leipzig, 1841.

Der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

Kurzer Abriß

der

Geschichte der Niederlande.

Erstes Buch.

Die Niederlande von den ältesten Zeiten bis auf König Philipp II. von Spanien.

3

Erstes Kapitel.

Beschreibung der Niederlande im Allgemeinen, wie sie im ersten Decennium der Regierung Philipp des Zweiten beschaffen waren. — Aelteste Geschichte des Landes bis zur Bildung einzelner Staaten in demselben.

Die eigentlichen Niederlande sind derjenige Theil des alten Niederdeutschland (Germania inferior), welchen Philipp II., König von Spanien, von seinem Vater, Kaiser Carl V., erhielt; sie bestehen aus folgenden siebenzehn Provinzen, die hier, ohne Rücksicht auf ihre Lage oder Wichtigkeit, in der Reihenfolge genannt sind, wie sie an das Haus Burgund und dessen Erben fielen. 1. 2. die Grafschaft Flandern und die Herrschaft Mecheln (1333); 3. die Grafschaft Artois (1382); 4. die Grafschaft Namur (1421); 5. 6. 7. die Markgrafschaft des heil. röm. Reichs Antwerpen, das Herzogthum Brabant, das Herzogthum Limburg (1430); 8. 9. 10. die Grafschaften Hennegau, Holland und Seeland (1436); 11. die Herrschaft Friesland (1436 u. 1515); 12. das Herzogthum Luxemburg (1443 u. 1462); 13. 14. das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen (1472 u. 1473); 15. die

1*

kalt, besonders wenn die Nord-, Nordost-, Ost- und Südostwinde anhaltend sind.

Das Land ist meistens eben, nur in Luxemburg, Namur und hin und wieder in Hennegau bergig.

Der größte Wald in den Niederlanden ist der Ardenner-Wald, der sich zu Cäsars Zeiten vom Rhein durch das Land von Trier bis an die Grenzen des Landes Tournai erstreckte, und ungefähr fünfhundert italiänische Meilen lang war; obgleich derselbe jetzt*) weit kleiner und bedeutend gelichtet und angebaut ist, am meisten in der Strecke zwischen Dietenhofen (Thionville) und Lüttich, so ist er doch noch immer der größte Wald in Frankreich.

Der Wald Mormault in der Grafschaft Hennegau erstreckt sich von Quesnoi südlich bis Vermandois und in ihm liegen viele Städte, Dörfer und Höfe.

Der Wald S. Amant oder die Haide von Raime, ebenfalls in der Grafschaft Hennegau, beginnt bei St. Amant an der Grenze von Welsch-Flandern und erstreckt sich bis nach Valencin. Die Haide von Raime gehört dem Herrn von Armeries, der Oberjägermeister von Hennegau ist, indem sich diese Würde an den Besitz des Waldes von jeher knüpft.

Der Wald von Faigne liegt ebenfalls zum Theil in Hennegau, fängt bei Avenes an und erstreckt sich bis Masiers (Mezière) in Frankreich und ist etwa sechszehn Meilen lang; war aber vor Zeiten bedeutend größer.

Der Wald von Sonien in Brabant liegt einen Kanonenschuß weit von Brüssel und erstreckt sich bis Breine Alleud

---

*) Ich bemerke dem Leser, daß unter Jetzt hier, wie auch bei der Beschreibung aller niederländischen Provinzen, die Zeit von ungefähr 1560 bis 1566 zu verstehen ist.

Der Verf.

und Breine le Chasteau. Er hat einen Umfang von sieben Meilen und enthält schöne Flecken, Dörfer, Abteien und Klöster. Es ist dies ein Hauptvergnügungsort der Brüssler und werden in diesem Walde von den Brüssler Edelleuten und Bürgern viele Lustpartien und Wallfahrten unternommen.

Ferner der Zaventer Wald, zwischen Löwen, Brüssel und Vilvorden; der Groetenhouter Wald, unterhalb Tournhout in Brabant, in welchem die Königin Maria, Tochter Carls des Kühnen, häufig jagte; der Wald Marlaigne, bei Namur; der Wald Niepe in Flandern, an der Grenze von Artois; der Wald Nonnen und der Wald von Poodsberge, beide ebenfalls in Flandern; der Wilhelmer Wald bei Rentin in Artois, in welchem Kaiser Carl V. dem Könige von Frankreich 1554 eine halbe Schlacht lieferte; der Echterwald bei Arnem in Geldern und die Sieben-Wildniß in Friesland an der Grenze von Overissel. Diese Sieben-Wildniß besteht aus sieben bei einander liegenden Wäldern; daher der Name; in ihr liegen viele Dörfer und hat sie einem der vier Quartiere Frieslands den Namen gegeben.

Der Boden in den Niederlanden ist im Durchschnitt gut, obwohl in manchen Gegenden von Brabant und Flandern sehr sandig, dafür aber in andern Gegenden desto schwerer, so daß alle Arten Getreide und besonders Weizen gut fortkommen. Der Wein, der in manchen Gegenden gebaut wird, ist sauer und daher nicht viel werth; dagegen gedeiht das Obst herrlich, wie auch alle Arten von Küchenkräutern. Ueberall in den Niederlanden findet man die herrlichsten Weiden und Wiesen, und gedeiht deshalb die Viehzucht außerordentlich gut, besonders in Holland und Friesland. In ersterem Lande ist die Fruchtbarkeit der Thiere so groß, daß die Schafe jährlich drei bis vier Lämmer bringen, was wohl seine Ursache in der üppigen Weide finden mag, die auch wohl daran Schuld, daß die Wolle grob

und von geringem Werth ist. Das Rindvieh ist vortrefflich und besonders sind die friesischen Ochsen weit und breit berühmt, bei denen ein Gewicht von sechszehn Centnern ziemlich gewöhnlich ist; ein friesischer Ochse, welchen der Graf von Hoogstraten zum Geschenk erhielt, wog nicht weniger als 2528 Pfund. Das Land erzeugt eine Menge tüchtiger Kriegspferde, besonders Holland, Geldern, Flandern und Friesland; allein die flandrischen Pferde sind gar zu schwer, besonders haben sie sehr schwere Köpfe, so daß sie zum Reiten nicht gut zu gebrauchen sind. — Außer Eisen, etwas Blei und Kupfer hat das Land keine Metalle. — Färber-Röthe, oder Garantzen, bringt das Land sehr viel hervor, so daß fast ganz Europa von hier aus damit versorgt wird, wie auch guten Hanf und Flachs. Der Fischfang ist außerordentlich bedeutend und wird davon in dem Kapitel vom Handel der Niederlande weitläuftiger die Rede sein.

Wer sich nun genauer von der Beschaffenheit der Niederlande im Allgemeinen und von den Sitten und Gebräuchen ihrer Bewohner zu jener Zeit unterrichten will, der lese die vortreffliche und ausführliche Beschreibung des Ludwig Guiccardini, denn es würde uns zu weit führen, wenn wir über alle diese Dinge hier Nachricht geben wollten, und gehen wir nun zur frühern Geschichte der Niederlande über.

Die Nachrichten, welche wir über die ältesten Bewohner der Niederlande haben, sind höchst dürftig und unsicher. Als die Cimbern und Teutonen, unzufrieden mit ihren Wohnsitzen im Norden Dänemarks, Schwedens und Norwegens dieselben verließen, um sich in südlicheren Gegenden mit Gewalt oder Güte andere Wohnplätze zu suchen, verleiteten sie noch

viele andere Völker, ihrem Beispiele zu folgen. Ein Volk germanischen, oder gallischen Ursprunges, das die Insel bewohnte, welche damals die beiden Arme des Rheins mit dem Meere bildeten, war fortwährend durch Ueberschwemmungen heimgesucht worden, so daß ihm sein Vaterland ebenfalls verleidet wurde und es sich entschloß, den Cimbern und Teutonen zu folgen. Diese setzten durch ihre Tapferkeit und Wildheit die Römer in Schrecken, als ihnen von letzteren Wohnplätze an der nördlichen Grenze Italiens verweigert wurden. Endlich siegte Marius so vollständig über diese Völkerschaften, daß sie genöthigt wurden, theils in ihre alten, verlassenen Wohnplätze zurückzukehren, theils sich andere zu suchen, die sie mit leichterer Mühe einnehmen konnten.

Die Insel des Rheins, welche 80,000 Schritte lang und 22,000 breit war, blieb nicht lange unbewohnt, obgleich sie kaum ein Land, sondern eher ein Morast genannt zu werden verdiente. Die Batter, oder Bataver, ein von den Katten abstammendes Volk, welches aus seinen Wohnsitzen am Ufer der Adrana oder Eder von seinen Nachbarn verdrängt worden war, nahm auf den Rath seiner Priester diese Insel in Besitz, welche, obgleich ein wüstes und unfreundliches Land, doch mit Wäldern bedeckt und von fischreichen Flüssen durchströmt war. Die Bataver breiteten sich allmählig über einen Theil des jetzigen Holland, Geldern, Utrecht und Gallien aus, und nach ihnen wurde das Land, welches sie bewohnten, vornehmlich aber die Rheininsel, Batavia genannt.

Als Julius Cäsar bei seinem Kriegszug gegen die Gallier in jene Gegenden kam, fand er die jetzigen Niederlande von drei Hauptvölkerschaften bewohnt. Die Belgen bewohnten das Land zur Linken des Rheins, die Friesen das zur Rechten und die Bataver das oben näher bezeichnete Gebiet. Die kleineren Völkerschaften, deren Namen uns Tacitus nennt, und

welche ebenfalls jene Gegenden bewohnten, können zu diesen Hauptvölkerschaften gerechnet werden. Sie waren sämmtlich germanischen Ursprunges, wenigstens waren ihre Sitten und Gebräuche die der übrigen Germanen. Vor allen zeichneten sich aber die Bataver aus, sowohl durch ihre überwiegende Tapferkeit, wie auch durch ihre sonstigen Tugenden. Man rühmt ihren Verstand, ihre Rechtschaffenheit, Gastfreiheit, Keuschheit und selbst ihre Friedfertigkeit; denn obwohl sie im Kriege von keinem jener Völker übertroffen wurden, so fingen sie niemals Feindseligkeiten an, sondern beschränkten sich auf eine tapfere Vertheidigung ihrer Grenzen und ihrer Freiheit. Ihre Verfassung war die eines freien, tapferen, kräftigen Volkes. Ihre Könige oder Herzöge wurden vom Volke nur für einen Krieg, oder für eine bestimmte Zeit gewählt; wußten sie sich die Achtung und Liebe des Volkes auch nach dem Kriege zu erhalten, so behielten sie auch noch im Frieden ihre Stelle; allein von einer erblichen, lebenslänglichen Monarchie findet man keine Spur.

Die verschiedenen Bezirke des Landes hatten nun wieder ihre besonderen Regenten oder Fürsten, die unter dem Könige standen; ihnen war ein aus dem Volke gewählter Rath beigegeben, der Rath der Hundert, welcher ihnen im Frieden helfend und rathend zur Seite stand, während er im Kriege ihre Leibwache bildete. Wichtige Beschlüsse, die das ganze Volk angingen, konnten jedoch weder von den Königen, noch von den Fürsten allein gefaßt werden; das Volk bewahrte sich immer das Recht, über wichtige Angelegenheiten selbst zu entscheiden.

Die Römer besiegten durch ihre geregelte Kriegskunst alle jene Völkerschaften. Die Bataver unterwarfen sich ihnen mit einigen benachbarten Nationen freiwillig; allein ihr Ruf der Tapferkeit und Achtbarkeit verschaffte ihnen von denselben

eine Behandlung, welche von jener der gallischen Völker sehr verschieden war. Sie wurden von den Römern als Freunde und Bundesgenossen betrachtet, und den Tribut, den sie zu zahlen hatten, erlegten sie in Kriegern. Bald zeigten sie, daß es ihnen mit diesem Bündniß Ernst sei und leisteten ihren neuen Freunden die wesentlichsten Dienste. Ihrer Tapferkeit verdanken die Römer mehr als einen Sieg über die Britten, und ihre Reiterei half ihnen vorzüglich die empörten Ebuerner, Aeduer und Arvener überwältigen. Cäsar wußte ihren Werth zu schätzen und sie begleiteten ihn auf allen seinen Feldzügen. In Spanien, Griechenland und in Egypten zeigten sie denselben Muth; ihre wilde Tapferkeit hielt kein Hinderniß beim Angriff auf, in voller Rüstung durchschwammen sie die breitesten und reißendsten Ströme, welche sie von ihren Feinden trennten. Dadurch erwarben sie sich einen solchen Ruf in den römischen Heeren, daß der Kaiser Augustus seine Leibwache aus Batavern bildete.

Dieser Kaiser beschloß das auf seine Freiheit stolze Germanien zu einer römischen Provinz zu machen und schickte seinen Stiefsohn Claudius Drusus mit einer Armee dahin ab. Dieser kam, wahrscheinlich im Jahre 10 n. Chr. G. in der Insel der Bataver an und belohnte hier ihre Anhänglichkeit und Treue dadurch, daß er zur bessern Verbindung im Lande Kanäle graben und zum Schutz desselben gegen die Ueberschwemmungen des Meeres Dämme bauen ließ. So führte er einen Kanal aus dem Rhein in den Flevo, den jetzige Züdersee, wodurch es ihm möglich wurde, die Friesen mit Erfolg anzugreifen und in das Innere von Deutschland zu dringen.

Nach Drusus Tode wurde Tiberius nach Germanien geschickt; er soll dort außerordentlich glücklich Krieg geführt und unter andern Völkern auch die Kaninefater, welche mit den Batavern von einem Stamme waren und auch mit ihnen gleiche

Sprache, Sitten und Gebräuche hatten, gänzlich unterworfen haben. Quinctilius Varus, sein Nachfolger, verlor Heer und Leben in der Schlacht im Teutoburger Walde gegen den Cheruskerfürsten Arminius oder Herrmann. Glücklicher war nach ihm Germanicus, ein Sohn des Drusus. Wie dieser begann er seinen Kriegszug von der batavischen Insel. Mit tausend Schiffen ging er durch den Graben des Drusus, die Züdersee und die Nordsee in die Ems, wo er seine Truppen ans Land setzte und die Deutschen mehrmals schlug. Tiberius, der seinen Kriegsruhm beneidete, rief ihn zurück nach Rom; bald darauf starb er in Syrien, wahrscheinlich an Gift. Ehe er die Insel der Bataver verließ, soll er dort, in der Gegend von Leyden, eine Schule angelegt haben, in welcher die batavische Jugend in der römischen Sprache und in den römischen Sitten und Gebräuchen unterrichtet wurde.

Die römischen Statthalter erlaubten sich mancherlei Bedrükkungen, so daß die Friesen sich endlich empörten; der Statthalter von Niederdeutschland, Apronius, rückte mit einem Heere an, sie zu unterwerfen; allein er wurde (28. n. Ch.) bei dem Walde Baduhenna von den Friesen vollständig geschlagen. Kaiser Tiberius würde die Niederlage wohl gerächt haben, wenn er nicht zu argwöhnisch gewesen wäre, Jemand ein großes Heer anzuvertrauen. Sein Nachfolger, der wegen seiner verrückten Einfälle bekannte Kaiser Caligula, führte zwar ein großes Heer nach Germanien, kehrte aber nach der batavischen Insel zurück, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben. Hier hinterließ er ein Denkmal seines lächerlichen, sogenannten Feldzuges gegen die Britten, indem er an der Küste, welche der Schauplatz seines Possenspiels gewesen war, einen hohen Thurm errichten ließ, dessen Fundament man, in der Nähe von Katwyk, in der See gefunden haben will; die holländischen Fischer nennen diese Stelle den Thurm von

Kalla, welcher Name wohl eine Abkürzung von Caligula sein kann.

Als Caligula bei seiner Rückkehr nach Rom ermordet wurde, bestieg seines Vaters Bruder Claudius den Kaiserthron. Dieser ging selbst nach Brittanien, und mit Hülfe der Bataver, welche Claudius Civilis, ein vornehmer Bataver anführte, gelang es ihm, einen Theil der brittischen Inseln zu unterwerfen.

Während Claudius so in Brittanien beschäftigt war, fielen die Chauzen, oder Ostfriesen, in das römische Gebiet und plünderten und raubten dort; aber der Statthalter von Nieder-Deutschland, Domitius Corbulo, besiegte sie und erschreckte dadurch die andern Friesen so, daß sie sich freiwillig unterwarfen. Corbulo wies ihnen Länder zum Bebauen an, gab ihnen Gesetze, einen Senat, und baute, um sie besser im Zaum halten zu können, ein Castell, welches, wie man glaubt, da, wo jetzt Gröningen liegt, gestanden haben soll. Um seine Soldaten zu beschäftigen, vielleicht auch, um sich ein Denkmal zu errichten, ließ er einen 23,000 Schritt langen Kanal graben, welcher den Rhein mit der Maas verband, wodurch die gefährliche Schifffahrt auf der Nordsee vermieden wurde.

Unter der Regierung des Nero (55 n. Ch.) vollendete Pompejus Paulinus den Damm, welchen Drusus schon sechzig Jahre früher begonnen hatte und soll ihn bis zur Mündung des Rheins verlängert haben.

Die Bataver bewahrten den Römern noch immer dieselbe Treue; durch diese und durch ihre Tapferkeit unterdrückten sie die unter Anstiftung des Cajus Julius Vinder in Gallien gegen das Leben Nero's eingeleitete Verschwörung. Als Nero sich selbst tödtete und Galba zur Regierung kam, behandelte er die batavische Leibwache nicht mit der Rücksicht, welche ihre unwandelbare Treue verdiente, sondern beleidigte

sie im Gegentheil, indem er sie von seiner Person entfernte; dann löste er sie völlig auf und schickte sie nach Hause.

Dem Pompejus Paulinus war Fontejus Capito als Statthalter von Niederdeutschland gefolgt. Dieser ließ unter dem Vorwande einer Verschwörung den vorher schon genannten Claudius Civilis und seinen Bruder Julius Paulus gefangen nehmen und letzteren hinrichten. Civilis wurde als Gefangener nach Rom geschickt, und erst nach Nero's Tode von Galba frei gelassen. Als nun Galba zu Rom ermordet wurde, machten sich Otho und Vitellius die Kaiserkrone streitig. Die Bataver unterstützten die Partei des Letzteren und befestigten ihn auf dem Throne. Claudius Civilis, der nur auf eine Gelegenheit gewartet hatte, sich an den Römern zu rächen, sah sich unter Vitellius auf's Neue verfolgt und beschloß nun, sein Vorhaben auszuführen. Geschickt wußte er unter dem Schein der Freundschaft gegen die Römer seine Vorbereitungen geheim zu halten, und es gelang ihm, viele Völker, darunter auch die tapfern Kaninefater, für sich zu gewinnen. Der Krieg brach aus und der glänzende Sieg, den Civilis über die Römer erfocht, erwarb ihm den Namen: Gründer der Freiheit. Dieser Krieg — dessen Geschichte hier zu viel Raum einnehmen würde — wurde nun mit abwechselndem Glücke geführt; allein endlich verließ dasselbe Claudius Civilis, und er wurde bei Trier und darauf bei Vetera gänzlich geschlagen. Er zog sich nach der batavischen Insel zurück, nachdem er die Hauptstadt der Bataver, aus Furcht, sie nicht halten zu können, verbrannt hatte; hier ließ er ebenfalls zu seiner Sicherheit den Damm zerstören, welchen Drusus an dem linken Ufer des mittelsten Rheinarms gebaut hatte, wodurch das Land überschwemmt, allein auch die Mündung des mittleren Rheinarms verstopft wurde, dem späterhin durch gemachte Gräben das Wasser so entzogen wurde, daß er nicht

stark genug war, bis zum Meere zu gelangen und sich gleich=sam im Sande verlief.

Der Krieg war aber noch keineswegs beendet, und wäre es die Absicht des Claudius Civilis gewesen, die römische Armee zu vernichten, so war sie auf der batavischen Insel in seine Hände gegeben; denn diese Insel war gänzlich überschwemmt, und auf ihr befanden sich die Römer ohne Proviant und — ohne Schiffe; allein es wurde ein Friede geschlossen und die Bataver traten wieder in ihre früheren Rechte als Bundesge=nossen der Römer ein. Im Jahr 86 halfen sie dem römischen Feldherrn Julius Agricola einen großen Sieg über die Britten erfechten, und im Jahr 120 sehen wir die batavische Reiterei den Kaiser Hadrian in den Orient begleiten, wo ihre Tapferkeit und die Geschicklichkeit, in voller Rüstung zu Pferde die größten Flüsse zu passiren, die Bewunderung ihrer Feinde erregte. Dieser Kaiser, scheint es, liebte das batavische Land, wenigstens machte er dort gute Einrichtungen. Auf ei=nigen Karten Peutingers findet man noch das Forum Adriani, nicht weit von Haag in der Gegend des Dorfes Voorburg. Im Anfang des 16. Jahrhunderts gefundene und mit Inschriften versehene Meilensteine beweisen auch, daß sowohl dieser Kaiser, wie seine Nachfolger Marc Aurel und L. S. Severus große Straßen auf der Insel der Bataver bauen, oder doch wenigstens die alten wiederherstellen ließen.

Der letztere dieser Kaiser schätzte die batavische Leibwache so hoch, daß er jedem Soldaten derselben das Recht gab, die Weinrebe zu tragen, welches Ehrenzeichen bis dahin nur den Centurionen zukam (197) *).

---

*) Diese Weinrebe hatte ungefähr dieselbe Bedeutung und den=selben Zweck, wie der noch heute bei der österreichischen Armee ge=bräuchliche, besiegelte Haselstock, den die Korporale tragen; leicht mög=lich, daß dieser „Haßling" von der römischen Weinrebe abstammt.

Bis zum Jahr 212 ungefähr, scheint es, bildeten die Bataver die Leibwache der Kaiser; allein in den spätern Streitigkeiten und blutigen Kämpfen um den römischen Kaiserthron wird ihr Name kaum genannt. Unter spätern Kaisern, wie unter Julian, der von den geistlichen Geschichtsschreibern mit dem Namen Apostata bezeichnet wird, erwähnt man der Bataver hie und da und stets rühmlich; aber nach der Zeit des Honorius verschwindet ihr Name gänzlich aus der Geschichte, ja er ist kaum in ihrem alten Vaterlande mehr bekannt.

Innere Unruhen und Streitigkeiten um den Kaiserthron führten nun allmählig den Verfall des römischen Reiches herbei; dasselbe war zu ausgedehnt und die Kaiser zu schwach, als daß sie mit Erfolg ihre Grenzen gegen die Nachbarn hätten schützen können. Die Franken, ein Volk, welches die Sprache und die Sitten der übrigen germanischen Völker hatte, fiel im Jahre 244 in das römische Gebiet, in das belgische Gallien ein. Dadurch wurde dieses Volk den Römern zuerst bekannt; später sehen wir, daß alles Land am Rhein bis zur See und auch die batavische Insel von ihnen eingenommen wird. Sie waren in beständige Kriege mit den Römern verwickelt; doch kämpften sie mit schlechtem Glücke gegen Kaiser Constantin, welcher, als er sie besiegt hatte, mit der abscheulichsten Grausamkeit gegen sie verfuhr, die seinen, von den geistlichen Schriftstellern so hoch gepiesenen Namen schändet. Julian (Apostata) kämpfte ebenfalls mit großem Erfolge gegen die Franken, Allemannen und andere deutsche Völker, bei deren Besiegunng ihm die batavischen Hülfsvölker bedeutende Dienste leisteten. Sein Name war jenen Völkern so furchtbar geworden, daß, so lange er lebte, die Ruhe durch sie nicht wieder gestört wurde.

Nach seinem Tode verbanden sich aber die Friesen, Sicambrer, Usipeter, Salier und Bataver und thaten

verschiedene Einfälle in das römische Gebiet und oft mit glücklichem Erfolg; allein der Kaiser Valentinian züchtigte diese Völker, wie auch die Franken und Sachsen, welche zur See ihr Wesen trieben und häufig die gallischen Küsten durch Landungen beunruhigten.

Mit dem fünften Jahrhundert begann die Völkerwanderung, welche schon lange vorher in Asien vorbereitet war. Sie zertrümmerte den mächtigen Koloß, das abendländische römische Reich und war die Veranlassung zur Entstehung von neuen Reichen, die theilweise noch jetzt bestehn. Die Geschichte dieser großen Bewegung würde hier zu viel Raum einnehmen, und es würde zwecklos sein, alle die Völker zu nennen, welche das Gebiet der jetzigen Niederlande durchzogen, sich hier und da auf kurze Zeit ansiedelten, oder Nachzügler zurückließen, wie die Sueven, von denen ein Theil auf den seeländischen Inseln zurückgeblieben sein soll, wenigstens will man den holländischen Namen der Seeländer Zeeuwen, von diesem Volke herleiten.

Die Friesen hatten unter allen Völkern, die, als die Völkerwanderung die Niederlande erreichte, dieses Land bewohnten, die Eindringlinge am besten von ihren Grenzen abzuhalten gewußt; das römische Joch hatten sie längst zerbrochen und zeigten sich als ein freies Volk, welches nach guten Gesetzen regiert wurde. Daher erhielten die Friesen auch am längsten ihren ursprünglichen Character, ihre Sitten und Gebräuche, deren Spuren sich noch heute in ihrem Lande auffinden lassen sollen.

Im Jahre 446 gingen Sachsen und Friesen unter Anführung von Hengist und Horsa nach Brittanien und unterdrückten die alten Einwohner; die Angeln und Jüten kamen ihnen erst später nach. Die in ihren alten Wohnsitzen gebliebenen Friesen nahmen nun diejenigen ein, welche die Sachsen verlassen hatten und dehnten sich bis zum Rhein aus, so daß das ganze Land, welches nördlich vom Rhein und der Maas

gelegen, im Westen durch die Schelde und im Osten durch die Elbe begrenzt ist, Friesland genannt wird.

Von dem Zustand und der damaligen Beschaffenheit der Länder, welche man jetzt unter dem Namen der Niederlande begreift, weiß man lange nichts Bestimmtes anzugeben; nur so viel ist gewiß, daß das Gute, was die Herrschaft der Römer in jenen Ländern hervorgebracht hatte, in den unruhigen Zeiten vor und bald nach dem Untergange des abendländischen Kaiserthums verloren ging, so daß kaum Spuren davon übrig blieben und das Land vielleicht ein wilderes Ansehn, als vor dem Einfall der Römer, annahm. Die Völker, welche durch dieselben schon etwas kultivirt waren, wurden zum Theil durch barbarische Völkerschaften verdrängt, oder vermischten sich mit denselben so, daß ihr früherer Character gänzlich verloren ging.

Am Anfang des sechsten Jahrhunderts sehen wir unter Clodowig die fränkische Monarchie aufblühen, welche nach seinem Tode (511) vier Söhne unter sich theilten. Der älteste Theodorich erhielt die östlichen Länder, in welchen die seeländischen Inseln und ein Stück von Holland und Geldern enthalten waren. Dieses Reich wurde späterhin Ostfranken, oder Austrasien, und die westlichen Länder Westfranken, oder Neustrien genannt. — Zu dieser Zeit erscheint der Name der Dänen zum erstenmal in der fränkischen Geschichte; sie fuhren in die Maas ein und plünderten den Landstrich zwischen diesem Flusse und dem Rhein; allein Theodorich griff sie zu rechter Zeit an und nahm ihnen die gemachte Beute wieder ab. — In der folgenden Zeit blieb der größte Theil der Niederlande fast immer bei Austrasien. Die fränkischen Könige wurden immer schwächer und ohnmächtiger, und geriethen endlich ganz unter die Herrschaft ihrer Großhofmeister (Major Domus).

Die Sachsen führten viele Kriege gegen die Franken, und bei solcher Gelegenheit waren die Friesen häufig ihre Bun-

desgenossen, doch behaupteten sie weit länger als die Sachsen ihre Unabhängigkeit. Ihr König Radbob widerstand den Waffen des Major Domus von Austrasien, Pipin von Heristal, wurde aber endlich besiegt und mußte seine Tochter dem Sohne Pipins zur Frau geben, der aber, wahrscheinlich auf Anstiften Radbobs und seiner Tochter, bald ermordet wurde. Als Pipin von Heristal starb (714) und sein Sohn Carl Martell ihm in der Würde eines Major Domus von Austrasien und Neustrien folgte, ergriff der unruhige Radbob abermals die Waffen, indem er sich an Martells Nebenbuler, Raganfried, anschloß. Carl Martell wurde in einer großen Schlacht geschlagen, rächte sich aber im folgenden Jahr so kräftig, daß die Friesen um Frieden bitten mußten. Bald darauf starb Radbob und sein Sohn Poppo oder Adgil II., wurde König der Friesen. Er glaubte Carl Martell hinlänglich gegen die empörten Sachsen, Aquitanier und die in das Land eingefallenen Saracenen beschäftigt, und griff die Franken an; allein C. Martell rüstete sich (736) gegen ihn und schlug ihn bei Westergo in einer großen Schlacht, in welcher Poppo das Leben und die tapfern Friesen ihre so lange bewahrte Freiheit einbüßten.

Es ist nun Zeit, daß wir den Fortschritten der christlichen Religion bei jenen Völkern und in jenen Ländern einige Aufmerksamkeit schenken. — Der Bekehrungseifer, man könnte fast sagen, die Bekehrungswuth, war von ihrem Entstehen an der christlichen Kirche eigenthümlich. Anfangs mochten wohl die Absichten derselben rein und im Geiste Christi sein; allein gar bald mischten sich unlautere Elemente hinein. Es ist gar nicht zu verwundern, wenn sich so viele Völker bis auf das Aeußerste gegen die christliche Lehre wehrten, denn der wüthende, fanatische Bekehrungseifer der Männer, welche sich dazu berufen fühlten, den sogenannten Götzendienern und

Heiden das Christenthum zu predigen, die unkluge Strenge, mit welcher sie dabei verfuhren, mußten in jenen Völkern wenig Liebe für die neue Religion erwecken. Und warum sollten sie dieselbe auch annehmen? Für die Symbole, unter denen sie die Gottheit anbeteten, wurde ihnen ein verzerrter Christus am Kreuz geboten, warum sollten sie tauschen? Die Lehre jener Bekehrer war gewiß nicht geeignet, sie zur Taufe zu bewegen; verstanden doch schon die Jünger Christi seine Lehre falsch, und zu welchem Unsinn verzerrten sie deren Nachfolger! Jene Völker fanden sich rechtlicher und sittenreiner als die meisten benachbarten, welche sich zu der neuen Religion bekannten, die ihnen schon deshalb verhaßt sein mußte, weil sie die Religion ihrer Feinde war. In welchen Eifer würden die damaligen Christen und besonders die Geistlichen gerathen sein, wenn es, zum Beispiel, den Muhamedanern eingefallen wäre, Bekehrer in die christlichen Länder zu schicken! Diese Bekehrer würden von den Christen noch weit grausamer behandelt worden sein, als die christlichen von den heidnischen Völkern. Doch es ist hier nicht der Ort, die Thorheiten der Menschen zu untersuchen; allein welcher vernünftige Mann sollte nicht zornig und betrübt werden, wenn er aus der Geschichte sieht, wie gräßlich die herrliche Lehre Christi verdreht, und anstatt zum Heil, zum Verderben so vieler Millionen Menschen benutzt werden konnte. Wahrlich! diese christliche Religion hat mehr Menschen gemordet, mehr Glück zerstört, als alle Kriege, welche die Römer jemals führten. —

Schon sehr frühzeitig sind in den jetzigen Niederlanden und den angrenzenden Ländern Bekehrungsversuche gemacht worden; einige Schriftsteller behaupten, daß der heilige Nazarus, ein Römer, der unter Nero den Märtyrertod erlitt, zuerst in diesen Gegenden das Christenthum gepredigt habe; andere sagen, es sei dies durch Aegistus, einen der zweiundsiebenzig

Jünger Christi geschehen, der von dem Apostel Petrus zur Bekehrung der Friesen abgeschickt worden sei; noch andere nennen den heiligen Siagrius, den ungefähr um das Jahr 112 der Papst Evaristus dorthin geschickt haben soll; allein alle diese Angaben gehören ins Fabelreich, wohin so Vieles zu verweisen ist, was sich auf die Nachrichten aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche bezieht. Wahrscheinlicher ist es, daß erst im dritten Jahrhundert die christliche Religion in jenen Ländern einige Fortschritte machte, wenigstens bestanden schon damals Bisthümer und Erzbisthümer, und die Namen vieler Heiligen und Märtyrer, welche dort das Evangelium predigten, werden von den Kirchenschriftstellern genannt. Schon im fünften Jahrhundert wurden viele Kirchen gebaut, wie zu Cambrai, Arras, Terouanne, Maestricht u. s. w., woraus sich ein Fortschreiten der christlichen Religion schließen läßt. Der Uebertritt des Königs Clodowig veranlaßte den eines großen Theils seiner Völker und gab den Bekehrern bei dem andern Theile freieren Spielraum.

St. Amandus predigte um das Jahr 638 das Evangelium zu Gent, wo er die Peterskirche bauen ließ; auch zu Antwerpen, wie an mehren andern Orten, erbaute er Kirchen. Einer der achtungswerthesten Bekehrer ist St. Eligius, Bischof von Noyon, der früher Goldschmidt, oder Münzmeister des fränkischen Königs Dagobert gewesen war. Dieser würdige Mann predigte die christliche Lehre in Flandern und Antwerpen; dann ging er zu den Friesen, Sueven, oder Seeländern und noch zu manchen andern Nationen, denen er neben den Wahrheiten des Glaubens auch bessere und sanftere Sitten beibrachte. Doch scheint der Erfolg seiner Bekehrungsversuche nicht nachhaltig gewesen zu sein, wenigstens sehen wir diese Völker in späterer Zeit eben so wild und abgöttisch, wie früher.

Die Friesen zeigten sich am verstocktesten und hartnäckigsten gegen die christliche Religion, und eben das reizte die heiligen Eiferer, bei ihnen ihr Heil zu versuchen. Wilfried, Bischof von York in England, unternahm es, diese gottlosen Heiden zu bekehren, und wenn man den Kirchenschriftstellern glauben darf, so hatten seine Bemühungen einen sehr großen Erfolg; nach ihnen sollen sehr viele Vornehme des Landes und Tausende vom Volke der Friesen durch ihn getauft worden sein. An diesem Bischof Wilfried sieht man, wie weit schon die damaligen Diener der christlichen Religion von der Demuth ihres ursprünglichen Vorbildes, Christi, entfernt waren. Wilfried war ein übermüthiger, hochmüthiger Pfaffe, wie ihn die spätern Jahrhunderte nur immer hervorbringen konnten. Aus einem bloßen Lehrer des Königs Alfred in Northumberland war er Bischof von York geworden und lebte als solcher prächtiger, wie die meisten Fürsten jener Zeit. Stets war er von einem prunkenden Gefolge begleitet und sein Tischgeräth war von reinem Gold.

Gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts kamen zwei englische Mönche, Wigbert und Willebrord zu den Friesen; Letzterer wurde von dem Papst Sergius I. unter dem Namen Clemens zum Erzbischof der Friesen ernannt. Die Bekehrungsversuche wollten nicht recht glücken und Willebrord ging für einige Zeit nach der Insel Walchern; allein im Jahr 695 kehrte er abermals nach Friesland zurück und fand den König Radbod weniger als jemals der christlichen Religion geneigt. Als dieser, wie schon früher erzählt, von Carl Martell geschlagen, um Frieden bitten wußte, war es eine der Friedensbedingungen, daß Radbod zur christlichen Religion übertreten solle.

Um Willebrord nun in diesem heiligen und wichtigen Bekehrungswerk zu unterstützen, ging Wolfram, Bischof zu

Sens in der Champagne, nach Friesland und taufte dort den Sohn des Königs, Poppo. Nun weigerte sich auch Radbob nicht länger; schon war Alles zu der feierlichen Taufe vorbereitet, schon stand der König mit einem Fuße in dem Taufgefäß, als ihm einfiel zu fragen: Wo seine Vorfahren nach ihrem Tode hingekommen wären? Die eben so einfältige, als ächt christliche (!) Antwort war: „Alle, die nicht getauft sind, sind ewig verdammt und in der Hölle." „Nun so will ich lieber in den Wohnungen Wodans mit allen meinen ungetauften Vorfahren sein, als mit dem kleinen Haufen der Christen im Himmel," antwortete Radbob, stieg aus dem Taufbecken und ließ sich nicht taufen. Drei Tage darauf, vielleicht wirklich an der Schwindsucht, an welcher dieser König schon seit Jahren gelitten haben sollte starb Radbob, welches Wunder von den Bekehrern vortrefflich benutzt wurde. Poppo, welcher seinem Vater folgte, legte der Verbreitung des Christenthums kein Hinderniß in den Weg.

Schon im Jahr 717 hatte Willebrord, oder Bischof Clemens, wie er nun hieß, sich einen Gehülfen aus England kommen lassen, einen Mönch, Namens Winfried, der nach dem Tode Willebrords von Papst Gregor II. zuerst zum Bischof von Utrecht und dann unter dem Namen Bonifacius zum Erzbischof von Mainz geweiht wurde. Aus den hinterlassenen Briefen dieses Prälaten sieht man, daß es damals mit den Christen in Friesland noch übel aussah. Bonifacius betrieb das Bekehrungswerk mit großem Eifer, Muth und großen Mitteln; auch hatten seine Bemühungen den glänzendsten Erfolg, und Tausende ließen sich von ihm taufen. Er würde vielleicht ganz Friesland bekehrt haben, wenn er nicht am 5. Juni 759 von den Friesen nebst drei und fünfzig seines Gefolges erschlagen worden wäre; so aber verging noch gar lange Zeit, ehe Friesland gänzlich bekehrt wurde. Der

Leichnam wurde in Utrecht begraben, zu dessen Metropolitan ihn Papst Stephan III. gemacht hatte; späterhin wurde er jedoch wieder ausgegraben und in der Abtei zu Fulda beigesetzt, wie er es bei seinem Leben gewünscht hatte.

Dieser Bonifacius wird der deutsche Apostel genannt, weil er die Franken, Baiern, Hessen, Thüringer u. s. w. bekehrt haben soll; allein die meisten dieser Völker waren schon Christen, nur nicht dem päpstlichen Stuhl unterworfen, weshalb sie von den päpstlichen Scribenten als Ketzer und Heiden geschildert werden. Auch soll Bonifacius durchaus kein besonderer Heiliger gewesen sein und mit vielen Frauenzimmern einen liederlichen Lebenswandel geführt, auch eine Geliebte, eine englische Nonne, Lieba, im Kloster zu Fulda unterhalten haben, mit der er auch in einem Grabe zu liegen wünschte. „Summa, heißt es in Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie, Th. I. B. IIX. C. 1. §. 7., die Verständigen halten ihn mit Wahrheit vor einen rechten anti-christischen Pfaffen, wie ihn die Historici beschreiben, und vor ein Glied des Thieres in der Offenbarung Johannis." — Doch wie dem auch sein mag, er ließ viele Kirchen bauen, bekehrte viele Heiden und wurde zur Belohnung für seinen Märtyrertod unter die Heiligen gesetzt. —

Die königliche Würde war schon längst in Franken nur ein Schatten; die Großhofmeister besaßen die Gewalt. Als Carl Martell starb, verwalteten seine beide Söhne Carloman und Pipin das fränkische Reich; jener Austrasien, dieser Neustrien. Carloman war ein sehr tüchtiger Fürst; seine Regierung ist durch eine Reihe ruhmvoller Siege bezeichnet; allein der heilige Bonifacius, der sich sehr häufig und gern in Welthändel mischte, wußte ihn zu bewegen, daß er in ein Kloster ging, wodurch Pipin alle Gewalt im fränkischen Reich bekam. Dies genügte aber seinem Ehrgeize nicht; er strebte nach der Königswürde

und erhielt diese auch mit Bonifacius Hülfe vom Papst; der Schatten eines Königs, Childerich III. wurde in ein Kloster gesteckt.

Als Pipin 768 starb, hinterließ er das fränkische Reich seinen Söhnen Carloman und Carl, welcher letztere nach dem bald erfolgten Tode seines Bruders, Herr der ganzen fränkischen Monarchie und unter dem Namen Carl der Große berühmt wurde. Er führte viele Kriege gegen die Sachsen, die er auch endlich nach hartnäckigem Kampfe besiegte und zu Christen machte. Eben so ging es den Friesen, die sich mit den Sachsen gegen Carl verbunden hatten; sie wurden gänzlich bezwungen und mußten die Gesetze annehmen, welche ihnen König Carl gab, aus denen hervor zu gehen scheint, daß schon damals (801) der größere Theil der Friesen das Christenthum angenommen hatte. Uebrigens ließ er ihnen einen Titel, auf den sie außerordentlich viel hielten: „Frye Friesen." — Im Jahr 800 wurde Carl der Große in Rom zum römischen Kaiser gekrönt und einige Geschichtsschreiber bemerken, daß die Bewohner der jetzigen Niederlande es sich zur Ehre schätzten, einen so mächtigen Monarchen zum Herrn zu haben; auch soll Carl sich gern in jenen Ländern aufgehalten und zu Nimwegen einen prächtigen Palast erbaut haben, den er häufig mit seinem Hofe bewohnte.

Im Jahr 806 theilte Carl der Große sein Reich auf dem Reichstage zu Dietenhofen unter seine drei Söhne und ließ denselben von ihren Völkern aufs Neue Treue schwören; er selbst zog sich nach Aachen zurück. Bald darauf fielen die Dänen unter ihrem König Gottfried in das fränkische Gebiet ein, schlugen die sich ihnen gegenüberstellenden Friesen, eroberten Gröningen und bedrohten selbst den alten Kaiser in Aachen; allein der Dänenkönig wurde von einem seiner Leute ermordet und sein Nachfolger Hemming schloß

einen Frieden mit dem Kaiser, in welchem festgesetzt wurde, daß die Eider die Grenze des dänischen Gebietes bilden solle.

Carl der Große starb 814, und da die übrigen Söhne dieses Kaisers vor ihm schon gestorben waren, so folgte ihm der einzige, ihn überlebende, Ludwig (der Fromme), der 817 seinen Sohn Lothar zum Mitregenten annahm. Um diese Zeit entstanden Uneinigkeiten unter den dänischen Fürsten; einige wandten sich mit der Bitte um Hülfe an den Kaiser, der sie ihnen auch verhieß und ihnen vorläufig einige Ländereien auf der Insel Walchern und im Lande Rennin (wahrscheinlich im Rennemerlande) gab. Diese unpolitische Maaßregel brachte jenen Ländern viel Unheil, denn dadurch wurden dieselben den Räubereien und Verwüstungen der mit jenen Fürsten kriegenden Dänen ausgesetzt, welche bis zum Jahr 885 unaufhörliche Einfälle in die friesischen Länder machten, ja selbst bis Antwerpen vordrangen, welche Stadt sie mit Feuer und Schwert verheerten.

Nach Ludwig des Frommen Tode theilten sich, nach vielen Streitigkeiten und Kriegen, seine drei Söhne in das Reich und jeder von ihnen erhielt ein Stück der Niederlande. Lothar erhielt die seeländischen Inseln, ein Stück von Holland, Utrecht, ein Stück von Gelders, Cambrai, Hennegau, einige Ländereien an der Maas, Naume, Luxemburg und Limburg; Ludwig bekam das auf dem rechten Rheinufer liegende Friesland und Carl, Flandern und Artois. Friesland war damals außerordentlich groß und der Name der Friesen so allgemein, daß in den Schriften jener Zeit, und noch weit später, alle Bewohner der nachherigen vereinigten Niederlande, Friesen genannt wurden.

Die Verwüstungen der Dänen und Normänner währten unterdessen immer fort; sie drangen bis nach Gent, ja bis nach Frankreich vor.

Lothar theilte sein Reich abermals unter seine drei Söhne; der mittlere, Lothar, erhielt alle Länder zwischen dem Rhein und der Maas von der Nordsee an, und die zwischen Maas und Schelde bis an die vogesischen Gebirge, oder bis zum Zusammenfluß der Rhone und Saone, welche Länder nachher das Königreich Lothringen genannt wurden; dazu gehörte also der Theil der nachherigen vereinigten Niederlande, der auf der linken Seite des Rheins liegt. Lothringen gehörte erstlich theils zu Frankreich, theils zu Deutschland, wurde aber späterhin durch Vergleiche ganz zu Deutschland geschlagen. Bei der Theilung Lothringens in Ober- und Niederlothringen (959) fielen die obengenannten niederländischen Provinzen an Niederlothringen (das Herzogthum an der Maas), so daß wir zu jener Zeit die ganzen Niederlande unter dem Namen Niederlothringen und Friesland wiederfinden.

Während der Kriege, welche um den Besitz der zur fränkischen Monarchie gehörigen Länder von den Erben derselben geführt wurden, hatten Friesland und Lothringen viel von den Einfällen der Dänen und Normänner zu leiden, welche das Land brandschatzten und verwüsteten und schon Miene machten, sich in Friesland völlig festzusetzen, als (885) ihr König Gottfried erschlagen wurde. Mit seinem Tod hatte die Herrschaft der Normänner in diesem Lande wohl ein Ende, allein ihre Einfälle währten dennoch lange fort.

Als Karl der Dicke, der die ganze fränkische Monarchie wieder unter sich vereinigt hatte (887), von den Deutschen abgesetzt und seines ältesten Bruders natürlicher Sohn, Arnulf, zum König erwählt wurde, machten diesem die Normänner gleich tüchtig zu schaffen. Sie fielen in Lothringen ein, wurden aber von Arnulf an der Dyle in einer großen, rühmlichen Schlacht (891) geschlagen, in welcher sie, wie alte Ge-

schichtsschreiber versichern, hunderttausend Mann verloren haben sollen; trotz dem hörten ihre Einfälle noch immer nicht auf und noch mehrere Jahre hindurch plünderten und brandschatzten sie in Lothringen. —

Die Geschichte Lothringens, wie auch die der Nachfolger Arnulfs würde uns hier zu weit führen; wir bemerken nur noch, daß der Herzogstitel von Lothringen zuletzt ein bloßer Titel wurde, der den Herzögen von Brabant zukam, und daß sämmtliche niederländische Provinzen unter deutscher Lehnshoheit standen, mit Ausnahme von Artois und der Grafschaft Flandern, welche französische Lehen waren *).

Mit der fränkischen Herrschaft wurde auch das Lehnwesen in den Niederlanden eingeführt. Die fränkischen Könige schickten in die niederländischen Provinzen ihre Statthalter, welche dieselben in ihrem Namen verwalten sollten. Hatte dies der Vater zur Zufriedenheit des Königs gethan, so wurde auch wohl der Sohn in dieser Würde bestätigt. Die Schwäche der fränkischen Könige mußte diese Statthalter ziemlich natürlich auf den Gedanken führen, sich zu unabhängigen Herren der ihnen anvertrauten Länder zu machen. Dies konnte nicht immer ohne Gewalt geschehen und um den Königen kräftiger zu widerstehen, verbanden sich die Statthalter mit andern Edelleuten, denen sie für diese Hülfe ähnliche Rechte einräumen mußten, wie sie dieselben von den Königen erlangten. Durch langen Besitz wurde die Usurpation ein Recht, und so sehen wir Herrschaften, Grafschaften und Herzogthümer in den Niederlanden ent-

*) Flandern zerfällt nämlich in die Grafschaft Flandern und in das kaiserliche oder Reichsflandern, welches der an der Schelde, gegen Brabant liegende Landstrich ist, der das Land Arras, das Land der vier Aemter und das Gebiet von Alost in sich begreift.

stehen, die erbliche Herren haben und von welchen den eigentlichen, rechtmäßigen Besitzern, den deutschen Kaisern, nichts als die Lehnshoheit geblieben ist.

Ehe wir nun zur Geschichte und nähern Beschreibung dieser einzelnen Theile, aus denen die Niederlande bestehn, übergehn, wollen wir einige Worte über das Entstehen der Städte sagen, welche in der niederländischen Geschichte späterhin eine so wichtige Rolle spielten.

Die Herzöge und Grafen führten sehr häufige Kriege mit ihren Nachbarn und vorzüglich mit ihrem Adel; denn dieser wollte, sobald er sich mächtig genug fühlte, sich unabhängig machen und sich von allem Gehorsam gegen seine Fürsten befreien. In seinen festen Burgen trotzte er seinen Lehnsherren, und wurden von diesen Burgen auch einige geschleift und die Empörer gestraft, so ließen sich Andre dadurch nicht abschrecken. Um nun die Adligen im Zaum und ihnen ein Gegengewicht zu halten, erbauten die Fürsten Städte, und damit dieselben bewohnt werden möchten, ertheilten sie den sich dort Niederlassenden bedeutende Freiheiten und Privilegien, die besonders den Handel beförderten. Diese Städte waren anfangs offen, denn die Fürsten wollten aus demselben Grunde weder Mauern noch Befestigungen leiden, weshalb ihnen die festen Schlösser des Adels verhaßt waren; allein dennoch wußten die Städte es nach und nach von ihren Fürsten zu erlangen, daß sie Mauern errichten durften. Die häufigen Kriege und der immer höher steigende Luxus erschöpften oft die Kassen der Fürsten und es fehlte ihnen gar häufig an Geld. Durch das Zusammenleben vieler Menschen in den Städten wurden aber der Handel und die Gewerbe sehr begünstigt, und dadurch gelangten dieselben zu großem Reichthum. War nun ein Fürst in rechter Geldverlegenheit, so hielten die Städte mit einer Hand den vollen Geldbeutel, mit der andern ein beschriebenes Pergament hin. Die Verlegenheit

war oft groß, und so griff der Fürst nach dem Gelde und unterschrieb das Pergament, wodurch er den Städten bald dieses, bald jenes Privilegium ertheilte. Im **11.** und **12.** Jahrhundert, als die Kreuzzüge eine kostbare Ausrüstung nöthig machten, gewannen die Städte von ihren Fürsten wichtige Privilegien, welche zuletzt so ausgedehnt wurden, daß erstere fast mehr Macht im Lande besaßen, wie der Fürst. Bei den einzelnen Provinzen wird dieser Privilegien weiter gedacht werden.

Im Allgemeinen lebten übrigens die Fürsten mit ihren Städten in ziemlich gutem Einverständniß und halfen Letztere ihrem Fürsten gern, wenn derselbe seine Macht und sein Ansehn nicht zu sehr geltend machte. Am liebsten hatten die Niederländer ihre Fürsten, wenn sie noch unmündig waren, oder sie überhaupt wenig von ihnen im Lande merkten.

Zweites Kapitel.

Die Grafschaft Flandern.

Der Ursprung des Namens ist ungewiß und werden von den alten Historikern darüber mancherlei Vermuthungen ausgesprochen, die jedoch zu keinem bestimmten Resultate führen; am wahrscheinlichsten ist es, daß dieser Name von dem eines Statthalters, oder Grafen, oder einer ihrer Gemalinnen abgeleitet ist, entweder von Flambert, oder von Fiandria.

Zu Cäsars Zeiten war das innere Flandern von den Morinern bewohnt und mit dichten Wäldern bedeckt; daher wird dieses Land sehr häufig **Flandria Nemorosa** genannt; allein wir finden auch den Namen **Flandria aestuaria**, und bezieht sich dieser wohl hauptsächlich auf den am Meere gelegenen Theil, denn man findet noch jetzt ziemlich weit von der Küste deutliche Spuren des Meeres; ja wir haben sichere Beweise, daß noch im 14ten Jahrhundert das Meer den Einwohnern das Land streitig machte, indem Kaufbriefe vom Jahr 1340 existiren, in welchen jedesmal die Klausel zu finden ist, daß der Verkäufer von Wiesen oder Ländereien in jener Gegend auf zehn Jahre

gegen das Meer garantirt, d. h. den Kauf für nicht giltig erklärt, wenn dasselbe innerhalb dieser Zeit die Aecker oder Wiesen ertränken sollte. Allein jetzt sind die Wälder ausgerodet und das Meer ist durch Gräben, Deiche und Dämme in seine Grenzen zurückgewiesen worden.

Das jetzige Flandern grenzt nördlich an die Nordsee und an Seeland, von welchem Lande es durch den Hont genannten Arm der Schelde getrennt wird; südlich an Artois, Hennegau und an Vermandois in der Picardie; östlich an Brabant und Hennegau; westlich an Artois und das Meer.

Die größte Länge der Grafschaft von der Schelde bei Antwerpen bis zu dem großen Canal, den man den neuen Graben nennt, beträgt 30 Meilen; die größte Breite von Alost bis Nieuport ungefähr 20 Meilen.

Flandern enthält 28 ummauerte Städte, 30 offene Städte und Flecken, 1154 Dörfer und außerdem viele Herrschaften und 48 Abteien und Stifter*); ferner 5 Burggrafschaften, nämlich: Gent, Ypern, Werne, Bergen-op-Zoom, Winoc und Harlebeck; dann zwei Fürstenthümer: Gavre und Espinoi und einige freie Herrschaften, die aber sehr neuen Ursprunges sind, denn vor nicht gar langer Zeit hatte Flandern nur einen Freiherrn, den Grafen selbst. Ferner hat das Land vier Haupt-Seehäfen: Schluis, Nieuport, Dünkerke und Ostende; 31 Hofgerichte (der Edelleute, welche zugleich die Jurisdiction ihrer Besitzungen haben); 4 Hauptbanner, die der Häuser von Pamele, Cisoin, Heyne und

---

*) In Flandern liegen die Städte, Dörfer u. s. w. so nahe beisammen, daß die spanischen Soldaten, welche Philipp II. auf seiner Reise begleiteten vor Verwunderung außer sich waren, indem sie meinten, ganz Flandern sei nur eine einzige Statt.

Boveläer; 12 Freifürsten oder Pairs; zwei Connetables, zwei Marschälle, einen Kanzler, einen Kämmerer, vier Einnehmer und viele andere Beamte des Grafen, die ihres Amtes und Standes wegen Herrschaften und Orte erblich in Flandern besitzen.

Flandern theilt man gewöhnlich in drei Theile: 1) in Flandern Flamingante, oder flämisch Flandern, welcher Theil so genannt wird, weil man hier die flämische, oder niederländische Sprache redet; 2) Flandern Gallicante, oder welsch Flandern, weil hier welsch, d. h. französisch gesprochen wird; 3) das kaiserliche, oder Reichsflandern, sogenannt wegen der darin liegenden Grafschaft Alost, die lange Zeit unter Hoheit der deutschen Kaiser gestanden hat.

1. Flämisch Flandern.

Es grenzt nördlich an das Meer; südlich an welsch Flandern und an den Fluß Liß; östlich an die Schelde und an kaiserlich Flandern; westlich an den neuen Graben und an Artois.

Dieses Land hat größtentheils einen sandigen Boden, ohne jedoch deshalb unfruchtbar zu sein; es enthält die drei Hauptstädte Flanderns, ebenso die vier Glieder desselben und alle ihre Seehäfen, wie auch die Burggrafschaft Bergen zu St. Winoc.

Städte:

Gent. Die Stadt soll schon vor Cäsers Ankunft gestanden und Oduna geheißen haben, andre sagen Clarinea und Cäsar nennt das dort wohnende Volk Gordunos, die von den Nerviern abhängig gewesen sein sollen. Späterhin gaben die Vandalen der Stadt den Namen Wandt, woraus allmälig Gant und Gent entstanden ist. Schon Odoaker,

Großförster von Flandern, umgab die Stadt mit Mauern, die allmälig immer erweitert werden mußten, so daß sie jetzt 45,640 römische oder antwerpner Fuß (mehr als sieben ital. Meilen), im innern Umfang haben; äußern Umfang haben sie mehr als 10 ital. Meilen; allein es sind nicht noch viele leere Bauplätze vorhanden *). Die Stadt liegt vier Meilen vom Meer an den Flüssen Schelde, Litze, Live und Moere; außerdem durchschneiden noch zahlreiche Kanäle die Stadt, welche mit den Flüssen dieselbe in 20 Inseln theilen, die durch achtundneunzig große Brücken untereinander verbunden werden (die kleinen nicht gerechnet), unter welchen die Kaufmannsschiffe hindurchpassiren können. Von der Stadt führt ein großer Kanal, der 1554 angefangen wurde, ins Meer; jetzt ist man damit beschäftigt, einen Wall, vielmehr eine kleine Insel, welche an der Mündung dieses Kanals liegt und der Schifffahrt hinderlich ist, hinwegzuräumen.

Die Stadt hat 55 Kirchen, Klöster und andre Gotteshäuser, darunter die St. Bavon Kirche die vorzüglichste ist, und außerdem noch viele schöne Gebäude, darunter das von Carl V. erbaute, starkbefestigte Schloß, oder die Citadelle, die dazu dienen sollte, die unruhigen Genter in Zaum zu halten, denn sie hatten sich empört, wie wir im siebenzehnten Kapitel sehen werden.

Die Zahl der Einwohner kann hier eben so wenig, wie in den andern Städten genau angegeben wurden, da Volkszählungen in den Niederlanden nicht gebräuchlich sind; allein wie bevölkert die Stadt schon früher war, kann man davon abnehmen, daß in der Schlacht von Roosebeek bei Courtrai (1382), welche König Carl VI. von Frankreich und

*) Gent war in früheren Zeiten weit größer als Paris, was den Kaiser Karl V. scherzhaft zu sagen veranlaßte: „daß er ganz Paris in sein Gent stecken könne."

Graf Ludwig von Male den Gentern unter dem Brauer Artevelle lieferte, dieser nebst mehr als vierzig tausend Gentern auf dem Platze blieb.

Gent treibt einen bedeutenden Handel, und in höchstem Flor stehen die Handwerke, deren nicht weniger als zweiundfunfzig an der Zahl sind. Unter diesen ist das Weberhandwerk das vorzüglichste und bildet eine Hauptstütze der Stadt; es ist auch eines von den vier Gliedern derselben. Die vier ältesten, vornehmsten Geschlechter, welche gewöhnlich die Stadt zu regieren pflegen, sind die Sersimonts, Bettes, Borlunts und Sersanders*). Sie ist die Hauptstadt und das oberste Glied von Flandern, und hat vor allen andern Städten den Vorrang. Ferner ist sie der Sitz des Provinzialrathes von Flandern, den Herzog Johann von Burgund 1408 hier eingesetzt hat; er besteht aus einem Präsidenten und zwölf Räthen u. s. w., an ihn müssen alle andern Gerichte Flanders appelliren, und er appellirt nur an den großen königlichen Rath zu Mecheln. Unter ihm besteht, ebenfalls hier in Gent, die Lehnskammer.

Gent ist als Geburtsort vieler vornehmer und großer Männer bekannt, unter denen Kaiser Karl V. der berühmteste ist.

Brügge. Einige Geschichtsschreiber behaupten, es habe seinen Namen von den vielen Brücken, die in der Stadt zu finden sind; allein andere sind nicht dieser Meinung, sondern leiten diesen Namen, und mit besserm Grunde, von einer, Brückstock genannten Brücke ab, welche zwischen Oudenburg und Rodenburg (das jetzt Ardenburg heißt), gelegen war, und wo Brügge späterhin gebaut worden ist. —

---

*) Die Regierungsform der Stadt übergehe ich hier, indem dieselbe in den meisten niederländischen Städten gleich ist, und ich Näheres darüber bei der Stadt Antwerpen sagen werde.

Die Stadt liegt drei Meilen vom Meere in einer großen Ebene, vier Meilen von Ostende und acht von Gent, Courtrai, Furnes (Werne) und von Middelburg in Seeland; sie hat kein fließendes Wasser, sondern nur einen Wassergraben, Reia genannt, in welchen durch künstliche Maschinen und Vorrichtungen viel Wasser aus der Nachbarschaft geleitet wird, so daß dieser Wassergraben einem Flusse ähnlich sieht. Dieser Graben zertheilt sich vielfach durch die Stadt, vereinigt sich vor derselben aber wieder und bildet einen über Damme laufenden, bei Schlui oder Sluys ins Meer führenden Kanal; allein da es nicht möglich war, denselben für größere Schiffe fahrbar zu machen, so ist mit großen Kosten in der Nähe des alten ein neuer Kanal gegraben worden, auf welchem mit der Fluth Schiffe von vierhundert Tonnen aus dem Meere bis nach Brügge kommen können. Am Ende dieses Kanals, wie auch am Ende des alten, befindet sich eine sehr künstliche Schleuse, die verhindert, daß sich der Kanal ins Meer ergießt und daß das Meerwasser nicht in denselben dringt. — Im Jahr 890 wurde die Stadt zuerst mit Mauern umgeben; der innere Umkreis derselben beträgt 26,600 Fuß, der äußere mehr als eine deutsche Meile, so daß sie mit Löwen (Louvain) und Brüssel gleiche Größe, allein mehr Wohnungen hat.

Die Stadt hat sehr schöne Gebäude, darunter sechszig Kirchen, von denen die von St. Donat die vorzüglichste ist.

Das an dem Burg- oder Schloßplatz gelegene, 1376 von Ludwig von Male gebaute Rathhaus, ist eins der schönsten Gebäude in den Niederlanden.

Die Stadt Brügge bildet das zweite Glied in Flandern und hat nach Gent den höchsten Rang unter den Städten dieser Grafschaft; sie ist der Sitz des obersten Baliu von Flandern, der ungefähr das gleiche Amt wie der Drossart in Brabant hat, von dem bei dieser Provinz die Rede sein wird. Brügge

ist noch immer eine sehr blühende Handelsstadt, allein war es, ehe Antwerpen ihr Eintrag that, noch weit mehr. Der Luxus und die Kleiderpracht war zu Brügge so außerordentlich, daß die Königin Johanna, als sie mit ihrem Gemahl, Philipp dem Schönen von Frankreich, Brügge besuchte, ausrief: „Ich meinte hier die einzige Königin zu sein, und finde nun deren hier viele hunderte.“ — Man zählt in dieser Stadt achtundsechszig Handwerke, unter denen die Metzger, Fischer, Unterkäufer und Schiffer die vorzüglichsten sind; allein auch die Weber nehmen eine hohe Stelle ein. — Die Stadt Brügge wird oftmals in den folgenden Kapiteln genannt und was sich in ihr historisch Wichtiges zugetragen hat, erzählt werden, weshalb es hier übergangen werden kann.

Die Freye oder Franken zu Brügge.

Diese Freye besteht aus Flecken und Dörfern, die früher von Brügge abhängig und unter der Gerichtsbarkeit dieser Stadt waren, welche, als einmal in Brügge eine große Theuerung und Hungersnoth war, sich ihre Hülfe damit bezahlen ließen, daß sie für unabhängig von der Stadt erklärt wurden. Graf Philipp von Elsaß, dem Brügge schon viel zu mächtig und hochmüthig war, bewilligte ihnen eine besondere Gerichtsbarkeit und einen besondern Magistrat, an dessen Spitze vier Bürgermeister standen. Ihr Rath hatte im Schloß zu Brügge seine Sitzungen und wurde der Burgvoigt zum Präsidenten desselben erwählt. Gräfin Johanna kaufte aber 1224 dem Burgvogt Johann von Neelle die Präsidentschaft für 24,545 Livres ab und machte den Rath der Freye dadurch unabhängig. Da nun die Freye jährlich an Macht, Ansehn und Reichthum zunahm, so bestimmte Philipp der Gute 1436, daß sie das vierte Glied von Flandern bilden, und daß nur im Kriege ihre Truppen unter der Fahne von Brügge fechten sollten.

Diese Freye hat eine ziemlich große Ausdehnung und nimmt einen Raum von sieben Meilen ein.

Ypern hat seinen Namen von dem Fluß Yper, welcher die Stadt durchfließt. Vor dem Jahr 800 war sie nur ein Schloß, welches die Normannen plünderten und zerstörten; allein Graf Balduin III. stellte es wieder her und baute eine Stadt ungefähr ums Jahr 960. Dieselbe liegt neun Meilen von Brügge und dreizehn von Gent. Die Stadt wurde 1128 von Ludwig VI. von Frankreich, welcher Wilhelm von der Normandie, Grafen von Flandern, zur Hilfe kam, erstürmt und zur Hälfte ausgeplündert und verbrannt. 1213 eroberte sie Philipp August von Frankreich; 1240 brannte ein großer Theil der Stadt ab und 1297 wurden die Vorstädte durch die Soldaten Philipp des Schönen ebenfalls abgebrannt. 1325 empörten sich die Einwohner gegen ihren Grafen Ludwig von Nevers, rissen die alte Mauer nieder und bauten eine, welche die vorzüglich von Webern und andern Handwerkern bewohnten Vorstädte mit umschloß. Die Zahl der Handwerker belief sich nach der im Jahr 1342 gemachten Zählung auf mehr als 200,000! und der Umfang der Stadt betrug zu jener Zeit 673 geometrische Ruthen, also dreimal mehr wie jetzt. Die Weber von Ypern waren im 14. Jahrhundert ein unruhiges Volk, die ganz Flandern in Aufruhr brachten, indem sie zum Nutzen ihrer Stadt mit Gewalt den Handel und die Gewerbe der andern Städte stören wollten. 1383 wurde Ypern von den Engländern belagert, welche den gegen Ludwig von Male empörten Gentern beistanden; allein vergeblich. 1388 ließ Philipp der Kühne von Burgund Ypern befestigen und noch vergrößern, auch mit neuen Mauern umgeben.

Die Stadt hat ein großes Landgebiet und bildet das dritte Glied von Flandern. Das Ypern umgebende Land ist das beste und fruchtbarste in Flämisch-Flandern; der größte Theil der

Häuser in der Stadt ist von Holz und unansehnlich, ausgenommen die Kirchen und Klöster, die schön und herrlich sind.

Der Magistrat, der Saal von Ypern genannt, hat sieben Burgvogteien unter sich, deren eine (Cassel) allein 24 Hofgerichte oder Vuirscalen enthält.

Schluiß (Ecluse — Sluys) liegt drei Meilen von Brügge und fünf Meilen von Middelburg in Seeland und ist einer der sichersten und vortrefflichsten Seehäfen in Europa, der wohl an 500 Seeschiffe aufnehmen kann, obwohl er durch König Maximilian 1495 verdorben worden ist, indem dieser dadurch die Stadt Brügge, welche ihn über sieben Wochen gefangen gehalten, strafen wollte. In frühern Zeiten war Schluiß eine reiche Stadt; allein die Kriege mit der Stadt Brügge, unter deren Gewalt sie auch jetzt ist, haben ihr viel von ihrem Reichthum und ihrem Ansehn benommen. Jetzt wollen die von Brügge sie wieder neu aufbauen. Philipp der Kühne, Herzog von Burgund und Graf von Flandern umgab die Stadt, nachdem er sie gegen Bethune von dem Grafen Wilhelm von Namur (1385) eingetauscht hatte, mit Mauern und baute darin ein stattliches Schloß mit sechs großen Thürmen; dasselbe gehört jetzt dem König Philipp II. und ist durch das Niederreißen der Häuser, welche es mit der Stadt verbanden, von dieser getrennt. In dem Schlosse liegt königliche Besatzung und benutzt es der König zur Verwahrung vornehmer Gefangenen. 1493 wurde Schluiß von Herzog Albert von Sachsen belagert und eingenommen, wie wir späterhin sehen werden. Schluiß gegenüber liegt die kleine Insel Cadsand mit dem Dorfe gleiches Namens. In frühern Zeiten war diese Insel weit größer und hatte eine Stadt und viele Dörfer; allein das Meer hat sie zur Hälfte verkleinert. Die Insel Cadsand spielt in den früheren Kriegen mit England und Holland eine nicht unbedeutende Rolle.

Ostende liegt vier und eine halbe Meile von Brügge und hat einen guten Hafen. Die alte Stadt wurde am 22. November 1334 vom Meer verschlungen. 1372 faßten die Fischer und die andern Einwohner den Ort mit Pallisaden ein, und erst 1445 ließ Philipp der Gute denselben mit einer Mauer umgeben und den Hafen vergrößern*); die Einfahrt in denselben ist aber immer noch schwierig, da vor demselben viele Sandbänke liegen.

Nieuport liegt drei starke Meilen von Ostende und zwei Meilen von Werne (Furnes). Früher war hier nur ein kleines Dorf Santhooft, welches zu einer benachbarten Stadt Lombarzyde gehörte, die auch einen Meerhafen hatte; als dieser 1200 versandete, baute man bei Santhooft einen neuen Hafen, welcher den Namen Nieuport, und 1414 die Gerichtsbarkeit über Lombarzyde erhielt, welches zu einem Dorfe herabgesunken war. Die Hauptstärke der Stadt besteht in den Schleusen, durch welche die ganze umliegende Gegend unter Wasser gesetzt werden kann. Die rebellischen Genter verbrannten und zerstörten 1383 die Stadt fast ganz; Philipp der Kühne von Burgund baute sie 1385 wieder auf.

Dünkirchen (Dünkercke) hat seinen Namen von einer kleinen Kirche, welche der heilige Eligius dort auf der Düne baute und um welche sich immer mehr Häuser sammelten, besonders da der dortliegende Hafen sehr bequem ist und der Hafen von Mardick durch Nachlässigkeit der Bewohner unbrauchbar wurde. Die Stadt liegt drei Meilen von Gravelingen und sechs Meilen von Cales (Calais); ferner fünf Meilen von Nieuport und zwölf von Brügge.

*) Ludwig Guiccardin erwähnt von dieser Mauer nichts, sondern sagt, daß die Stadt mit keiner Mauer umringt gewesen sei und zählt sie zu den offenen Flecken.

Graf Balduin von Flandern umgab sie ungefähr 966 mit Mauern, und die folgenden Fürsten vergrößerten sie, indem sie ihr bedeutende Privilegien gaben, die Carl V. noch vermehrte und einen Marine-Rath in der Stadt errichtete. — 1388 verbrannten die Engländer Dünkirchen, aber es erholte sich wieder und wurde eine ansehnliche Stadt; allein 1558 überfielen die Franzosen dieselbe, plünderten, zerstörten, brannten Alles nieder und hieben die meisten Einwohner nieder, oder vertrieben sie, so daß, wenn nicht Friede bleibt, die Stadt sich nicht sobald wieder erholen wird.

Werne (Furnes) liegt vier Meilen von Dünkirchen und von Bergen St. Winoc. Vom Meer, an dessen Ufern die Stadt früher lag, ist sie jetzt eine Meile entfernt. Sie hat die Burggrafschaft-Würde.

Bergen St. Winoc hat seinen Namen von der Kirche, welche diesem Heiligen zu Ehren auf einem Berge gebaut wurde, und um welche sich nach und nach ein Ort bildete, den Balduin III. (950) mit Mauern umgab und zu einer Stadt machte; sie dehnte sich allmälig so aus, daß 1420 Mauern von größerem Umfang nöthig wurden. Von Dünkirchen liegt sie 2 Meilen und 7 von Ypern; sie hat ebenfalls die Burggrafschaft-Würde und gehören zu ihr 33 Orte. 1558 wurde Bergen von den Franzosen eingenommen und geplündert; allein es hat sich schon wieder beinahe von diesem Unglück erholt.

Cassel, hieß zu alten Zeiten Castellum Morinorum; liegt 6 Meilen von Ypern auf einem hohen Berge, weshalb es Manche Mont-Cassel nennen. Odoaker, Holzförster von Flandern, machte den Ort zu einer Stadt 860, und die Grafen von Flandern umgaben dieselbe mit Mauern. Philipp August von Frankreich eroberte sie 1214, und 1324 wurde sie von Philipp von Valois geplündert, da sie den Zorn dieses Königs durch Spott gereizt hatte. Die Einwohner

malten nämlich einen Hahn, unter welches Bild sie folgenden Reim setzen:

Quand ce Cocq chanté aura
Le Roi Cassel conquétera.

Gravelingen liegt einen Kanonenschuß vom Meere an der Mündung des Flusses Aa, in der Mitte zwischen Cales und Dünkirchen, 3 Meilen von jeder dieser Städte entfernt, und ist von Grafen Dietrich von Elsaß (1160) erbaut. Es war sonst eine große, vornehme und berühmte Stadt mit einem schönen, geräumigen Hafen; allein durch die vielen Unglücksfälle, welche es in den verschiedenen Kriegen erlitt, ist es sehr herabgekommen. Da nun die Franzosen Cales haben, so ist beschlossen worden, die Stadt mit fünf Bastionen stark zu befestigen, so daß es vielleicht die festeste Stadt im Lande werden wird. In der Nähe von Gravelingen wurde 1558 die große Schlacht geschlagen, in welcher die französische Armee von den spanischen Truppen unter Graf Lamoral von Egmont gänzlich besiegt wurde.

Damme liegt an dem alten Kanal, der von Brügge nach Schluiß führt; in früheren Zeiten hatte es einen schönen Hafen, denn das Meer bespülte die Mauern der Stadt, welche 1238 erbaut worden waren. Sie ist früher sehr reich und mächtig gewesen, allein 1213 zerstörte Philipp der Schöne den Hafen, damit derselbe den Engländern nicht Veranlassung geben möchte, die Stadt anzugreifen; 1384 wurde sie von Carl VI. von Frankreich mit 80,000 Mann belagert, und mußte sich aus Mangel an Trinkwasser ergeben; ferner wurde sie beständig durch die Bewohner von Brügge beunruhigt, welche Stadt auch endlich Damme so unterdrückte, daß es jetzt ein nicht bedeutender Ort ist.

Dixmude war früher nur ein kleines Dörfchen, wurde aber später mit Mauern befestigt, die 1299 noch verstärkt wurden. Hat einen ziemlichen Handel.

Courtrai (Cortrycke) liegt an dem Fluß Liß, der mitten hindurch läuft, fünf Meilen von Lille (Ryssel), Ypern, Tournai und Oudenarde; sie ist eine der ältesten Städte Flanderns, die schon zu Cäsars Zeiten gestanden haben soll, und wohl befestigt. In dieser Stadt macht man ganz vorzügliche Tischtücher und dergleichen.

1301 wurden in der Nähe der Stadt, bei Vanderote, die Franzosen so vollständig geschlagen, daß allein 1600 Edelleute auf dem Platze blieben; da sie vergoldete Sporen trugen, und deren natürlich eine ungeheure Menge auf dem Schlachtfelde gefunden wurde, so nennen die Geschichtsschreiber diese Schlacht die der vergoldeten Sporen, und Courtrai hieß lange das Grab des französischen Adels.

Drei Meilen von der Stadt liegt das Dorf Roosebeeke, wo Artevelle mit 40,000 Gentern den Tod fand. Philipp der Kühne begann 1385 den Bau des Schlosses und ließ die Stadt mit mehreren Thürmen befestigen.

Oudenarde liegt an der Schelde, zwischen Tournai und Gent, von ersterer Stadt 7, von letzterer 5 Meilen entfernt; soll schon 411 von den Gothen zum Theil erbaut worden sein. Es werden hier außerordentlich schöne Tapeten (Hautelisses) und gute Leinwand gemacht.

Hier wurde 1521 Margarethe von Parma geboren, die jetzige Regentin der Niederlande im Namen ihres Bruders, des Königs Philipp II.

Außer diesen sind noch folgende ummauerte Städte in flämisch Flandern zu nennen: Biervliet, auf einer Insel, fünf Meilen von Schluiß, mit einem guten Hafen; Bourburg, Deuse, Pamelen und Ardemburg, welche letztere Stadt früher Rodemburg hieß und zu alten Zeiten Hauptstadt eines großen Gebiets war und älter als Brügge ist.

Unter den offenen Flecken in Flandern nennen wir: Ostburg, eine Meile von Schluiß, Middelburg, eine Meile von Damme; war sonst eine ummauerte Stadt; Munckerede, eine Meile von Schluiß, sonst ebenfalls bedeutend und ummauert; Blancheberg, Houcke, Oudemburg, zwei Meilen von Brügge, ein uralter, vor Zeiten sehr berühmter Flecken. Ghistelle, zwei Meilen von Brügge, eine freie Herrschaft; das Haus von Ghistelle ist das älteste adlige Geschlecht in Flandern; Lombarzyde, Torout, wird für den ältesten Flecken gehalten; Loo, zwei Meilen von Werne (Furnes), war früher eine berühmte und ummauerte Stadt; Hondschcot, worin man jährlich an hunderttausend Stück Harras macht, die in alle Länder verschickt werden; Mardicke, ein Seeflecken zwischen Dünkirchen und Gravelingen, ehemals berühmt; Poperingen, Belle, Messine, in welchen drei Flecken viel Tuchfabriken sind; das Dorf Cominien mit einem schönen Schloß der Herrn zu Halewin und Cominien, aus welcher Familie der berühmte Geschichtsschreiber Philipp von Comines stammt; Werwick; Menin mit großen Brauereien, die fast ganz Flandern mit Bier versorgen; ist von einem Graben umgeben, über welchen eine Schlagbrücke führt; Halewin, Weßtene, Steeghers, Mergheim, Haasbrouck, Rousselar (Roulle), Tiel, zwischen Gent, Brügge und Courtrai; Ecclo zwischen Gent und Brügge; Stecken zwischen Antwerpen und Ecclo; Harlebeck an der Liß, eine Meile von Courtrai, einer der ältesten Orte in Flandern; hat ein Domstift und den Burggrafschafttitel; Gavre hat ein gutes Schloß und fürstliche Würde; gehört dem Grafen Lamoral von Egmont, der davon den fürstlichen Titel führt.

Flandern Gallicante oder Welsch=Flandern.

Grenzt gegen Norden an Flämisch=Flandern; gegen Süden an das Land von Cambrai (Cammerich); gegen Osten an die Schelde und gegen Westen an die Liß und an Artois. Ist ein sehr fruchtbares Land mit trefflichem Waizenboden und herrlichen Weiden; es wird hier sehr viel Färber=Röthe und trefflicher Weyd gemacht, allein nur wenig.

Lille (Ryssel) ist die Hauptstadt von Welsch=Flandern; sie liegt fünf Meilen von Ypern, Courtrai und Tournai an dem Flüßchen Deule, welches längs der Stadtmauer fortläuft; hat ihren Namen davon, daß sie früher auf einer von Morästen und Sümpfen umgebenen Insel lag, welche aber längst ausgetrocknet sind. — Lille ist eine reiche, schöne und sehr bedeutende Handels= und Gewerbsstadt, die in dieser Beziehung nach Antwerpen und Amsterdam den ersten Rang in den Niederlanden einnimmt. Liderich von Buc, Holzförster von Flandern, baute (640) hier ein Schloß, dessen Ueberreste noch vorhanden sind und welches die Residenz der alten Holzförster oder Grafen von Flandern war. 1007 gründete Balduin IV. die Stadt, und sein Sohn, Balduin V., gen. von Lille, umgab sie mit Mauern. Sie hat, wie die meisten Städte in den Niederlanden, auch manches Kriegsunglück erfahren. —

1385 errichtete hier Philipp der Kühne von Burgund eine Rechenkammer, die auch zugleich die Justizverwaltung über ganz Flandern u. s. w. hatte; allein Johann der Unerschrockene theilte 1409 dieses Gericht und gab die Justizsachen dem Rath von Flandern, der in Gent seinen Sitz hat; in Lille blieb nur die Rechenkammer, welche in Bezug auf Rechnungssachen Flandern, Artois, Hennegau, Namur und Mecheln unter sich und zugleich das

Register der Original-Privilegien, welche der Graf der Grafschaft gibt, in Verwahrung hat.

Lille hat Burgvogteien und viele gute Landschaften u. s. w. unter sich.

Douai liegt an dem Fluß Scarpe, fünf Meilen von Arras und Cambrai, sieben von Lille und acht von Tournai. Ist eine uralte Stadt, die schon unter dem Namen Duacum den Römern bekannt gewesen sein soll. — Die Stadt hat gleichfalls Burgvogteien und viele Dörfer und Landgüter unter sich; sie hat Kornstapel von mehren Landschaften und viel Gewerbe und Handel. Schon unter Carl V. bemühte sich die Stadt, eine Universität zu erhalten, konnte es jedoch erst unter Philipp II. erreichen, der 1560 eine Hochschule dort stiftete, und besonders deshalb, weil hier französich gesprochen und dadurch verhindert wird, daß die Studirenden auf die französischen Universitäten gehn, welche von der calvinistischen Ketzerei angesteckt sind.

Tournai (Dornick) ist die älteste Stadt in dem ganzen ehemaligen belgischen Gallien, denn sie soll schon 600 Jahr vor Christi Geburt erbaut worden sein. Zu Cäsars Zeiten war sie die Hauptstadt der Nervier. Sie liegt an der Schelde und ist eine schöne, große, reiche und mächtige Stadt, die viel Handel hat; Handwerke zählt man 72. Tournai hat ein uraltes Bisthum, indem dasselbe schon seit dem Jahr 494 besteht, und bis jetzt 79 Bischöfe zählt.

Es gehört zu der Stadt eine große Herrschaft, welche das Land von Tournesis genannt ist; sie hat früher viel zu leiden gehabt, besonders in den Kriegen zwischen den Engländern, Franzosen und Flamändern, denn obgleich sie zu Flandern gehörte, versuchte sie doch immer, sich frei zu machen, oder neutral zu bleiben; deshalb begab sie sich 1187 unter den Schutz König Philipps von Frankreich. Fer-

rand von Portugal, der Johanna, Tochter und Erbin Balduins von Constantinopel geheirathet hatte, nahm sie 1213 den Franzosen ab, welche sie in der Folge wieder eroberten und lange Zeit behielten. Ludwig XI. legte 1477 Besatzung hinein, und bald darauf belagerte sie Adolf von Egmont, Herzog von Geldern, der hier umkam. Heinrich VIII. von England nahm sie 1513 den Franzosen ab und ließ sich 100,000 Ducaten für die unterlassene Plünderung bezahlen; auch erbaute er ein festes Schloß; allein 1518 verkaufte er Tournai wieder an Franz I. von Frankreich. 1521 nahm Graf Heinrich von Nassau die Stadt für Carl V. ein, der sie nebst der Herrschaft Tournesis seinem Sohne Philipp II. übergab, welcher der Stadt den Eid leistete und ihn wieder von derselben empfing. Beide Eide folgen hier als ein Beispiel der gebräuchlichen Form.

Der Eid des Königs lautet:

„Ego Philippus Dei gratia, Princeps Hispaniarum, utriusque Siciliae, Hierusalem etc. Archidux Austriae, Dux Burgundiae etc. Comes Habspurgi et Flandriae etc. Dominus civitatis et provinciae Tornacensis, promitto et juro, quod in adventu meo, et successione hujus provinciae, ero bonus et justus Dominius incolis civitatis Tornacensis, et observabo, et observare faciam bene et fideliter omnia eorum privilegia, immunitates, leges, libertates, consuetudines et jura, quae illis relicta sunt, cum sub serenemissimi Parentis mei observandissimi potestatem deducti fuere, et quae postea illis concessae sunt, quatenus in eorum legitima sunt possessione, et omnia faciam, quae fidelis supremus Dominus, Comes Flandriae, et Dominius civitatis, et provinciae Tornacensis facere tenetur: sic me Deus adjuvet, et omnes Sancti ejus.“

Hierauf schwuren die Gouverneurs und Regenten der Stadt und der Landschaft Tournesis im Auftrag der Bürger und Landleute folgenden Eid:

„Nous les prevosts, Jures, Echeunis, Conseilers et Officiers, manuns et habitans de la ville de Tornai, tant en nostre nom, que pour, et en nom de toutte la comunaulte d'icelle Ville promettons et jurons au très illustre Prince nostre futur, droicturier, et souverain Seigneur, Philippe Prince de Spaigne, de dens Sicilles, de Hierusalem, etc. Archiduc d'Austrice, Duc de Bourgoigne etc. Conte de Absbourg, de Flandres etc. Seigneur de Tournai et Tornasis etc. icij present, et a ses successeurs, de après le decès de sa Majesté Impériale, nostre souverain Seigneur et Prince naturel que Dieu veuille conserver en longue vie, et prosperité lui estre bons, et Loiaulx: que eviterons, osterons et eslonguerons son domaige, avançerons son proffit, et garderons et ayderons à garder son héritaige, sa seigneurie et limites du Pais de Tornai et Tornesis selon nostre puissance, et possibilité, et ferons tout ce, que bons subjectz sont tenus de faire, a leur Droicturier et souverain seigneur, et Prince naturel: Ainsi nous vueille Dieu ayder et tous ses sainctes."

St. Amand, ein Dorf, welches mit seinen Thoren und Gräben wie eine Stadt aussieht, liegt in der Landschaft Tournesis an der Scarpe, wo sie in die Schelde fließt, vier Meilen von Tournai; hat die herrlichste Abtei in ganz Flandern, deren Abt weltliche und geistliche Gerichtsbarkeit über den Ort hat. Der Wald von St. Amand ist schon früher erwähnt.

Mortaigne ebenfalls in Tournesis an der Schelde, drei Meilen von Tournai, war sonst eine vornehme Stadt, ist aber oftmals zerstört und verheert worden und zu einem Dorf mit

starken Festungswerken herabgesunken, welche letzteren Carl V. schleifen ließ.

Armentieres an der Liß, drei Meilen von Ypern und Lille; ein reiches und wohlbevölkertes Dorf mit Stadtprivilegien; gehört dem Grafen von Egmont. Es werden hier jährlich an 25,000 Stück Tücher gemacht, und besonders sehr beliebte vierfarbige, die bis nach Italien, ja nach Constantinopel gehn.

Zwischen Armentieres und Steeghers (Estaires) liegt das Land von Louve, ein fruchtbares Ländchen mit vier schönen Dörfern und einer Probstei; es ist von allen königlichen Steuern frei, denn es gehört dem Pabst, dem es die früheren Grafen von Flandern schenkten.

Orchies, drei Meilen von Douai, vier von Tournai und fünf von Lille, eine kleine Stadt mit vielen Tuchmanufacturen; früher war sie größer als Lille.

Lannoy, eine gut befestigte Stadt, gehört dem Prinzen Wilhelm von Oranien.

Espinoi, ein großes Dorf zwischen Lille und Douai mit Fürstenwürde, gehört Herrn Carl von Melün Connetable in Flandern.

Kaiserlich oder Reichs-Flandern.

Dieser Theil Flanderns liegt an der Grenze von Brabant zwischen der Schelde und Denre. Zu alten Zeiten hieß dieses Land von einem alten, von Graf Balduin dem Frommen zerstörten Schlosse, Barchant, jetzt heißt es von der Hauptstadt, die Grafschaft Alost. Ebenso wird es auch die Herrschaft genannt, denn ganz Flandern wurde früher in die Grafschaft, Herrschaft und in eigen Gut getheilt. Die Grafschaft stand unter der Hoheit der Krone Frankreich, die Herrschaft unter dem deutschen Reich, und das

andre gehörte dem Grafen eigenthümlich ohne andre Hoheit. Zu der Herrschaft kamen später noch die vier Aemter des Landes Waes mit Dörfern und Landgütern jenseits der Schelde, welches die Querschelde genannt ist.

Alost liegt an dem Fluß Denre, sechs Meilen von Mecheln, fünf von Gent und vier von Brüssel. Die Grafschaft Alost enthält die Stadt Ninove und 170 Dörfer; ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich bis an die Mauern von Gent. Ferner gehören dazu, wie schon oben gesagt, das Land von Waes, und die vier Aemter, welches vier Städte sind, drei ohne Ringmauern in einem kleinen nicht weit von Gent gelegenen Ländchen, nämlich Hulst, eine schon wegen ihrer zwischen Polders befindlichen Lage feste Stadt, die 1426 mit Mauern umgeben wurde; ferner Asseln, Bouchout und Assenede.

Das Land von Waes liegt im östlichsten Theil des kaiserlichen Flanderns, an dem linken Ufer der Schelde, und ist ein sehr fruchtbares Ländchen, welches nach seinen besondern Gesetzen und Gewohnheiten regiert wird. Der Hauptort im Lande Waes ist das Dorf St. Nicolaus. — Andere Städte und Orte in kaiserl. Flandern sind:

Termonde (oder Denremond) liegt an der Mündung der Denre in die Schelde, daher der Name, fünf Meilen von Gent, Brüssel und Mecheln, und sechs von Antwerpen.

Grandmont (Gerhardsberge, Geertsberghen oder Grammont) liegt an der Denre, fünf Meilen von Denremond. Die Stadt wurde 1381 verbrannt und geplündert und nicht weniger als 5000 Einwohner umgebracht.

Ninove, im Lateinischen **Nienhovia** oder **Ninive Flandrorum**, liegt ebenfalls an der Denre, zwei Meilen von Alost, wozu es gehört.

Bornhoa ist ein schönes Dorf mit einem Schloß und hat viele andre Dörfer und Ländereien unter sich, die das Land von Bornhoa heißen.

Rupelmond liegt drei Meilen von Antwerpen am Ausfluß der Rupel in die Schelde, und ist ein uraltes Schloß mit einem Dorfe.

Nachdem wir nun die Eintheilung Flanderns und seine vorzüglichsten Orte kennen gelernt haben, wollen wir uns mit der frühern Geschichte in der Kürze bekannt machen, da ohne einige Kenntniß derselben, wie der der andern niederländischen Provinzen, Manches in dem nachfolgenden Werke unklar sein würde, und eine weitläuftige Erklärung und Auseinandersetzung dann den Text oftmals unterbrechen müßte.

Holzförster von Flandern.

Flandern war zu alten Zeiten ein wildes, mit Wäldern bedecktes Land, und der erste Statthalter, der von fränkischer Seite dorthin geschickt wurde, nannte sich scherzhaft ein Herr der Wildniß, der Wälder, forestier, welcher Titel nachher für die Statthalter gebräuchlich wurde. Die älteste Geschichte ist sehr dunkel und folgen wir bei Nennung der ersten Holzförster der uns am besten scheinenden Autorität.

Liberic I., gen. von Buck, Sohn des Prinzen Salwart von Dijon, erhielt die Tochter des Königs Clotar II. von Franken (621) und zugleich die Statthalterschaft über Flandern. Man rühmt seine Gerechtigkeitsliebe, indem er selbst seinen ältesten Sohn wegen eines von demselben begangenen Verbrechens hinrichten ließ. Er starb 678.

Anton (678—695), sein Sohn, folgte ihm in der Würde eines Holzförsters von Flandern. Während seiner Regierung verwüsteten Hunnen, Gothen und Vandalen sein Land; er floh nach Frankreich, wo er starb. Ihm folgte sein Bruder

Bouchard (695—740), dem von Theodorich II. seine Statthalterschaft genommen wurde; ihm folgte sein Sohn Estored bis 792.

Lideric II., mit dem Beinamen von Harlebeck (weil er hier residirte), folgte ihm und verjagte die Hunnen und Vandalen aus seinem Lande. Er starb 832. Sein Sohn

Ingelram huldigte Carl dem Kahlen für sein Land und starb 852.

Odoaker, Ingelrams Sohn, that viel zur Verbesserung des Landes; er starb zu Oudemburg.

Grafen von Flandern.

Balduin I. Eisenarm, Sohn Odoakers und Holzförster Flanderns, verliebte sich in die Tochter Carls des Kahlen, Judith, Wittwe des Königs von England, als dieselbe auf der Reise von England durch Flandern passirte, und entführte sie. Zuerst war der Kaiser sehr erzürnt, allein er ließ sich besänftigen und gab Balduin das Land zwischen der Schelde, Somme und dem Ocean, (863 oder 877) auch machte er Flandern zu einer Grafschaft. Balduin starb 879; ihm folgte

Balduin II. der Kahle (879—918); diesem sein Sohn Arnold I., der Große bis 964. Dieser hatte schon bei seinem Leben seinem Sohn Balduin III. die Grafschaft übergeben, allein derselbe starb vor seinem Vater 961.

Arnold II. (961—989), Balduins III. und der Mathilde von Sachsen Sohn, folgte. Er führte Kriege mit König Lothar von Frankreich, der ihm die Grafschaft Flandern nehmen wollte. Sein Sohn

Balduin IV. der Bärtige (v. 989—1036), erhielt von dem Kaiser Heinrich III. die Grafschaft Seeland,

welches zu vielen Kriegen zwischen den Holländern und Flämingen Veranlassung gab.

Balduin V., gen. von Lille, regierte bis 1067. Er jagte seinen Vater aus dem Lande und wurde von Kaiser Heinrich IV. mit Valenciennes, Gent, Alost und mehren anderen Städten belehnt.

Balduin VI., gen. von Mons, heirathete Richilde, die Tochter und Erbin Reinards IV., Grafen von Hennegau, die ihm zwei Söhne gebar: Arnold und Balduin, welcher letztere Graf von Hennegau wurde. Balduin VI. starb 1070 (siehe Holland).

Arnold III., der Unglückliche, verlor Reich und Leben an seinen Oheim und Vermund Robert den Friesen in der Schlacht bei Cassel (1072) und hinterließ keine Kinder.

Robert der Friese, Sohn Balduins von Lille, beherrschte Flandern bis zu seinem Tode (1093), obgleich die Grafschaft rechtmäßig Balduin von Jerusalem, Grafen von Hennegau, zukam.

Robert II. von Jerusalem, Sohn des Usurpators, wurde vor Meaux, welches er für Ludwig den Dicken von Frankreich belagerte, verwundet und starb an diesen Wunden 1111. Seinen Beinamen erhielt er deshalb, weil er unter Gottfried von Bouillon Jerusalem mit erstürmte.

Balduin VII., mit dem Beil, folgte seinem Vater Robert. Er starb 1119 an den Folgen einer Wunde ohne Nachkommen. Ihm folgte

Carl der Gute, Sohn des Königs Kanut von Dänemark und der Gräfin Adelaide von Flandern, Tochter Robert des Friesen. Er wurde 1127 in der Kirche von St. Donat ermordet und hinterließ von seiner Gemalin, Margarethe von Clermont, keine Kinder. Seine Wittwe heirathete späterhin den Grafen Ditrich von Elsaß.

Wilhelm von der Normandie wurde darauf von Ludwig dem Dicken mit Flandern belehnt, trotz der Ansprüche, welche Ditrich von Elsaß und Balduin von Hennegau darauf machten. Wilhelm wurde 1129 getödtet, ohne Kinder zu hinterlassen, und es folgte ihm

Ditrich von Elsaß, ein Sohn des Landgrafen von Elsaß und der Gertrude, Tochter Robert des Friesen, Grafen von Flandern. Er heirathete Margarethe, die Wittwe Carl des Guten, von der er nur eine Tochter hatte, und als seine Gemalin starb, Sybille, Tochter Fulko's, König von Jerusalem, die ihm mehre Kinder gebar. Er starb 1168 und ihm folgte

Philipp von Elsaß (1168—1191), der, nachdem ihm seine Gemalin, eine Gräfin von Vermandois (1182), ohne Kinder zu hinterlassen, starb, mit König Philipp August von Frankreich nach Palästina ging und bei der Belagerung von Acre der Pest unterlag.

Balduin VIII. der Muthige (1182—1195), Graf von Hennegau, heirathete schon 1169 die Schwester und Erbin des vorigen Grafen von Flandern. Er huldigte 1192 König Philipp August und trat demselbem die Grafschaft Artois ab. Ihm folgte sein Sohn

Balduin IX. (1192—1205), Kaiser von Constantinopel. Dieser machte 1200 einen Kreuzzug und eroberte Constantinopel, zu dessen Kaiser er erwählt wurde (1201). In einem Kriege gegen die Bulgaren wurde er von diesen gefangen, grausam verstümmelt und endlich umgebracht.

Johanna (1205—1244), seine Tochter, von der Gräfin Marie von Champagne, folgte ihm unter der Vormundschaft ihres Oheims Philipp, Grafen von Namur. Unter ihrer Regierung erschien ein Betrüger, Namens Bertrand von Raes, der sich für ihren Vater Balduin ausgab, und

fand großen Anhang; allein die Gräfin ließ ihn, als sie seinen Betrug erkannte, gefangen nehmen und (1225) aufhängen. Johanna war zweimal vermält und hinterließ keine Kinder. Ihr folgte ihre Schwester und Erbin

Margarethe (1244—1280), welche in erster Ehe Bouchard von Avenes heirathete, von dem sie zwei Söhne hatte: Johann von Avenes, welcher Graf von Hennegau wurde, und Balduin. In zweiter Ehe heirathete sie Wilhelm von Dampierre, Herrn von Bourbon, dem sie zwei Söhne, Wilhelm und Guy, gebar.

Guy von Dampierre (1280—1305), folgte in Flandern, da sein älterer Bruder Wilhelm schon früher gestorben war, ohne Kinder zu hinterlassen. Guy heirathete Mahaud von Bethüne, von der er einen Sohn, Robert, hatte; in zweiter Ehe heirathete er Isabelle, Erbin von Luxemburg, die ihm elf Kinder gebar. Der älteste Sohn derselben folgte in der Grafschaft Namur. Guy hatte mit mehren andern Fürsten die Waffen gegen Philipp den Schönen von Frankreich ergriffen; hatte aber das Unglück, in Gefangenschaft zu gerathen, und starb darin zu Compiegne.

Robert III. von Bethüne (1305—1322), heirathete Blanche von Anjou, Tochter König Carls v. Sicilien; er hatte mit ihr einen Sohn, Carl, der vor ihm starb; seine zweite Gemalin, Jolanthe, Gräfin von Burgund und Nevers, gebar ihm einen Sohn, Ludwig, der ebenfalls vor seinem Vater starb, allein von seiner Gemalin, Marie, Gräfin von Rethel, einen Sohn, Ludwig von Nevers, hinterließ. Man sagt, daß Jolanthe, um ihren Kindern die Nachfolge zu sichern, ihren Stiefsohn Carl vergiftete, und daß sie deshalb ihr Gemal im Zorn tödtete. Robert III. starb 1322, achtzig Jahr alt. Ihm folgte sein Enkel

Ludwig II.*) von Nevers (1322—1346), der Margarethe, eine Tochter Philipps von Frankreich heirathete, die ihm 1330 einen Sohn, Ludwig, gebar. Ludwig von Nevers fiel 1346 in der Schlacht bei Crecy, welche Philipp von Valois, König von Frankreich, gegen König Eduard III. von England verlor.

Ludwig III. von Male**) (1346—1384), der in dem Schlosse Male bei Brügge geboren war, folgte und heirathete 1347 Margarethe, Tochter Johann des Dritten, Herzogs von Brabant, die ihm nur eine Tochter, Margarethe, gebar. Diese Tochter verlobte er an Philipp von Rouvers, den letzten Herzog von Burgund, aus dem Stamme König Roberts von Frankreich. Als dieser 1361 ohne Kinder starb, heirathete Margarethe 1369 Philipp den Kühnen, Sohn König Johanns von Frankreich, der von seinem Vater mit dem erledigten Herzogthum Burgund belehnt wurde.

Die Fläminge, und besonders die Genter, empörten sich mehrmals gegen ihren Grafen, und Philipp der Kühne veranlaßte seinen Bruder Carl VI., König von Frankreich, drei Mal mit einer Armee in Flandern einzurücken und seinem Schwiegervater beizustehn. Als dieser starb, folgte ihm

Philipp der Kühne (1384—1404), der zugleich Herzog von Burgund war, und dieser brachte die aufrührerischen Fläminge bald zur Ruhe. Er hatte von seiner Gemalin drei Söhne: Johann, Anton und Philipp, und noch einige Töchter. Er starb 1404, nachdem er die von ihm bereits

---

*) Ludwig von Nevers wird hier der Zweite genannt, da er nur als Erbe seines Vaters Ludwig, Graf von Flandern werden konnte, und dieser deshalb in der Reihe der Grafen mitgezählt wird.

**) Siehe Artois.

besessenen und die seiner Familie späterhin zufallenden Länder unter seine Söhne getheilt hatte, wie wir späterhin sehen werden.

Johann der Unerschrockene (1404–1419), folgte ihm in Flandern und beiden Burgund, und erhielt außerdem in der Theilung die Herrschaft Salins, die Grafschaften Artois und Alost und die Herrschaften Termonde (Denremond) und Mecheln. Er regierte fünfzehn Jahr, indem der durch ihn veranlaßte Mord des Herzogs von Orleans an ihm von Tannegui du Chatel gerächt wurde, der ihn zu Montereau niederstach. Johann der Unerschrockene hatte Margarethe von Baiern geheirathet, deren Sohn Philipp der Gute, seinem Vater in Flandern folgte.

Drittes Kapitel.

Die Herrschaft Mecheln.

Diese Herrschaft ist ganz von Brabant eingeschlossen und besteht nur aus der Stadt Mecheln und deren Gebiet, welches mehre schöne Dörfer enthält. Mecheln ist eine der ältesten Städte in den Niederlanden und hat niemals einen andern Namen gehabt. Sie liegt an dem Flusse Deele, der mitten durch die Stadt fließt, gleichsam im Herzen von Brabant, vier Meilen von Löwen (Louvain), Brüssel und Antwerpen, und ist eine schöne und feste Stadt, die leicht unter Wasser gesetzt werden kann. Sie hat siebenzehn Handwerke, die so in Ansehn stehen, daß aus den sechs Vornehmsten Rathsherrn oder Schöppen jährlich gewählt werden und der Magistrat demnach aus sechs Schöppen Edelleute und sechs Schöppen Handwerker besteht. Es wird hier das beste Tuch in den Niederlanden gemacht, und war das Weberhandwerk so bedeutend, daß in und vor der Stadt über dreitausend Weberladen waren; allein durch ihr Ansehn wurden die Weber so übermüthig, daß sie sich mit gewaffneter Hand gegen die Stadt empörten; sie wurden aber geschlagen und ihnen zur Strafe ihre

besten Privilegien genommen, wodurch sich ihr Ansehn bedeutend gemindert hat; denn obwohl das Weberhandwerk noch immer das größte und vornehmste Handwerk ist, so wird aus demselben dennoch kein Schöppe gewählt. Eben so wird hier viel Leinwand gemacht. Am berühmtesten ist aber Mecheln wegen seiner Metallarbeiten, und werden hier die besten Kanonen und andre Waffen verfertigt, wie auch vorzügliche Glocken. Ferner werden hier viele große und kleine Schiffe gebaut. — Es befindet sich in der Stadt das große Kriegszeughaus des Landesfürsten, in welchem eine außerordentliche Menge Kanonen, Büchsen, Schiffe, Brücken und Waffen, nebst Munition aufbewahrt wird.

1546 wurde die Stadt von einem entsetzlichen Unglück betroffen. Es schlug nämlich am 7. August der Blitz in einen am Sand-Thor gelegenen Thurm, in welchem 2000 Tonnen Büchsenpulver aufbewahrt wurden, die sich entzündeten und die schrecklichsten Verwüstungen anrichteten. Die in der Nähe liegende Stadtmauer wurde bis auf den Grund zerstört und der Stadtgraben durch die Explosion gänzlich ausgetrocknet. Dreihundert Klaftern um den Thurm herum wurden alle Häuser zerstört und durch die in die Luft geschleuderten Steine viele andre in der Stadt beschädigt. Gegen 200 Personen verloren bei dieser Gelegenheit ihr Leben und an 600 wurden verwundet oder verstümmelt.

In Mecheln ist König Philipp der Schöne und sein Sohn, der nachherige Kaiser Carl V. erzogen worden, welcher Letztere die Stadt seiner Tante Margarethe von Oestreich, der Regentin der Niederlande, für die Zeit ihres Lebens schenkte, und ist dieselbe dort 1530 gestorben. Die Stadt hat viele herrliche Gebäude und Kirchen, unter denen die St. Rumboldus-kirche die schönste ist; die Reliquien dieses Heiligen sind in einem von vergoldetem Silber gemachten Reliquienkästchen aufbewahrt, welches mit köstlichen Edelsteinen besetzt ist und 3600 Mark wiegt. —

Hier ist der Sitz des großen landesfürstlichen Rathes, den Herzog Carl der Kühne im Jahr 1473 einsetzte und welcher damals aus fünfunddreißig Personen bestand, nämlich: dem Herzog und dem Kanzler, als Oberste des Rathes, zwei Präsidenten, vier Rittern, sechs Requesten-Meister, acht geistliche Rathsherren und zwölf weltliche Doctoren und Licentiaten. König Philipp II. hat diesen Rath umgestaltet, so daß er jetzt aus einem Präsidenten, sechszehn Räthen, zwei Graffieren, acht Secretairs u. s. w. besteht; an ihn appelliren als letzte Instanz fast die ganzen Niederlande, und die Ritter vom goldenen Vließ*) wenden sich an ihn als ihre erste Instanz. —

Dicht bei Mecheln vor dem Catharinen-Thor liegt ein berühmtes Beguinen Kloster, welches einer kleinen festen Stadt gleicht und mit festen Mauern umgeben ist. In diesem Kloster sind meistens 1200 bis 1400 Mädchen, die man Beguinen nennt, welche aber das Klostergelübde nicht zu leisten brauchen, sondern wenn sie wollen austreten, oder sich verheirathen können und überhaupt nicht klösterlich eingesperrt sind, sondern frei ihre Geschäfte außerhalb besorgen dürfen.

Im Mechler Gebiet, zwei Meilen von der Stadt, liegt das herrliche Dorf Heyst auf einem hohen Berge mit sieben schönen Weihern, die umher liegen. Es gehört dazu eine schöne Herrschaft, welche dem reichen Conrad Schetz gehört.

Mecheln hat unter andern zwei schöne Privilegien, nämlich: 1) die Bürger Mechelns sind von jedem Zoll frei, den man sonst in andern Provinzen von den Kaufmannsgütern geben muß; 2) braucht weder Mecheln noch sein Gebiet dem Fürsten des Landes irgend eine Abgabe zu geben, welchen Namen sie auch haben mag. Diese Privilegien gab Herzog Carl der

*) Siehe die Niederlande unter den burgundischen Herzögen.

Kähne der Stadt zur Belohnung für die treue Anhänglichkeit, welche sie ihm bewies. Allein so bedeutend diese Freiheiten auch sind, so sind die von Brabant, wie wir am geeigneten Ort sehen werden, noch weit bedeutender, und schwangre Frauen aus dem Mechler Gebiet gehen zur Zeit, wenn sie niederkommen wollen, nach Brabant, damit ihre Kinder an den herrlichen Privilegien dieses Landes Theil haben.

Diese Herrschaft hatte schon im sechsten Jahrhundert Grafen. Im Jahr 754 machte Pipin der Kleine, der Vater Carl des Großen, Adon zum Grafen von Mecheln, um ihn für die Dienste zu belohnen, welche er ihm gegen die heidnischen Völker geleistet hatte. Dieser Adon hatte einen einzigen Sohn Libert, der seiner schon bejahrten Mutter vom Himmel auf Bitten des heiligen Rombaldus geschenkt, und der ebenfalls ein Heiliger wurde, nachdem ihn die Normänner ungefähr 790 am Altare der Abtei St. Tron getödtet hatten.

Späterhin kam Mecheln in den Besitz der Bischöfe von Lüttich, die in demselben auch (910) von Kaiser Karl dem Kahlen und (1006) von Kaiser Heinrich II. bestätigt wurden. Diese Bischöfe machten die Herrn von Berthaut, oder Berthold, zu Schirmherrn der Stadt; allein diese wußten sich bald zu Herren derselben zu machen, obgleich die Bischöfe ihre gerechten Ansprüche nicht aufgaben. Diese Herren von Berthaut oder Berthold vergrößerten die Herrschaft Mecheln durch ihre jenseits der Dyle gelegene Besitzung Sempst und wurden sehr mächtig, denn sie besaßen außer der umliegenden Gegend von Mecheln auch die Ländereien Grimberg, Duffel, Gheel, Hoogstraten, Westerloo u. s. w.

Sie erklärten selbst den Herzögen von Brabant und den Bischöfen von Lüttich den Krieg, den sie nicht unglücklich führten. Als die Letzteren endlich sahen, daß sie ihre Ansprüche mit den Waffen nicht würden behaupten können, schloß (1038)

der Erzbischof von Lüttich, Thibaut von Barr, mit Herrn Gilles von Berthaut einen Vergleich, in welchem festgesetzt wurde, daß jeder von ihnen die Hälfte der Stadt Mecheln besitzen solle. Diese doppelte Herrschaft war aber späterhin nicht nach dem Sinne der Bischöfe von Lüttich, und da sie ihren Antheil endlich ganz zu verlieren fürchteten, so überließ der Bischof Adolf von der Mark seinen Antheil an Ludwig von Nevers (gen. von Crecy) Grafen von Flandern, für die Summe von 100,000 Livres Turnosen (3. Octobr. 1333). Den andern Theil kaufte dieser Graf am 3. December desselben Jahres von der damaligen Besitzerin, Margarethe, Tochter des Grafen Reinard von Geldern und Gemalin des Grafen Wilhelm von Jülich für 60,000 Livres Turnosen. Dieser Kauf war die Veranlassung zu blutigen Kriegen, indem der Graf von Flandern den Herzog Johann III. von Brabant, nicht als Oberherrn anerkennen wollte, der behauptete, Mecheln sei ein Lehen von Brabant. Dieser Streit wurde erst 1347 beendigt, als Ludwig von Male, Sohn des Grafen Ludwig von Nevers, Margarethe, eine Tochter des Herzogs von Brabant heirathete, wodurch Mecheln an Flandern fiel und mit dieser Grafschaft endlich an Philipp den Guten von Burgund kam, von welchem diese Herrschaft zu einer der siebenzehn niederländischen Provinzen gemacht wurde.

Viertes Kapitel.

Die Grafschaft Artois.

Die Grenzen dieses Landes sind sehr häufig verändert worden, doch würde es zu weitläuftig sein, diese verschiedenen Veränderungen hier anzugeben. Jetzt grenzt es nördlich an Flandern, von welcher Grafschaft es durch den Fluß Liß und den neuen Graben getrennt ist; südlich an die Picardie; östlich an Welsch-Flandern und Cambresis und westlich ebenfalls an die Picardie. Die Hauptflüsse sind die Liß, die Scarpe und die Aa.

Artois ist ein außerordentlich fruchtbares Land und bringt eine sehr große Menge Getreide (besonders Waizen) hervor, womit es einen sehr ansehnlichen Handel nach Außen treibt.

In der Grafschaft liegen 12 ummauerte Städte, 854 Dörfer, von denen freilich einige durch die letzten Kriege fast ganz zerstört sind, neun Burgvogteien und einige Abteien, Klöster und Convente.

Arras, die Hauptstadt des Landes, liegt einen Bogenschuß weit von dem Fluß Scarpe, sechs Meilen von Douai, acht von Dourlens, neun von Cambrai, zehn von Lille

und vierzehn von Amiens. Sie ist eine der ältesten Städte, denn Cäsar erwähnt sie schon unter dem Namen Atrebatum, als Hauptstadt der Atrebates, welche zu seiner Zeit das Land Artois bewohnten. Unter Carl dem Großen war sie die Hauptstadt eines weit größeren Landes und auch die von ganz Flandern. 863 schenkte sie Karl der Kahle seiner Tochter Judith, der Gemalin Balduins I. Eisenarm, Grafen von Flandern. — Die Stadt ist in zwei Theille getheilt, in die Cité und in die Ville.

Die Cité gehört dem Bischof von Arras; sie ist nicht groß; allein ganz für sich abgeschlossen, mit einer starken Mauer und Basteien gut befestigt; der Bischof ist sowohl weltlicher, als geistlicher Oberherr. Der jetzige Bischof ist Antonius Perenot (Granvella), der allein von diesem Bisthum Arras ein jährliches Einkommen von vier-, fünf- bis sechstausend Kronen hat, je nachdem das Korn geräth.

Die Ville gehört dem Landesherrn und ist eine große und außerordentlich feste Stadt, die ohne eine langwierige Belagerung nicht einzunehmen ist. Sie ist der Sitz des Provinzial-Rathes, der auch die Kammer des Raths von Artois genannt wird und direct nach Mecheln zu appelliren hat. In dieser Stadt ist die reichste Abtei der Niederlande, die Abtei St. Vedasti (oder St. Vaast), welche ein jährliches Einkommen von zwanzigtausend Dukaten hat. Die Häuser sind sehr gut gebaut und besonders wegen ihrer gepflasterten Keller berühmt, die deshalb so gebaut sein sollen, um den Familien bei einer Belagerung Schutz gegen die feindlichen Kugeln zu gewähren.

St. Omer liegt an dem Fluß Aa, ungefähr acht Meilen von Calais und Dünkirchen, vierzehn von Arras, und ist eine schön gebaute, sehr feste Stadt, die ziemlich bevölkert ist und Burgvogteien, Dörfer und bedeutende Landgebiete unter

sich hat. Die Stadt hat eine herrliche Abtei, St. Bertins Abtei, mit einem sehr schönen Schlosse. — Nahe bei St. Omer bilden viele fließende Wasser, die später in die Aa fallen, einen See, der das Merkwürdige hat, daß sich auf ihm schwimmende Inseln befinden. An diesem See liegt die große Abtei St. Clermarets.

Bethüne nimmt den dritten Rang unter den Städten von Artois ein; liegt drei Meilen von Aire, sechs von Lille und Douai, acht von Arras und St. Omer, auf einem Felsen, und ist schon dadurch, wie auch durch seine künstlichen Befestigungen, eine feste Stadt; sie hat ein sehr altes Schloß, in welchem sonst die Herren von Bethüne residirten.

Aire (oder Hera) liegt an dem Fluß Liß, zwei Meilen von Terouanne, umgeben von Sümpfen, durch welche Lage es fast uneinnehmbar wird.

Lens liegt an der flandrischen Grenze, an dem Fluß Laviette, vier Meilen von Arras und Douai und sechs von Lille. Es wurde 1028 von Balduin IV., Grafen von Artois, erbaut und hat ein bedeutendes Gebiet unter sich. Es wurde 1557 von den Franzosen zerstört, wird jetzt aber wieder aufgebaut.

Bapaume (Balpalma), liegt sechs Meilen von Arras; ist nur eine kleine Stadt, allein fest wegen der Lage, indem es nicht so leicht belagert werden kann, da drei Meilen um die Stadt herum kein Wasser zu finden ist. Bapaume hat auch ein festes Schloß.

Hesdin. Das alte Hesdin lag eine Meile von dem jetzigen an dem Fluß Cance und hatte viele Dörfer, Waldungen und viele Ländereien unter sich. Hier stand ein herrliches, von Balduin von Mons erbautes Schloß, und ein anderes, welches Philipp von Burgund 1395 hier anlegte. Seitdem die Geschütze in Gebrauch kamen,

gegen welche es sich nicht halten konnte, war es allen Feinden bloßgestellt. 1477 wurde es von Ludwig XI. von Frankreich erobert und verbrannt, und dasselbe Schicksal widerfuhr ihm 1521 und 1537 durch König Franz I. Allein Philibert Emanuel, Herzog von Savoyen, Feldherr Carl des Fünften, eroberte und zerstörte es 1553 bis auf den Grund, und erbaute im folgenden Jahre eine Meile davon, ebenfalls an dem Fluß Cance eine neue Stadt, die er Hesdinfert nannte, welche Endsylbe aus den Anfangsbuchstaben der alten Devise der Herzöge von Savoyen gebildet ist: Fortitudo ejus Rhodum tenuit. Hesdinfert erhielt alle Privilegien und Gerechtsame der alten zerstörten Stadt und wurde so befestigt, daß es für den sichersten Ort in den Niederlanden gehalten wird. Der Name Hesdinfert kam bald außer Gebrauch und wird die Stadt wieder Hesdin genannt.

Lilliers liegt zwischen Bethüne und Aire, von beiden Städten zwei Meilen.

St. Pol liegt sechs Meilen von St. Omer und acht von Arras, sie ist die Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft, über deren Lehnshoheit die Krone von Frankreich mit König Philipp II. noch immer nicht ganz einig, obwohl Letzterer jetzt Oberherr ist. St. Pol gehört jetzt der Frau von Tütteville.

Terouanne ist eine der ältesten Städte in den Niederlanden; sie war unter dem Namen Teruana oder Civitas Morinorum, die Hauptstadt der alten Moriner. Sie liegt nicht weit von der Quelle der Liß, drei Meilen von St. Omer und war so fest, daß man sie für unüberwindlich hielt; allein sie wurde dennoch 1553 von dem kaiserlichen Obersten Pontus de la Laing, Herrn zu Bugnicourt den Franzosen abgenommen, zerstört und die Festungswerke geschleift. Späterhin erhielten die Franzosen es so zerstört wieder; allein mit der

ausdrücklichen Bedingung, daß sie es mit keiner Mauer umgeben dürften. Terouanne hat ein sehr altes Bisthum, indem dasselbe 531 gestiftet worden ist.

Rentin ist ein Schloß mit einem großen Dorfe, fünf Meilen von Hesdinfert, und ein sehr fester Ort, der Markgrafschaftswürde hat und dem Grafen Wilhelm von Croi gehört. 1554 ist es von den Franzosen belagert, allein von Kaiser Carl V. nach einem heftigen Gefecht entsetzt worden.

Nachdem wir nun die vorzüglichsten Orte in Artois kennen gelernt haben, wollen wir zur Geschichte dieser Grafschaft übergehn.

Zur Zeit der Römerherrschaft wurde Artois von den Atrebatern und den Morinern bewohnt. Späterhin kam es unter die Herrschaft der fränkischen Könige und wurde bei der Theilung des fränkischen Reichs Austrasien zugerechnet. Die hier eingesetzten Statthalter betrachteten, wie fast überall, das Land als ihr Eigenthum. Unter ihnen wird genannt, zur Zeit Pipins und Carlomans, Thibalt, und zur Zeit Carls des Großen, Unroch; Ludwig der Fromme setzte Berengar ein, welchem Adalart, Unroch II., Huthmar und Adalhelm folgten.

Die Reihe der Herren oder Seigneurs von Artois beginnt mit Balduin Eisenarm*), der von Carl dem Kahlen, als Mann seiner Tochter Judith, zum Grafen von Flandern und Herrn von Artois gemacht wurde. Die Herrschaft blieb nun bis zum Jahr 1180 den Grafen von

*) Siehe Flandern.

Flandern, in welchem Jahre sie Philipp von Elsaß, nebst der Grafschaft Calais, seiner Nichte, Isabelle von Hennegau, welche den nachherigen König von Frankreich, Philipp August, heirathete, als Mitgift gab. Dafür trat der Vater des Letzteren, Ludwig VII. von Frankreich, an Philipp von Elsaß die Grafschaft Vermandois ab, welches Geschenk aber Philipp August, als er König wurde, nicht gelten lassen wollte und diese Grafschaft besetzte, weshalb der Graf von Flandern Artois ebenfalls wieder in Besitz nahm. Erst im Jahr 1199 wurde im Frieden zu Peronne festgesetzt, daß Philipp August Arras und Artois, dagegen Balduin der Muthige, Graf von Flandern, nur St. Omer, Aire, Lilliers, Guines und Arders behalten sollte; allein auch diese Städte fielen (1211) durch den Vertrag zu Lens wieder an Frankreich. Philipp August starb 1223, siebenundfunfzig Jahr alt, und hinterließ das Königreich Frankreich und die Herrschaft Artois seinem Sohne,

Ludwig VIII., welcher nur drei Jahre regierte und dem seine Gemalin, Blanche von Castilien, den heiligen Ludwig, König von Frankreich, Robert und sieben andre Söhne und zwei Töchter gebar.

Grafen von Artois.

Robert I., mit den Beinamen der Gute und der Tapfere, der 1216 geboren war, folgte seinem Vater in Artois, welches Land 1237 von seinem Bruder, dem heiligen Ludwig zu einer Grafschaft erhoben wurde. Robert war auch zu gleicher Zeit Regent des Königreichs Sicilien und schlug die ihm vom Papst Gregor IX. angebotene Kaiserkrone aus. Seine erste Gemalin hinterließ ihm keine Kinder; allein seine zweite Frau, Mahaud, Tochter des Herzogs Heinrich II. von

Brabant, gebar ihm Robert II. Robert I. begleitete seinen Bruder, den König Ludwig IX. auf seinem Kreuzzuge und fiel in Egypten in der Schlacht bei Massur (1249).

Robert II. der Berühmte (1249—1302), folgte seinem Vater und wurde 1297 von König Philipp dem Schönen von Frankreich zum Pair von Frankreich erhoben. Er fiel 1302 in der Schlacht bei Courtrai. Da seine beiden Söhne vor ihm gestorben waren, so folgte ihm seine Tochter.

Mahaud, oder Mathilde, die an Otto IV., Herzog von Burgund, verheirathet war. Ihr Bruder Philipp hatte einen Sohn, Robert, Graf von Beaumont-le-Roger, hinterlassen, der seiner Tante die Erbschaft streitig machte; allein er verlor den Proceß, den er deshalb führte, da die Gesetze von Artois gegen ihn waren, indem nach denselben der Sohn das nicht in Besitz nehmen kann, was der Vater geerbt haben würde, wenn er am Leben geblieben wäre. Trotz dem führte aber Robert und seine Nachkommen den Titel: Grafen von Artois. Mathilde starb 1329 und ihr folgte

Johanna von Burgund (1329—1330), ihre Tochter und Erbin, da deren älterer Bruder 1315 ohne Nachkommen gestorben war; sie hatte 1306 König Philipp V., den Langen, von Frankreich geheirathet, dem sie Burgund und Artois zubrachte. Ein Sohn starb als Kind und sie hinterließ nur vier Töchter, deren älteste, Johanna von Frankreich, Gräfin von Artois wurde. Diese hatte 1318 den Herzog und Grafen von Burgund geheirathet und starb 1347. Ihr Sohn Philipp, der schon 1346 gestorben war, hatte einen Sohn, Philipp von Burgund (gen. von Rouvers), hinterlassen, welcher seiner Großmutter in Artois und seinem Vater in Burgund folgte. Er war mit Margarethe, Gräfin von Flandern (siehe Flandern) verlobt und starb in seinem

14. Jahre 1361. Ihm folgte in Artois Margarethe von Frankreich, zweite Tochter der Johanna von Burgund und Wittwe des Grafen von Flandern, Ludwig von Nevers oder von Crecy, welche 1382 starb.

Ludwig von Male, Graf von Flandern, erbte Artois von seiner Mutter, und so blieb es bei Flandern, bis es mit letzterer Grafschaft Philipp der Gute von Burgund erbte. (Siehe Flandern.)

Fünftes Kapitel.

Die Grafschaft Namur.

Dieses Ländchen ist nur zwölf Meilen lang und zehn breit; es ist von Brabant, Hennegau und dem Lande von Lüttich eingeschlossen und von der Maas und Sambre durchflossen. Die Grafschaft ist gebirgig und enthält sehr wildreiche Waldungen, unter denen der Wald von Marlaigne und der Ardenner-Wald die bedeutendsten. Das Land bringt viel Eisen, Salpeter, Steinkohlen und bunten Marmor hervor. Städte sind in demselben nur vier nebst 182 Dörfern und reichen Abteien.

Namur liegt zwischen zwei Bergen an der Mündung der Sambre in die Maas, acht Meilen von Löwen, zehn von Lüttich und elf von Brüssel. Der Ursprung ihres Namens ist ungewiß; doch leiten ihn manche Historiker von einem Götzen Nam her, der auf einem der Berge seinen Sitz hatte und den Fragenden Antwort gab, bis ihn der heilige Materne stumm machte, woher der Name Nammutum entstanden sein soll, der allmählig in Namurcum und Namur verändert wurde. Die Stadt wird durch ein starkes Schloß beherrscht,

welches auf einem steilen Felsen jenseits der Sambre liegt und älter als die Stadt ist. Namur ist der Sitz des Provinzialrathes. Kaufleute und Handwerker gibt es hier nicht viel, allein desto mehr Adel.

Charlemont liegt auf dem Gipfel eines Berges, dessen Fuß die Maas bespült und ist erst 1555 von Kaiser Carl V. erbaut worden; es liegt vier Meilen von Dinant, vier von Marienburg, sieben von Namur und ist außerordentlich stark und regelmäßig befestigt.

Bovines (Bouvigne), wurde 1213 zur Stadt gemacht und liegt am linken Ufer der Maas, Dinant gegenüber, fünf Meilen von Namur. Früher war es sehr bevölkert und wohlhabend, hat jedoch durch Kriege viel gelitten. 1554 erstürmten es die Franzosen unter Heinrich II., der die Stadt verwüstete und sehr viele Einwohner, welche sie selbst vertheidigt hatten, niederhauen ließ.

Vallencourt (Walcourt), liegt an dem Fluß Houre. Es hatte in früherer Zeit besondere Herren, allein 1363 kaufte es Graf Wilhelm von Namur von den letzten Besitzern, den Grafen von Rochefort, doch konnte erst Philipp der Gute 1438 den Besitz antreten, da einige Differenzen wegen des Kaufs statt fanden.

Alte Geschichtsschreiber nennen eine lange Reihe von Grafen und Markgrafen von Namur, die sie bis zum Jahr 276 hinaufführen; allein die Geschichte derselben ist mit so vielen Fabeln untermischt, daß man das Wahre nicht herausfinden kann, weshalb wir sie unberücksichtigt lassen wollen.

Raymo, Herzog von Baiern, erhielt von Carl dem Großen das Schloß und die Markgrafschaft Namur; er starb 812. Ihm folgte Dietrich der Großmüthige bis 820, und diesem sein Neffe Almauri, der 842 starb. Gerhard starb 899, Berengar 940, Robert 962, Albert I., der Glückliche 998, Rotbod der Treulose 1016 und Albert II. 1067.

Albert III., der Friedfertige, heirathete die Wittwe Friedrichs von Luxemburg, Herzogs von Niederlothringen, von welcher er vier Söhne und eine Tochter hatte. Er starb 1102 und ihm folgte

Gottfried, der in zweiter Ehe Ermensone, Gräfin von Luxemburg heirathete, die ihm diese Grafschaft und Limburg zubrachte. Er hatte von ihr zwei Kinder, Heinrich und Adelheid. Heinrich der Blinde wurde Graf von Luxemburg, und Adelheid oder Alix heirathete Balduin den Erbauer, Grafen von Hennegau, dem sie die Grafschaft Namur als Mitgift brachte.

Balduin der Erbauer, Graf von Hennegau und Namur, hatte vier Söhne und drei Töchter. Er starb 1170 und hinterließ Namur und Hennegau seinem Sohne,

Balduin dem Muthigen, welcher Graf von Flandern wurde (Siehe Flandern Balduin VIII.). Er starb 1195 und hinterließ Namur seinem zweiten Sohn,

Philipp dem Edlen, welchem 1212 seine Schwester

Jolanthe folgte. Diese heirathete Peter von Courtenai, Grafen von Auxerre und Tonnere, der auch den Titel Markgraf von Namur annahm. Er wurde (1216) zum Kaiser von Constantinopel erwählt und mit seiner Gemalin von Papst Honorius III. in Rom gekrönt; allein

er wurde von dem Kaiser der Griechen, Theodor Lascaris, gefangen und starb elend im Gefängniß.

Walerand II., Herzog von Limburg, der 1214 Ermensone von Luxemburg, eine Tochter Heinrichs des Blinden, Sohn Gottfrieds, Grafen von Namur, geheirathet hatte, bemächtigte sich der Grafschaft Namur während der Abwesenheit der Jolanthe und blieb auch durch den 1222 zu Dinant abgeschlossenen Vertrag im Besitz des Landes. Er starb 1244, und ihm folgte

Heinrich der Große, oder der Blonde, Graf von Luxemburg, Namur u. s. w. Dieser hatte 1240 Margarethe von Barr geheirathet und von dieser mehre Kinder, von denen er Isabelle an Guy Dampierre, Grafen von Flandern vermählte, dem er 1261 die Grafschaft Namur hinterließ. Dieser hatte vier Söhne und sieben Töchter; der älteste Sohn Johann folgte ihm 1305 in der Grafschaft Namur.

Johann, Graf von Namur und Herr von Schluis hatte von seiner ersten Frau, Margarethe von Bourbon, keine Kinder; von der zweiten, Marie von Artois, die er 1313 heirathete, acht Söhne und eine Tochter. Als er 1330 starb, folgte ihm Johann II. bis 1335 und sein Bruder Guy II., der Leutselige, bis 1336; beide Brüder hinterließen keine Kinder. Es folgte daher Wilhelm I. der Reiche, der Bruder seiner beiden Vorgänger. Dieser heirathete Johanna von Hennegau, die ohne Kinder starb; darauf 1352 Catharine von Savoyen, von der er Wilhelm II., Johann III. und Marie von Namur hatte, welche letztere den Groß-Admiral von Frankreich, Pierre Breban, heirathete.

Wilhelm II. folgte 1391 und starb 1418 ohne Kinder, ihm folgte

Johann III., sein Bruder, der 1421 für die Summe von 13,200 Goldthalern den Herzog Philipp den Guten von Burgund zum Erben der Grafschaft Namur und einiger Besitzungen in Flandern einsetzte. Herzog Philipp nahm diese Erbschaft in Besitz, als Johann III. 1429, ohne Kinder zu hinterlassen, starb.

Sechstes Kapitel.

Die Markgrafschaft des heiligen römischen Reichs Antwerpen.

Die Markgrafschaft Antwerpen ist eine von den siebenzehn niederländischen Provinzen und besteht nur aus der Stadt Antwerpen und ihrem Gebiet. Der Ursprung dieser Markgrafschaft wird von einigen alten Historikern in eine sehr frühe Zeit verlegt, doch soll sie wirklich erst von Kaiser Otto II. (973), zu Gunsten seiner Tante Gerberge, der Wittwe von Ludwig d'Outremer, König von Frankreich, errichtet worden sein. Gerberges Sohn, Carl, nahm, als Erbe seiner Mutter, den Titel Markgraf des heiligen römischen Reichs an. Nach dem Tode des Kaisers Otto kam die Mark-Grafschaft mit Niederlothringen unter die Herrschaft Gottfrieds von Ardennen. Als das Haus Ardennen ausstarb, gab sie Kaiser Heinrich IV. dem berühmten Gottfried von Bouillon, der späterhin König von Jerusalem wurde, mit Niederlothringen, zu welchem Herzogthum sie gerechnet wurde. Beide, Herzogthum und Markgrafschaft, gingen an die Herzöge von Brabant über. Früher war diese Markgrafschaft weit größer und soll außer Antwerpen, welches stets die Hauptstadt war,

zur Zeit der Gerberge, noch Nivelle, Löwen und Brüssel in sich begriffen haben.

Antwerpen. Diese Stadt spielt in dem niederländischen Freiheitskriege eine zu wichtige Rolle, als daß wir ihre Beschreibung so kurz wie die der andern Städte fassen sollten. Zugleich wollen wir die Regierungsform von Antwerpen und die ganze innere bürgerliche Ordnung genau beschreiben; dadurch erfährt der Leser zugleich, wie es in allen andern niederländischen Städten damit gehalten wird, denn die innere Einrichtung derselben ist, hin und wieder nur mit kleinen Abweichungen, ganz gleich der in Antwerpen. Den sehr bedeutenden Handel der Stadt wollen wir hier weniger berücksichtigen, da von demselben an der geeigneten Stelle die Rede sein wird.

Ueber den Ursprung des Namens Antwerpen sind die Geschichtsschreiber uneinig und wird derselbe auf gar verschiedene Weise hergeleitet. Die gewöhnlichste und auch von dem Volk schon deshalb angenommene, weil sie am fabelhaftesten klingt, ist folgende: Wo jetzt Antwerpen gebaut ist, soll zu Cäsars Zeiten am Ufer der Schelde ein Schloß gestanden haben, welches von einem Riesen, Namens Druon, bewohnt wurde. Dieser Riese ließ sich, erzählt man, von allen Waaren und Kaufmannsgütern, die hier vorbeipassirten, die Hälfte ihres Werthes bezahlen; fand er nun bei näherer Untersuchung, daß ihm etwas falsch angegeben war, so nahm er nicht allein Alles, sondern ließ auch dem Kaufmanne die Hand abhauen und dieselbe in die Schelde werfen. Als die benachbarten Völker nun diese Kunde vernahmen, nannten sie den Ort, wo dieser Riese wohnte: Handwerpen, woraus Antwerpen entstanden ist.

Das Schloß dieses Riesen soll der Anfang der Stadt gewesen sein, und in der Nähe der Buirscal oder Feuerschal gelegen haben; es sollen die Ruinen desselben gewesen sein, welche erst vor wenigen Jahren bis auf den Grund ab-

gebrochen wurden, um hier einige Häuser für die deutschen Ordensherrn zu bauen. Auch werden auf dem Rathhause einige sehr große Menschenknochen nebst einem Sporen aufbewahrt, welche dem Riesen gehört haben sollen. Die Verfechter dieser Meinung berufen sich auf das Stadtwappen, welches ein dreieckiges Schloß mit einigen abgehauenen Händen ist, und auch darauf, daß in einigen großen Prozessionen in Antwerpen immer ein Riese zu finden ist, dem einige Personen folgen, die keine Hände zu haben scheinen; allein sowohl dieser Gebrauch, wie auch das Stadtwappen, können von der alten Sage ihren Ursprung genommen haben. Die Gegner dieser Sage behaupten, der Riese, welcher das Schloß bewohnt habe, sei niemand anders gewesen, als ein Herr von Reuß, den man wegen seiner Stärke und Größe Ruese, oder Rise genannt habe, und daß dadurch in späterer Zeit der Glaube entstanden, es habe hier ein wirklicher Riese gewohnt, den man mit dem Namen Antwerpen in Verbindung gebracht und woraus oben erzählte Fabel entstanden sei. Ein Scribent erzählt, daß ungefähr um das Jahr 600 ein deutsches Volk, die Andoverpen, hierher gekommen und sich in der Gegend, wo jetzt die Stadt liegt, für einige Zeit niedergelassen und derselben den Ursprung und den Namen gegeben habe. Andre sind der Meinung, daß die Stadt ihren Namen von der Auffahrt an dem alten Krahn bekommen, wo die Schiffe anfuhren und abluden, und welcher Platz Werp (Werft) genannt wurde; noch Andre sagen davon, daß die Stadt auf dem von der Schelde angeworfenen Lande erbaut sei, und wirklich hat man bei dem Bau der Häuser sichere Wahrzeichen gefunden, daß der Fluß früher bis in die Gegend des jetzigen Marktes gegangen ist. So viel von dem Namen der Stadt Antwerpen.

Dieselbe liegt an dem rechten Ufer der Schelde in einer schönen Ebene, einen Bogen bildend, dessen Sehne dieser Fluß

ist; derselbe ist hier so breit und tief, daß Schiffe jeder Größe bis dicht an die Mauer bei dem Krahn fahren können, obwohl sie im Fall der Noth mit der Meeresfluth, welche ihre Wirkung bis hier äußert, auch an den Abladeplatz gebracht werden können. Die Schelde hat hier eine Breite von mehr als 500 Antwerpener Ellen und eine Tiefe von ungefähr 22, die sich bei der Fluth noch etwa um 12 Fuß vermehrt. Dem Flusse nach liegt die Stadt 17, dem Lande nach ungefähr vier Meilen vom Meere; vier Meilen von Mecheln, acht Meilen von Löwen und Brüssel, zehn Meilen von Gent, funfzehn Meilen von Brügge, dreiunddreißig von Calais, sechszig von London, neunundzwanzig von Cöln und sechszig starke Meilen von Frankfurt a. M.

Die erste Mauer wurde 1201 von Heinrich I., Herzog von Lothringen und Markgraf des h. r. Reichs, auf den Wunsch der Einwohner erbaut, und sieht man die Ueberreste derselben noch jetzt zwischen St. Michael und dem Rathhaus an der alten St. Johannes Porten. Die zweite Mauer, die viel umfassender war, wurde 1314 gebaut, und sind noch alte Thore derselben und einige Thürme davon vorhanden. Die dritte Mauer wurde 1543 angefangen und die Stadt dadurch um ein Bedeutendes durch die sogenannte Neustadt erweitert. Diese Mauer ist jetzt fast vollendet und ein schönes, herrliches Werk; sie ist sehr dick, fest und hoch, und mit zehn Bastionen versehen. Antwerpen erhält nun fünf herrliche Hauptthore, die von schönen Steinen erbaut und mit Gold verziert sind; jedoch sind sie noch nicht alle fertig. Das erste, südlich an der Schelde gelegene Thor heißt die St. Michaelsporten, sonst die Kronenburg; das östliche Thor St. Georgenporten, obwohl es jetzt Kaisersporten genannt wird, da Kaiser Carl V. der Erste war, welcher dieses Thor nach seiner Vollendung passirte (1545), wie dies eine große Inschrift am Thore bezeugt; das dritte Thor heißt St. Jacobsporten, sonst

Schipdorp; das vierte Thor die Rotporten, sonst auch die Bergenporten, da es hier hinaus nach Bergen geht; das fünfte, gegen Norden an der Schelde gelegene Thor heißt wegen des niederwässrigen Orts die Cisterne. Alle diese Thore haben außerhalb schöne steinerne Brücken. Außerdem führen noch mehre Thore aus der Stadt nach der Schelde, und ist von ihnen das am Krahn gelegene das bedeutendste. Die Stadtmauer, deren erster Baumeister Donatus Bonus von Pellitzuoli aus Bergamasca war, ist mit tiefen, breiten, gemauerten Wassergräben umgeben, die sich theils durch lebendige Quellen, theils durch Wasser der Schelde, vermittelst Wasserkunst, füllen. Die ganzen Kosten dieser Mauer belaufen sich bis jetzt auf mehr als eine Millionen Goldkronen. Sie hat einen Umfang von 4812 Klafter, jeden zu fünf römischen Werkschuh, und ist mit Geschütz und aller Kriegs-Munition u. s. w. wohl versehen.

In dem Hafen von Antwerpen liegen immer viele große und kleine Schiffe und oft in solcher Anzahl, daß einige wochenlang warten müssen, ehe sie zum Abladen am Krahn, einem geräumigen, gepflasterten Platze, gelangen können. Ferner durchlaufen die Stadt acht schiffbare Kanäle und noch viele andre, über welche vierundsiebenzig kleine und große Brücken führen. Der größte dieser Kanäle ist der erst kürzlich in der Neustadt gemachte, mit seinem geräumigen Hafen vor dem Platz, wo das große Osterlingische Haus jetzt erbaut wird. In demselben können bequem hundert Schiffe liegen. — Antwerpen hat jetzt zweihundert und zwölf große und kleine Straßen, welche meistens breit und grade sind; die Hauptstraßen sind die Mere, die lange Neustraten, Chipdorp, Kaiserstraten, Huivelterstraten, Chamerstraten und Hochstraten. Ferner sind hier 22 Plätze, unter denen der Platz vor dem Rathhaus der größte, allein der Kaufmannsplatz oder die Börse der schönste ist. Derselbe ist mit einer großen, offenen

Gallerie rings umschlossen, welche von 43 Säulen getragen wird; sie ist 180 Fuß lang und 140 breit und hat vier große Thore. Unter den Gallerien befinden sich Kaufmannsgewölbe und über denselben Läden, welche man die Malereipant nennt, da hier hauptsächlich Gemälde zum Verkauf ausgestellt sind. Der innere freie, unbedeckte Platz ist schön gepflastert. Diese Börse wurde 1531 gebaut und soll 300,000 Thaler gekostet haben*). Auch ist in Antwerpen noch die englische Börse, welche 1550 erbaut wurde.

Die Stadt hat 42 Kirchen, Klöster u. s. w., unter ihnen ist die Kirche unserer Frauen oder Liebfrauenkirche die schönste; der herrliche Thurm hat eine Höhe von 420 antwerpener Werkschuh, in ihm befinden sich dreiunddreißig Glocken; die größte wird, nach dem Kaiser, Carolus genannt und nur bei wichtiger Veranlassungen geläutet. In dieser Kirche ist eine sehr reichverzierte Kapelle, in der die Vorhaut Christi aufbewahrt wird, welche heilige Reliquie (1101) Gottfried von Bouillon von Jerusalem schickte; diese wird alljährlich am Dreifaltigkeitstage

*) Woher es kommt, daß der Ort oder das Gebäude, wo die Kaufleute ihre Geschäfte abmachen, in der ganzen Welt Börse heißt, wird wohl vielen Lesern noch unbekannt sein und gebe ich deshalb den Ursprung dieser Benennung an, wie man ihn in Guicardins Beschreibung der Niederlande findet. An dem Platze in der Stadt Brügge, wo die Kaufleute gewöhnlich ihre Geschäfte abmachten, lag ein Haus, welches dem edeln Geschlecht von Bursen gehörte; über dem Thore desselben war das Familienwappen ausgehauen, welches drei Börsen (Bursen) enthielt; nach diesem Hause, der Familie und dem Wappen wurde dieser Platz Bursen d. i. Börse genannt. Kamen nun die fremden Kaufleute aus Brügge auf die Messen zu Bergen op Zoom und Antwerpen, so nannten sie die Orte, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten, aus Gewohnheit auch Bursen oder Börse, so daß dieser Name sich allmählig immer weiter verbreitete und allgemein wurde.

in einer großen Procession umhergetragen. Es besteht auch eine Brüderschaft von 24 Edelleuten der Stadt, welche sich die von der Vorhaut (Circumcision) nennt. Außer dieser bestehen noch mehre Brüderschaften, und haben alle, wie auch die 27 Handwerke der Stadt, besondere Kapellen oder Altäre in der Kirche. Im Jahr 1533 war dieselbe in großer Gefahr; es kam nämlich Feuer darin aus und es verbrannten 57 der herrlichsten Altäre mit dem ganzen Dach und Holzwerk; nur durch die Thätigkeit und den Muth des Bürgermeisters Lancelot von Ursel wurde der schöne Thurm und der übrige Theil der Kirche gerettet. — In derselben hat 1556 König Philipp II. sein erstes Kapitel als Großmeister des goldenen Bließes gehalten und neunzehn neue Ritter ernannt, unter denen Don Carlos, Prinz von Spanien, Philipp des Zweiten Sohn, Philipp von Croi Herzog von Arschot, Carl Freiherr von Barlaimont, Philipp von Montmoranci Graf von Horn, Wilhelm von Nassau Prinz von Oranien und Herr zu Breda. Lamoral von Egmont Fürst zu Gavre und Philipp de la Laing Graf von Hoogstraten, erhielten diesen Orden schon 1546 zu Utrecht von Kaiser Carl V. — In Antwerpen liegt auch die schöne Abtei St. Michael, in welcher gewöhnlich die Landesfürsten absteigen und wohnen, wenn sie nach Antwerpen kommen. Die Stadt enthält jetzt 13,500 Häuser, und für ungefähr 500 andere ist auch schon der Platz ausgewählt; allein trotz dem sind die Wohnungen außerordentlich theuer, so daß eine nicht besonders große Familienwohnung 200, und ein ganzes Haus durchschnittlich 500 Kronen und mehr, jährliche Miethe kostet. — Unter den öffentlichen Gebäuden der Stadt sind einige sehr schöne, besonders der Hof von Lier, welches Haus jetzt den englischen Kaufleuten eingeräumt ist; jedoch wird das Haus der Osterlinge noch schöner, wie auch das Rathhaus, welches jetzt

erbaut werden soll und welches wohl über 100,000 Kronen kosten wird.

Antwerpen wird in fünf Pfarreien getheilt; die älteste derselben ist die der St. Walburgenkirche; dieselbe hieß früher die Burgkirche und soll ursprünglich, zur Zeit der Heiden, ein Tempel des Kriegsgottes, nach andern des Priapus gewesen sein, der von den ersten Einwohnern der Stadt so geehrt wurde, daß sie seine Gestalt über dem Schloßthor haben einhauen lassen, wo er noch zu sehen ist. Diese fünf Kirchspiele werden in 12 Bezirke, oder wie sie dort genannt werden, Wichen getheilt, und ist ganz neuerdings ein 13. dazu gekommen, welches die Neustadt begreift.

Die Stadt ist nicht nur Hauptstadt der Markgrafschaft, sondern auch eine freie Reichsstadt, und genießt die Privilegien einer solchen, ohne deshalb dem Kaiser irgend eine Abgabe zu geben, da sie sich durch Geld oder sonst auf gute Gelegenheit derselben entledigt hat. Sie ist ebenfalls eins der vier Hauptquartiere von Brabant, und zu ihrem Quartier gehören Bergen op Zoom, Breda, Lier, Heerenthals, Thournhout, Hoogstraaten und andre Flecken und Dörfer. Diese Städte berufen sich meistens auf das, was Antwerpen thut, und folgen demselben in Allem, was es beschließt. — Von den Messen und dem Handel der Stadt, welche sie so groß und mächtig machten, wird in dem Kapitel vom Handel der Niederlande überhaupt die Rede sein. —

Antwerpen rühmt sich, noch Jungfrau, d. h., so lange es Stadt ist, niemals eingenommen und erobert worden zu sein, auch daß es sich niemals gegen den Landesherrn empört habe; allein im Jahr 1542 war es fast um seine Jungferschaft geschehen, als die Herrn von Lungavalle und Martin von Rossem vor die Stadt rückten, die Vorstädte verbrannten und Alles in große Angst versetzten.

Nachdem nun dieses Gewitter glücklich vorüber, war man vorsichtiger und beschloß die Stadt mit einer Mauer zu umgeben, die oben näher beschrieben ist. Auch wurde ein Gesetz gegeben, daß Niemand näher als 3500 Fuß von der Stadt steinerne Häuser bauen solle, damit sich der Feind in denselben nicht festsetzen und die Stadt beschießen könne. Deshalb zog sich nun Alles in die Stadt, und sind seit jener Zeit über dreitausend neue Häuser entstanden, ohne etwa andere tausend, die auf den alten Stellen von Grund auf neu erbaut sind.

Findet man nun auch nicht, daß sich Antwerpen gegen den Landesherrn empört hat, so geschah es doch manchmal gegen seinen Magistrat, und gab es noch im Jahr 1554 einen großen Lärm und Aufruhr in der Stadt. Der Magistrat hatte nämlich mit der gewöhnlichen Rechtsform das Bierbrauen einigen nicht weit von der Stadt gelegenen Orten untersagt und nur in der Neustadt erlaubt, worüber der gemeine Mann schon seine große Unzufriedenheit zeigte; allein diese stieg noch, als der Kaiser Carl V. verlangte, daß seine guten Bürger von Antwerpen in den Krieg ziehn, oder eine hübsche Summe Geld bezahlen sollten. Als sich eines Tages eine Menge Volks vor dem Rathhause versammelt hatte, und drohende, unzufriedene Worte überall hörbar wurden, Einzelne auch in Wortwechsel mit den Stadtknechten geriethen, sagte einer von diesen im Scherz: „Ihr schwatzt, und die Herren werden thun, was sie wollen, und noch heute soll ein Regiment Spanier herkommen, welche eure Weiber beschlafen werden, während ihr im Kriege seid.“ Diese Worte machten eine große Sensation; Alles stürzte auf den Stadtknecht, der nur dadurch sein Leben rettete, daß er eiligst ins Rathhaus floh, und hätte er sich nicht aus demselben davon gemacht, so wäre auch dieses sicherlich gestürmt worden. Der Tumult wurde immer größer und wäre leicht gefährlich geworden, wenn die angesehensten Bürger sich nicht schnell

bewaffnet, alle Quergassen besetzt und dadurch die Vereinigung des wüthenden Pöbels verhindert hätten. Dieser hatte aber dennoch seinen Willen, der Magistrat mußte das Gesetz wegen des Bierbrauens aufheben und noch gar Manches zugestehn. Kaiser Carl V. ergriff solche Gelegenheit gern, eine Besatzung in die Stadt zu legen, und wäre selbst nach Antwerpen gekommen, wenn es ihm das Podagra erlaubt hätte; so schickte er aber Lazarus von Schwendi mit einem Regiment deutscher Landsknechte in die Stadt.

Die Form der Regierung zu Antwerpen. Der Fürst und Herr der Stadt ist der Herzog von Brabant in seiner Eigenschaft als Markgraf von Antwerpen; allein seine Macht und seine Rechte sind durch die Privilegien der Stadt so eingeschränkt, daß man dieselbe als eine freie Stadt betrachten kann. Ihre Obrigkeit wählte dieselbe stets aus ihrem Adel und besteht sie aus vier Gliedern:

Das erste Glied, welches man die neue Obrigkeit nennen könnte, besteht aus dem höchsten Magistrat, dem Ellen-Magistrat und den andern Magistraten.

Das zweite Glied, welches man die alte Obrigkeit nennen kann, besteht aus allen denjenigen, die schon hohe Aemter bei der Stadt gehabt haben, und hängt dies mit dem ersten so genau zusammen, daß Viele diese beiden nur ein Glied nennen.

Das dritte Glied, das von der Bürgerschaft, wird von den sechsundzwanzig Hauptleuten der Bürger und den dreizehn von den Wichen der Stadt mit ihren Obersten vom Adel gebildet.

Das vierte Glied, die Zünfte, besteht aus den vierundfunfzig, den siebenundzwanzig Handwerken der Stadt vorgesetzten Zunftmeistern.

Diese vier Glieder repräsentiren die ganze Einwohnerschaft der Stadt. —

Jedes Mal im Monat Mai wird der höchste Rath auf folgende Weise zusammengesetzt und gewählt: der hohe Rath des vergangenen Jahres wählt neun Edelleute, und die Vorsteher der dreizehn Wichen der Stadt eben so viel, und achtzehn andere werden aus dem alten Rath gewählt, so daß die Zahl von sechsunddreißig gebildet wird. Der Name der Gewählten wird nun dem Landesfürsten vorgelegt, jedoch hat dieser nur das Recht, die Hälfte derselben zu verwerfen. Ist nun Alles in Ordnung, so schickt der Landesfürst zwei Commissarien, welche Ritter vom goldenen Vließ oder wenigstens Freiherrn von Brabant sein müssen, nebst dem Kanzler von Brabant nach Antwerpen, wo auf dem Rathhause der neue Rath bekannt gemacht wird. Dieser ernennt nun zwei Bürgermeister, den äußern aus der Zahl derer vom alten Rath, und den innern aus den neugewählten Rathsherrn; bei welcher Wahl gewöhnlich der Wunsch des Landesherrn berücksichtigt wird. Der hohe bürgerliche Rath besteht demnach aus 2 Bürgermeistern und 18 Schöppen oder Rathsherrn, in welcher letzteren Zahl der innere Bürgermeister mit begriffen ist; allein der äußere nicht.

Der äußere Bürgermeister hat den ersten Rang und besorgt die auswärtigen Angelegenheiten der Stadt; er verhandelt mit dem Hofe und den Staaten von Brabant. Der innere Bürgermeister hat die Angelegenheiten unter sich, welche nur die inneren Verhältnisse der Stadt betreffen.

Die Gerichtsbarkeit über dieselbe gehört dem Fürsten, und hat dieser dort zwei hohe Beamte, welche die Justiz verwalten; gewöhnlich sind diese Aemter für Lebenszeit. Der höchste dieser beiden fürstlichen Beamten heißt der Schultheiß, und hat das Criminalrecht zu verwalten; da er unter seinem gerichtlichen Gebiet einige Dörfer hat, welche die zu der Markgrafschaft des heil. röm. Reichs gehörige Markgrafschaft Rien bilden, so gibt man ihm auch den Titel Markgraf von

Rien, obwohl uneigentlich, da dieser Titel nur seinem Herrn, nicht ihm gebührt. Er muß die Criminal-Verbrecher verhaften, ihre Sache vor den großen Rath bringen und dann das ausgesprochene Urtheil vollstrecken lassen.

Der über das Civil- und bürgerliche Recht gestellte fürstliche Beamte heißt der Aman (Amtmann); er gibt an bestimmten Tagen Audienz und spricht in bürgerlichen Sachen Recht.

Die wichtigsten Beamten des hohen Rathes sind die zwei Pfennigmeister und der Einnehmer, die auf folgende Weise, und zwar auf drei Jahre gewählt werden: Der neue Rath wählt vier Edelleute aus dem alten Rath und vier Bürger, deren Namen er den Zunftmeistern schriftlich überschickt; aus den ersteren erwählen diese den obersten Pfennigmeister, und aus den vier Bürgern den andern; mit der Wahl des Einnehmers verhält es sich umgekehrt, hierbei erwählen die Zunftmeister vier aus dem Handwerk, und von diesen bestimmt der Rath einen zum Einnehmer. Dieser ist der Kassierer der Pfennigmeister, welche den Schatz der Stadt zu verwalten haben.

Ferner hat der Magistrat zwei Pensionäre (so genannt, weil sie eine Pension, oder Gehalt, beziehen), welche gewöhnlich Doctoren oder Licentiaten sein müssen. Sie unterstützen den Rath in schwierigen Fällen, führen die Rechtssachen der Stadt und müssen, wenn es die Gelegenheit erfordert, die nöthigen Reden halten; auch begleitet einer der Pensionaire gewöhnlich den äußern Bürgermeister, wenn dieser mit dem Fürsten oder den Staaten von Brabant schwierige Sachen zu verhandeln hat; ferner setzt er für denselben alle Schriften und gerichtliche Instrumente auf.

Vier Graffiere (greffiers) oder Schreiber schreiben und unterschreiben mit die Sentenzen und Urtheile und bewahren die Acten.

Vier Secretaire verwalten in der Abwesenheit der Pensionaire das Amt derselben und haben das kleine Siegel in Händen. Sie machen die unwichtigeren Instrumente, als Kauf-Contracte und dergleichen; auch unterschreiben sie die Acten, welche die Criminaljustiz betreffen.

Der große Rath oder der Magistrat erwählt nun ohne andre Einmischung alle Jahre den kleinen Rath aus den Zunftmeistern der Handwerker, und besteht derselbe aus zwölf Personen. Alle Handwerke haben hierbei nicht gleiche Rechte; einige sind gänzlich ausgeschlossen, andre kommen nur ein Jahr um das andre zur Wahl. Dieser Rath hat nicht viel zu entscheiden, allein es wird bei allen Gelegenheiten seine Meinung gehört, und hat er über das Wohl der Stadt zu wachen und Alles, was ihm wichtig genug erscheint, vor den großen Rath zu bringen.

Ferner wählt der große Rath den Ellen-Rath, dem zwei Zunftmeister, zwei Guardiane und acht Rathsherrn vorstehn. Dieser Rath muß alle Streitigkeiten derjenigen entscheiden, die mit Wollenwaaren, und was dazu gehört, handeln und umgehn. Von ihm wird an den großen Rath appellirt.

Dann erwählt der große Rath auch zwei Procuratoren oder Cueurmeister, die früher schon Schöppen gewesen sein müssen; einen dritten bestimmt der Landesherr. Ihr Amt ist es, auf den Proviant und die Lebensmittel zu achten, die Preise zu bestimmen u. s. w.

Vier Waisenmeister, von denen zwei Rathsherrn gewesen sein müssen, haben die Vormundschaftssachen, und was dazu gehört, unter sich; vier Friedensrichter werden ebenfalls erwählt, und ferner auch zwei Almosenpfleger alljährlich auf zwei Jahr, um die Zahl der vier, welche dieses Amt verwalten, wieder zu ergänzen. Sie nehmen den Almosen an, der sich durchschnittlich jährlich auf 15,000 Ducaten beläuft,

und vertheilen ihn nach ihrem besten Wissen; da aber die Jahreskasse oft nicht reicht und sie verbunden sind, Vorschüsse zu machen, so findet dieses Amt nicht viele Liebhaber, obgleich es immer aus den wohlhabendsten Bürgern besetzt wird. Dafür ist aber, außer an einigen Feiertagen, das Betteln in den Straßen verboten.

Aus allen 13 Wichen der Stadt wählt der Rath auf zwei Jahr 26 Wichenmeister, denen er vier Hauptleute aus dem Adel vorsetzt, welche Hooftmannen genannt werden; diese stehen den Wichenmeistern mit Rath und That bei und führen im Rathe das Wort für sie. — Außer diesen vier Hooftmannen hat jede Wichen noch zwei Edelleute über sich, ebenfalls zum Beistand der Wichenmeister. Von diesen 26 Wichenmeistern werden alljährlich 13 erneuert, und geschieht dies, indem von jeder Wiche sechs tüchtige Männer dem Rathe vorgeschlagen werden, aus denen einer von demselben erwählt wird. Unter diesen Wichenmeistern und ihren Hauptleuten steht die bewaffnete Bürgerschaft, die jederzeit auf ihren Wink bereit sein muß.

Auf ähnliche Weise, wie eben angegeben, werden auch die 54 Zunftmeister der 27 Handwerke erwählt, deren jeder noch einen Beistand aus seiner Zunft hat. Das älteste Handwerk ist die Schifferzunft, allein das reichste und angesehenste die der Krämer.

Außerdem hat die Stadt zwei geschworne Medici und zwei Wundärzte, wie auch Hebammen; ferner beeidete Kornmesser, Zimmerleute u. s. w.

In Antwerpen bestehen noch ferner sechs Brüderschaften, oder Gilden, deren jede 100 Männer in sich begreifen soll, und worin keiner aufgenommen wird, der nicht zwanzig bis sechsundzwanzig Jahr alt ist. Ihre Oberhäupter oder Gildenmeister berufen nach ihrem Gefallen einen durchaus unbescholtenen Bürger zu ihrer Gilde, und darf derselbe ohne ein sehr

gegründete Ursache die Annahme dieser Ehre nicht verweigern. Jede Gilde hat zwei vom Rath erwählte Dojen und zwei Stellvertreter, und außerdem einen Schirmherrn oder Hooftmann aus den Geschlechtern der Stadt. Diese Brüderschaften sind folgende: Die alte und neue Armbrustgilde; zwei Handbogengilden; eine Büchsengilde und die zweihändige Schlachtschwertgilde. Unter diesen ist die alte Armbrustgilde die vornehmste, und sie hat allein das Recht, die Leibwache des Landesfürsten zu bilden, wenn dieser in Antwerpen ist, und ihn bei der Abreise bis zur nächsten Stadt zu begleiten, deren Armbrustgilde ihn von dort wieder weiter geleitet. Die Uebungen dieser Gilden sind gewöhnlich mit fröhlichen Festen vereinigt, wobei Preise für die Sieger ausgetheilt werden. Ihr Amt ist es, wenn der Feind anrückt, oder Meuterei in der Stadt entsteht, die Wache auf den Mauern oder an den Thoren zu halten. — Außer diesen bestehen noch die Brüderschaften von der Circumcision, von unser Frauen Kapelle, von dem heiligen Kreuz und die zwei rhetorischen von der goldnen Blume (Goublome) und von dem Oelzweig (Oliftak).

Kein wichtiger Entschluß kann nun, weder im Namen der Stadt oder des Landesfürsten gefaßt werden, wenn diese hinlänglich erklärten vier Glieder der Stadt darüber nicht einig sind. Begehrt z. B. der Fürst irgend eine Hülfe von der Stadt, so versammelt sich der große Rath, das sind die Abgeordneten aller vier Glieder; ein Pensionair macht den Vortrag, und ist dies geschehn, so berathen sich die drei ersten Glieder darüber, jedes für sich. Unterdessen haben die Abgeordneten des vierten Gliedes ihre Zünfte, oder doch einen großen Theil derselben, an einem bestimmten Orte versammelt und tragen ihnen das Anliegen vor, welches sie vom Pensionair vernommen. Sie müssen nun die überwiegende Meinung ihrer Zünfte zu erforschen suchen, was oft nicht ohne große Mühe und

viele Weitläuftigkeiten abgeht. Haben sie endlich die bestimmte Erklärung, so theilen sie dieselbe den drei andern Gliedern mit, auf welche es nun ankommt; denn wären auch drei Glieder einig, und ist das vierte andrer Meinung, so kann die Sache nicht abgemacht werden. Sehr wichtige Sachen, wie der Bau von Gebäuden und Festungswerken, bedürfen der Bestätigung des Landesfürsten, sonst sind sie ohne Kraft.

Die Einnahme von den Steuern, Zöllen, andern Gefällen und Einkommen der Stadt, mit Ausnahme der sogenannten, unbedeutenden Imposten, welche dem Landesfürsten zustehen, gehört der Gemeinde und kann diese nach ihrem Gefallen darüber verfügen, obgleich jährlich eine summarische Rechnung den Commissarien des Landesfürsten abgelegt werden muß. Dieses Einkommen beläuft sich jährlich auf 250,000 Kronen; allein so bedeutend dies auch ist, hat die Stadt wegen des Baues der Mauern doch Schulden machen müssen und verkauft Schuldverschreibungen, welche zehn bis zwölf Procente tragen. Allein trotz dieser hohen Zinsen sind die Papiere wegen eines höchst merkwürdigen Gesetzes doch gut und sicher. Sollte nämlich die Stadt durch irgend einen Unfall nicht bezahlen und diese Schuldscheine nicht einlösen können, so darf der Inhaber sich an dem ersten besten Antwerpener Bürger, wo er ihn auch betrifft, bezahlt machen. Alle diese Schuldscheine sind mit dem großen Siegel versehen, welches in einer eisernen Kiste mit vier Schlössern verwahrt wird; einen Schlüssel hat der älteste Rathsherr des Rathes, den zweiten der älteste des alten Rathes, den dritten ein Zunftmeister von den Schiffern und den vierten ein Zunftmeister von der Krämerzunft.

Eigentlich hat die Stadt dem Landesfürsten nichts zu bezahlen, sondern leistet ihm nur in der Noth aus freiem Willen Beistand, indem sie zum Beispiel verspricht, für ihn auf einen bestimmten Termin ein- oder zweimalhunderttausend Dukaten

da oder dorthin zu zahlen, die derselbe dann wieder abträgt; oder sie setzt zu seiner Hülfe für eine gewisse Zeit auf diese oder jene Gegenstände einen Zoll, aber immer wo möglich so, daß es die Einwohner nicht drückt.

Als Herzog von Brabant hat der Landesfürst den Zoll in der Stadt von den Kaufmannswaaren, welche zur See kommen; dieser Zoll heißt der von Brabant; er ist nicht bedeutend, trägt ihm aber doch jährlich an achtzehn bis zwanzig tausend Ducaten ein; dagegen sind alle zu Lande kommende Waaren durchaus von jedem Zolle frei. Ferner hat er auch den seeländischen Wasserzoll, der jetzt in Antwerpen bezahlt wird und der an zwanzig bis zweiundzwanzig tausend Dukaten einbringt. Außerdem hat er noch seinen Theil an einigen Strafgeldern, ferner etwas von der Münze und dem Gefängniß, welche verpachtet werden, und dergleichen Kleinigkeiten mehr, wie im ganzen Lande. —

Alle Rechtshändel, bürgerliche und criminalische, kommen vor den obersten Rath; ausgenommen diejenigen, welche, wie schon früher gesagt, vor den Ellenrath gehören. Hat der Rath in Criminalsachen ein Urtheil gefällt, so findet keine Appellation mehr statt; allein in bürgerlichen Rechtsfällen kann an die Kanzlei von Brabant appellirt werden.

In Criminalsachen wird auf folgende Art verfahren: Ohne des innern Bürgermeisters Erlaubniß darf der Markgraf, oder sein Stellvertreter, der Schultheiß, keinen Bürger verhaften, und ist derselbe auf ordnungsmäßigem Wege festgenommen worden, so muß er innerhalb dreimal vierundzwanzig Stunden vor den obersten Rath gebracht werden; dieser läßt nun unter Trompetenschall die Verhaftung in der ganzen alten Stadt bekannt machen und begibt sich auf einen dem Fürsten gehörigen, unter freiem Himmel liegenden Platz, welcher die Vuirscal oder Feuerschal heißt. Hier klagt der Schultheiß vor allem versam-

melten Volke den Verbrecher an und spricht sein Gutachten über die Strafe aus. Dem Verbrecher steht es frei, sich einen Advocaten zur Vertheidigung zu nehmen, und sollte er auch kein Geld haben, einen zu bezahlen, so müssen ihm von der Stadt angestellte Advocaten Rechtsbeistand leisten. Wird der Fall unwichtig befunden, so gibt man den Angeklagten sogleich frei, mit der Bedingung, daß er sich auf Verlangen jederzeit stellen müsse. Ist der Fall ernsthafter Art, so verlangt der Markgraf, daß der Verbrecher gefoltert, oder, wie es heißt, peinlich verhört werde. Wird dieses bewilligt, so muß der Letztere, ehe er den Händen des Nachrichters übergeben wird, von allen bürgerlichen Rechten ausgestoßen werden; auch darf der Markgraf niemand anders peinlich verhören lassen, als in Gegenwart von wenigstens zwei Rathsherren, welche auch die Dauer der Folter bestimmen. Gesteht der Verbrecher, so wird er sogleich auf eine frequente Brücke geführt, und muß hier vor allem Volk sein Geständniß wiederholen.

Dieses wird am andern Tage, oder auch manchmal etwas später, dem Rath auf der Feuerschal von einem Secretair laut vorgelesen, und dann nach Erwägung aller Umstände das Urtheil gefällt, welches der Bürgermeister mit lauter Stimme ausspricht; dasselbe muß innerhalb vierundzwanzig Stunden auf Kosten des Fürsten vollzogen werden. Ehe aber die Sentenz gefällt ist, hat der Markgraf das Recht, sich mit dem Verbrecher um eine Summe Geldes für seine Freilassung zu einigen, von der ein Drittel ihm und zwei Drittel dem Fürsten gehören; ist jedoch die Sache zu ernster Art, so findet dies nicht statt. Das Gut aller wegen Ketzerei, Majestätsverbrechen, Mord, Diebstal u. s. w. verurtheilter Verbrecher wir confiscirt, wenn auch Kinder vorhanden sind, und bleibt diesen nichts, als das mütterliche Erbtheil. — In allen Kirchen und Klöstern der Stadt sind Freiungen für die Missethäter; allein bei bedeutenden Verbrechen werden dieselben nicht immer respectirt.

Was nun Handel und Gewerbe in der berühmten Stadt Antwerpen anbetrifft, so muß von denselben nothwendig und weitläuftig in dem, dem Handel und den Gewerben in den Niederlanden überhaupt, bestimmten Kapitel die Rede sein.

Vor dem Jahr 1550 zählte man zu Antwerpen 200,000 Einwohner; Guiccardin, dem wir in der Beschreibung der Stadt gefolgt sind, gibt über 10 Jahr später nur 100,000 an, und taxirt die waffenfähigen Männer, d. h. von 20 bis 60 Jahren, nur auf 15,000; doch scheint es, daß seine, nur auf das Ungefähr gemachten Angaben, zu niedrig sind.

Es wäre von Antwerpen noch sehr Vieles zu berichten; allein wir fürchten schon zu weitläuftig gewesen zu sein und schließen daher dieses Kapitel, indem wir nun zu Brabant übergehen.

Siebentes Kapitel.

Das Herzogthum Brabant.

Ueber den Ursprung des Namens Brabant sind die Geschichtsschreiber uneinig; einige sagen er stamme von Brennus, andere von einem längst zerstörten Dorfe Brabant; noch andere sagen, der Name komme von Brachland, d. i. unbebautes Land; allein die am allgemeinsten angenommene Meinung ist die, daß das Land von einem Römer, Salvius Brabo den Namen erhalten habe. Dieser Brabo soll mit Cäsar gekommen sein, und den Schrecken des Landes, den in seinem Schlosse an der Schelde hausenden Riesen Druon (der von andern auch Antigonus genannt wird und von dem bei Antwerpen die Rede war), getödtet haben.

Im Norden von Brabant fließt die Maas und trennt das Land zum Theil von Geldern und Holland; südlich grenzt es an Hennegau, Namur und an das Bisthum Lüttich; im Osten fließt ebenfalls die Maas, welche Brabant von einem andern Theil Gelderns scheidet; im Westen grenzt es an Flandern, von welcher Grafschaft es zum Theil

durch die Schelde getrennt wird. Die größte Länge des Herzogthums beträgt 22, die größte Breite 20, und der Umfang 80 Meilen. Im Ganzen ist das Land sehr fruchtbar, ausgenommen die Landschaft Kempen; es enthält 26 ummauerte Städte, 18 Flecken, die aber die Privilegien der ersteren haben und Freiflecken genannt sind, allein nur 700 Kirchdörfer, da besonders in Kempen viele Dörfer ohne Kirchen sind. Brabant enthält ferner die Markgrafschaft des heiligen römischen Reichs, das Herzogthum Arschot, die Markgrafschaft Bergen, die Grafschaften Hoogstraaten und Megen, die Herrschaften Breda und Ravenstein und den Staat von Maestrich mit 18 freien Herrschaften. Außerdem sind der brabantischen Kanzlei in Gerichtssachen unterworfen: das Herzogthum Limburg, der Staat Valkenburg und die Grafschaft Dalen nebst andern Herrschaften jenseits der Maas. Ferner ist der Herzog von Brabant auch von alten Zeiten her Schirmherr der Gerichtsbarkeit von Lüttich gewesen und nach einigen Angaben auch der von Aachen.

Ehe wir nun zur Beschreibung der Städte übergehen, wollen wir einige der herrlichen Privilegien und Freiheiten des Herzogthums Brabant anführen, deren alle Herrschaften u. s. w. theilhaftig sind, die demselben angehören.

Kein Brabanter oder Einwohner der Länder, welche unter der Hoheit von Brabant stehen, darf in allen Landschaften, Städten und Gebieten des heiligen römischen Reichs, ohne vorheriges, öffentliches Rechtsverfahren, weder arretirt, noch gepfändet werden. Dieses Privilegium erhielt der Herzog Johann der Dritte im Jahr 1349 von Kaiser Carl IV. für seine Unterthanen.

Von ihren Landesherren und Fürsten erhielten die Brabanter folgende:

Der Landesherr darf ohne Einwilligung der Staaten oder Stände von Brabant die Geistlichkeit weder verändern noch vermehren.

Er darf keinen Bürger oder fremden Einwohner gerichtlich verfolgen, als allein durch die freie öffentliche Justiz der Stadt oder Landschaft, und muß es dem Schuldigen stets frei stehen, einen Advocaten zu seinem Rechtsbeistand zu erwählen.

Ferner darf der Landesherr ohne Einwilligung der Stände keine Veränderungen im Steuer- und Münzwesen und dergleichen vornehmen.

Er darf ohne Einwilligung der Staaten keinen Krieg führen, auch keinen Unterthan pfänden oder pfänden lassen.

Ohne Einwilligung der Staaten darf er kein fremdes Kriegsvolk ins Land führen, oder darin halten.

Die Staaten von Brabant können nur in diesem Lande selbst versammelt, und darf außerhalb desselben von dem Fürsten nichts das Land Bezügliche bestimmt werden.

Die Aemter in Brabant dürfen nur von Brabantern besetzt werden, und findet dies nur eine Ausnahme bei kleinen und unbedeutenden; auch braucht der Kanzler kein Brabanter zu sein, doch muß er wenigstens eine zeitlang eine freie Herrschaft im Lande besessen haben *).

---

*) Auch der Statthalter der ganzen Niederlande kann ein Ausländer sein; so ist es durch die Staaten beschlossen, indem keine Provinz der andern diesen Vorzug gönnen würde.

Handelt aber der Herzog gegen diese Privilegien und Freiheiten, oder ließe dagegen handeln, so sollen alle Vasallen, Lehnsleute und Untersassen ihres Eides und Gehorsams entbunden sein, es sei denn, daß er seine widergesetzlichen Beschlüsse widerrufe, und auf deren Ausführung verzichtete*).

Die Staaten oder Stände von Brabant bestehen aus drei Gliedern: das erste ist die Geistlichkeit, und wird von den 14 Aebten gebildet; das zweite, der Adel, und besteht derselbe aus 18 Bannern oder Freiherrn und den Adligen ihrer Verwandtschaft; das dritte Glied bilden die Bürger, welche durch die Anwälde der vier Hauptstädte repräsentirt werden.

Gewöhnlich wird in Brabant die niederländische Sprache gesprochen, nur in der Landschaft, in welcher Genappe und Nivelle liegt, redet man ein corrumpirtes Latein, welches man die römische Sprache, und danach auch das Ländchen das römische Land nennt. Uebrigens gibt es in Brabant, nach dem Zeugnisse Guiccardini's, wenig Männer und Frauen, die nur irgend auf Bildung Anspruch machen, welche nicht französisch, englisch, deutsch, italiänisch und spanisch reden können. —

Löwen oder Louvain nimmt unter den Städten von Brabant den ersten Rang ein; es liegt vier Meilen von Brüssel und Mecheln und drei von Tirlemont an dem Fluß Deele, der durch die Stadt fließt. Obgleich der Hof zu Brüssel residirt, so rühmt sich doch Löwen die Hauptstadt des Herzogthums zu sein. Sie ist eine alte Grafschaft, welche 977 Carl, Herzog von Lothringen, und darauf seinem

*) Diese Privilegien sind besonders wichtig, da die Verletzung derselben die Veranlassung zu dem großen Kriege gab, durch welchen ein bedeutender Theil der Niederlande der spanischen Krone verloren ging.

Schwiegersohn **Lambert** gehörte, der 1005 **Herzog von Brabant** wurde. Zu dieser Grafschaft gehörte damals **Löwen**, **Brüssel**, **Nivelle**, **Vilvorden**, **Ter-Buren** und **der Wald von Soigne**. Die alten Herzöge von Brabant ließen sich zu **Löwen** huldigen. Die Stadt ist sehr alt und soll schon vor Cäsar (nach andern von diesem), durch einen gewissen **Lupus** gegründet und nach diesem **Luposin**, späterhin **Louvain** genannt worden sein; doch gehört das ins Reich der Sage; gewiß ist es, daß **Löwen** schon 885 bekannt war; denn **Gottfried**, Herzog von der Normandie, lagerte mit seinen Normannen an der **Deele** oder **Dyle** in der Ebene von **Löwen**. Kaiser **Arnulph** ließ nun, um das Land gegen die Einfälle dieser Barbaren zu schützen, ein Schloß bauen, und dies ist es, welches die Einwohner von Löwen **Cäsars Burg** nennen. Diese Burg soll der Anfang des Fleckens **Löwen** gewesen sein, welcher 1165 mit Mauern umgeben und späterhin, besonders 1361, sehr vergrößert wurde, so daß die kürzlich erbaute Mauer, im innern Umkreis, 1⅓ Meilen hat. Das genannte Schloß war lange der Sitz der Herzöge von Brabant, und oft wurden hier früher die Staaten versammelt.

In älterer Zeit war Löwen eine der größten Handels- und Gewerbsstädte des Landes; unter **Johann III.** von Brabant zählte man hier mehr als 4000 Tuchhäuser und 150,000 Arbeiter; kamen diese Weber von der Arbeit, so wurde die große Glocke geläutet, damit die Kinder von der Straße entfernt wurden, die leicht hätten erdrückt werden können. Diese Weber empörten sich 1382 gegen Herzog **Wenzel von Brabant** und wurden verbannt; der größte Theil derselben begab sich nach **England**.

Auf diese Weise wurde Löwen sehr entvölkert, da der Handel ins Stocken gerieth, und Herzog **Johann IV.** errich-

tete hier, um der Stadt aufzuhelfen, eine Universität, die von den Päpsten und Landesfürsten mit vielen Vorrechten begabt wurde. —

Unter den Gebäuden der Stadt zeichnen sich besonders die Peterskirche und das herrliche Rathhaus aus; letzteres ist vielleicht das zierlichste und schönste Gebäude in den ganzen Niederlanden; der Grundstein zu demselben wurde 1440 gelegt, allein der Bau erst zehn Jahr später vollendet.

Löwen hat die erste Stimme unter den Städten von Brabant, nur wenn der Landesfürst Hilfe begehrt, kommt dieselbe, wegen des Reichthums und der großen Macht dieser Stadt, Antwerpen zu.

Brüssel wurde ungefähr im Jahr 900 gebaut und im Jahr 1040 mit der ersten Mauer umgeben; zu der zweiten wurde 1357 der Grundstein gelegt und dieselbe in 14 Jahren vollendet; sie ist 26,600 Schritte lang und mit Gräben und sonstigen Befestigungen wohl versehen. Die Stadt liegt an dem kleinen Flüßchen Senne, welcher sie durchfließt, vier Meilen von Löwen; ein schöner schiffbarer Kanal verbindet sie mit der Deele, durch die mit der Schelde und dem Meere; er wurde 1550 angefangen und soll 1,800,000 Gulden gekostet haben. Brüssel hat sehr schöne Gebäude und Kirchen; unter den letzteren ist die von St. Gudula die Hauptkirche, und unter den erstern zeichnet sich vorzüglich das im gothischen Styl erbaute außerordentlich schöne Rathhaus mit seinem 364 Fuß hohen Thurme aus, auf dessen Spitze eine Statue des Schutzpatrons der Stadt, des Erzengels Michael, von vergoldetem Kupfer und 17 Fuß hoch, steht. Dieses herrliche Gebäude wurde schon 1380 angefangen, allein erst 1442 vollendet. Ein anderes schöne Gebäude ist der königliche Palast mit einem schönen Thiergarten, der sich bis an die äußerste Mauer erstreckt; er wurde 1300 von Herzog Johann II. begonnen,

1452 von Philipp dem Guten vergrößert und von seinen Nachfolgern, wenn auch nicht nach dem ursprünglichen Plan, vollendet. Hier residirten die Herzöge von Brabant, oder ihre Statthalter. Die Häuser vieler vornehmen Edelleute zeichnen sich ebenfalls durch ihre Schönheit aus. —

Brüssel hat 52 Handwerke, die in neun Glieder getheilt sind, welche man die Nationen nennt; das angesehenste unter diesen Handwerken ist das der Waffenschmiede.

In dieser Stadt hat die schon oft erwähnte Kanzlei von Brabant ihren Sitz, welche aus einem Kanzler, vierzehn ordentlichen und drei außerordentlichen Räthen u. s. w. besteht; ferner das oberste Lehnshof-Gericht. An diese Gerichte appelliren alle Provinzial- und Lehnshof-Gerichte des Herzogthums und der zugehörigen Länder, ausgenommen das kleine sogenannte römische Land, welches nach Genappe appellirt. —

Brüssel ist die Hauptstadt des zweiten Quartiers und hat den zweiten Rang unter den Städten von Brabant.

Herzogenbosch (Bois-le-Duc) liegt am Zusammenfluß der Aa und Dommel, vier Meilen von Ravenstein und zwölf von Antwerpen; hat seinen Namen davon, daß es in einem Walde gebaut wurde, der den Herzögen von Brabant gehörte, und wo diese oft zu jagen pflegten; dieser Wald ist aber schon lange nicht mehr da, indem man denselben, als die Stadt erbaut wurde, 1184 ausrodete. Diese Stadt nimmt den vierten Platz unter den Städten von Brabant ein, und bildet das vierte und letzte Glied der brabantischen Staaten. Die Einwohner haben den Ruf besonderer Tapferkeit und Männlichkeit, obgleich sie dabei gute und fleißige Bürger sind. Es werden hier jährlich an 20,000 Stück Tuch gemacht, deren Werth sich auf 200,000 Kronen beläuft. — Die sogenannten drei kleinen Hauptstädte von Brabant sind folgende:

Tirlemont liegt an dem Fluß Geete, drei Meilen von Löwen und St. Truyden (St. Tron); sie war sonst eine der vier Hauptstädte von Brabant und bildete das vierte Glied. Ihr Handel und Gewerbe, wie ihre Ausdehnung war bedeutend, denn die Stadt mußte drei Mal mit neuen Mauern umgeben werden; aber die Kriege haben sie dermaßen zerstört und verheert, daß sie großentheils noch öde ist.

Lueuw (Leewe oder Leau) liegt mitten in Sümpfen an dem kleinen Flüßchen Ghefe, welches nicht weit davon in den Fluß Geete läuft; ist ein festes und mit allem Kriegsbedarf wohl versehenes Städtchen. Vor dem Thor ist ein See, auf dem ein festes Schloß gestanden haben soll, dessen Ruinen noch zu sehen sind.

Nivelle liegt fünf Meilen von Brüssel und ist eine nicht unbedeutende Stadt, welche 1220 mit Mauern umgeben wurde. Hier befindet sich der Edelfrauen Convent von Nivelles, in welchem nur die Töchter angesehener Edelleute Stellen haben. Diese Fräuleins heißen Canonicessin oder Thumfrauen; sie haben ganz unbeschränkte Freiheit, und können sich verheirathen wenn sie wollen. Ihr Oberhaupt heißt die Dame, oder Frau von Nivelle und hat die geistliche und weltliche Jurisdiction über die Stadt.

Arschot liegt an dem kleinen Fluß Demer, der die Stadt durchfließt, drei Meilen von Löwen und vier von Mecheln; sie ist die Hauptstadt der gleichnamigen Landschaft, welche früher eine Markgrafschaft war, allein von Kaiser Carl V. zu einem Herzogthum (1533) gemacht wurde, mehr um der angesehenen Herrn, als ihres nicht bedeutenden Gebietes Willen.

Bergen-op-Zoom liegt auf einem Hügel an dem Flüßchen Zoom, und wird dies seinem Namen beigefügt, um es von andern Orten gleiches Namens zu unterscheiden. Diese Stadt liegt in dem äußersten, westlichen Theile von Brabant

nicht weit vom Meere und hat auch einen Hafen. Zu früheren Zeiten war die Stadt recht angesehn, als ihre Messen noch etwas zu bedeuten hatten; allein die Nähe des nur sechs Meilen entfernten Antwerpens hat sie sehr herabgebracht. Sie ist die Hauptstadt der ehemaligen Herrschaft gleiches Namens, die von Carl V. zu einer Markgrafschaft erhoben wurde.

Hoogstraaten liegt sechs Meilen von Antwerpen und gleich weit von Bergen-op-Zoom; ist die Hauptstadt der Grafschaft gleiches Namens, obgleich sie keine Ringmauern hat. Eine starke Viertelmeile von dem Ort liegt ein festes Schloß, in welchem gewöhnlich die Grafen von Hoogstraaten wohnen. 1545 gab Carl V. diese Grafschaft seiner Schwester Marie, Königin von Ungarn, für die Zeit ihres Lebens; jetzt gehört dieselbe den Herrn de la Laing.

Meghen ist eine kleine, offene Stadt, drei Meilen von Herzogenbosch, am linken Ufer der Maas gelegen und Hauptstadt der gleichnamigen Grafschaft.

Breda liegt an dem Flüßchen Merke, drei Meilen von Hoogstraaten, sechs starke Meilen von Herzogenbosch und acht eben solche von Antwerpen; ist die Hauptstadt der dem Prinzen Wilhelm von Oranien gehörigen Herrschaft gleiches Namens; ein nicht großes offenes Städtchen mit einem herrlichen, aber noch nicht ausgebauten Schlosse, welches dem Prinzen gehört.

Maestricht liegt an der Maas, welche die Stadt in zwei Theile theilt, die durch eine herrliche, 500 Fuß lange steinerne Brücke verbunden sind. Sie ist eine der ältesten und festesten Städte der Niederlande; von den Römern wurde sie Trajectum ad Mosam genannt, woraus durch Corrumption allmählig Maas-Traject und Maestricht entstanden sein soll. Sie gehörte in alten Zeiten zu Austrasien und fiel dann dem Herzogthum Niederlothringen zu. Carl V. wußte auf dem Reichstage zu Augsburg die Stadt unter seine Herrschaft zu bringen;

allein es gehört noch immer ein Theil derselben dem Bischof von Lüttich, über welchen dieser auch die Jurisdiction hat, obwohl König Philipp II. als Herzog von Brabant der eigentliche Oberherr über die ganze Stadt ist, indem er in derselben Rechte hat, welche nur der Person des Oberherrn zukommen. Carl V. verleibte Maestricht dem Herzogthum Brabant ein. — Die Hauptkirche ist die St. Servasiuskirche, in welcher der König, als Herzog von Brabant, selbst Canonicus ist. Auch ist hier der berühmte und große Convent der deutschen Ritter von Bisson.

Zur Herrschaft Maestrich, deren Hauptstadt diese Stadt ist, gehört noch ein nicht unbedeutendes Landgebiet, welches vom Bisthum Lüttich eingeschlossen ist.

Steenberge liegt zwei Meilen von Bergen=op=Zoom und eine Meile vom Meere, an welchem es in früherer Zeit lag und auch einen sehr berühmten Hafen hatte. Es war sonst eine mächtige Stadt, allein die Kriege und das Meer haben es sehr verheert; gehört dem Prinzen Wilhelm von Oranien.

Lier liegt an dem Flusse Nethe, zwei starke Meilen von Antwerpen und von Mecheln; ist eine schon durch ihre Lage feste Stadt, die leicht noch fester gemacht werden kann. Die Nähe von Antwerpen ist dieser Stadt günstig, indem sie diesen Ort mit Lebensmitteln versorgt; sie hat einen bedeutenden Viehmarkt und viele Tuchfabriken.

Wilvorden liegt an der Senne in der Mitte zwischen Brüssel und Mecheln; hat ein festes Schloß, in welchem der König Gefangene, die etwas gegen ihn verschuldet haben, aufbewahren läßt. Hier hat jetzt ein königlicher Amtsverwalter seinen Sitz, der, weil er sich eine rothe Ruthe nachtragen läßt, von dem gemeinen Manne die rothe Ruthe genannt wird; sein eigentlicher Titel ist aber Drossart, was so viel wie Feld= oder Landrichter bedeutet, der auf Befehl des Hofes die

im Lande umherschweifenden verdächtigen Personen aufzufangen hat und der erst kürzlich nach eigenem Urtheil und Gutdünken einige Personen an den nächsten Bäumen hat aufhängen, oder anderweitig bestrafen lassen. Damit er aber seine Vollmacht nicht mißbrauche, hat man ihm einen königlichen Verordneten beigegeben. Ein ähnliches Amt hat man auch in allen andern Landschaften. Der jetzige Drossart ist auch zugleich Gruir in Brabant und hat alle in den königlichen Wäldern und Revieren vorkommenden Forst- und Jagdfrevel und dergleichen zu bestrafen.

In diesem Schlosse werden auch die urkundlichen Privilegien, welche der Landesfürst vom Kaiser für Brabant erhalten, oder die er selbst dem Lande gegeben hat, nebst andern wichtigen Documenten aufbewahrt, und ist darüber ein eigener Aufseher gesetzt, der Tresorier de Chartres genannt wird und ein Rathsherr des brabantischen Rathes sein muß.

Gemblours liegt auf einem kleinen Hügel an einem kleinen Bache, der in die Sambre fließt, fünf Meilen von Nivelle und sechs von Löwen und Brüssel. Es war sonst eine alte Grafschaft, ist aber dann in eine adlige Abtei verwandelt worden, deren Abt geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit hat und in der Versammlung der brabantischen Staaten den ersten Grad unter dem Adel und den letzten unter den Aebten einnimmt. In der Abtei befindet sich eine herrliche Bibliothek, die besonders sehr werthvolle Manuscripte enthält.

Jouboigne an dem Flüßchen Gias, mit einem uralten Schloß, wo die alten Herzöge von Brabant ihre Kinder sollen haben erziehen lassen.

Haunaut liegt zwei Meilen von Jouboigne; ist eine uralte Stadt, und wurde vor alten Zeiten die Grafschaft von Dabor genannt.

Landen ist nach Einiger Meinung die älteste Stadt in Brabant. Hier wohnte und starb der erste Herzog (647), Pipin von Landen.

Halen an dem Flusse Geete, ein Städtchen, welches viel durch die Kriege gelitten hat.

Diest liegt an dem Fluß Demmer, eine Meile von Halen und drei von Tirlemont. Die Stadt hat den Freiherrntitel und ist ihr Herr laut alter Gerechtigkeit auch Burggraf zu Antwerpen; sie gehört dem Prinzen von Oranien, wie auch das ebenfalls an der Demmer gelegene Städtchen Sichenen.

Herenthals liegt an dem Fluß Nethe, vier kleine Meilen von Lier und sechs von Antwerpen, wurde 1209 erbaut und 1400 mit Mauern umgeben.

Helmont liegt an dem Fluß Aa im Peelland, sechs Meilen von Herzogenbosch und drei von Eindoven; hat ein altes Schloß, welches einem Herrn aus dem Hause von Cortenbank gehört, der deshalb Herr von Helmont genannt wird und zugleich Burggraf zu Weren und Duisburg ist.

Eindoven liegt in der Landschaft Kempen, an dem Fluß Dommele, und ist die Hauptstadt derselben; gehört dem Grafen von Beuren.

Grave, eine kleine Stadt am linken Ufer der Maas, sechs Meilen von Herzogenbosch, drei von Nimegen, liegt an der Grenze von Geldern; hat eine Festung, die älter ist, als die Stadt, in welcher die früheren Herren derselben, die Herren von Cuyck gewöhnlich wohnten. Grave ist erst kürzlich vom Könige mit Bewilligung der Stände Brabants vom Prinzen Wilhelm von Oranien erkauft worden.

Offene Flecken, oder sogenannte freie Flecken sind folgende:

Osterwick, zwei Meilen von Herzogenbosch; Dirschot zwischen Herzogenbosch und Eindoven; Thournhout, sechs

Meilen von Antwerpen, ein bedeutender Flecken mit vielen Tuchfabriken; Hoogstraaten ist schon bei der Grafschaft genannt; Duffele ist auch eine angesehene Herrschaft; Waelem an dem Fluß Nethe; Merchten und Asche, beide drei Meilen von Brüssel; Weren am Anfang des Waldes Sonien, ist eine Burggrafschaft mit einem sehr schönen Schloß; Duisburg, drei Meilen von Brüssel, ebenfalls eine Burggrafschaft und der älteste Freiflecken in Brabant; Overische am Wald von Sonien; Hulpen, drei starke Meilen von Brüssel; Wavre, vier Meilen von Brüssel, ist ein bedeutender Ort mit einem Priorat; Breine Alleud*), ein uralter Flecken, der von dem König der Gallier, Brennus, gegründet sein soll, wie auch das in der Nähe liegende Schloß Breine le Chasteau.

Genappe liegt eine starke Meile von Nivelle, mit einem schönen, festen Schloß, auf welchem der Sitz der Kammer von Lothringen ist, ein Obergericht, sowohl über bürgerliche-, Criminal- als Lehnssachen, und findet von hier keine fernere Appellation mehr statt. Hier hielt sich König Ludwig XI. von Frankreich als Dauphin auf, als er vor dem Unwillen seines Vaters nach den Niederlanden geflohen war.

Gheele, zwei Meilen von Herenthals; Arendonk; Dormal. —

Die vorzüglichsten Dörfer in Brabant sind die folgenden; sie sind alle bedeutende Herrschaften mit wichtigen Privilegien, und einige die Sitze wichtiger Gerichte. Saintoidenroie, Bochstel, Rosendaal, Lillo, drei Meilen von Antwerpen an der Schelde; Grimberghe mit einer in zwei Theile getheilten Herrschaft, wovon ein Theil dem Prinzen von Oranien gehört; in dieser Herrschaft erbt sonderbarer Weise immer

*) Alleud ist ein altfranzösisches Wort, welches frei bedeutet.

der jüngste Sohn; Gaesbeek, welches 17 Dörfer unter sich hat; Neues; Leefdal, die älteste Herrschaft in Brabant; Wesemale mit einer bedeutenden Herrschaft, deren Herr stets Marschall in Brabant ist, gehört Herrn Caspar Schetzen; Perues, Rosselar, Mol, Santhoiven, drei Meilen von Antwerpen; Putte, Bierbeecke, Cranendonk, Cuick, Boutersem, Jauce und Sombref. Mitten im Lande Kempen liegt das Hospitium Postel, welches alle Reisende unentgeldlich aufnehmen und ihrem Stande gemäß bewirthen muß.

In Brabant, auf dem linken Ufer der Maas zwischen Grave und Meghen liegt die dem Herzog von Cleve zugehörige Herrschaft Ravenstein, mit dem Flecken gleiches Namens und einem Schloß, dessen Mauern aber laut dem Vertrage mit Carl V. abgebrochen werden mußten.

Die älteste Geschichte von Brabant ist sehr dunkel und weichen die Angaben der alten Geschichtsschreiber sehr von einander ab; wir können nur denen folgen, welche uns die wahrscheinlichsten zu sein scheinen.

Pipin I. von Landen, Sohn des Herzogs Carloman und Majordomus von Austrasien wird gewöhnlich der erste Herzog von Brabant genannt, obgleich mehre Geschichtsschreiber noch acht Herzöge vor ihm angeben. Als er 647 starb, folgte ihm sein Sohn

Grimoald, der aber nicht lange regierte, denn seine Unterthanen empörten sich und überlieferten ihn König Clodwig II., der ihn 658 gefangen setzen oder umbringen ließ. Da sein Sohn Hildebert schon früher in einer Schlacht gefallen war, so folgte seine Schwester

St. Bogga, welche gemeinschaftlich mit ihrem Gemal, Ansegise, Sohn eines Bischofs von Metz, regierte. Als dieser 685 ermordet wurde, zog sie sich von der Regierung zurück und übergab dieselbe ihrem Sohn,

Pipin II. von Heristal. Diesen überlebte nur einer seiner Söhne, Carl, der ihm 714 folgte.

Carl Martel, dem 741 Pipin III. der Kleine, sein Sohn, folgte. Pipin starb 768, und mit der Königskrone fiel Brabant an Carl den Großen bis 814. Ihm folgte Ludwig der Fromme, und diesem 840 Lothar I. Als er 855 ins Kloster ging, theilte er sein Reich unter seine Söhne, bei welcher Theilung das Königreich Lothringen, wozu das Herzogthum Brabant gehörte, an Lothar II. fiel. Dieser starb 869 ohne Kinder, und Brabant fiel mit Lothringen an seinen Bruder Carl den Kahlen, dem 877 Ludwig III. der Stammler, römischer Kaiser, König von Frankreich u. s. w., folgte. Diesem folgten 879 seine Söhne Ludwig III. bis 883, Carlomann bis 884 und Carl der Einfältige, der 929 im Gefängniß zu Peronne starb. Ihm folgte Ludwig IV. d'Outremer, König von Frankreich, bis 954, dann Lothar III. bis 979, in welchem Jahre dieser Brabant seinem Bruder Carl dem Dicken überließ, der 991 oder 994 im Gefängniß starb. Ihm folgte sein Sohn Otto in Brabant; er war der letzte männliche Sprößling Carl des Großen, denn er hatte keine Kinder.

Lambert, Graf von Mons und von Löwen, welcher eine Schwester Carls des Dicken, Gerberge, geheirathet hatte, folgte als Herzog von Brabant. Er fiel in einer Schlacht gegen Gottfried von Ardennen, den Kaiser Heinrich II. mit dem Herzogthum Lothringen belehnt hatte (1014).

Heinrich der Alte folgte seinem Vater; er wurde 1038 zu Löwen ermordet und hinterließ nur Töchter.

Lambert, mit dem Beinamen Balderic, folgte seinem Bruder; er fiel 1054 in einer Schlacht bei Tournai.

Heinrich II., sein Sohn und Nachfolger, wurde 1068 im Bette ermordet.

Heinrich III. wurde nach einer zweiundzwanzigjährigen Regierung 1096 in einem Turnier zu Tournai getödtet und hinterließ keine Söhne. Ihm folgte sein Bruder

Gottfried I. Er wird der Bärtige, oder der mit dem Barte genannt, weil er seinem Vater das Gelübde geleistet, sich den Bart nicht scheeren zu lassen, bis er dem Grafen von Ardennen den Theil von Brabant abgenommen hätte, welchen dieser usurpirte. Kaiser Heinrich V. ertheilte ihm davon die Investitur, nachdem er dieselbe dem Herzog Heinrich von Limburg genommen hatte. Gottfried I. starb 1140; ihm folgte sein Sohn,

Gottfried II., der nur bis 1142 regierte.

Gottfried III. folgte seinem Vater und erhielt den Beinamen in der Wiege, weil er erst ein Jahr alt war, als sein Vater starb, und in der Wiege unter die Soldaten getragen wurde, die für ihn bei Grünberghe dem Feinde gegenüberstanden. Der Anblick ihres kleinen Herzogs begeisterte sie so, daß sie den weit stärkern Feind schlugen. Einige Historiker nennen diese Erzählung eine Fabel. Gottfried heirathete Margarethe von Limburg, von der er zwei Söhne, Heinrich und Albert hatte, welcher letztere Bischof von Lüttich wurde. Er starb 1186, nachdem er seinen Sohn,

Heinrich IV., schon 1172 zum Mitregenten gemacht hatte. Dieser Herzog führte zuerst den goldenen Löwen im schwarzen Schilde, welches das Wappen von Brabant blieb. Er starb 1235 zu Cöln.

Heinrich V., sein Sohn, folgte. Papst Innocenz IV. bot ihm die römische Kaiserkrone an, aber er schlug sie aus. Als er 1247 starb, folgte

Heinrich VI., der 1260 von einigen Edelleute ermordet wurde. Er hinterließ drei minderjährige Söhne: Heinrich, Johann und Gottfried. Der älteste wurde Mönch und trat seine Rechte an seinen Bruder Johann ab; Gottfried wurde Graf von Arschot.

Johann I. der Siegreiche. Während seiner Minderjährigkeit hatte seine Mutter Alix sieben Jahre lang die Regierung geführt. Er gewann 1288 die berühmte Schlacht bei Woeringen (siehe Limburg), und starb 1294 an den Folgen einer Wunde an der Hand, die er in dem zur Hochzeitsfeier seines Sohnes Johann mit Margarethe, Tochter König Eduards von England, gehaltenen Turnier zu Antwerpen erhielt. Ihm folgte

Johann II. der Friedfertige, welcher 1312 starb.

Johann III. der Triumphirende folgte seinem Vater im Alter von 12 Jahren. Er hatte drei Söhne, die vor ihm starben; er selbst starb 1355. Ihm folgte

Johanna, seine älteste Tochter. Sie heirathete zuerst Wilhelm II., Grafen von Holland und Hennegau, der 1345 von den Friesen getödtet wurde, und dann Wenzeslaus, Sohn des Königs Johann von Böhmen und erster Herzog von Luxemburg, der 1383, ohne Kinder zu hinterlassen, starb. Sie selbst starb 1406.

Anton, zweiter Sohn des Herzogs Philipp des Kühnen von Burgund und Enkel der Margarethe, Schwester der Herzogin Johanna, erhielt Brabant als Erbschaft von seiner Großtante, und wurde ihm am 28. December 1406 als Herzog von Brabant zu Brüssel gehuldigt. Er heirathete in erster Ehe Johanna, die Tochter des Grafen Wallerand von St. Pol, welche 1407 starb und ihm einen Sohn, Johann, hinterließ. 1409 heirathete er Elisabeth von Görlitz, Herzogin von Luxemburg, von welcher er keine Kinder hatte. Er

fiel mit seinem Bruder Philipp 1415 in der Schlacht bei Azincourt. Ihm folgte sein Sohn,

Johann IV., der erst dreizehn Jahr alt war. Dieser heirathete Jacobe von Baiern, Erbgräfin von Holland und Hennegau, allein diese trennte sich von ihm (s. Holland), und er starb 1426 ohne Kinder. Das Herzogthum erbte von ihm sein Bruder,

Philipp, der mit Jolanthe, Tochter des Königs von Sicilien verlobt war, allein 1430 starb, ehe diese Ehe vollzogen war.

Das Herzogthum Brabant fiel nun an seines Vaters Bruders Sohn, Philipp den Guten, Herzog von Burgund.

Achtes Kapitel.

Das Herzogthum Limburg.

Das Herzogthum hat seinen Namen von der Hauptstadt; es liegt zwischen dem Lande von Lüttich und dem Herzogthum Jülich. Dasselbe bringt viel Eisen, Blei und Galmey hervor, welche Bergwerke seit sechszig Jahren der Familie Schetz gehören. Früher war Limburg eine Grafschaft; allein einige Geschichtsschreiber behaupten, daß es schon vor Kaiser Wenzel ein Herzogthum gewesen sei, andre, daß dieser Kaiser es erst dazu gemacht habe. Wie wir weiter unten sehen werden, wurde Limburg schon frühzeitig mit Brabant einverleibt, und zwar so, daß die Limburger, außer ihren eigenen Privilegien auch an allen denen jenes Herzogthums Theil haben, ja ganz als Brabanter betrachtet werden. Es wird für Limburg auch nicht besonders gehuldigt, sondern Philipp II. empfing die Huldigung zugleich mit der von Brabant.

Städte im Herzogthum Limburg sind folgende:

Limburg, an dem Flüßchen Weser, drei Meilen von Aachen und vier starke von Lüttich. Es liegt auf einer Höhe, ist ziemlich fest und die Hauptstadt des Herzogthums.

Valkenburg ist ein ziemlich bedeutender Flecken, der drei starke Meilen von Aachen und zwei kleine von Maestricht an dem kleinen Fluß Gueule liegt. Es war eine alte Grafschaft, die von Limburg abhängig war. Herzog Johann III. eroberte das Land von dem Herrn Rainotus von Valkenburg, der ein unruhiger Nachbar und besonders immer mit Maestricht in Zwistigkeiten war; Johann III. nahm ihn gefangen und sein Land in Besitz.

Dalem ist ein kleiner Flecken mit einem Schloß, welcher drei große Meilen von Aachen und zwei eben solche von Lüttich liegt. Zu seinem Gebiete gehören Landschaften und Dörfer jenseits der Maas. Herzog Heinrich II. von Brabant nahm diese Herrschaft in Besitz.

Als die Römer in jene Gegenden kamen, soll Limburg von den Punicern und Ebuernern bewohnt gewesen sein und schon sehr frühzeitig eigene Herren gehabt haben. Es würde hier unnöthig sein, das mitzutheilen, was die alten Chroniken von den frühesten Grafen und Herzögen Limburgs melden; wir wollen hier nur nachweisen, wie das Land mit Brabant und den übrigen Provinzen unter einem Herren vereinigt wurde.

Als der letzte Herzog von Limburg, Heinrich, starb, verkaufte sein Erbe, Adolf Graf von Berg und Moeurs, das Land an Johann I. den Siegreichen, Herzog von Brabant (1282). Gegen diesen Verkauf protestirte Reinard I., Graf von Geldern, indem er sich dadurch in seinen Rechten beeinträchtigt glaubte; er hatte nämlich Hermengarde, eine Tochter des Herzogs Walleran, eines Bruders des Herzogs Heinrich, geheirathet. Dieses gab Veranlassung zu einem fünf Jahre dauernden Kriege. Reinard von Geldern, der sich allein zu

schwach fühlte, seine Ansprüche gegen Herzog Johann zu behaupten, verkaufte dieselben an Graf Heinrich von Luxemburg.

Beide Parteien suchten ihr Recht durch die Waffen zu vertheidigen, und von beiden Seiten warb man Bundesgenossen. Auf die Seite des Herzogs von Brabant traten, wie natürlich, Adolf von Berg, ferner Walther von Berthaut, Herr von Mecheln, Guy Graf von St. Pol, Gottfried von Brabant, des Herzogs Bruder, und viele andere Edelleute. Auf der andern Seite standen Graf Heinrich von Luxemburg, Graf Reinard von Geldern, der Erzbischof von Cöln Siegfried von Westerburg, Walerand, Herr von Valkenburg, und viele Andern.

Auf den Rath Adolfs von Berg, der die bei Cöln gelegene Festung Woeringen dem Herzoge Johann als ein Raubnest schilderte, welches die Schifffahrt auf dem Rhein und das ganze Land unsicher mache, beschloß derselbe, diesen Ort zu belagern. Im Mai 1288 rückte er, 6000 Mann stark, ins Feld und vor die Stadt; allein diese vertheidigte sich so gut, daß die Verbündeten des Grafen von Luxemburg Zeit gewannen, ein Heer von 20,000 Mann zum Entsatz der Festung zu sammeln. Der Erzbischof schleuderte einen Bannfluch nach dem andern auf seinen Feind und war seines Sieges so gewiß, daß er schon mehre Wagen mit Ketten beladen ließ, um die Gefangenen zu fesseln. Am 5. Juni 1288 kam es zwischen Cöln und Neus zur Schlacht. Der Erzbischof hatte sich selbst an die Spitze seiner Truppen gestellt, indem er mit seinen Westfalen die Avantgarde bildete; der Graf von Luxemburg kommandirte einen, der Graf von Geldern den andern Flügel, und der Herr von Valkenburg die Arriergarde. Der Herzog von Brabant stellte sein kleines Heer ebenfalls in Schlachtordnung und sich mit seinen Brabantern an die Spitze; den rechten Flügel befehligte Adolf Graf von Berg, den linken Arnold, Graf von Looz und die Reserve Gottfried von Brabant. So groß auch die Uebermacht

des Feindes war, so wurde derselbe doch völlig geschlagen; er verlor 112 Ritter, darunter Graf Heinrich von Luxemburg, und außerdem 4000 Mann; die Sieger büßten nur 42 Personen von einiger Bedeutung ein. Der Erzbischof Siegfried von Cöln wurde eigenhändig von Gottfried von Brabant zum Gefangenen gemacht und der Graf von Berg fiel in die Hände des Grafen St. Pol, welcher ihn dem Herzoge Johann überlieferte. Dieser Sieg machte dem Kriege ein Ende; die Gefangenen wurden nicht eher in Freiheit gesetzt, als bis Adolf von Geldern auf alle Ansprüche auf Limburg verzichtete, und außerdem mußte er noch die Städte Duisburg und Wassemburg und das Schloß Aspremont abtreten. Von dieser Zeit an gehörte Limburg beständig zum Herzogthum Brabant und fiel mit demselben an den Herzog Philipp den Guten von Burgund.

Neuntes Kapitel.

Die Grafschaft Hennegau.

Hennegau hat im Laufe der Jahrhunderte mehrmals seinen Namen geändert; zuerst hieß es **Panonia**, von dem Gott **Pan**, welchen die alten Einwohner anbeteten, dann **Saltus Carbonaria**, von dem Walde **Carbonaria**, welcher früher das ganze Land einnahm; dann hieß es die Nieder-Picardie und zuletzt **Hannonia**, im Französischen **Hainault**, von dem Flusse Haina oder Haine, der das Land durchfließt; im Deutschen heißt es Hennegau.

Die Grafschaft grenzt nördlich an Brabant und Flandern, südlich an die Champagne und die Picardie, östlich zum Theil an die Grafschaft Namur und das Land von Lüttich, westlich an Artois und Welsch-Flandern, wovon es die Schelde scheidet.

Die Hauptflüsse, welche das Land durchfließen, sind: die Schelde, die Sambre, die Haine, die Denon, die Trouille und der Honeau. Das Land ist zwanzig Meilen lang und 16 breit, enthält 24 ummauerte Städte und mehr als 950 Dörfer, ohne die Schlösser und Herrschaften. Ferner hat es ein

Fürstenthum, acht Grafschaften, zwölf Pairs oder Freifürsten, zweiundzwanzig freie Herrschaften, sechsundzwanzig Abteien, einen Marschall, einen Seneschall, einen Jägermeister, einen Kämmerer u. s. w., welche letztern Würden von dem Landesfüsten erblich den vornehmsten Herren des Landes gegeben werden.

Hennegau ist ein sehr fruchtbares Land, welches viel Getreide und besonders Waizen hervorbringt; ferner hat es schöne Wälder, Eisen- und Blei-Bergwerke, Marmorbrüche und Steinkohlen.

Die Städte in der Grafschaft Hennegau sind folgende:

Berghen in Hennegau oder Mons liegt auf einer kleinen Anhöhe fünf Meilen von Enghien und sieben von Valencin und wird von dem Flüßchen Trouille durchflossen, welches sich dicht vor der Stadt mit der Haine verbindet.

Ist eine feste Stadt, die mit starken Mauern und breiten Gräben umgeben und mit einem sehr alten, festen Schloß versehen ist, welches schon zu Cäsars Zeit gestanden haben soll. Durch angebrachte Schleusen kann die ganze Umgegend unter Wasser gesetzt werden. Mons ist eine reiche Stadt und blühen in ihr viele Gewerbe. Es residirt hier der königliche Rath und appellirt an denselben die ganze Provinz, außer Valencin, und hat dieses Gericht den Vorzug, daß es letzte Instanz ist und von ihm keine fernere Appellation mehr statt findet.

Hier in Berghen ist das so berühmte Edelfrauenstift St. Waldruda (St. Vaudru), dessen Abt der König Philipp II. (als Graf von Hennegau) ist.

Carl der Große machte diese Stadt zur Hauptstadt des Landes und ihr Gebiet zu einer besondern Grafschaft, die lange Zeit ihre besondern Herren gehabt hat.

Valencin oder Valenciennes liegt in einem Thale an der Schelde, welche die Stadt in zwei Hälften theilt, sieben

Meilen von Cambrai, Berghen, Tournai und Douai. Ihren Namen soll sie von den vielen Schwänen haben, oder vielmehr von dem des Thals, in dem sie liegt, welches wegen derselben Valle de Cigni (Schwanenthal) genannt wurde; nach andern vom Kaiser Valentinian I., der sich der gesunden Luft wegen hier aufhielt, 367 den Grund zu einer Stadt legte und den Ort mit großen Freiheiten begabte, auch zu einer Freistatt für Verbrecher aller Art machte, welche Freiheit aber späterhin des Unfugs wegen in Bezug auf böswillige Bankerottierer und Mörder beschränkt werden mußte. Valencin ist durch seine Lage und durch seine Befestigungen eine außerordentlich feste Stadt, die wohl eine lange Belagerung aushalten kann. Durch ihren bedeutenden Handel ist sie sehr reich und sind hier viel Wollenwebereien. Sie ist vom übrigen Hennegau abgesondert und bildet einen besondern Stand, weshalb sie auch nicht nach Berghen, sondern nach Mecheln appellirt. — Hier wurde im Jahr 1457 Maria, die Tochter des Herzogs Carl des Kühnen von Burgund geboren. Eine Meile von der Stadt liegt die reiche und schöne Abtei Vicogne, die eine sehr werthvolle Bibliothek enthält.

Bouchain liegt zwischen Sümpfen am linken Ufer der Schelde, welche hier die Sensette aufnimmt, vier Meilen von Valencin und eben so viel von Cambrai. Ist eine berühmte Stadt, welche Pipin der Kleine zum Andenken eines Sieges gründete, den er in dieser Gegend über Theodorich, König der Ostgothen, erfocht. Sie ist die Hauptstadt der Grafschaft Ostervand, welchen Namen ihr die Vandalen gegeben haben, von denen sich ein Theil hier niederließ.

Queßnoi liegt drei Meilen von Valencin und fünf von Cambrai; ist nur eine kleine, allein außerordentlich feste Stadt. Hier hielten vor Zeiten die Grafen von Hennegau Hof.

Landrecies an der Sambre, drei Meilen von Queßnoi, sechs von Valencin und sieben von Cambrai, ist eine kleine sehr feste Stadt, berühmt durch die vergebliche Belagerung Carls V., der mit 50,000 Mann und 50 Kanonen (1543) sechs Monate vor derselben lag, ohne sie einnehmen zu können.

Avenes liegt an dem Bach Hepere, vier Meilen von Landrecies und Maubeuge und acht von Philippeville. Es ist eine hübsche und feste Stadt, die Grafschaftwürde hat und ebenso wie Landrecies dem Herzog von Arschot gehörte, der sie jedoch gegen andre Entschädigung, dem Könige überlassen hat.

Chimai, eine schöne, wenn auch nicht große, aber feste Stadt, die Fürstenwürde hat; liegt zwischen den Wäldern Faigne und Thierache auf einer Haide an dem kleinen Flusse Bianche (Blanche) sechs Meilen von Avenes. Sie ist durch die Kriege mehrmals verheert und zerstört, allein wieder neu aufgebaut und noch stärker befestigt worden.

Marienburg (Marimont) wird so nach der Königin Marie von Ungarn und Statthalterin der Niederlande genannt, welche sie um das Jahr 1548 auf Befehl Kaiser Carls V. erbauen ließ. Sie liegt zwischen den kleinen Flüssen Bianche, der einen Steinwurf davon ist, und der Nera, vier Meilen von Chimai und elf von Mons. Ist mit Mauern und vier Bastionen außerordentlich stark befestigt, wurde aber dennoch feige von Herr de Rissart 1554 an die Franzosen übergeben, kam jedoch durch den Frieden 1559 wieder an Philipp II.

Philippeville hat seinen Namen von Philipp II., der diese sehr starke Festung durch seine Tante, die Königin von Ungarn 1555 zum Schutz gegen Marienburg, welches in der Gewalt der Franzosen war, erbauen ließ. Die Stadt liegt anderthalb Meilen von Marienburg.

Beaumont liegt auf einem schönen Berge, nicht weit von der Sambre, vier Meilen von Chimai und Binche und

sieben von Mons; ist ein kleines festes Städtchen mit einem festen Schloß und gräflicher Würde. Gehört dem Herzog von Arschot.

Maubeuge liegt an der Sambre, vier Meilen von Mons; ist eine gewerbreiche Stadt, die viel Handel hat. Hier ist ein Edelfrauen-Stift St. Adelgunde, welches weltliche Gerichtsbarkeit über die Stadt und ihr Gebiet, auch die Gerechtigkeit hat, jährlich eine bestimmte Anzahl kleiner bleierner Münzen mit dem Bildniß der Heiligen zu schlagen, von denen zwölf auf einen Groschen gehn und die in ganz Hennegau, ja bis nach Brüssel gelten und nicht ausgeschlagen werden dürfen.

Bavai ist eine außerordentlich alte Stadt, die von den alten Geographen Bagacum und Bavacum Nerviorum genannt wurde, was zu glauben veranlaßte, daß sie, und nicht Tournai, die Hauptstadt der Nervier gewesen sei. Cäsar schreibt im 5ten Buch seiner Commentariis, daß er seine Truppen im Lande der Bellovaces habe die Winterquartiere beziehen lassen und nennt die Hauptstadt dieses Volkes Belgium. Einige wollen nun behaupten, dies sei Bavai gewesen, allein die Bellovaces wohnten in der Picardie, und die Sache wird dadurch etwas unklar. Dem sei nun wie ihm wolle, wir können uns hier auf keine antiquarische Untersuchung einlassen; so viel ist gewiß, daß die Stadt sehr alt und zur Zeit der Römer wichtig war, das beweisen die Ueberbleibsel 5 römischer Straßen, die hier endeten, und zahlreicher Gebäude und Inschriften. Die Stadt hatte herzogliche Würde und ist ihr Fürst einer der 12 Pairs von Frankreich. Sie liegt an dem Flüßchen Osneau, fünf Meilen von Mons. Die Franzosen haben sie mehrmals zerstört, allein jetzt im Frieden erholt sie sich allmählig wieder.

Binche oder Bins liegt an einem Arm des Flusses Haine, drei Meilen von Mons; war sonst eine sehr volkreiche Stadt, allein wegen der häufigen Beunruhigungen in den

Kriegen, haben sich die meisten Einwohner nach Mons gezogen. Marie, Königin von Ungarn, erhielt diese Stadt für ihre Lebenszeit von Kaiser Carl V. und verschönerte sie sehr. Heinrich II., der diese Königin sehr haßte, weil sie ihm sein Schloß Folembrai hatte verbrennen lassen, eroberte 1554 die Stadt und rächte sich durch Zerstörungen. Er ließ folgende Inschrift dort anbringen: **Souviens toi de Folembrai, Reine insensée.** Die Stadt ist aber seitdem wieder aufgebaut worden.

Sogni liegt an dem schönen Walde gleiches Namens, drei Meilen von Mons und Binche, an dem Fluß Senne. Die Stadt hängt von dem darin befindlichen Domstift St. Vincenz ab.

Reus ist eine uralte Stadt, zwei Meilen von Binche und drei von Mons. Gehört dem Hause Croi.

Breine le Conte liegt drei Meilen von Hall und vier von Mons, ist eine uralte Stadt, die von Brennus erbaut worden sein soll; man sieht darin noch einen alten Thurm, dessen Erbauung ihm zugeschrieben wird.

Enghien, vier Meilen von Atte und fünf von Mons, eine hübsche Stadt, welche früher die erste Herrschaft der Grafschaft Hennegau war; sie gehört seit 1485 dem Hause von Bourbon und jetzt dem König von Navarra.

Hall liegt an dem Fluß Senne, welcher hindurchfließt, drei Meilen von Brüssel, gleich an der Grenze von Brabant. Sie ist berühmt durch das in der Kirche Unser lieben Frauen befindliche wunderthätige Marienbild, welches viele Wallfahrten dorthin veranlaßt. Hier starb Philipp der Kühne, Herzog von Burgund, 1404.

Lessine an der Denon, vier Meilen von Enghien.

Chevres (Chievres), eine Meile von Atte und fünf von Mons, eine kleine Stadt, die Herrn Wilhelm von Croi gehört.

Atte (Ath), liegt zwei Meilen von Lessine und vier von Mons an der Denon, die hindurch fließt; ist nur eine kleine, aber fleißige, reiche Stadt mit bedeutendem Leinwandhandel.

St. Gullein (Guillenghien), hat seinen Namen von der herrlichen Abtei, welche die vornehmste in ganz Hennegau ist und die geistliche und weltliche Gerichtsbarkeit über die Stadt hat. Diese liegt zwei Meilen von Mons am Fluß Haine.

Conde auf dem rechten Ufer der Schelde, zwei Meilen von Valenciennes. In dieser Stadt ist eine getheilte Herrschaft; der eine Theil gehört Herrn Hugo de la Laing.

Leuze liegt fünf Meilen von Valenciennes, ein hübsches Städtchen.

Pequicourt war sonst mit Mauern umgeben, allein ist durch die Kriege ein schlechtes Dorf geworden, obgleich es seine Stadtfreiheiten behalten hat.

Fontaine l'Evesque liegt an der Sambre, zwei Meilen von Binch und an der Lütticher Grenze. Es ist noch immer nicht ausgemacht, ob dieses Städtchen zu Hennegau oder zu Lüttich gehört.

Außer diesen Städten und Flecken hat Hennegau sehr viele nennenswerthe Dörfer und Herrschaften, aus welchen die berühmtesten Familien in den Niederlanden herstammen, und wollen wir sie hier ohne weitere Beschreibung nur nahmhaft machen:

La Laing an der Scarpe; Montigni, Antoing, Bin, Brieffeul, Ligne mit Grafenwürde; Bossu mit einem wunderschönen Schloß und Markgrafenwürde; Barlaimont, Glaion, Trasegnie, seit sechshundert Jahren im Besitz der gleichnamigen, adligen Familie; Escochume mit zwei Schlössern; Trelon; Sor le Chateau; dies ist das wichtigste Dorf in ganz Hennegau, mit einem sehr festen Schloß. Barbancon; Aimeries, ein großes Dorf an der Sambre, mit einem uralten Schloß. —

Zu Cäsars Zeiten wurde Hennegau von den Nerviern bewohnt, welche er in seinen Commentarien das wildeste Volk der Belgen nennt und die sich ihm mit außerordentlicher Tapferkeit widersetzten. Wann das Land zu einer Grafschaft erhoben wurde, ist ungewiß. Einige Geschichtsschreiber nennen den Gemal der heiligen Baldruda, Maldegar, den ersten Grafen; andere den St. Hidulf, Herzog von Lobbes, der ungefähr 660 lebte; auch wird in einigen Kirchenarchiven vom Jahr 908 ein Graf Sieghart von Hennegau erwähnt, und in der Chronik von Cambrai nennt der Verfasser, der Bischof Baldry, einen Grafen Amaulry von Hennegau, der eine Tochter des Grafen Isaak von Cambrai heirathete. Erst seit 900 gibt es erbliche Grafen in Hennegau, der erste war

Reinard I. (René oder Regnier) mit dem langen Hals, der tapfer gegen die Normänner focht. Er starb 916 und hinterließ von seiner Gemalin Albrade vier Söhne: Reinard II., Giselbert, Herzog von Lothringen, Lambert I., Grafen von Löwen und Baldrich, Bischof von Lüttich.

Reinard II. wurde von dem Erzbischof von Cöln, Bruno, seiner Staaten beraubt und starb 973 im Gefängniß. Sein Sohn

Reinard III. folgte ihm und heirathete Haduide, die Tochter Hugo Capet's, Königs von Frankreich. Er starb 990.

Reinard IV., sein Sohn, hinterließ 1036 nur eine Tochter, Richilde, die ihn beerbte, und Balduin I.*) von Mons, Grafen von Flandern, heirathete, dem sie zwei Söhne gebar:

---

*) Als Graf von Hennegau der Erste; allein als Graf von Flandern der Sechste. Aehnliche Fälle werden in der Aufzählung der Grafen, Herren oder Herzöge öfters vorkommen, und bemerke ich es hier, um Irrthümer zu vermeiden; obgleich die kaum möglich sind, da jedes Mal der Beiname dabei steht. D. Verf.

Arnold, der Graf von Flandern wurde und Abs. Balduin II., der ihr 1086 in der Grafschaft Hennegau folgte. Er stand seinem Bruder Arnold gegen Robert den Friesen bei, allein ohne das denselben treffende Unglück abwenden zu können; er verpfändete 1071 seine Grafschaft an den Bischof von Lüttich und begleitete 1072 Gottfried von Bouillon auf seinem Kreuzzuge, weshalb er den Beinamen von Jerusalem erhielt; er fiel 1098 in einer Schlacht gegen die Ungläubigen.

Balduin III., sein Sohn, folgte ihm; er heirathete Jolanthe von Geldern und starb 1120. Ihm folgte ebenfalls sein Sohn

Balduin IV. der Erbauer; heirathete Adelheid von Namur und starb 1171 zu Mons.

Balduin V. der Muthige folgte seinem Vater. Ihm fiel durch seine Heirath mit Margarethe von Elsaß Flandern zu; er starb 1195. Ihm folgte

Balduin VI., Kaiser von Constantinopel (s. Flandern), und diesem Johanna seine eine Tochter, und dann die andere Margarethe. Diese heirathete Bouchard von Avenes, von dem sie zwei Söhne, Johann und Balduin hatte. In Hennegau folgte 1275

Johann von Avenes, der 1300 starb und von seiner Gemalin Adelaide von Holland vier Söhne hinterließ. Die drei jüngsten wurden Bischöfe und

Johann II. folgte ihm in Hennegau und erbte von seinem Vetter, Johann I. von Holland*), die Grafschaften Holland und Seeland. Er regierte nur bis 1304, in welchem Jahr er zu Valenciennes starb.

*) Das Nähere über die folgenden Grafen von Hennegau siehe bei Holland.

Wilhelm III. der Gute (als Graf von Holland der Dritte), sein Sohn, folgte und heirathete Johanna von Valois. Er starb 1337 und ihm folgte

Wilhelm IV., der Johanna von Brabant heirathete, mit der er keine Kinder hatte. Er war ein kühner, kriegerischer Fürst; 1338 führte er ein Heer nach Spanien gegen die Mauren und erwarb sich großen Ruhm. 1345 belagerte er Utrecht und zwang die Einwohner mit bloßem Kopf und bloßen Füßen um Frieden zu bitten. Er starb in demselben Jahr, als er im Felde gegen die Friesen stand.

Margarethe von Avenes, seine Schwester, und Gemalin des deutschen Kaisers Ludwig des Baiern, wurde Gräfin von Hennegau, Holland, Seeland u. s. w. Ihr folgte ihr Sohn,

Wilhelm V. der Wüthende, und diesem sein Bruder Albert von Baiern. Sein Sohn Wilhelm VI. heirathete die Tochter Philipp des Kühnen von Burgund, Margarethe, und hinterließ von ihr eine einzige Tochter, Jakobe von Baiern, die durch einen Contract Philipp den Guten zu ihrem Erben einsetzte. So fiel Hennegau 1436 an Burgund.

Zehntes Kapitel.

Die Grafschaften Holland und Seeland.

1. Die Grafschaft Holland.

Den Namen Holland leiten einige von Holtland ab, den man dem Lande wegen der vielen Wälder gegeben haben soll, die es früher bedeckten und deren Spuren man zwar nicht mehr über, allein doch unter der Erde sieht; Andere leiten, und mit besserem Grunde, den Namen von Hohles Land her, indem dasselbe wirklich, wenn man darauf fährt, ringsum zittert und hohl zu sein, oder wenigstens auf Wasser zu liegen scheint, welche letztere Annahme nicht ganz unwahrscheinlich ist, indem eine sonderbare Thatsache es so ziemlich beweist. Eine halbe Meile von Harlem nämlich sank eine Kuh auf einer Wiese in ein Loch und wurde nach drei Tagen, natürlich todt, weiter östlich im Meere gefunden, wohin sie nothwendig unter der Erde fortgeschwemmt sein mußte. Diesen Namen Hohlland sollen zuerst die Normannen gebraucht haben.

Holland grenzt nördlich und westlich an das Meer, südlich an die Maas und Brabant; westlich an einen Arm der Zuider=

see und Geldern. Die Hauptflüsse des Landes sind der Rhein und die Maas, die hin und wieder ihre Namen verändern, wie auf jeder Karte zu sehen ist. Außerdem durchschneiden unendlich viel Kanäle die Halbinsel, so daß man von jeder Stadt, ja von jedem Dorf zum andern zu Wasser fahren kann. Da nun an vielen Stellen das Land viel niedriger liegt, als der Wasserspiegel des Meeres, so muß dasselbe durch Deiche, d. h. Erdwälle, geschützt werden, und es gibt deren eine sehr große Menge. Das oben und unten fließende Wasser scheint die Natur Hollands seit Cäsars Zeiten sehr verändert zu haben; die Insel der Bataver war mit Wäldern bedeckt, jetzt findet man hier kaum Bäume; Getreide und sonstige Feldfrüchte gedeihen hier nicht, allein desto herrlicher sind die Wiesen, welche eine unendliche Menge Vieh aller Art ernähren.

Für die Zucht dauerhafter Pferde sind nun diese fetten, üppigen Weiden durchaus nicht geeignet; die Pferde werden hier gar zu plump und schwer; allein man schickt sie in der Jugend nach Friesland, wo die Weiden besser geeignet sind, Pferden Kraft zu geben.

Rindvieh ist in unendlicher Menge vorhanden; so hat zum Beispiel das Dorf Assendelfft, zwei Meilen von Harlem, allein 4000 Kühe, welche durchschnittlich (d. h. Sommer und Winter gerechnet) täglich 16,000 Maas Milch geben; eben so soll es in vier andern nicht weit davon liegenden Dörfern sein. Der Werth des Käses und der Butter, die man jährlich in Holland macht, beläuft sich auf mehr als eine Millionen Goldkronen.

Wenn Holland auch kein Holz hat, so hat es zum theilweisen Ersatz dafür eine außerordentliche Menge Torf, mehr als im Lande verbraucht werden kann, und wird sehr viel ausgeführt, so daß der Zoll dafür, der zu Gouda bezahlt wird, jährlich um 3000 Ducaten verpachtet wird, obgleich die Abgabe sehr gering ist. —

Da von Landbau hier nicht die Rede sein kann, so beschäftigt sich Alles mit Handel und Gewerbe, die denn auch beide hier blühen, wie in keinem andern Lande der Welt. Obgleich Holland weder Flachs noch gute Wolle hat, so werden hier doch unendlich viel und ausgezeichnet schöne Leinwand und Tücher gemacht, wozu die Materialien natürlich von außerhalb eingeführt werden. Trotzdem, daß kein Bauholz hier zu finden ist, baut man eine sehr große Anzahl Schiffe, deren die Holländer über achthundert große, bis siebenhundert Tonnen und über sechshundert Fischerbuschen von ein- bis zweihundert Tonnen, haben. —

Die größte Länge der Grafschaft beträgt 24 Meilen, allein in höchstens drei Stunden kann man der Breite nach von jedem Ort über die Grenze kommen; der Umfang beträgt sechzig Meilen. Trotz der geringen Größe enthält Holland aber dennoch 29 Städte und mehre Flecken mit Städtegerechtigkeit und vierhundert Dörfer. Außerdem gehören dazu folgende Inseln: Vieland, Texel und Uveringen; Urk und Ens in der Zuidersee mit mehren Dörfern; ferner zwischen der Meruve oder Merwe und der Mündung der Maas: Voorn, Goerede, Sömersdick (die auch Voorn genannt) Corendyk und Pierscheille.

Nun wollen wir zur Beschreibung der Städte Hollands übergehn.

Dortrecht liegt auf einer Insel, die von der Maas, der Waal, Linghe und Meruwe gebildet wird, drei Meilen von Rotterdam, fünf von Gertruydemburg und sieben von Utrecht und Leyden. Die Stadt wurde durch ein unglückliches Ereigniß vom Lande getrennt. Am 19. November 1421 wurde der Deich zwischen Dortrecht und Gertruydemburg von einem Bauer in der Absicht durchstochen, dadurch einem Nachbar, mit dem er in Streit lag, Schaden zu thun, indem er das Loch

leicht wieder zuzustopfen hoffte; allein er hatte sich geirrt, mit der Fluth drang das Wasser durch die Oeffnung und riß den ganzen Deich zusammen, so daß die ganze Gegend überschwemmt, über siebenzig schöne Dörfer von der Erde vertilgt wurden und über hunderttausend Menschen ertranken.

Florenz IV. ließ die Stadt mit Mauern umgeben und seine Nachfolger hielten hier Hof, gaben auch der Stadt bedeutende Privilegien, die sie, besonders der Stapel*), reich machten. Dortrecht hat den ersten Rang unter den Städten Hollands und allein das Münzrecht.

Haerlem ist die größte Stadt in Holland und im Range die zweite; sie liegt in einem schönen Lande, umgeben von herrlichen Dörfern und Schlössern, an einem großen See, der das Haerlemer Meer genannt wird, eine Meile vom Ocean, drei von Amsterdam und fünf von Leyden. — In Bezug auf die Abstammung des Namens sagt die alte holländische Chronik und Ludwig Guiccardini, daß die Stadt ein gewisser Herr Lem erbaut habe und aus diesem Herrlem der Name entstanden sei; allein Doctor Hadrianus Junius sagt in seiner Batavia, daß das Schloß und die Stadt von den frisischen Königen im Jahr 506 erbaut worden sei. — Sie ist die Hauptstadt des Kennemerlandes. Wilhelm, römischer König und Graf von Holland ertheilte ihr viele Privilegien, da ihre Bewohner in dem Kreuzzuge 1245 sich sehr auszeichneten. Der Kaiser veränderte deshalb auch das Stadtwappen, welches ein dürrer Baum war, indem er ihr ein Schwert und vier Sterne im silbernen Felde gab, welchem der Patriarch von Jerusalem noch ein Kreuz zufügte. 1345 und 1351 wurde die Stadt fast ganz verbrannt. 1492 litt sie viel durch die bürgerlichen Unruhen,

*) Von dem Stapel zu Dortrecht und was das Wort bedeutet, wird in dem letzten Kapitel dieses Buches die Rede sein.

wurde dann vom Herzog Albert von Sachsen eingenommen, der die Empörer bestrafte, die Stadt zu einer Buße von 27,000 Thalern verurtheilte und ihr viele ihrer Privilegien nahm. — Aber trotz dem blühen Handel und Gewerbe; es werden hier jährlich allein 120,000 Stücke Tuch und eine Menge andere Zeuge gemacht, die in alle Welt ausgeführt werden. Vor der Stadt liegt ein kleiner Wald, der ein Vergnügungsort der Haerlemer ist und in welchem die Buchdruckerkunst eigentlich erfunden sein soll, wovon im letzten Kapitel dieses Buches die Rede sein wird.

Delft hat seinen Namen von dem Kanal oder Wassergraben, der von der Maas dorthin geleitet worden, indem ein Wassergraben auf Holländisch Delft heißt; liegt zwei Meilen von Rotterdam, drei von Leyden, im sogenannten Delftland, welches von dem Rheinland, Schieland, der Maas und dem Meer eingeschlossen und sehr niedrig gelegen ist, so daß es bei dem geringsten Nordostwinde vom Meer überschwemmt sein würde, wenn man nicht die Schleusen offen hielte.

Die Stadt wurde von Gottfried dem Bucklichten, Herzog von Lothringen, 1075 zwischen den Dörfern Overschie und Riswyk angelegt. Er baute außerhalb der Stadt ein Schloß, wo er während seiner usurpirten Regierung wohnte.

Durch ihre Tuchmanufacturen und besonders durch ihre Bierbrauereien ist die Stadt sehr wohlhabend. Man würde sie auch eine schöne Stadt nennen, läge sie nicht in einem Lande, wo es so viele schönere gibt. Durch die Kriege hat sie auch viel zu leiden gehabt. Im vierzehnten Jahrhundert nahm sie der Graf von Holland, Albrecht von Baiern, nach einer siebenwöchentlichen Belagerung ein, ließ das Schloß und die Mauern niederreißen und verurtheilte die Bürger zu einer Strafe von 100,000 Thalern, weil sie es mit der Partei der Hoeks gehalten hatten. 1536 traf sie ein Unglück, welches sie sehr herunter

brachte, denn früher war sie nach Haerlem die größte Stadt in Holland, sie brannte nämlich fast gänzlich ab. Alle Geographen jener Zeit erzählen bei der Gelegenheit dieser Feuersbrunst eine merkwürdige, naturhistorisch-interessante Thatsache, die wir deshalb auch hierher setzen wollen. Die Umgegend von Delft ist den Störchen besonders angenehm und sieht man fast auf allen Schornsteinen der Stadt Storchnester. Als sie am 3ten Mai brannte, hatten die Störche schon ziemlich große Junge, die sie trotz aller angewendeten Mühe nicht wegschaffen und vor dem Feuer retten konnten; da sah man, wie mehre ihre Flügel über ihre Junge breiteten, um sie so lange wie möglich zu schützen, bis die Flamme Junge und Alte vernichtete*). — Kurze Zeit nach diesem Brande wurde die Stadt wieder schöner, als sie früher war, aufgebaut.

Leyden ist eine uralte Stadt, welche von Ptolomäus Lugdunum Batavorum und von Antonius in seinem Itinerarium, caput Germanorum genannt wird. Sie war der Sitz eines römischen Prätors mit einer Legion. Woher ihr Name kommt, weiß man nicht, und es gibt darüber nur Vermuthungen; sie ist die vierte von den sechs Hauptstädten Hollands und zugleich die Hauptstadt des sogenannten Rheinlands, welches 49 Flecken und Dörfer enthält. Sie liegt fast im Mittelpunkte Hollands, wenigstens ziemlich gleich weit von allen bedeutenden Städten; drei Meilen von Delft und Haag, fünf von Haerlem

---

*) In Schoppers Chorographia und Historia teutscher Nation ist als Anhang Lud. Guiccardinis Beschreibung der Niederlande enthalten, in welcher bei der Stadt Delft diese Thatsache auch erwähnt ist, allein seltsamer Weise ist hier von Schwänen die Rede, die wohl, so lange die Welt steht, noch auf keinem Schornstein gebaut haben. Wahrscheinlich ist dies nur ein Fehler Schoppers, denn ein Mann, wie Guiccardini, konnte unmöglich in der Naturgeschichte so unwissend sein.

und Tergoude; sieben von Dortrecht und Utrecht und acht von Amsterdam, auf dem alten Bette des Rheins, der sich hier in sehr viele Arme theilt und fünfzig Inselchen bildet (31 in der Stadt), die durch 145 Brücken unter einander verbunden und wobei 104 von Stein sind. Die Straßen sind schön und grade. In der Stadt liegt ein uralter Thurm, welcher die Burg genannt ist und woher die Burggrafen aus dem alten Geschlecht der Wassenaer ihren Titel und Wappen herleiten. Diese Familie, sagt man gewöhnlich in den Niederlanden, ist die älteste, die Brederode die edelste und die Egmont die reichste. Der männliche Stamm der Wassenaer ist erloschen und ging die Burggrafschaft durch Erbschaft 1546 an den Grafen Jakob von Ligne über, dem nun auch das eine Meile von Leyden gelegene Dorf Wassenaer gehört. Nach Einigen soll diese Burg von den Römern, nach Andern von den Sachsen erbaut worden sein. 1389 wurde Leyden nach Süden zu erweitert; 1419 wurde es belagert und erobert von dem Grafen von Holland, Albrecht von Baiern, weil es sich empört hatte. — Aus dieser Stadt stammte der Schneider und Wiedertäufer Johann, der sich zum König von Münster machte und hingerichtet (1535) wurde. Leyden ist berühmt wegen seiner vielen Tuchfabriken, indem dort jährlich über 120,000 Stücke Tuch gemacht werden, und dann wegen seiner schönen Mädchen und Frauen. —

Dergou, Ter-Goude oder Tergouw liegt an dem Issel genannten Arm des Rheins, wo das Flüßchen Gouve hinein fließt, fünf Meilen von Leyden, drei von Rotterdam und neun von Amsterdam. Graf Florenz V. erbaute sie 1272 und gab ihr ansehnliche Privilegien; ist eine feste Stadt mit tiefen und breiten Gräben. Sie hatte sonst ihre besondern Herrn aus dem Hause Blois, deren letzter sie mit der Herrschaft Schönhoven an die Grafen von Holland zurückgab (1389). Im Jahr 1330 erbauten diese Edelleute hier ein Schloß, auf dem Jakobe

von Baiern wohnte, als ihr von allen Städten Hollands nur Ter-Goude noch treu geblieben war. 1438 brannte die Stadt fast ganz ab.

Amsterdam, eigentlich Amstelbamm, in ältern Zeiten Amstelredam, hat seinen Namen von dem Worte Damm und dem kleinen Flusse Amstel, der hier in das Y fließt, welches hier einen Hafen bildet, der mehr als 2000 Schiffe fassen kann, und dann, zwei Meilen weiter, sich mit der Zuidersee verbindet. Die Stadt liegt drei Meilen von Haerlem, acht von Utrecht und Leyden und sieben von Hoorn, umgeben von Sümpfen, welche ihre Lage zwar fest, allein die Luft in derselben ungesund machen. —

1204 war Amsterdamm nichts als ein kleines, Amstel genanntes Schloß, um welches sich zuerst einige Strohhütten, dann einige Häuser bildeten, so daß endlich ein kleiner Flecken daraus wurde, dem 1235 Graf Florenz IV. manche Privilegien bewilligte. Gilbert II., Herr von Amstel, baute Brükken und Thürme, und so wuchs der Flecken allmälig zu einer kleinen Stadt an, die Graf Wilhelm III. der Gute seinen Domainen einverleibte. Wilhelm IV. gab der Stadt 1342 neue Privilegien, und sie wurden 1380 vergrößert; Mauern wurden erst 1482 gebaut, vorher war die Stadt nur mit Pallisaden eingefaßt. Einige Zeit darauf brannte sie fast ganz ab. 1512 wurde sie von den Gelderern angegriffen, die aber, ohne etwas auszurichten, wieder abziehen mußten. Die ganze Stadt ist auf Pfählen, oder vielmehr Mastbäumen erbaut, die durch eine dichte Torfschicht getrieben sind; dieses Werk war sehr mühsam und kostspielig, so daß man gewöhnlich sagt, „das Fundament kostet mehr als die Stadt." — Durch ihre günstige Lage ist Amsterdam eine bedeutende Seestadt geworden, von wo aus Schiffe nach allen Ländern aus- und ebenso einlaufen; man sieht oft 500 auf einmal im Hafen und Flotten von zwei- bis

dreihundert Schiffen, mit köstlichen Waaren aller Art reich beladen, kommen auf einmal an. Der Reichthum der Einwohner ist so groß, daß in fünf bis sechs Tagen die Waaren einer solchen ganzen Flotte abgesetzt sind. Wie der Handel, so blühen hier auch die Gewerbe, so daß sie nach Antwerpen die gewerbreichste Stadt in den Niederlanden ist. Sie hat viele schöne Gebäude; allein doch nicht wie in den ältern Städten.

Die vorgenannten waren die sechs Hauptstädte von Holland, und wollen wir nun die kleinern Orte beschreiben.

Enckhuisen liegt am Arm der Zuidersee, Friesland gegenüber, drei Meilen von Hoorn, sechs von Alkmaar, und acht von Amsterdam. Vor 1355 war es nur ein Flecken, der in diesem Jahre mit Mauern umgeben wurde, nachdem er 1292 von den Herrn von Arckel und von Putten abgebrannt worden war. 1514 riß das Wasser einen Theil der Wälle und mehre Häuser weg.

In dem Hafen versammelte 1394 der Graf von Holland, Albrecht von Baiern, an 3000 Schiffe, um damit nach Friesland zu gehn.

Es werden hier viele Schiffe gebaut, und die Matrosen aus Enckhuisen gelten für die geschicktesten in den Niederlanden.

Hoorn liegt sechs Meilen von Amsterdam, drei von Enckhuisen und zwei von Alkmaar an demselben Arm der Zuidersee. Es war 1390 nur ein kleines Dörfchen, welches 1426 mit Mauern umgeben und 1508 vergrößert wurde. Die Stadt ist durch ihren bedeutenden Käse- und Buttermarkt merkwürdig, der alle Jahr im Monat Mai dort gehalten wird. In den Streitigkeiten der Kabbeljaus und Hoeks spielt die Stadt eine bedeutende Rolle.

Alkmaar liegt im Kennemerland, eine halbe Meile vom Meer, zwei Meilen von Hoorn und fünf von Amsterdam; ist eine alte Stadt, welche, wie man sagt, 720 von Adgill,

Sohn des Königs Radbod von Friesland, erbaut wurde und durch die Ruinen der in seiner Nähe gelegenen sehr großen Stadt Verone oder Vroongeist vergrößert worden sein soll. Diese Stadt wurde 1303 auf Befehl des Grafen von Holland und Hennegau, Johann von Avenes, zerstört, der den Einwohnern verbot, sie wieder aufzubauen, wie es das Chronogramm dieser Jahreszahl ausspricht: eCCe CadIt Mater FrIsIae. Das umliegende Land heißt noch Vroonland. Alkmaar wurde 1254 und 1527 vergrößert. Die Friesen plünderten es zweimal; einmal unter Graf Dietrich von Holland und unter Florenz III., seinem Sohne. Dietrich II., Graf von Holland, gab Alkmaar der Abtei von Egmont; der römische König und Graf von Holland, Wilhelm, ließ hier ein Schloß erbauen, Namens Thorenburg; allein dieses, so wie noch zwei andere, wurden von den Gelderern zerstört, die 1517 unter Martin von Rossem acht Tage in der Stadt plünderten und brannten. Florenz V. ließ ungefähr 1260 einen Damm bauen, von Alkmaar bis zum äußersten Nordholland, sowohl zum Schutz gegen das Meer, als gegen Einfälle der Friesen.

Purmerenden war 1429 noch ein Flecken und wurde erst weit später mit einer Mauer umgeben. 1410 erbaute ein Herr von Purmerenden hier ein Schloß. Später fiel diese Herrschaft mit fünf Dörfern an das Haus Egmont.

Edam liegt drei Meilen von Amsterdam an dem Arm der Zuidersee; ist berühmt wegen seiner Käse und der vielen Schiffe, die hier gebaut werden.

Monikendamm, eine Meile von Edam an dem Flüßchen Monik.

Wesp, eine Meile von Muyden.

Naerden, eine Meile von Muyden, drei von Amsterdam und vier von Utrecht, ist die Hauptstadt des kleinen Landes Goyland, welches die Städte Naerden, Wesp oder Wesop

und Muyden nebst 16 Dörfern enthält. Godula, Aebtissin von Altena, baute diese Stadt und Kaiser Otto gab ihr 996 die Herrschaft. Die Stadt hat immer viel Unglück gehabt, sie wurde verschiedene Male geplündert, gebrandschatzt, verbrannt und überschwemmt; 1355 baute sie Wilhelm von Baiern, Graf von Holland, wieder auf und beschenkte sie mit mehren Privilegien. Hier erfocht 1481 David von Burgund, Bischof von Utrecht, einen völligen Sieg über die Holländer, indem er Soldaten als Marktweiber verkleidet, in die Stadt brachte; allein die Holländer nahmen ihm bald darauf dieselbe wieder ab.

Woerden liegt drei Meilen von Utrecht und sechs von Leyden, von Morästen umgeben; wurde ungefähr 1160 von Gottfried von Rhenen, Bischof von Utrecht, erbaut und mit einem starken, sehr festen Schloß versehn, um die Bürger von Utrecht im Zaum zu halten. Die Stadt hatte bis 1296 eigne Herren; allein als einer derselben an der Verschwörung gegen Florenz V., Theil nahm, wurde er seiner Herrschaft beraubt. Philipp II. verkaufte sie an Herzog Erich von Braunschweig.

Oudewater liegt zwischen Schoonhoven und Woerden, eine Meile von letzter Stadt, an der kleinen Issel. Ist ein kleiner Ort, welchem 1254 von dem Bischof von Utrecht das Privilegium einer Stadt gegeben wurde. Hier und in der Umgegend von Woerden wächst sehr viel Hanf und versorgen diese Städte ganz Holland mit Netzen, Leinen und Tauen, die zum Fischfang gebraucht werden.

Schoonhoven hat seinen Namen von den vielen schönen Höfen und Gärten, die in der Umgegend liegen; ist eine kleine Stadt am Leck, der hier ziemlich breit ist, eine Meile von Oudewater und drei von Rotterdam. Hier werden sehr viele Salmen gefangen und ist dieser Ort der Stapelplatz für den Handel damit.

Isselstein liegt an der Issel, eine halbe Meile von Vianen und ist es noch nicht entschieden, ob es zu Utrecht oder Holland gehört, wird vorläufig aber zu letzterer Grafschaft gezählt. Gehört seit 1550 dem Prinzen von Oranien.

Vianen liegt am linken Ufer des Leck, zwei Meilen von Schoonhoven. Ist eine besondere Grafschaft, die Herrn Wilhelm von Brederode gehört, und behauptet derselbe, diese Grafschaft sei unabhängig vom König Philipp. Der Proceß darüber wird zu Mecheln geführt.

Leerdam liegt zwei Meilen von Gorcum an dem Fluß Linghe, ihr Gebiet hat den Titel Grafschaft und gehört der Familie Egmont.

Asperen liegt ebenfalls am Fluß Linghen, eine halbe Meile von Huckelen. Sie wurde 1516 von Herzog Carl von Geldern belagert und endlich eingenommen, der über den hartnäckigen Widerstand erbittert, Männer, Weiber und Kinder umbringen und selbst die Kirchen anstecken ließ, wohin sich diese geflüchtet hatten.

Hueckelen liegt ebenfalls an dem Fluß Linghen, eine halbe Meile von Leerdam und drei und eine halbe Meile von Schoonhoven. Ist eine kleine Stadt mit einem uralten Schloß, welches, wie man sagt, von dem deutschen Herkules erbaut worden sein soll.

Gorcum, Gorrichom oder Gorchom liegt an dem rechten Ufer der Waal, wo die Linghen hineinfließt, vier Meilen von Dortrecht, zwei von Vianen und drei von Schoonhoven. In der Nähe liegt der Ort, wo Hercules Alemanicus*) sein Lager hatte, und wird das Land darum noch

*) Was das für ein Hercules war, kann ich nirgends finden, und da wenig darauf ankommt, so will ich einem Andern die nähere Nachforschung überlassen; vielleicht finde ich es noch später in irgend einer alten Chronik.

nach ihm genannt, nämlich erstlich Herckel und dann Arckel. Die Stadt treibt viel Handel und sind die Einwohner sehr reich.

Worcum an der andern Seite der Waal, eine Viertelmeile davon, Gorcum gegenüber; zu unterscheiden von dem Worcum in Friesland. Wurde 1460 mit Mauern umgeben und gehört dem Grafen von Hoorn. Etwas unterhalb der Stadt liegt das Schloß Louvenstein, welches sehr alt und fest ist.

Heusden liegt sowohl an der holländischen, als an der brabantischen Grenze, und es ist nicht recht klar, ob die Stadt eigentlich zu Holland oder Brabant gehört. Sie ist drei Meilen von Worcum und Herzogenbosch und hat ein schönes Schloß; ihre Lage ist wegen der sie umgebenden Sümpfe schon von Natur fest. Die Stadt hatte früher eigene Herren und erzählt Jan Francoys le petit Greffier van Bethune S. 128 eine hübsche Geschichte vom Ursprung des Wappens der alten Herrn von Heusden.

Rotterdam liegt an der Maas und hat seinen Namen von dem kleinen Flüßchen Rotter, welches die Stadt durchfließt. Sie soll von Rotherus, Sohn eines Königs der Sicambrer gebaut worden sein, der Stadt und Fluß den Namen gab; 1270 erhielt sie Stadtprivilegien. Delft liegt zwei Meilen davon; Leyden, Dortrecht und Briel fünf. Sie ist die Hauptstadt des Landes Schieland, wozu auch die Städtchen Schiedam und Vlaerdingen mit vielen Dörfern gehören; ihr Handel und Reichthum mehrt sich zusehens. Berühmt ist sie als Geburtsort des berühmten Erasmus, der hier am 28. October 1467 das Licht der Welt erblickte; sein Häuschen, welches mit einer Inschrift versehen ist, wird noch gezeigt.

Schiedam an der Maas, eine Meile von Rotterdam, an dem kleinen, Schie genannten Kanal, welcher der Stadt den Namen gibt. Die Stadt ist wegen ihres bedeutenden Häringfanges wichtig.

St. Gertrudenberg liegt auf dem linken Ufer der Merwe, drei Meilen von Dortrecht, Heusden und Breda. Sowohl Holland als Brabant machen Ansprüche auf diese Stadt, und es hat deshalb viel Streitigkeiten gegeben; ja beide Parteien waren so versessen auf diese Stadt, daß sie ihre Herzöge und Grafen schwören ließen, Alles anzuwenden, die Stadt für das Land zu gewinnen, oder zu erhalten; jetzt ist sie aber im Besitz der Holländer und eine gute, feste Stadt, welche jetzt dem Prinzen von Oranien gehört, mit einem 1321 erbautem Schloß. Ist berühmt wegen seines Stör- und Salmienfanges.

Sevenbergen liegt an der Merve, drei Meilen von Gertrudenberg und Breda, gehört dem Grafen von Aremberg.

Obgleich diese Städte nicht so groß sind, wie die in Brabant, so sind sie doch alle gut gebaut, bevölkert und reich.

Jetzt wollen wir zu den offenen Flecken übergehn, die aber auch ebenfalls Stadtgerechtigkeit haben.

Medemblick liegt am Meer, zwei und eine halbe Meilen von Enchuysen, hat ein festes Schloß und herrliche Viehweiden.

Beverwick an dem Wicker Meer, einem Theil des Y genannten Arms der Zuidersee, zwei Meilen von Haerlem. Durch Muiden an dem Flüßchen Vuecht, nahe an dem Arm der Zuidersee, eine Meile von Naerden; hat auf der andern Seite ein schönes Schloß, welches mit dem Flecken durch eine Brücke verbunden ist. Nieuport liegt auf der andern Seite des Leck, der Stadt Schoonhoven gegenüber; ist noch immer ein großer Flecken, allein war früher sehr bedeutend.

Vlaerdingen nicht weit von der Mündung der Maas, zwei Meilen von Rotterdam und Delft, ist der älteste Flecken in Holland.

Gravesand ebenfalls nicht weit vom Ausfluß der Maas, zwei Meilen von Delft; ein uralter Flecken, der sonst mächtig, mit einer Ringmauer versehen und Sitz des holländischen Rathes war. Ist immer noch ein ziemlicher Flecken, wo einiges Getreide gebaut und vortrefflicher grüner Käse gemacht wird.

Außer diesen Flecken hat Holland sehr schöne Dörfer, von denen einige alte Stadtfreiheiten haben.

Der Haag oder S'Graven-Haghe liegt nicht weit vom Meer, eine gute Meile von Delft, zwei von Leyden und drei von Rotterdam; ist vielleicht das größte und schönste Dorf in Europa, denn es hat über 2000 Häuser, darunter herrliche Gebäude, besonders das schöne Schloß, mit Mauern und Gräben, welches der römische König und Graf von Holland, Wilhelm II., gebaut hat. Dieser Graf versetzte auch den Rath von Holland von Gravesand hierher; ferner ist hier der Sitz einer Rechenkammer, unter welcher Holland, Utrecht, Seeland, Friesland und Overissel in Bezug auf Rechnungssachen stehen. Der Ort liegt etwas höher als das übrige Land; die Luft daselbst ist sehr angenehm und hat auch einen angenehmen Wald in der Nähe, voll von allerlei Wild. Der schon mehrmals genannte Martin von Rossem überfiel mit seinen Gelderern auch Haag und machte hier große Beute.

Schangen mit einem schönen Schloß, drei Meilen von Alkmaar; Isselmont liegt an der Mündung der Issel in die Merve, eine halbe Meile von Rotterdam und zwei von Dortrecht; hat ein herrliches Schloß.

Egmont nicht weit vom Meere, anderthalb Meilen von Alkmaar, mit Grafschaftwürde und einem schönen Schloß und hat daher die reiche und berühmte Familie Egmont ihren Namen und Ursprung.

Brederode ist ein schönes Schloß, woher die berühmte Familie der Freiherrn von Brederode ihren Namen hat.

Walkenburg liegt eine Meile von Leyden mit Grafschafttitel, gehört dem Grafen von Ligne als Herrn von Wassenaer; ist berühmt wegen seines großen Pferdemarktes.

Catwick ist ein Dorf am Meer, da gelegen, wo der alte Rhein sonst mündete; soll von den Katten gegründet worden sein und ist früher eine große Stadt gewesen, von der man aber kaum Spuren sieht. Ungefähr 6000 Schritt von diesem Dorfe haben die Römer ein festes Schloß und einen Hafen gehabt; das Schloß steht jetzt unter Wasser und nur zu Zeiten liegt es blos; man hat dort Steine mit Inschriften, Münzen u. s. w. gefunden, worüber Guiccardini und le petit Greffier van Bethune genauer Auskunft gibt. Diese Ruine ist bekannt unter dem Namen: Ruinen van t'Huys te Britten. Im letzten angeführten Werke ist ein Grundriß derselben gegeben.

Petten liegt am Meere. Hier ist als Schutz gegen das Meer nach Campen zu, ein sehr künstlicher Deich gebaut, welcher der Hontbosch genannt wird, der sonst von der äußersten Wichtigkeit war und noch immer wichtig ist, allein doch nicht mehr so wie früher, ehe der Zyp genannte Kanal mit seinen Deichen und Dämmen vorhanden war; durch letzteren ist viel ertrunkenes Land wieder gewonnen worden, welches außerordentlich fruchtbar ist und besonders guten Weizen hervorbringt. Die zu Holland gehörigen Inseln sind folgende:

Voorn liegt zwei Meilen von Gravesand; auf dieser Insel liegt die Stadt Briel mit einem guten Hafen und Gervliet mit mehren Dörfern, die meistens von Fischern und Seeleuten bewohnt sind. Es wächst auf der Insel ein Kraut, Hellen genannt, welches die Dünen und Sanddeiche zusammenhält.

Die Insel Goerede mit einer Stadt gleiches Namens liegt zwei Meilen von Briel.

Die Insel Sommersdick, die man auch Voorn nennt, weil sie vor Holland liegt, hat mehre Dörfer und darunter Sommersdick, das sonst ein großer Flecken gewesen. Dieses Dorf steht allein unter seeländischer Oberhoheit.

Corendick und Pierschille haben ebenfalls einige Dörfer, deren Bewohner Ackerbau treiben. Diese genannten Inseln heißen auch zusammen das Voorland und gehörten zu Seeland; allein seit funfzig Jahren stehen sie unter holländischer Hoheit. Außerdem sind an der Nordspitze von Holland noch einige Inseln, darunter die von Texel oder Tessel die größte und wichtigste; nach ihr die Insel Blieland.

2. Die Grafschaft Seeland.

Es wäre unmöglich, alle Inseln, aus denen die Grafschaft besteht, genau zu beschreiben, da das Meer hier jährlich Veränderungen macht und nennen wir weiter unten nur die sieben größesten, obgleich sechszehn oder siebenzehn dort sind. Das Land ist sehr fruchtbar, doch thut das Meer stets vielen Schaden, trotz der unendlich vielen Deiche, die mit der größten Sorgfalt und vielen Kosten in Stand gehalten werden. Die Grafschaft hat nur acht ummauerte Städte und 102 Dörfer; viele andere würden durch Ueberschwemmungen, besonders 1304 und 1309 hinweggerissen. Man glaubt auch, daß die Inseln früher mit Flandern zusammen hingen, was wohl noch weit wahrscheinlicher ist, als die Behauptung des frühern Zusammenhanges Brittaniens mit dem Continente; obgleich auch diese Hypothese nicht so grundlos ist. Seeland machte zu alten Zeiten einen Theil von Flandern und Friesland aus und soll schon vor dem 10ten Jahrhundert besondere Grafen gehabt haben, doch waren dies höchst wahrscheinlich nur Statthalter. 913 besaß es Carl der Einfältige, König von Frankreich, und schenkte es in

diesem Jahre dem Grafen Dietrich I. von Holland. Die Grafen von Flandern behaupteten, Seeland sei ein Lehn von Flandern, und dies hatte mehre Kriege zwischen Holland und Seeland zur Folge, welche endlich 1322 durch einen Vertrag zwischen Ludwig von Nevers, Grafen von Flandern, und Wilhelm III., Grafen von Holland und Hennegau beendet wurden, indem der Graf von Flandern seine Ansprüche auf Seeland aufgab und der Graf von Holland die, welche er auf die Grafschaft Alost, das Land von Waes u. s. w. machte. Seit jener Zeit ist Seeland nicht wieder von Holland getrennt worden. Es ist in Ost-Seeland und West-Seeland getheilt. Zu Ostseeland gehören:

Die Insel Schouven; sie war früher sehr groß; allein das Meer hat viel hinweggerissen und noch vor 1532, in welchem Jahr das Meer die Deiche durchbrach und große Verwüstungen anrichtete, lag die Insel so nahe an Nordbeveland, daß man sich von einem Ufer zum andern zurufen konnte. Der Umkreis der Insel begreift 7 Meilen, folgende Städte liegen auf derselben:

Zirickſee liegt sechstehalb Meilen von Armuiden und sechs von Middelburg und wird für die älteste Stadt in der Grafschaft gehalten; sie nimmt den zweiten Rang unter denselben ein. Sie hatte früher einen bequemen Hafen und war durch Handel und Gewerbe eine sehr belebte Stadt; beide nahmen ab, als dieser Hafen versandete, allein dessen ungeachtet ist sie noch immer mit einer Mauer umfangen und die Hauptstadt der ostseeländischen Inseln.

Brovershaven liegt zwei kleine Meilen von Zirickſee und ist meistens von Fischern bewohnt. Sie hat ihren Namen (Brauerhafen) davon, daß die Bierbrauer, aus Delft besonders, hier ihr Bier niederlegen, um es von dort überall hin zu verfahren. Die Stadt gehörte mit vielen andern Gütern

dem Admiral der Niederlande, Maximilian von Burgund, der sie von seiner Großmutter Anna von Borsselen erbte; da er aber 1558 ohne Kinder gestorben ist, so fiel sie an die ihm verwandte Familie Bossu. 1426 wurde in der Nähe der Stadt eine blutige Schlacht geschlagen, indem hier Philipp der Gute 3000 Engländer, unter dem Herzog von Glocester, dem dritten Manne der Gräfin Jakobe von Holland, fast völlig vernichtet.

Außer diesen Städten liegen auf der Insel Schouven noch mehre Dörfer und Schlösser; darunter am Ende der Insel das Dorf Bommene.

Die zweite der ost-seeländischen Inseln ist Duveland, welche gleichfalls dem Admiral Maximilian von Burgund angehörte; sie hat einen Umfang von vier Meilen und keine Städte, sondern nur Dörfer und Edelsitze. Im Jahr 1530 brach hier das Meer ein und ertränkte viel Menschen, Vieh und Land; allein letzteres ist dem Meer zum Theil wieder abgewonnen worden, doch ist dies eine sehr schwierige und wegen der Unsicherheit des Erfolges oft wenig lohnende Arbeit.

Die dritte der ost-seel. Inseln ist die Insel Tolen oder Ter-Tolen, liegt Bergen-op-Zoom gegenüber, welcher Ort eine Meile entfernt ist. Sie enthält zwei Städte, einen kleinen Flecken und mehre Dörfer; nämlich:

Tolen, die Hauptstadt der Insel und St. Martens Dyck (sonst Haestrecht), eine Meile von der Hauptstadt; eine alte Herrschaft des Hauses Borsselen, deren Schloß sich in der Nähe befindet. Frank von Borsselen heirathete, wie wir später sehn werden, die Gräfin Jakobe von Baiern, und hinterließ alle seine Güter seiner Schwester Eleonore, die den Grafen Johann von Egmont und Büren heirathete. Durch seine Heirath (1551) mit Anna von Egmont erhielt Prinz Wilhelm von Oranien diese Güter.

Die west-seeländischen Inseln sind folgende:

Walcheren, welches die wichtigste unter den seeländischen Inseln ist, denn obgleich sie nur zehn Meilen im Umfang hat, ist sie doch sehr reich und sehr bewohnt. Außer mehren Dörfern hat sie drei ummauerte Städte:

Middelburg liegt mitten in der Insel und ist eine der bedeutendsten Städte Seelands und Hollands. Sie ist mit starken Mauern und tiefen, breiten Gräben sehr gut befestigt und außerordentlich reich, so daß sie erst kürzlich, um für sich einen Hafen zu haben, den der Stadt Armuiden seinem Herrn abgekauft hat. Diesen Reichthum erwarb sie durch ihre sehr bedeutende Schifffahrt und ihren großen Handel; hier ist der Stapel aller Weine, die zur See in die Niederlande kommen und bringt derselbe der Stadt viel Geld ein. — Die in der Stadt liegende Abtei von St. Nicolaus ist sehr bedeutend und hat ihr Abt großes Ansehn in der Versammlung der Staaten von Holland und Seeland.

Vere, Camp-Vere oder Canfern liegt an der Ostküste der Insel, eine Meile von Middelburg, mit welchem es durch einen Canal verbunden ist, und zwei Meilen von Vließingen. Die Herrn von Borsseln umgaben 1358 die Stadt mit Mauern. Der Herr der Stadt hat den Markgrafentitel und in der Versammlung der Stände eine entscheidende Stimme. — Sie ist ein lebhaftes Städtchen mit nicht unbedeutendem Handel. — Hier ist ein geräumiges Zeughaus des Königs, besonders für Alles, was zum Seekrieg erforderlich.

Vließingen ist die dritte Stadt in Walcheren und liegt der Insel Cadsand und Flandern gegenüber, zwei Meilen von Schluis, an der Mündung des Hont. Sie ist gleichsam der Schlüssel zu den seeländischen Inseln und seit 1484, als die Hoeks von Schluis den damals offenen Flecken überfallen und geplündert hatten, befestigt. Hat auch einen guten Hafen, doch

treiben ihre Einwohner mehr des Fischfanges, als des Handels wegen Schifffahrt.

Armuiden (Arnemuyden) liegt zwischen Middelburg und Vere, war sonst ein bedeutender Ort, ja eine Stadt, die in Altstadt und Neustadt getheilt war; jetzt ist es aber nur ein Flecken, der eine Meile von Middelburg entfernt ist und mit dieser Stadt gleiche Privilegien hat. Der Hafen ist einer der bequemsten und besuchtesten in Europa, so daß man in demselben oftmals 4 bis 500 Schiffe versammelt sieht.

Außer diesen Städten sind auf der Insel noch unter den Flecken zu merken Sandland und Westcapelle, die noch Stadtfreiheit haben; allein vor 120 Jahren viel durch das Wasser litten. Ferner Domburg, in dessen Nähe der königliche Palast und Lustgarten Westhoven; ferner an der See das zur Beherrschung der Schifffahrt von Carl V. gebaute feste Schloß Seerburg. Unter den Dörfern bemerken wir Sudburg, zwischen Middelburg und Vließingen mit einem schönen Palast, wo Carl V. vor seiner Abreise nach Spanien mehre Wochen auf guten Wind wartete.

Die Insel Südbeverland hat ihren Namen von dem zitternden Boden; ist unter allen Inseln die größte; sie hatte sonst einen Umfang von 20 Meilen, allein das Meer hat fast die Hälfte hinweggerissen. Sie hatte drei bedeutende Städte, deren vorzüglichste Borsule war, die aber 1532 sammt dem umliegenden Lande, der Herrschaft Borsule, im Meere verschwand.

Römerswall ist die Hauptstadt der Insel und liegt Bergen-op-Zoom gegenüber; durch das ungestüme Meer wurde die Stadt von der übrigen Insel getrennt, so daß sie nun eine Insel für sich bildet. Sie hat sich beständig gegen das Meer zu wehren, welches bei hoher Fluth die Stadt überschwemmt, so daß das Wasser einmal 12 Fuß hoch in der Kirche stand. —

In dieser Stadt huldigten 1549 die Stände von Seeland dem Könige Philipp II.

Goes oder Tergoes liegt gegen Norden an dem Arm der Schelde, welcher Schenga genannt wird. Die Stadt war seit 1300 bekannt geworden, wo sie die Flamänder vergeblich belagerten und mit einem Verlust von 1800 Mann abziehen mußten. Nicht weit von der Stadt liegt das Dorf Baerland, wo Adrianus Baerlandus geboren ist, der nebst andern Werken auch die brabantische Chronik geschrieben hat. — Außerdem hat die Insel noch mehre Dörfer, wie auch einige Wälder, in denen viel Wild zu finden ist.

Die dritte Insel von West-Seeland heißt Nordbeverland; sie war sonst durch ihre Fruchtbarkeit berühmt und hatte eine gute, ummauerte Stadt, Carchien, welche Vere gegenüber lag, und viele schöne Dörfer; allein 1532 wurde die ganze Insel zerstört und Stadt und Dörfer überschwemmt, so daß nur hier und da eine Kirchthurmspitze aus der Wasserfläche hervorsieht. Bei hellem Wetter sieht man unten die Stadt und gehen unter den Seeleuten mancherlei Sagen darüber von Munde zu Munde.

Die vierte, letzte und kleinste der Inseln ist Wolfersdick, welche nur zwei Dörfer hat.

Nachdem wir nun Holland und Seeland beschrieben haben und dabei auf die Karte hinweisen, wollen wir zur Geschichte dieser Länder und ihrer Grafen übergehn.

Die Bataver bewohnten zur Zeit der Römerherrschaft Holland und ist ihre Geschichte bereits im ersten Kapitel abgehandelt; Seeland existirte damals wohl kaum, denn man

nimmt gewöhnlich an, daß es erst die Dänen dem Meere abgewannen, wenn auch einzelne Theile der Inseln schon vor ihrer Zeit aus dem Meere aufgetaucht waren, wie es zur Zeit der Völkerwanderung nothwendig der Fall gewesen sein muß, da sich Sueven hier niedergelassen haben, oder haben sollen. — Im ersten Kapitel sahen wir, wie mit dem Tode ihres Königs Gottfried die Dänenherrschaft in Friesland aufhörte; die alten Herrn kamen wieder zum Besitz ihrer Länder, und so auch Graf Gerolf von Friesland, der alle seine zwischen Utrecht und dem Dorf Bodegrave liegenden Besitzungen wieder erhielt. Dieser Gerold soll der Vater des ersten Grafen von Holland gewesen sein; allein die alten Geschichtsschreiber weichen hier so sehr von einander ab, daß man zu keinem bestimmten Resultat kommen kann. Einige sagen, daß Carl der Kahle den Herzog Dietrich von Aquitanien, 863 mit Holland belehnt habe; andere, daß dies am 20 April 922 durch Carl den Einfältigen geschehen sei*). Uns scheint die erstere Meinung aus mancherlei Gründen die richtigere. Der erste Graf von Holland war also

Dietrich I., der fünf Jahre später auch mit der Grafschaft Seeland von Carl des Kahlen Nachfolger belehnt wurde. Er erbaute die Abtei Egmont und wurde hier, als er im Jahr 900 starb**) begraben. Ihm folgte sein Sohn

Dietrich II., der sogleich gegen die Friesen zu kämpfen hatte. Diese zerstörten nämlich die Abtei Egmont und das Grab seines Vaters. Er griff sie an, schlug sie in zwei Schlachten und erbaute wieder die zerstörte Abtei. Er kämpfte gegen die Hunnen, die einen Einfall in Friesland und Holland gemacht

---

*) Noch andere nennen Dietrich II. den Ersten, — kurz es herrscht hier eine große Verwirrung und Dunkelheit, welche die Gelehrten nun schwerlich mehr aufklären werden.

**) Nach Andern 923.

hatten und lange weiß man nichts von Dietrich, außer daß er 935 auf einem Turnier zu Magdeburg als Reichsgraf erschien. Er regierte bis 988 (oder 6. Mai 986 oder 989), in welchem Jahre er, über hundert Jahre alt, starb.

Arnold*) sein Sohn folgte ihm und wurde von Kaiser Otto III. belehnt. Er fand bald Beschäftigung, denn die durch den Bischof von Utrecht aufgehetzten Ostfriesen, weigerten sich ihn anzuerkennen, wozu er sie mit den Waffen zwingen wollte; aber es gelang ihm schlecht, denn er wurde nicht allein bei Winkelmade geschlagen, sondern verlor auch hier sein Leben (993 oder 995). Sein Sohn

Dietrich III. war erst 12 Jahr alt und regierte einige Zeit unter der Vormundschaft seiner Mutter. Er wußte den Tod seines Vaters zu rächen, indem er viele friesische Städte einnahm und plünderte. Wegen des Jagdrechts gerieth er in einen Krieg mit dem Bischof von Utrecht und mehren andern geistlichen Herrn. Um sein Recht besser zu wahren, erbaute er auf seinem Grund und Boden eine Festung, Dortrecht. Der Bischof von Utrecht suchte stets neue Veranlassungen, Dietrich zu schaden, allein er war in seinen Unternehmungen nicht glücklich, sondern wurde sogar selbst gefangen und mußte einen unvortheilhaften Frieden schließen. Dietrich starb am 27. Mai 1039, nachdem er einige Zeit aus Palästina zurückgekehrt war, und hinterließ von seiner Gemalin, Othilde von Sachsen, zwei Söhne, Dietrich und Florenz.

---

*) Nach Münsters Cosmographie wurde das erste Turnier 938 zu Magdeburg gehalten, und finden wir hier einen Grafen Arnold von Holland aufgeführt; damit muß dieser Arnold gemeint sein, obgleich die Jahreszahlen schlecht passen; doch darf uns dies nicht wundern, indem die Nachrichten aus jenen Zeiten höchst unsicher sind.

Dietrich IV. führte Kriege mit Balduin V. von Flandern, der Ansprüche auf Seeland machte, und auch mit Kaiser Heinrich III., der von ihm geschlagen wurde; doch weiß man nicht genau die Veranlassung zu diesem Kriege. Nachdem derselbe beendet war, hatte er 1048 auf einem Turnier zu Lüttich das Unglück, den Bruder der Bischöfe von Cöln und von Lüttich so schwer zu verwunden, daß derselbe bald darauf starb. Hierüber waren die Bischöfe so erbittert, daß sie Dietrich sogleich angriffen, wobei zwei natürliche Brüder des Grafen umkamen und er sich selbst nur mit genauer Noth rettete.

Es entspann sich nun ein heftiger Krieg, zu welchem sich die beiden Bischöfe von Cöln und von Lüttich mit denen von Utrecht und Metz und dem Markgrafen von Brandenburg verbanden. Letzterer nahm durch Verrath die Stadt Dortrecht ein, allein in der Nacht ließ Gerhard von Putten den Grafen ein und dieser jagte die Feinde bald aus der Stadt. Als er am andern Morgen die Wälle derselben besichtigte und nicht mehr daran dachte, daß noch Feinde in der Stadt sein könnten, erhielt er von einem der Leute des Bischofs von Cöln, der sich versteckt hatte, einen Pfeilschuß in den Schenkel, an welcher Wunde er nach drei Tagen starb, denn die Spitze des Pfeils war vergiftet (14. Jan. 1049). Die Straße, in welcher der Graf den Schuß erhielt, wird noch bis jetzt zum Andenken die Graven=Straat genannt. Er hinterließ weder Frau noch Kinder, und ihm folgte sein Bruder

Florenz I., den sein Vater zum Grafen von Ostfriesland gemacht hatte. Gegen ihn verbanden sich die Bischöfe von Cöln und Lüttich mit dem Grafen Lambert von Löwen und Hermann von Kuyk; allein sie wurden zweimal geschlagen, einmal in der Nähe von Dortrecht und das andre Mal zwischen der Maas und der Waal; aber dieser Sieg war dem Grafen verderblich.

Ermüdet von der Schlacht schlief er, nur von wenigen seiner Leute umgeben, unter einem Baume in der Nähe des Schlachtfeldes, unweit Heusden, und wurde hier von Hermann von Kuyk, der einige Fliehende gesammelt hatte, überfallen und getödtet (1061). Er hinterließ von seiner Gemalin, Gertrude von Sachsen, zwei Töchter und einen Sohn,

Dietrich V., während dessen Minderjährigkeit seine Mutter, Gertrude, die Vormundschaft führte. Nach dieser strebte aber Robert, ein jüngerer Sohn Balduins V. von Flandern, der schon, als Florenz I. noch lebte, an dessen Hof gekommen war. Als nun der Bischof von Utrecht, Wilhelm, der von dem jungen Kaiser Heinrich IV. eine Schenkungsakte der Länder Dietrichs V. erschlichen hatte, diese mit Gewalt der Waffen in Besitz nehmen wollte, entschloß sich Gertrude, Robert den Friesen zu heirathen und zum Regenten von Holland und Vormund ihres Sohnes zu machen. Balduin V. trat diesem die fünf östlich von der Schelde liegenden seeländischen Inseln ab, und Robert vertheidigte die Rechte seines Stiefsohns so kräftig, daß Wilhelm von Utrecht sich vorläufig beruhigen mußte und nach Palästina pilgerte, wo es ihm sehr übel ging und er kaum mit dem Leben davon kam. — Balduin V. war 1067 gestorben und ihm folgte der ältere Bruder Robert des Friesen, Balduin VI. Dieser wollte die Schenkung der seeländischen Inseln nicht anerkennen und trotz der Friedensanerbietungen Roberts rückte er gegen diesen ins Feld, verlor aber Schlacht und Leben, worauf Robert der Friese auch Flandern in Besitz nahm. Die Wittwe Balduins VI., Richilde, bot nun Alles auf, Flandern ihrem Sohn Arnold zu erhalten und rief den König Philipp I. von Frankreich, wie auch den Kaiser Heinrich IV. zur Hülfe; ersterer wurde bei Cassel und letzterer bei Mons in Hennegau völlig geschlagen. Während Robert der Friese auf dieser Seite so siegreich war, machte aber der vom

Kaiser nach Holland geschickte Herzog Gottfried der Bucklicke von Lothringen und der Bischof von Utrecht dort große Fortschritte. Robert der Friese traf mit dem Feind vor den Mauern von Leyden zusammen, wurde aber gänzlich geschlagen, mußte Holland aufgeben und sich mit seiner Familie nach Flandern zurückziehn. Der Herzog von Lothringen betrachtete sich nun völlig als Herr von Holland und hielt gewöhnlich zu Delft Hof, welche Stadt er erbaut haben soll. Ende 1075 oder Anfang 1076 wurde er aber, auf dem Nachtstuhl sitzend, von einem Koch ermordet. Wilhelm von Utrecht starb auch bald darauf, nachdem er das Schloß in Iselmonde erbaut hatte, welches sein Nachfolger, Bischof Conrad mit einer starken Garnison besetzte. Mit Hülfe seines Schwagers, Wilhelm des Eroberers, Königs von England, wurde der Bischof besiegt, Iselmonde erobert und nahm Robert der Friese Holland wieder für seinen Stiefsohn Dietrich V. ein. Dieser verheirathete sich mit Othilde von Sachsen und regierte ruhig bis (1091) zu seinem Tode, wiewohl einige Geschichtsschreiber eines Krieges mit den Friesen erwähnen, die er in zwei Schlachten geschlagen haben soll. Ihm folgte sein Sohn,

Florenz II. der Dicke, der ein friedliebender, staatskluger Fürst und mächtiger und angesehener als alle seine Vorgänger war. Während seiner Regierung brachte ein abscheulicher Ketzer die ganze Geistlichkeit in Allarm. Ein Laienbruder, nach andern ein bloßer Laie, Namens Tanchelin, unterfing sich zu lehren und öffentlich in Flandern, Seeland und Utrecht zu predigen, daß das Abendmahl nicht von der Wichtigkeit sei, welche ihm die Geistlichkeit beilegte und daß letztere durchaus nicht die Ehrfurcht verdiene, welche man ihr zolle und man Unrecht daran thue, ihr den Zehnten zu geben. Diese Lehre fand viele Anhänger, besonders in Antwerpen, allein erbitterte die Geistlichkeit auf das Höchste, da sie nicht nur

die kirchliche Lehre, sondern sogar das zeitliche Wohl aller Bischöfe, Aebte und Pfaffen angriff. Tanchelin, an dem übrigens nicht viel verloren, indem er nebenbei auch ein pfiffiger Betrüger war, wurde denn auch bald von einem Geistlichen, durch einen Schlag auf den Kopf, zum Schweigen gebracht. — Graf Florenz II. starb am 2. März 1122 und hinterließ drei Söhne und eine Tochter; ihm folgte der älteste Sohn,

Dietrich VI., der aber noch zu jung war, um selbst regieren zu können. Seine Mutter, Petronella von Sachsen, die Schwester des nachherigen Kaisers Lothar, übernahm die Vormundschaft und führte mit kräftiger Hand die Regierung; ja sie weigerte dem Kaiser Heinrich V. den Lehnseid, worüber sie mit demselben in einen Krieg verwickelt wurde und endlich doch nachgeben mußte. Als ihr Bruder Kaiser wurde, änderte sich diese Sache; dieser belehnte sie mit einigen Ländereien in Friesland, auf welche der Bischof von Utrecht gerechte Ansprüche zu haben glaubte. Nun wandte sie alle ihr zu Gebot stehende Mittel an, für ihren Sohn Dietrich die Grafschaft Flandern zu erhalten, deren Graf, Carl der Gute, ohne Erben gestorben war; allein dies glückte nicht. — Als Dietrich VI. mündig wurde und die Regierung selbst führen wollte, widersetzte sich sein Bruder Florenz der Schwarze; der Streit wurde durch Kaiser Lothar beigelegt, allein Florenz der Schwarze bald darauf durch einen Herrn von Kuyk auf der Jagd erschlagen.

1138 gerieth Dietrich mit dem Bischof von Utrecht in einen Krieg, wahrscheinlich wegen der Länder in Friesland, die durch den Kaiser wieder von Holland getrennt und dem Bischof zurückgegeben worden waren. Dietrich belagerte Utrecht, und war nahe daran, es zu erobern, als der Bischof mit der ganzen Geistlichkeit in vollem Ornate ausrückte und dem Grafen mit Himmel und Hölle dermaßen drohte, daß dieser mit bloßen Füßen und bloßem Haupte dem Bischof knieend Abbitte leistete, worauf

ihm dieser den Friedenskuß gab. — Bald darauf machte er eine Reise nach dem heiligen Grabe, küßte unterwegs dem Papst den Pantoffel und starb einige Jahre nach seiner Rückkehr, am 5. August 1157 (nach Andern 1163). Von seinen vier Söhnen folgte ihm der älteste,

Florenz III., der die Prinzessin Ada oder Adlaide von Schottland heirathete. Er gerieth ebenfalls in Krieg mit dem Bischof von Utrecht; aber durch einen Vergleich wurde derselbe bald beendigt; ein anderer mit Flandern fiel unglücklicher aus. Die Ursache desselben war ein lästiger Zoll, den Florenz eingeführt hatte. Dieser spielte den Krieg nach dem Elsaß, welches Land damals den Grafen von Flandern gehörte und wurde hier in einer Schlacht geschlagen und gefangen genommen. In dieser Gefangenschaft wurde er einige Jahre gehalten, bis er sich endlich durch sehr lästige Bedingungen loskaufte. Er mußte die Kriegskosten bezahlen, das Land von Waes abtreten und sich außerdem für einen Vasallen der Grafen von Flandern wegen der seeländischen Inseln erklären. Während seiner Gefangenschaft hatten die Friesen Holland angegriffen und er bekämpfte sie nach seiner Freilassung mit abwechselndem Glück, konnte aber die Friesen nicht gänzlich zum Gehorsam bringen. Im Jahr 1170 richtete eine Ueberschwemmung große Verwüstungen an, besonders in Seeland; ja das Wasser drang so weit, daß man unter den Mauern von Utrecht Fische fing. Eine fast noch größere Wassersnoth fand im Jahr 1173 statt. — Nachdem einer seiner Brüder Bischof von Utrecht geworden und von dieser Seite für sein Land nichts mehr zu fürchten war, begleitete er Kaiser Friedrich Barbarossa auf seinem Kreuzzuge und starb bald nach diesem Kaiser (1190) in Antiochien. Ihm folgte sein ältester Sohn,

Dietrich VII. Dieser führte Kriege gegen die Friesen, Brabanter, Flamänder, Gelderer und selbst gegen seinen Bruder

Wilhelm, Grafen von Ostfriedland. Er war in diesen Kriegen nicht glücklich, wurde mehrmals geschlagen, selbst gefangen und mußte seine Freiheit mit 2000 Mark Silber erkaufen und außerdem Dortrecht mit seinem Gebiet für ein Lehen von Brabant anerkennen. Wahrscheinlich aus Kummer und Aerger wurde er krank und starb 1203 ohne männliche Erben. Seine Tochter Ada sollte ihm unter der Vormundschaft ihres Oheims Wilhelm, folgen; allein ihre Mutter, Adelaide von Cleve, versprach sich von dieser Vormundschaft nichts Gutes, da sie, als Graf Dietrich VII. gegen die Flamänder beschäftigt gewesen war, sich selbst an die Spitze eines Heeres gestellt und den Grafen Wilhelm geschlagen hatte. Sie verlobte daher ihre Tochter, noch als Dietrich lebte, heimlich mit dem Grafen Loon und erklärte die Ehe öffentlich, als ihr Gemal kaum begraben war. Diese Ehe erzürnte den Grafen Wilhelm sehr, wie auch die Holländer, und derselbe ließ sich zu Ziricksee als Graf von Holland huldigen. Nun versuchte er seine Nichte und deren Gemal in seine Gewalt zu bekommen. Der Graf Loon floh mit seiner Schwiegermutter nach Utrecht und Ada in das Schloß von Leyden; hier wurde sie aber gefangen genommen und ihrem Oheim überliefert. Sie starb, ohne Kinder zu hinterlassen, 1218 zu Middelburg.

Wilhelm I., Bruder Dietrichs VII., war nun rechtmäßiger Graf von Holland, obgleich er schon 1206 allgemein anerkannt war. Er nahm an dem Kriege Frankreichs und Englands Theil, auf Seiten Englands; nachdem er jedoch 1215 bei Bouvines von den Franzosen gefangen genommen war, trat er zu diesen über. Einige Zeit darauf machte er einen Zug nach Egypten, wo er 1219 die Stadt Damiette, besonders durch die Geschicklichkeit der Bürger von Haerlem eroberte. Der Hafen der Stadt war durch eine starke Kette gesperrt; aber die Haerlemer erfanden ein Mittel, sie zu sprengen, indem sie

bei günstigem Winde mit starkgebauten Schiffen, die mit stählernen Sägen versehen waren, gegen die Kette fuhren, sie glücklich sprengten und so den Eingang zum Hafen den christlichen Schiffen öffneten*). Bei seiner Rückkehr fand er Holland in vollkommen ruhigem Zustande, und starb am 4. Februar 1222. Ihm folgte sein Sohn

Florenz IV., der mit dem Bischof von Utrecht Krieg führte und dann einen Kreuzzug gegen die Stadt Stade, im bremischen Gebiet, unternahm, deren Bewohner sich der Ketzerei schuldig gemacht und besonders den Geistlichen den Zehnten geweigert hatten, weshalb Papst Gregor IX. gegen sie einen Kreuzzug predigen ließ. Die Ketzer wurden besiegt. Auf einem Turnier zu Corbies in der Picardie, welches der Graf von Clermont gab, erweckte die allzulebhafte Bewunderung der Tapferkeit und Geschicklichkeit des Grafen Florenz, von Seiten der jungen Gemalin des alten Grafen von Clermont die Eifersucht des letzteren so sehr, daß er Ritterlichkeit und Gastfreundschaft vergessend, den Grafen überfallen ließ, welcher trotz der tapfersten Gegenwehr endlich der Uebermacht unterlag und getödtet wurde. Allein sein Tod ward auf der Stelle gerächt; Dietrich, Graf von Cleve, stach den alten Grafen von Clermont nieder (18. oder 19. Juli 1234). Graf Florenz IV. war kaum 24 Jahr alt, als er ermordet wurde und ihm folgte sein sechsjähriger Sohn

Wilhelm II., unter der Vormundschaft seiner Oheime Wilhelm und Otto, welcher letztere Bischof von Utrecht war. Diese erzogen den jungen Grafen sehr gut, und sein Ruf stieg so hoch, daß er auf Veranlassung des Papstes Innocenz IV., welcher Kaiser Friedrich II. in den Bann gethan hatte, zum

*) So erzählt man in Haerlem. Man sehe darüber das letzte Kapitel dieses Buches.

römischen König erwählt und als solcher in Aachen gekrönt wurde, welche Stadt er jedoch erst erobern mußte. Er hatte viele Streitigkeiten mit der Gräfin Margarethe von Flandern, die endlich in einen Krieg ausarteten, der günstig für ihn endete. 1255 waren nach dem Tode des Bischofs Otto Unruhen in Utrecht wegen der Bischofswahl ausgebrochen, welche König Wilhelm beendete und gleich darauf gegen die Friesen (Ende 1555) zu Felde zog, die er auch schlug; bei der Verfolgung gerieth er in einen Sumpf, das Eis brach unter der Last seines schwergeharnischten Reiters und seiner eigenen, und als er sich hier nicht herausarbeiten konnte, wurde er jämmerlich von den herbeieilenden Friesen erschlagen.

Florenz V., sein Sohn, war bei dem Tode seines Vaters erst ein Jahr alt, und für ihn führte sein Oheim Florenz, die Regierung, der aber auch schon 1258 an den, in einem Turnier zu Antwerpen erhaltenen Wunden starb. Die Vormundschaft fiel nun an seine Tante Adelaide, Wittwe des Grafen von Flandern Johann von Avenes; aber die Holländer wählten den Grafen Otto III. von Geldern zum Vormund ihres jungen Herren, der in dem sich deshalb entspinnenden Kriege auch die Oberhand behielt. Er starb 1271 und Florenz übernahm nun selbst die Regierung. Sein erster Gedanke war es, den Tod seines Vaters zu rächen; er griff die Friesen zu Lande und zu Wasser an und schlug sie völlig. Er hatte sich mit Beatrix von Flandern verheirathet und von dieser einen Sohn, Johann, den er mit Elisabeth, der Tochter des Königs Eduard I. von England verheirathete. 1283 gelang es ihm, sich von der Abhängigkeit von Brabant, in Bezug auf Dortrecht, zu befreien und kurze Zeit darauf sah er sich in einen Krieg mit seinem Adel verwickelt, welcher ihm nicht besonders wohl wollte; doch wußte er die unruhigen Edelleute im Zaum zu halten und beschränkte sie sehr in ihrer Macht,

wogegen er die Privilegien vieler Städte vermehrte. — Im Jahr 1287 nahm er mit an dem Kriege des Herzogs Johann des Siegreichen von Brabant wegen Limburg Theil und seine Hülfstruppen halfen diesem die glorreiche Schlacht bei Woeringen (1288) gewinnen. —

Die seeländischen Edelleute betrachteten mit mißtrauischen Augen die immer wachsende Macht des Grafen von Holland, der sich auch zuerst Graf von Seeland nannte; sie verbanden sich gegen ihn mit Guy Dampierre, Grafen von Flandern, der vergeblich Middelburg belagerte, und als er 1295 abermals mit 3000 Mann nach Seeland kam, von dem Herrn von Borselen mit kaum 300 Mann vollständig geschlagen wurde. — Zu Gunsten des Grafen von Flandern nahm der König von England den Holländern mehre Handelsvortheile, und Florenz hielt es für vortheilhaft, mit Philipp IV. von Frankreich ein Bündniß zu schließen (1596). Dies erzürnte Eduard I. von England so sehr, daß er mehre Edelleute veranlaßte, sich gegen Florenz zu verschwören und ihn wo möglich gefangen nach England zu schaffen. Die Verschworenen nahmen Florenz zu Utrecht gefangen und brachten ihn nach Kroonenburg und von hier nach dem Schloß von Muiden. In der Absicht, ihn nach England zu bringen, setzte man den unglücklichen Grafen mit gebundenen Händen und verstopftem Munde auf ein Pferd und schlug den Weg zur See ein, als Gerhard von Velsen*), einer der eifrigsten Verschworenen herbeikam und die Nachricht brachte, daß von Naerden für den Grafen Hülfe käme; zugleich zog er sein Schwert und stieß es diesem in die Brust; die andern Edelleute folgten seinem Beispiel, so daß Florenz sogleich starb (28. Juni 1296). — Sein Tod blieb aber nicht ungerächt. Die erbitterten Einwohner von Leyden nahmen Gerhard von

*) Dessen Frau der Graf Florenz genothzüchtigt haben soll.

Velsen gefangen, legten ihn in ein mit Nägeln ausgeschlagenes Faß und rollten dasselbe durch die Stadt; dann schlugen sie ihm den Kopf ab.

Johann I. folgte seinem Vater; da er aber noch nicht mündig war, so wurde die Vormundschaft wieder ein Gegenstand des Streites. Wolfert von Vorselen bemächtigte sich derselben, wurde aber, da er seine Gewalt mißbrauchte, am 1. August 1299 vom Volke zu Delft todtgeschlagen. Johann von Avenes, Sohn der Adelaide, Schwester des Königs Wilhelm, welcher der Großvater des Grafen Johann war, übernahm nun die Vormundschaft, und er ist nicht ganz frei von dem Verdacht, seinen Verwandten durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben; so viel ist gewiß, daß dieser unverhofft schnell, am 10. September 1299, starb, ohne von seiner Gemalin, Elisabeth von England, Kinder zu hinterlassen.

Johann von Avenes hatte nun die nächsten Ansprüche auf Holland und folgte auch seinem Vetter, ohne großen Widerstand zu finden, denn er wußte sich beim Volke beliebt zu machen. Schon als der junge Graf noch lebte, schloß er mit den Städten Dortrecht, Middelburg, Zirickfee, Leyden, Delft, Haerlem, Alkmaar und Gertruydenburg ein Bündniß gegen die Mörder des Grafen Florenz V., die auch größtentheils zur Strafe gezogen wurden, oder sonst elend umkamen. Ferner wußte er die Städte auf seine Seite zu bringen, indem er von den größeren, was bis dahin noch nie geschehen war, sich feierlich huldigen, und über diesen Act sich von jeder derselben eine besiegelte Urkunde ausfertigen ließ. Der Adel war gegen ihn sehr aufgebracht; verband sich mit dem Grafen von Flandern und nahm die meisten Städte Hollands und Seelands ein; aber durch die Tapferkeit eines natürlichen Sohnes des Grafen Florenz V., Witt von Haamstedt, und mit französischer Hülfe, wurden die Flamänder vertrieben, der Adel zerstreut und selbst der Graf

von Flandern, Guy Dampierre, gefangen. Gleich darauf starb Johann I. (22. August 1304) und hinterließ seinem Sohne

Wilhelm III. dem Guten die Grafschaften Holland und Seeland. Dieser führte abermals mit dem Grafen von Flandern Krieg, welcher erst 1322 durch einen Frieden beendigt wurde, in welchem derselbe seine Ansprüche auf Seeland aufgab und Wilhelm auf die Grafschaft Alost und das Land von Waes verzichtete. Schon 1305 hatte Graf Wilhelm III. Johanna von Valois, die Tochter Carls von Valois, eines Bruders des Königs Philipp von Frankreich, geheirathet. Sein Ansehn wuchs immer mehr, und sind dafür die Ehen seiner Töchter ein sicherer Beweis. Die eine, Margarethe, heirathete den Kaiser Ludwig den Baiern; die andere, Philippe, König Eduard III. von England. Er starb 1337. Während seiner Regierung traf Holland vierlerlei Unglück, woran der Graf freilich nicht Schuld war; nämlich Hungersnoth, Pest und Ueberschwemmuugen.

Wilhelm IV. folgte seinem Vater in einem Alter von neunzehn Jahren; er unterstützte den König von England in seinem Kriege gegen Frankreich, bekämpfte die Mauren in Spanien und belagerte bei seiner Rückkehr Utrecht (1345), dessen Einwohner sich mit bloßem Haupt und bloßen Füßen vor ihm bemüthigen mußten. In seinem Kriege gegen die Friesen war er nicht so glücklich; er wurde von ihnen 1345 in einem Gefechte erschlagen. Da er keine Kinder hinterließ, so folgte ihm

Margarethe Auguste, seine älteste Schwester, die Gemalin des Kaisers Ludwig des Baiern. Sie ließ sich in Holland huldigen, fand aber bald das Regierungsgeschäft zu beschwerlich und überließ dasselbe 1349 ihrem Sohn Wilhelm, mit dem Vorbehalt einer jährlichen Rente. Als Wilhelm dieselbe nicht zahlte, ging die Kaiserin wieder nach Holland und nahm, wiewohl mit Mühe, ihrem Sohne die Regierung wieder

ab. Dieser wußte sich Anhang zu verschaffen und der Krieg begann. Bei dieser Gelegenheit entstanden die Parteien der Kabeljaus nnd Hoeks, welche seltsame Namen auf folgende Weise erklärt werden. Die Kabeljaus oder Graumützen, nannten sich deshalb so, weil sie, wie der Kabeljau, die kleinen Fische, die Anhänger Margarethens leicht zu verschlingen hofften; die Rothmützen oder Hoeks (Haken) nannten sich so, weil man mit dem Angelhaken den großen, gierigen Fisch fängt. Diese Parteien verwüsteten Holland 150 Jahre durch ihre Kriege und noch im 16ten Jahrhundert finden wir ihre Namen. — Nachdem der Krieg zwischen Mutter und Sohn mit abwechselndem Glücke geführt worden war, brachte endlich König Eduard III. von England 1347 eine Aussöhnung zu Stande. Margarethe überließ ihrem Sohne Holland und Seeland, jedoch für einige Jahre unter einer Art von Vormundschaft des Königs von England, und behielt für sich nur Hennegau und eine jährliche Rente. Sie starb 1355.

Wilhelm V. der Wüthende verlor nach einigen Jahren seinen Verstand, und als er in einem Anfall von Raserei einen angesehenen Edelmaun tödtete, sperrte man ihn ein. Die Hoeks riefen nun Wilhelms Bruder, Albrecht von Baiern, ins Land und ernannten ihn zum Ruward desselben, was ungefähr mit Gouverneur gleichbedeutend ist. Die Kabeljaus, nur um den Hoeks entgegen zu sein, wollten der Gemalin Wilhelms, Mathilde von Lancaster, alle Gewalt geben; aber sie drangen nicht durch; Albrecht erhielt die Zustimmung der Städte und der meisten Edelleute, ja selbst die Mathildens. Fehler von seiner Seite brachten einige Städte gegen ihn auf, unter andern Delft, welche Stadt jedoch nicht glücklich war; sie mußte sich nach einer Belagerung von sechs Wochen 1359 ergeben und ihre Mauern niederreißen. Albrecht nahm auch Theil an den Bürgerkriegen in Geldern und führte Krieg gegen

den Bischof von Utrecht, Arnold von Hoorn. Als Wilhelm IV. in seinem Gefängniß im Haag 1377*) starb, wurde Albrecht von Baiern wirklicher Graf von Holland. Als dieser seine Gemalin Margarethe verlor, erhielt die schöne Adelaide von Poelgeest alle Macht über den Grafen. Die Partei der Hoeks wurde zurückgesetzt und die Kabeljaus vorgezogen; dies erbitterte erstere so, daß sie den Sohn des Grafen, Wilhelm, Grafen von Ostervant gegen seinen Vater aufregten. Die schöne Poelgeest wurde 1390 in Haag ermordet und Wilhelm floh nach seinem Schloß Altena. Dieses belagerte Albrecht und eroberte es; allein sein Sohn war nach Herzogenbosch und von da nach Frankreich geflohen**). 1395 söhnten sich jedoch Vater und Sohn wieder aus, weil ersterer einen Feldherrn gegen die unruhigen Friesen brauchte; diese wurden auch völlig geschlagen, erregten aber stets neue Unruhen und erst 1400 wurde ein Waffenstillstand gemacht, weil die Herrn von Arckel sich empört hatten. Kaum war diese Empörung glücklich unterdrückt, als Albrecht Ende 1404 starb. Er hinterließ von seiner ersten Frau, Margarethe, Tochter des Herzogs von Brieg in Schlesien, drei Söhne und vier Töchter; von seiner zweiten Frau, Margarethe von Cleve, aber keine Kinder, jedoch eine große Menge Bastarde. Er war ein schwacher Fürst, dabei sehr verschwenderisch, und hinterließ so viel Schulden, daß seine Gemalin Margarethe von Cleve feierlich auf die Erbschaft verzichtete, indem sie dem Gebrauche des Landes gemäß, eine

*) Nach Andern 1379, auch 1388.

**) Hier unterstützte ihn ein reicher Kaufmann aus Amsterdam, Wilhelm Eggert, fortwährend mit Geld; der Graf machte ihn späterhin zu seinem Schatzmeister und erlaubte ihm auf seiner Herrschaft Purmer ein Schloß zu bauen, woraus später die Stadt Purmerende entstand.

ausgekörnte Aehre zur Erde warf, was die Holländer „den Boedel (die Erbschaft) mit dem Foot wegstooten" nennen.

Wilhelm VI., der sich schon als Graf von Ostervant einen rühmlichen Namen erworben hatte, folgte nun als Graf von Holland und Seeland. Die unruhigen Herrn von Arckel empörten sich aufs Neue und verbanden sich mit dem Herzog Reinhard von Geldern; doch endete der Krieg glücklich für Wilhelm; er erhielt von letzterem Herzog Gornichem mit der Herrschaft Arckel für 100,000 französische Thaler. Johann von Arckel, der mit diesem 1412 geschlossenen Frieden nicht einverstanden war, wurde gefangen genommen.

Während Wilhelm die in Utrecht ausgebrochenen Streitigkeiten schlichtete, erhoben sich wieder die Friesen und eroberten die einzige Stadt, welche dort holländische Besatzung hatte, nämlich Staveren, und da Wilhelm jetzt nicht daran denken konnte, die Friesen zu bekriegen, so schloß er einen Waffenstillstand mit ihnen. Während seiner Regierung wurden die Hoeks mächtig und hatten das Uebergewicht fast in allen holländischen Städten. — Graf Wilhelm hatte Margarethe von Burgund, eine Tochter Philipp des Kühnen und der Margarethe von Male geheirathet, aus welcher Ehe er nur eine einzige Tochter Jakobe oder Jaqueline hatte, die er 1415 mit dem Dauphin von Frankreich, Johann, Herzog von Touraine, verheirathete. Dieser starb, wie man sagt, vergiftet, 1417, und Jakobe kehrte nach Holland zurück. Nun gab sich Graf Wilhelm alle mögliche Mühe, ihr die Erbfolge zu sichern; er versammelte deshalb die Staaten und der größte Theil des Adels und der Städte versprachen, sie als Gräfin von Holland anzuerkennen. 1417 starb Wilhelm VI., als er sich ein am Schenkel durch den Biß eines Hundes entstandenes, krebsartiges Geschwür operiren ließ.

Jakobe von Baiern folgte und ihr wurde von den Ständen von Hennegau und Holland, mit Ausnahme von

Dortrecht gehuldigt. — Johann von Baiern, der Bruder ihres Vaters, der zum Bischof von Lüttich erwählt worden war, gab den geistlichen Stand auf und ging nach Holland, in der Hoffnung, hier zum Ruward erwählt, oder gar Graf zu werden, da er auf die Partei der Kabeljaus zählen konnte. Die Städte Dortrecht und Briel erkannten ihn auch als Ruward an: allein als er gegen Gornichem rückte, wurde er von den Truppen der Gräfin geschlagen. Diese sah sich endlich genöthigt, dem Dringen ihres Adels und ihrer Mutter nachzugeben und sich mit dem Herzoge Johann von Brabant zu verheirathen, den ihr Vater in seinem Testament ihr bestimmt hatte. Der Papst ertheilte die nöthige Dispensation, da beide nahe verwandt waren, die Heirath wurde vollzogen und Herzog Johann von Brabant als Graf von Holland und Seeland anerkannt. Er war aber nicht der Mann, Johann von Baiern kräftigen Widerstand zu leisten, und noch weniger der, welcher einer jungen, kräftigen, schönen und liebenswürdigen Dame gefallen konnte. Von Natur schon kränklich, schwächte er durch Liederlichkeit seine Gesundheit noch mehr, und machte sich sowohl der schönen Jakobe, wie auch seinen Unterthanen verächtlich. Erstere ertrug endlich die Ehe mit diesem Scheinmanne nicht mehr; sie trennte sich von ihm, indem sie ihn für impotent erklärte, und im etwas eifrigen Verlangen nach einem Manne, der es nicht war, heirathete sie, ohne die Beendigung der gebräuchlichen, für ihre Lebhaftigkeit viel zu lange währenden Ceremonien abzuwarten, den Herzog Humphry von Glocester, Regenten von England. Mit diesem kehrte sie **1423** in ihre Erblande zurück und mußte sich mit Gewalt den Eingang in ihre Städte erzwingen, da der Herzog von Brabant sie zum Theil besetzt hielt; doch wurde mit diesem ein Waffenstillstand geschlossen und der Herzog von Glocester kehrte nach England zurück, wohin ihn dringende Angelegenheiten

riefen. Die Gräfin Jakobe blieb unterdessen in Mons. — Diese zweite Heirath der Gräfin war Niemand weniger recht, als ihrem Vetter*), dem Herzog Philipp dem Guten von Burgund, der wegen der kinderlosen Ehe mit Johann von Brabant schon sicher darauf gerechnet hatte, sie zu beerben. Er wußte es auch zu bewirken, daß der Papst diese neue Ehe wieder für gelöst erklärte und zwang sogar die Einwohner von Mons, Jakobe gefangen zu nehmen und ihm auszuliefern. Er ließ sie drei Monate lang in Gent strenge gefangen halten, es gelang ihr aber in Männerkleiduug ihrem Gefängniß zu entkommen und nach Holland zu fliehen, wo die Partei der Hoeks ihr Beistand leistete; allein sie konnte der Uebermacht des Herzogs Philipp nicht widerstehen, da ihr Gemal in England zurückgehalten wurde, ja sie sogar feiger Weise im Stich ließ, indem er sich von ihr gänzlich trennte und eine andere Frau nahm. Sie mußte mit Philipp einen sehr unvortheilhaften Vertrag abschließen (3. Juli 1428 zu Delft), in welchem sie denselben zum Regenten der Niederlande und zu ihrem Erben erklärte, auch versprach, sich ohne seinen Willen nicht wieder zu vermälen. Sie behielt weiter nichts, als den Titel Gräfin, und zog sich nach Goes in Süd-Beverland zurück, hielt sich jedoch zu Zeiten auch in Hagg auf. Philipps Benehmen gegen seine Verwandte war eben so grausam als schmutzig geizig; er hatte sie aller ihrer Länder, aller Einkünfte beraubt und gab ihr nicht einmal so viel, daß sie vor Mangel geschützt war, so daß sie oft ihre Anhänger von der hoekschen Partei um Geld bitten mußte; allein da von ihr nichts mehr zu erwarten war, so verließen sie Alle. Nur Herr Frank von

*) In einigen Geschichtswerken finde ich stets Philipp den Oheim der Jakobe genannt; allein dies ist falsch, er war der Sohn des Bruders ihrer Mutter, also ihr Vetter.

Borselen, obgleich er zur Partei der Kabbeljaus gehörte, unterstützte sie auf die schonendste und zarteste Weise. Aus dieser Verbindung entspann sich bald eine zärtlichere, und Jakobe ließ sich im Juli 1433 heimlich mit Herrn von Borselen in Haag trauen. — Philipp von Burgund erhielt bald davon Nachricht; er ließ Frank von Borselen in der Stille aufheben und nach Rüpelmonde bringen und sorgte dafür, daß Jakobe das Schicksal desselben mit dem schrecklichen Zusatz erfuhr, daß Philipp die Absicht habe, ihn hinrichten zu lassen. Die Gräfin, welche ihren Gemal auf das Zärtlichste liebte, trat sogleich mit ihrem Vetter in Unterhandlungen und bewilligte Alles, was er nur verlangte, und das war nicht wenig. Sie mußte ihm Holland, Seeland, Friesland, Hennegau und selbst den Grafentitel für die Freiheit ihres Gemals abtreten, dem Philipp für seine Lebenszeit die Grafschaft Ostervant schenkte. Jakobe behielt nichts, als ebenfalls nur für Lebenszeit, die Herrschaften Vooren, Südbeverland und Tolen, wie noch einige andre sehr unbedeutende Einkünfte. Sie lebte nicht mehr lange nach diesem Vertrage und starb 36 Jahr alt am 8ten October 1436.

Die Grafschaften Holland und Seeland fielen dem Vertrage gemäß an Herzog Philipp den Guten von Burgund.

Elftes Kapitel.

Die Herrschaft Friesland.

Friesland war zu alten Zeiten ein sehr großes Land, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben, und noch jetzt werden verschiedene Landstriche so genannt. Dasjenige Friesland, welches dem Könige Philipp II. von Spanien gehört, ist das eigentliche Friesland oder Westfriesland, obwohl mit letztem Namen auch der Theil von Holland bezeichnet wird, in welchem die Städte Hoorn, Enckhuisen, Alkmaar u. s. w. liegen. Ostfriesland ist wieder eine besondere Herrschaft für sich, in welcher König Philipp nur einige Städte besitzt; klein Friesland nennt man bisweilen die Herrschaft Gröningen, von welcher später die Rede sein wird.

Die dem Könige Philipp II. gehörige Herrschaft Westfriesland grenzt im Norden an den Ocean, im Westen an die Zuidersee, im Osten an Gröningen und im Süden an Over-Issel; sie enthält elf mit Mauern, Deichen, Wällen oder Gräben umgebene Städte und 490 Dörfer. Die Landschaft wird in vier Quartiere getheilt: Das erste ist Gröningen, obwohl dieses ein Glied ist, welches für sich selbst Grad und Titel hat; das

zweite ist die Grafschaft von Ostergöw; das dritte die Grafschaft von Westergöw und das vierte die Grafschaft Siebenwalden. Jedes von diesen Quartieren begreift welche von der Anzahl der obenangegebenen Städte und Dörfer in sich. Ferner gehören zu Westfriesland einige Inseln, unter denen Scheling und Ameland mit einigen Dörfern die größten sind. Das Land ist von vielen Wassergräben durchschnitten und sein Boden eignet sich durchaus nicht zum Getreidebau; auch fehlt es im größten Theil des Landes an Holz, welchen Mangel zum Theil wenigstens der im Ueberfluß vorhandene Torf ersetzt. Die Weiden dagegen sind herrlich und besteht der Erwerb der Einwohner hauptsächlich in ihrer Vieh- und Pferdezucht. Friesische Ochsen und friesische Pferde sind überall berühmt.

Lewarden liegt zwischen Sümpfen in der Grafschaft Ostergöw und ist die Hauptstadt von ganz Friesland, zwei Meilen von Docum und dem Meer, fünf von Gröningen und zwei von Harlingen. Vor 1190 war es nur ein Flecken, allein in diesem Jahre wurde es mit einer Mauer umgeben, die in der Folge mehrmals erweitert werden mußte, so daß es nun eine große und reiche Stadt ist. Außer ihren Befestigungen hat sie ein im Jahr 1499 von Albert von Sachsen erbautes festes Schloß. Es ist hier der Sitz des friesischen Rathes. Eine Meile von der Stadt liegt das Dorf Zuichem, welches der Geburtsort des Präsidenten des königlichen geheimen Raths, Viglius, ist.

Docum liegt ebenfalls in der Grafschaft Ostergöw, drei große Meilen von Gröniugen, vier von Franeker an dem kleinen Fluß En und hat einen guten Hafen. Die Stadt wurde 218 von Herzog Ubbo von Friesland erbaut und König Gundebald umgab sie 739 mit Mauern. Hier wird das geschriebene Evangelium aufbewahrt, welches der heilige Bonifacius gewöhnlich gebrauchte, der nicht weit von hier erschlagen wurde.

Die Familie derjenigen, die ihn erschlugen, soll noch existiren und sich wunderbarer Weise durch ein Büschelchen weißer Haare zwischen den andern auf dem Kopf auszeichnen.

Franeker liegt in der Grafschaft Westergöw, zwei Meilen von Lewarden und eben so weit von der Zuidersee. Die Stadt soll 1191 erbaut worden sein, ist gut befestigt und mit einem Schlosse versehn. Sie hat viele besondere Privilegien und wohnen hier die Edelleute der Grafschaft.

Bolswaert, eine Hansestadt, liegt drei Meilen von Lewarden und eine Meile von Sneck. Sie soll von Bolswina, einer Tochter des Königs Radbod, 713 erbaut worden sein und ist eine ziemlich bedeutende Stadt.

Sneck liegt zwei Meilen von Lewarden, Franeker und der Zuidersee, in einer morastigen Gegend; ist eine sehr alte, wohlhabende und wohlbefestigte Stadt, berühmt als Vaterstadt von Joachim Hopper, ein gelehrter Mann, der Rath des geheimen Rathes ist und mehre bedeutende Werke geschrieben hat.

Ilst liegt in Westergöw, eine halbe Meile von Sneck und eine von Boelswaert an dem Fluß Weymer, der hindurchfließt; ist eine alte, kleine Stadt, die nur mit einem Graben umgeben ist.

Sloten ist die Hauptstadt der Grafschaft Siebenwalden (Sewen-wolden) und liegt an einem See, der das Sloter-Meer heißt, anderthalb Meilen von Staveren und eine von der Zuidersee, mit welcher die Stadt durch einen Kanal verbunden ist; sie ist nur klein, aber gut bevölkert und wohlhabend.

Harlingen liegt dicht am Meere in der Grafschaft Westergöw, eine Meile von Francker, drei von Worcum und fünf von Staveren. Zu alten Zeiten war sie nichts, als ein elendes Dörfchen, welches zwischen den Häusern zweier Edelleute lag,

Harliga und Harns, woher der Name Harlingen entstanden zu sein scheint. Diesen kleinen Ort verschlang 1134 das Meer; er wurde wieder aufgebaut und allmälig ein großer Flecken, der schon Stadtprivilegien hatte, ehe er 1443 mit Mauern umgeben wurde. Der Hafen ist gut, allein nur für mittelgroße Schiffe zugänglich; trotz dem blühen Handel und Gewerbe in der Stadt, besonders baut man hier viele Schiffe aller Art. — Außer durch die Mauern nebst Zubehör wird die Stadt noch durch ein sehr festes Schloß beschützt.

Worcum, ursprünglich Woldercum, wohl zu unterscheiden von der gleichnamigen Stadt in Holland, liegt an der Zuidersee, eine Meile von Bolswaert; ist eigentlich nur ein großer Flecken, allein mit Stadtgerechtigkeit, in welchem acht Bürgermeister das Regiment führen.

Hindelopen ist eine kleine Stadt an der Zuidersee, zwischen Worcum und Staveren; verdankt seinen Ursprung einem Jagdhaus der alten friesischen Könige, welches hier erbaut war, und um welches sich bald einige Häuser sammelten.

Staveren ist die älteste Stadt in Friesland und Hauptstadt des alten Königreichs von Staveren. Sie soll ein Jahr nach Christi Geburt erbaut worden sein. Odilbald VI., Herzog von Friesland, ließ sie mit Mauern und Gräben umgeben. Ihren Namen soll sie von dem Götzen Stavon haben, der früher hier verehrt wurde. Sie liegt an dem Arm der Zuidersee, wodurch dieselbe mit dem Meere verbunden wird. Sie war sonst eine sehr mächtige und blühende Handelsstadt, in welcher der Luxus so groß war, daß man vor vielen Häusern vergoldete Geländer sah; allein durch eine große Sandbank wurde der Hafen gesperrt nnd der Handel nahm sehr ab. Man erzählt davon folgende Sage: Eine reiche Wittwe befahl ihrem Schiffer, ihr als Rückfracht die beste Waare zu bringen, die er finden könne, und der Mann brachte den schönsten Weizen

mit, weil er diesen für die beste Waare hielt. Die Wittwe sagte zu ihm, als er wiederkehrte: „Hast du diese Waare über Backbord eingeladen, magst du sie über Steuerbord wieder ausladen“ und ließ den Weizen ins Meer werfen. Ueber solchen Uebermuth erzürnte sich der Himmel, schickte einen Sturm, welcher das Meer aufwühlte und gerade an der Stelle, wo der Weizen hineingeworfen war, eine Sandbank aufwarf, die den Hafen versperrte und dadurch den Handel der Stadt zerstörte. Noch heute heißt diese Sandbank das Brouwen-Land. — Noch immer ist Staveren eine nicht unbedeutende Stadt und gehört zum Hansebunde.

Sie, wie alle vorgenannten, an der See liegenden Städte, sind gut befestigt.

Außer diesen in Westfriesland liegenden Städten besitzt König Philipp II. noch über einige in Ostfriesland die Obergerechtigkeit. Er ist Herr über Lingen, jenseits der Ems, eine Viertelmeile davon, auch über Meppel und Renen, ebenfalls an der Ems, welche letztere Stadt stark befestigt ist. Außerdem ist der König Oberherr über viele Lehen zwischen der Ems und Weser, nämlich die Herrschaften Essen, Leveren und Wittemont, und hat auch einige Gerechtsame in der Grafschaft Embden, welche Stadt am Meere liegt und einen der schönsten Häfen in Europa hat. Ferner ist der König immerwährender Vicarius des heiligen römischen Reichs über ganz Friesland, welches Recht Kaiser Maximilian von Kaiser Friedrich III. für sich und seine Erben für ewige Zeiten erhalten hat.

In den vorhergehenden Kapiteln sind die Friesen so oft erwähnt und ist von ihnen so viel gesagt worden, daß wir uns hier kürzer fassen können. — Der Ursprung der Friesen, wie der ihrer Fürsten, ist sehr dunkel, und ihre ältere Geschichte ist mehr mit Sagen und Fabeln untermischt, als irgend eine andere. In gelehrte und weitläuftige Untersuchungen können und wollen wir uns hier nicht einlassen, sondern dem folgen, was verständige Geschichtsschreiber früher darüber gesagt haben.

Frison wird als erster Fürst der Friesen bezeichnet und haben diese von ihm den Namen. Er hatte Alexander den Großen, König von Macedonien auf seinem Zuge nach Indien begleitet, trennte sich dann mit seinen Völkern, welche Phrygier gewesen sein sollen, von dem Heere desselben und unternahm mit hundert Schiffen einen abenteuerlichen Seezug nach Norden. Ein Sturm zerstreute die Schiffe; einige sollen nach Preußen und andere gar nach Rußland verschlagen worden sein. Frison kam mit 24 Schiffen in das jetzige Friesland, wo er dem Jupiter zu Ehren, der in seiner Sprache Stavon hieß, einen Tempel baute und um den herum die Stadt Staveren entstanden sein soll. Er starb 245 *) vor Christo.

Abel, sein ältester Sohn folgte und starb 151 v. Chr.

Ubbo starb 71. v. Chr. Er soll die Stadt Cöln gegründet haben, welche deshalb Colonia Ubiorum hieß.

Asinga Ascon starb 11 nach Christo.

Diocarus Segon verweigerte den Römern Tribut und führte glücklich Krieg gegen sie; er starb 46.

Dibbald Segon war ein Verbündeter der Römer und kämpfte für den Kaiser Claudius. Als Nero zur Regierung kam, schickte er zwei Gesandte nach Rom; als diese sahen, daß

*) Er müßte also über hundert Jahr alt geworden sein. Nach andern Angaben starb er gar erst 227 v. Chr.

man die Gesandten derjenigen Fürsten, welche den Römern besonders ergeben waren, in dem Theater des Pompejus auf der Bank der Senatoren Platz nehmen ließ, setzten sie sich ebenfalls dorthin, indem sie sagten, daß die Friesen den Römern treuere Bundesgenossen als irgend ein Volk wären. Diese Freimüthigkeit gefiel Nero so gut, daß er sie zu römischen Bürgern machte. Der Apostel Paulus soll sie durch seinen Schüler Aegisthus haben unterrichten lassen, und dieser auch selbst nach Friesland gegangen sein und bei Harderwick den Märtyrertod erlitten haben.

Tabbo folgte seinem Vater im Jahr 85 und half dem Kaiser Domitian in seinem Kriege gegen die Katten. Er starb 130.

Ascoin war der erste Herzog der Friesen; er starb 173.

Adelbold wurde am römischen Hofe erzogen, führte aber dennoch Krieg gegen die Römer und legte 187 die Herrschaft zu Gunsten seines Bruders nieder.

Titus Bojocarus, ebenfalls in Rom erzogen, schlug die Vandalen, welche sein Land verwüsteten und starb 240.

Ubbo, Adelbolds Sohn, baute die Stadt Docum und starb 299.

Haron Ubbo, starb 335.

Odilbald schlug die Bataver und Westfalen, welche Friesland verheerten; er baute mehre Burgen im Lande und starb 360.

Udolf Haron starb 392. Seine Söhne Hengist und Horsa gingen nach Brittanien und starben dort vor ihrem Vater.

Richold Uffo, Schwager des vorigen, nahm den Königstitel an; er schlug die Dänen und Normannen und starb 435.

Odilbald starb 470.

Richold II. besiegte die Westfalen und machte einen Einfall in Dänemark; er starb 533.

Beroald nahm den Sohn des Königs Clothar von Franken, Dagobert, gefangen, der eine Stadt in Westfalen belagerte, und gerieth deshalb mit dem Vater in einen Krieg. In der Schlacht mit den Friesen wurde Clothar verwundet; allein Beroald besiegt und getödtet. 590.

Adgil I. wurde durch Clothar wieder in den Staaten seines Vaters eingesetzt, mußte aber einen Tribut bezahlen und nahm ihm Clothar alles Land, welches die Friesen jenseits des Rheins erobert hatten, auch Westfalen. Unter seiner Regierung fing die christliche Religion an, einige Fortschritte in Friesland zu machen. Er starb 672. Radbod I. starb 723 (siehe Kapitel 1.). Poppo*) sein Sohn, war schon, als sein Vater noch lebte, zum Christenthum übergetreten. Er blieb 736 in der Schlacht bei Westergo, die er gegen Carl Martell verlor.

Adgil II., sein Bruder, der ebenfalls ein Christ war, hinterließ 937 drei Söhne; Gondebald, Johann und Radbod. Johann, welcher wegen seines Eifers für die christliche Religion, der Priester Johann genannt wird, schiffte mit vielen Friesen und Dänen nach Indien, wo er ein großes Land eroberte. Die Nachkömmlinge dieser Eroberer machten einen Zug nach Abyssinien, wo sie ein Königreich gründeten und es das Land des Priesters Johann nannten.

Gondebald begleitete Carl den Großen mit 7000 Mann in seinem Kriege gegen die Mauren und fiel in der Schlacht im Thale Ronceval. Da er keine Kinder hatte, so folgte sein Bruder

*) Bei einigen Historikern wird er gar nicht in der Reihe der friesischen Könige genannt.

Radbod II., der bei seiner Tante Othilde, Königin von Dänemark, erzogen war und ein Heide blieb. Er verfolgte die Christen auf das Grausamste und ließ St. Bonifacius todtschlagen. Carl der Große jagte ihn deshalb aus dem Lande; aber er kehrte wieder, nachdem er von dem heiligen Hildebert, Erzbischof von Cöln, getauft war. Sein ältester Sohn Gondebald machte sich zum Herrn von Nordholland und ist der Ur-Großvater Dietrichs, des ersten Grafen von Holland*); aus diesem Grunde nannten sich die Grafen von Holland auch Herren von Friesland und machten stets Ansprüche auf die Oberhoheit über dieses Land. — Radbods zweiter Sohn Gerbrandt erhielt die Herrschaft Egmont; er starb 845 und hinterließ einen Sohn, Wolbrand, von welchem die berühmte Familie der Grafen von Egmont abstammen soll.

Nachdem Carl der Große den König Radbod II. vertrieben hatte, machte er Friesland (802) zu einer freien Provinz, nannte die Bewohner „fryen Friesen" und gab ihnen Podestats oder Gouverneurs. Der erste war

St. Magnus Fortema, der eine Armee von Friesen nach Italien gegen die Saracenen führte und 810 zu Fondi an einer Wunde starb.

Taco Ludigman schlug die Dänen, welche einen Einfall in Friesland gemacht hatten.

Adelbric Adelen, der ihm folgte, schlug 830 die Sueven und Gothen.

Hessel Hermana besiegte 869 den Normannenherzog Rudolf, der in Friesland eingefallen war und ließ ihn schwören, nicht mehr zurückzukehren; aber dieser hielt sein Wort nicht, sondern kam wieder, plünderte die Stadt und Umgegend

---

*) Nach Andern stammt dieser Dietrich jedoch von den fränkischen Königen.

von Utrecht, ging selbst nach Friesland und wurde abermals an der Ems geschlagen.

Igo Galema, der 884 Podestat wurde, starb 886. Nun nahm der Normannenherzog, oder König, Gottfried, ganz Friesland ein, wurde aber bald darauf von den Leuten des Grafen Heinrich von Löwen getödtet. Ueber den Tod ihres Königs erbittert, kamen die Normannen unter Siegfried wieder und verheerten die ganzen Niederlande; als sie aber 890 nach Friesland kamen, wurde ihr König Siegfried von den Friesen getödtet.

Gosso Ludigman machte nun Friede mit den Normannen, die sich in die Normandie zurückzogen. Er führte Krieg mit Arnold, Grafen von Holland, der 995 Schlacht und Leben verlor (s. Holland).

Die Sachsen verheerten darauf Friesland und ihr Herzog Egbert hatte sich schon eines großen Theils des Landes bemächtigt (1076), als endlich die Friesen in einer großen Schlacht über die Sachsen siegten, in welcher der Sachsenherzog Heinrich der Dicke das Leben einbüßte. Die Friesen wählten nun

Saco Reinalda zu ihrem Podestat, dessen Ruhe bis zu seinem Tode 1167 nicht gestört wurde. — 1252 fiel König Abel von Dänemark in Friesland ein, er wurde jedoch geschlagen und getödtet. Ebenso erging es dem Grafen Wilhelm II. von Holland 1256 (s. Holland).

Regnier Cammenga, der später zum Podestat erwählt wurde, siegte 1309 vollständig über die Dänen, kam aber in der Schlacht um.

Hessel Martena, der ihm folgte, starb schon 1312. Es gefiel den Friesen nun nicht, einen neuen Podestat zu wählen, und Wilhelm IV., Graf von Holland, glaubte sie unter diesen Umständen mit Erfolg angreifen zu können; aber er wurde 1345

bei Staveren vollständig geschlagen und blieb mit 18,000 Holländern todt auf dem Platze.

Iwo Juvinga führte den Krieg gegen Margarethe Auguste von Holland und Albrecht von Baiern fort, doch nicht mit besonderem Glück, denn er wurde mehrmals geschlagen und endlich getödtet. Die Holländer unterwarfen sich nun fast ganz Friesland. Jetzt erwählten die Friesen drei Podestats zugleich, nämlich; Sixtus Dekama, Galo Hanya und Odo Botnya. Diese nahmen den Holländern ihre Eroberungen bis auf Staveren und einige unbedeutendere Orte wieder ab, die ihre Nachfolger

Suffried Wiarda und Harengo Hatenxma 1414 ebenfalls wieder eroberten. Ihre alte Freiheit wurde den Friesen 1417 von dem Kaiser Siegesmund und 1447 durch Friedrich III. bestätigt. Als sie sich nun von äußeren Feinden befreit sahen, verwüsteten Bürgerkriege das Land. Es bildeten sich zwei Parteien, die der Vetcoopers (die vornehmern, reichern Leute) und die Schyrings (welches Leute aus den ärmeren Volksklassen waren).

Ulrich Syrcsena wußte diese Uneinigkeit zu benutzen. Er war schon zum Podestat von Ostfriesland erwählt worden, und um, wie er sagte, den Streitigkeiten vorzubeugen, welche jedes Mal die Wahl eines Podestat hervorrief, ließ er sich in der Würde als erblicher Podestat 1454 von Kaiser Friedrich III. bestätigen. Er verstand es, sich die Liebe des Adels und des Volkes zu erwerben und beide huldigten ihm 1464 als Graf und erblicher Podestat von Ostfriesland.

Julius Dekama war in Westfriesland von den Schyrings endlich nach langen Kriegen 1494 zum Podestat erwählt worden. Das ganze Land bot einen traurigen Anblick dar; Handel und Gewerbe stockten; die Straßen waren unsicher; überall hörte man von Mord, Raub und Metzeleien. Um diese

Unordnungen noch zu vermehren, hatten die Herzöge von Burgund, als Grafen von Holland Ansprüche auf Friesland machend, ihre Partei im Lande. Endlich beschloß Kaiser Maximilian diesem Unwesen ein Ende zu machen, er gab den Friesen, als deutscher Kaiser, den Herzog Albert von Sachsen zum Gouverneur, unter dem Titel eines erblichen Grafen oder Podestats von Friesland (1498), doch mit dem Vorbehalt, daß sein Sohn Philipp, als Graf von Holland, die Herrschaft mit 100,000 rhein. Goldgulden wieder einlösen könne. Herzog Albert erbaute nun, um die Friesen besser in Zucht halten zu können, ein festes Schloß in Lewarden und errichtete einen Gerichtshof zu Franecker. Da es nicht seine Absicht wär, in Friesland zu bleiben, so übertrug er seinem Sohne Heinrich die Regierung über dieses Land und reiste nach Deutschland. Heinrich, der den Friesen einige ungewöhnliche Abgaben auferlegen wollte, erregte dadurch ihre Wuth so sehr, daß sie ihn in Franecker belagerten und waren nahe daran, die Stadt zu erobern, als sie von Herzog Erich von Braunschweig, in Verbindung mit einigen Anderen, entsetzt wurde, wobei die Friesen eine gänzliche Niederlage erlitten, so daß sie knieend und mit bloßen Füßen um Gnade bitten mußten, die ihnen zugesichert wurde, als sie ihre Waffen ausgeliefert und eine bedeutende Summe bezahlt hatten. Nur allein die Anführer wurden von dieser Gnade ausgenommen und mit schändlicher Grausamkeit gepfählt; eine Strafe, wie sie in den Annalen der friesischen Geschichte nicht wieder zu finden ist. Herzog Albert kehrte nun nach Friesland zurück, starb aber 1501 während der Belagrung von Gröningen und ihm folgte sein Sohn

Heinrich von Sachsen. Die Grausamkeit, mit der man sie behandelt hatte, machte den Friesen die sächsische Herrschaft außerordentlich verhaßt. Sie trugen dem Erzherzog

Philipp dem Schönen, dem Sohne Kaiser Maximilians, die Oberherrschaft an; dieser konnte sich aber jetzt nicht darauf einlassen, da ihn wichtigere Dinge nach Spanien riefen. Herzog Heinrich verkaufte seinem Bruder Georg von Sachsen die Erbstatthalterschaft von Friesland, aber weder die Westfriesen, noch die Gröninger wollten ihn anerkennen. Er belagerte deshalb Gröningen und Graf Etzard von Ostfriesland stand ihm bei; es war diesem jedoch nicht Ernst damit; er gab nur so viel Hülfe, daß Georg die Stadt damit nicht einnehmen, sonder sie nur ängstigen konnte. Dieser beschloß, sie nun durch Hunger zu zwingen; er blockirte sie länger als ein Jahr, und die Stadt Gröningen konnte sich nicht länger halten. Sie trat in Unterhandlungen mit dem Grafen Etzard, der ihr ihre Privilegien u. s. w. sicherte, und dieser nahm die Stadt — aber für sich, ein und Georg hatte des Nachsehn (1506). Alles Geld, was ihn dieser Krieg gekostet, kam so dem listigen Ostfriesen zu gut. Dessen Herrlichkeit dauerte aber auch nicht lange, denn durch eine ähnliche List, wie diejenige, durch welche er die Stadt bekam, erhielt sie der Herzog Carl von Geldern von ihm, wie wir bei Geldern sehen werden. — Auch die Westfriesen, denen die sächsische Herrschaft ganz unerträglich wurde, unterwarfen sich lieber dem Herzog Carl von Geldern. Herzog Georg von Sachsen verließ Friesland, um irgend wie in Deutschland ein Mittel zu finden, die Herrschaft wieder zu erlangen; seine unbezahlten Truppen, berüchtigt unter dem Namen der schwarzen Bande, brandschatzten und plünderten unterdessen, wo sie konnten. Als die nun sogenannten geldrischen Friesen die Schiffe auffingen, welche das Geld zur Bezahlung der sächsischen Truppen und das Wollenzeug zu ihrer Bekleidung enthielten, wurde dem Herzog Georg die Erbstatthalterschaft sehr verleidet und er trat sein ganzes Recht an den Erzherzog Carl (den nachherigen Kaiser

Carl V.) für dreihundert und fünfzigtausend rheinische Gulden ab (1515) *).

---

*) Im ersten Kapitel ist angegeben, daß Friesland 1436 u. 1515 mit den andern Provinzen unter einem Herrn vereinigt wurde, und dieses ist richtig, indem 1436 Holland an Philipp den Guten fiel und ein Theil dieses Landes auch einen Theil von Friesland enthält, der auch Westfriesland genannt wird und in welchem, wie am Anfange dieses Kapitels gesagt, die Städte Hoorn, Alkmaar u. s. w. liegen, auch die Grafen von Holland ihre vermeintlichen Rechte auf Friesland niemals aufgegeben haben.

Zwölftes Kapitel.

Das Herzogthum Luxemburg.

Dieses Herzogthum ist die größte unter den 17 niederländischen Provinzen, denn sie enthält siebenzig Meilen im Umfang; sie grenzt nördlich an das Land von Lüttich, südlich an Lothringen, östlich an das Erzbisthum Trier und die Mosel, westlich theils an denselben Fluß, theils an den Ardenner-Wald.

Das Land ist von der Natur in zwei Theile getheilt; der eine ist gebirgig und der andere mit dichten Wäldern bedeckt, in denen Wild jeder Art im Ueberfluß zu finden ist; ferner theilt man es nach der in den Theilen gebräuchlichen Sprache, in das deutsche und in das französiche Luxemburg, welches letztere sich von Arlon bis an das lütticher Land erstreckt. Es ist im Allgemeinen ein fruchtbares Land, besonders der Famine genannte Landstrich; dagegen ist der Ardennen genannte in dieser Beziehung bei Weitem weniger zu loben. Die Hauptflüsse des Landes sind die Mosel und die Els. Die Luft ist gesund. — Seinen Namen erhält das Land von seiner Hauptstadt, die jedoch in verschiedenen Zeiten sehr verschieden genannt wurde. Wir finden in alten Schriften: Lucelenburg,

Lucilimburg, Lützelburg, Luceburg von Lucus, welches ein dichtes Gehölz bedeutet, ferner Leuceburg und endlich Luxemburg. Vor dem vierzehnten Jahrhundert hatte das Land nur den Grafentitel, wurde aber in diesem Jahrhundert, wie wir weiter unten sehen werden, zu einem Herzogthum erhoben. Es enthält sieben Grafschaften, viele Frei-Herrschaften und eine außerordentliche Menge gewöhnlicher Herrschaften. Ferner 23 ummauerte Städte, eine große Menge fester Schlösser und 1169 Dörfer.

Die wichtigsten Orte im Herzogthum sind folgende:

Luxemburg (Lützelburg) ist die Hauptstadt des ganzen Landes; sie liegt vier Meilen von Dietenhofen und Arlon, neun von Metz und zehn von Trier, theils auf einem Felsen, theils am Fuße desselben, wo der Fluß Elsitz oder Else fließt, der in die Sour und mit dieser in die Mosel fließt.

Luxemburg ist eine große und wohlbefestigte Stadt, deren Wohlstand aber durch die letzten Kriege gelitten hat und sie kann sich noch immer nicht von dem Kriege 1542 erholen, in welchem Jahre die Franzosen unter dem Herzog von Orleans sie einnahmen und plünderten.

Früher stand hier nur ein altes Schloß der Trevirier, welches die Römer vergrößerten und Augusta Romanorum oder Romanduorum nannten. Als Merovaeus, König von Franken, das Land in Besitz nahm, nannte er den Ort Lucis-Burgum, weil hier früher die Sonne angebetet wurde, wie zu Arlon der Mond, welche Stadt deshalb auch Ara-lunae hieß. — In dieser Stadt ist der Sitz des Provinzial-Rathes, bei welchem sowohl die deutsche, d. h. niederländische, wie auch die französische Sprache üblich ist; dieser Rath appellirt nur nach Mecheln.

Arlon liegt auf einem Berge, vier Meilen von Luxemburg und sechs von Montmedi. Es war sonst nur eine Graf-

schaft, wurde aber 1102 zu einer Markgrafschaft erhoben. Die Stadt hat ebenfalls durch die letzten Kriege viel gelitten.

Rodemachern (Rodemärk) liegt drei Meilen von Luxemburg, ein kleines Städtchen mit einem Schloß.

Dietenhofen (Thionville), eine alte, sehr feste Stadt, liegt an dem linken Ufer der Mosel, über welche eine schöne Brücke führt, fünf Meilen von Metz in Lothringen, eben so weit von Luxemburg und neun Meilen von Trier. Diese Stadt galt lange Zeit für unüberwindlich; allein 1559 nahm sie der Herzog von Guise für Frankreich ein, doch erst nach einer langen Belagerung vermittelst Capitulation und nachdem er viel Leute verloren hatte, darunter den Marschall von Frankreich, Peter Strozzi; im Frieden zu Chateau en Cambresis kam sie wieder an Philipp II.

Gravemachern liegt am linken Ufer der Mosel, sechs Meilen von Luxemburg, zwischen Sierck und Trier.

Königsmachern, ebenfalls eine kleine Stadt, zwei Meilen von der vorigen.

Dickrich liegt in einer großen Ebene am Flusse Sour, fünf Meilen von Luxemburg, eine kleine, unbedeutende Stadt.

Virton, zwischen Arlon und Montmedi, von jedem drei Meilen und sieben von Luxemburg; hat gute Gräben und Mauern.

Esternach*) (Echter, Echternach, Epternach) liegt an dem Fluß Sur oder Saur, drei Meilen von Trier und fünf von Luxemburg.

Vianden (Viandalen, Viannen) liegt zwischen Bergen und Felsen an dem kleinen Fluß Uren oder Dur; ist eine alte Grafschaft mit einem außerordentlich festen Schloß.

---

*) L. Guiccardin nennt diese Stadt Esteruerk, doch finde ich diesen Namen weder bei Ortelius, noch in andern Werken jener Zeit.

Bastonack (Bastogne), liegt im Ardenner-Wald, acht Meilen von Luxemburg.

Montmedi liegt in einer bergigen Gegend auf einem Berge an dem Fluß Chiers (Ches), ist eine kleine, feste Stadt, neun Meilen von Luxemburg. Arnold, Graf von Chiny, ließ sie (ungef. 1220) mit Wällen, Thoren und Thürmen befestigen. In den letzten Kriegen wurde sie mehrmals erobert und wiedergenommen.

Neu-Chatel (Nieuchasteau) liegt im Ardenner-Wald, fünf Meilen von Jvois und neun Meilen von Luxemburg.

Damvilliers liegt zwölf Meilen von Luxemburg und vier von Verdun zwischen Sümpfen. Kaiser Carl V. ließ die Stadt 1525 regelmäßig befestigen, allein sie wurde 1542 vom Herzog von Orleans eingenommen und geplündert und auch 1552 von König Heinrich II. Es ist hier ein altes, von den Grafen von Chiny erbautes Schloß.

Marville liegt zwölf Meilen von Luxemburg. Die eine Hälfte der Stadt gehört dem König Philipp, die andere dem Herzog von Lothringen, weshalb man ihr Gebiet auch les Terres communes nennt.

Roche (in Famine oder in Ardennen), liegt zwölf Meilen von Luxemburg, hat ein auf einem Felsen liegendes festes Schloß. Die Stadt hat den Grafschafttitel und ihr Gebiet hieß zu alten Zeiten die Grafschaft Ardennen und hing von Namur ab.

Das Städtchen Durbui liegt nicht weit davon an der Ourte; ist ebenfalls eine Grafschaft.

St. Vit, ein kleines Städtchen, zwölf Meilen von Luxemburg, welches dem Prinzen Wilhelm von Oranien gehört.

Hoffalize (Ofalise), liegt in den Ardennen an dem Fluß Ourte, zwischen Bastogne und Salme, hat ein auf einer Anhöhe gelegenes altes Schloß.

Salme, ein nettes Städtchen mit Grafschafttitel.

Marche (Marses) liegt an dem Fluß Marsette, neun Meilen von Lüttich; man nennt die Stadt Marche=en=Famine, weil sie die Hauptstadt dieser Landschaft ist.

Die wichtigsten nicht ummauerten Städte sind:

Ivoi, vier Meilen von Montmedi und zwölf von Luxemburg, liegt an dem Fluß Chiers. Dies war sonst eine feste und mächtige Stadt, allein in den letzten Kriegen wurde sie mehrmals genommen und verloren.

Heinrich II., König von Frankreich, nahm sie nach einer langen Belagerung 1552 mit Sturm und die Besatzung mit ihrem Commandanten, dem Grafen Peter Ernst von Mansfeld, Gouverneur von Luxemburg, gefangen. Im Frieden wurde sie wieder Philipp II. übergeben, jedoch mit geschleiften Mauern und der Bedingung, dieselben nicht wieder aufzubauen; diese Bedingung war eine Repressalie für Terouanne in Artois.

Chiny war sonst eine bedeutende Stadt, die schon 950 von Arnold von Burgund mit Mauern umgeben worden war, aber die letzten Kriege haben sie zerstört und sind sie auch bis jetzt nicht wieder aufgebaut worden. Chiny liegt an dem Fluß Semoi, zwölf Meilen von Luxemburg und vier von Montmedi. Die Stadt hat Grafschaftwürde, und, nebst einem großen Gebiet, Gerichtsbarkeit über viele Städte und Dörfer.

Ferte liegt elf Meilen von Luxemburg und war ehemals ebenfalls eine bedeutende Stadt; allein jetzt sind ihre Mauern gebrochen und ihr Schloß zerstört.

In dem Herzogthum Luxemburg, von diesem gänzlich eingeschlossen, liegen zwei Parcellen, die zum Land von Lüttich gehören und die Städte Rochefort, St. Hubert und Bouillon enthalten, deren Beschreibung wir aber, als nicht hierher gehörig, übergehen.

Zur Zeit der Römerherrschaft wanderten die aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Trevirier in das jetzige Luxemburg ein und erhielten von den Römern mancherlei Vorrechte und Begünstigungen. Als die Römerherrschaft ein Ende nahm, wurden die Bewohner des Landes Luxemburg von Merovaus, König der Franken, besiegt und dieses späterhin dem Herzogthum an der Mosel zugerechnet. Unter den ersten fränkischen Königen der zweiten Dynastie erhielt Luxemburg den Titel einer Grafschaft.

Als erster Graf von Luxemburg findet man Siegfried, Graf von Eurick genannt, der in grader Linie von dem fränkischen Könige Pharamond abstammt. Im J. 963 machte er einen Tausch mit Wicker, Abt zu St. Maximin in Trier und gab für das Schloß von Luxemburg die Burg Feulen, welcher Tausch durch Bruno (den Großen), Erzbischof von Cöln, der in der Abwesenheit seines Bruders, Kaiser Otto II., Reichsverweser war, bestätigt wurde. — Wann Luxemburg zu einem Herzogthum erhoben wurde, darüber sind die Geschichtsschreiber uneinig; einige sagen 1309 durch Kaiser Heinrich VII., andere durch Kaiser Carl IV., noch andre durch König Wenzel. Am wahrscheinlichsten ist es, daß dies durch Carl IV. geschah, entweder im Jahr 1346 oder 1354.

Siegfried, der erste Graf, war ein jüngerer Bruder Gottfrieds von Verdun und ein Sohn des Ricuin und der Mathilde, einer Tochter des Herzogs Eberhardt von Franken. Er starb 997.

Giselbert, sein Sohn, lebte bis 1025. Er hinterließ von seiner Gemalin, Bertha von Boulogne, fünf Kinder: Friedrich, Conrad, Graf von Arlon, Gottfried, der kinderlos starb, Ogine, Gemalin des Grafen Balduin von Flandern und Adelberon, der zum Erzbischof von Trier erwählt wurde.

Friedrich I., Graf von Toul, heirathete Gertrude von Lothringen, und hatte zwei Kinder: Heinrich, Bischof von Lüttich, und Ermensone, die Gottfried, Grafen von Namur, heirathete.

Conrad I., Herzog von Lothringen, folgte seinem Bruder und diesem sein Sohn

Conrad II., der eine Tochter des Kaisers Heinrich VI., Clemence, heirathete, von welcher er mehre Kinder hatte. Der Papst Leo IX. that ihn in den Bann, weil er den Erzbischof von Trier, Eberhard, gefangen genommen hatte. Er starb 1086 auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem. Sein Sohn

Wilhelm I. folgte und starb 1135. Er hinterließ mehre Kinder. Der älteste Sohn

Conrad III. folgte und starb 1174 ohne männliche Nachkommen.

Heinrich I. der Blinde, Graf von Namur, ein Enkel Friedrichs I. von Luxemburg, folgte. Er heirathete Agnes von Geldern, die ihm 1186 eine Tochter,

Ermensone, gebar, die ihm folgte. Sie verheirathete sich sehr jung mit dem Grafen Heinrich von Champagne; als dieser in Palästina starb, mit Thibald, Grafen von Bar, und als dieser 1214 ebenfalls umkam, mit Walleraud, Herzog von Limburg und Markgraf von Arlon, von dem sie Heinrich und drei Töchter gebar. Walleraud starb 1226, nachdem er wegen der Erbfolge in Namur blutige Kriege geführt hatte.

Heinrich II. der Große oder der Blonde, Graf von Luxemburg, Namur u. s. w., heirathete 1240 Margarethe von Bar, von welcher er drei Söhne und zwei Töchter hatte, nämlich: Heinrich III., Walleraud, Graf von St. Pol, und Gerhardt, Herr von Durbui; Isabelle, Gemalin des Grafen von Flandern und Margarethe, Gemalin des Grafen von Hennegau. Er starb 1280.

Heinrich III. heirathete Beatrix von Avenes, die ihm Heinrich IV., Walleraud, Grafen de la Roche und Balduin, Erzbischof von Trier, gebar. Er fiel in der Schlacht bei Woeringen 1288 (s. Limburg).

Heinrich IV. wurde 1308 zum römischen Kaiser erwählt und 1312 durch drei Cardinäle, Legaten des Papstes Clemens V., zum Rom gekrönt. Er starb 1313 zu Siena, 51 Jahr alt und hinterließ von seiner Gemalin Margarethe von Brabant: Johann I., Beatrix, Gemalin Carls II., Königs von Ungarn, Marie, Gemalin Carl IV., des Schönen, Königs von Frankreich, Katharine, Gemalin Leopolds, Erzherzogs von Oestreich, und Agnes, Gemalin des Herzogs Rudolf von Baiern.

Johann I. wurde schon 1309 zum König von Böhmen erwählt, und später, bei der Abwesenheit seines Vaters, Reichsverweser. Er war einer der größten Feldherrn seines Jahrhunderts, der auch Krieg in Polen führte, wo er ein Auge verlor. Um sich heilen zu lassen, ging er nach Montpellier, wo er durch die Behandlung eines jüdischen Arztes auf beiden Augen blind wurde. Dies hielt ihn jedoch nicht ab, zu Felde zu ziehn; er führte dem König Philipp v. Valois von Frankreich Hülfe zu. Als die Schlacht bei Crecy begann, ließ er sein Pferd mit dem Zügel an das seines tapfersten Ritters binden und drang so toll in das Kampfgewühl hinein, daß er hier seinen Tod fand (1346).

Carl I., Graf von Luxemburg und König von Böhmen, Sohn des Königs Johann und der Isabelle, Tochter und Erbin des heiligen Wentzel, Königs von Böhmen, wurde 1346 zum deutschen Kaiser erwählt (Carl IV.) und ließ einen Theil seiner Länder, auch Luxemburg, seinem Bruder Wenzel. 1356 wurde er zu Rom gekrönt und gab die goldene Bulle, das Gesetz, durch welches die Wahl der Kaiser geregelt wird. Er hatte vier Frauen: 1) Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Rudolf bei

Rhein; 2) Blanche, Tochter Carls von Valois, von der er vier Töchter hatte; 3) Anna, die ihm zwei Kaiser gebar, Wenzel und Sigismund, und 4) Elisabeth, Tochter des Herzogs Rudolf von Stettin. Er starb den 29. November 1378, 63 Jahr alt, nachdem er 32 Jahr regiert hatte.

Wenzel I. erhielt die Grafschaft Luxemburg, welche 1354 durch seinen Bruder, Kaiser Carl IV., zu einem Herzogthum erhoben worden war. Durch seine Heirath mit Johanna, Herzogin von Brabant und Limburg, wurde er auch Herzog dieser Länder. Er starb ohne Kinder am 7. December 1383.

Wenzel II., Sohn des Kaisers Carl IV., folgte seinem Oheim. Er wurde 1376 schon zum römischen König gekrönt und folgte 1378 seinem Vater als Kaiser. Man nennt ihn den Faulenzer und den Trunkenbold, wegen seiner schlechten Gewohnheiten, welche die Kurfürsten zwangen, ihn 1400 abzusetzen und Herzog Friedrich von Braunschweig zum Kaiser zu wählen. Wenzel starb 1419, ohne von seinen zwei Frauen, Johanne von Hennegau und Sophie von Baiern, Kinder zu hinterlassen.

Jobst, Markgraf von Brandenburg und von Mähren, der zweite Sohn des Königs Johann von Böhmen und Oheim von Wenzel II. erhielt das Herzogthum Luxemburg schon als Letzterer noch lebte; er starb 1407 neunzig Jahr alt zu Brünn in Mähren. Einige Churfürsten hatten ihn zum Kaiser erwählt, als sie 1400 Wenzel absetzten.

Elisabeth, Tochter Johanns von Luxemburg und von Görlitz, Markgrafen von der Lausitz und der Richarde, Tochter Alberts von Meklenburg, Königs von Schweden, folgte ihrem Oheim Kaiser Wenzel und Großoheim Jobst im Herzogthum Luxemburg. Sie heirathete 1409 Herzog Anton von Burgund, Brabant u.s.w., von dem sie nur einen Sohn, Wilhelm, hatte, der schon in der Wiege starb. Als sie Wittwe geworden war,

heirathete sie 1415 den ehemaligen Bischof von Lüttich, Johann von Baiern (den Unbarmherzigen), der 1424 ohne Nachkommen starb. — Die Staaten von Luxemburg, welche mit dem ungeregelten Leben ihrer Herzogin nicht zufrieden waren, riefen Wilhelm von Sachsen, Landgrafen von Thüringen, in ihr Land und leisteten ihm den Eid der Treue. Die Herzogin hatte weder Truppen noch Geld, den Krieg gegen ihre aufrührerischen Unterthanen zu führen, und wandte sich mit der Bitte um Schutz an den mächtigen Herzog von Burgund, Philipp den Guten. Dieser befreite sie gar bald von ihren Feinden und aus Dankbarkeit schenkte sie ihm das Herzogthum Luxemburg und die Grafschaft Chiny, welche sie sich doch nicht erhalten konnte, und behielt sich nur eine jährliche Rente von 8000 rheinischen Gulden und ein Kapital von 16,000 vor (1446). Mit Wilhelm von Sachsen, der auch Ansprüche auf das Herzogthum machte, fand sich der Herzog späterhin (1462) ebenfalls ab, und so fiel Luxemburg an das Haus Burgund. Die Herzogin Elisabeth starb von Jedem verlassen und arm 1550 zu Trier.

Dreizehntes Kapitel.

Das Herzogthum Geldern und die Grafschaft Zütphen.

Dieses Land grenzt nördlich an die Zuydersee und an Oberissel; südlich scheidet es die Maas von Brabant und grenzt es an Jülich; östlich begrenzt es der Rhein und das Herzogthum Cleve, welches so in das Land einschneidet, daß es dadurch in zwei ungleiche Theile getheilt wird, wie auf der Charte am besten zu sehen ist, und westlich grenzt es an Holland und Utrecht.

Woher der Name kommt, weiß man nicht genau; Einige sagen von Gelduba, welches zu alten Zeiten eine berühmte, große Stadt am Rhein war, die aber nicht mehr existirt; Andere geben ihm einen andern Ursprung. Als Wincardus Pont Herr im Lande war, soll sich in der Gegend, wo jetzt die Stadt Geldern liegt, ein Ungeheuer aufgehalten haben, welches die ganze umliegende Gegend verwüstete und die Bewohner so in Schrecken setzte, daß sie weit weg flohen. Die Söhne dieses Pont, so erzählt die Sage, machten sich auf und tödteten nach einem heftigen Kampfe dieses Ungeheuer, welches in seinem Todeskampfe ein Geschrei ausstieß, welches wie

Gelre, Gelre klang. Zum Andenken an diesen Sieg und an das Geschrei des Thieres wurde ein Schloß gebaut, welches den Namen Pont-Gelbre erhielt und nach welchem die sich um das Schloß bildende Stadt, Geldern genannt wurde, die erst späterhin dem ganzen Lande den Namen gegeben haben soll, denn früher hieß nach dem Zeugniß alter Geschichtsschreiber das Land Pontis.

Die Hauptflüsse Gelderns sind der Rhein, die Waal, die Maas und Issel. Das Land hat gar keine Gebirge und ist außerordentlich fruchtbar, besonders an Getreide und Weiden; auch hat es sehr schöne Wälder, darunter der Echterwald, der schon im ersten Kapitel erwähnt ist. Das Herzogthum enthält die Grafschaft Zütphen, welche eine der siebenzehn Provinzen der Niederlande ausmacht, viele Herrschaften, zweiundzwanzig ummauerte Städte und mehr als dreihundert Kirchdörfer*).

Die vorzüglichsten Orte im Lande sind:

Nimegen, Neumegen oder Niumegen, ist die Hauptstadt des ganzen Herzogthums. Sie ist sehr alt und soll von dem gallischen König Magus erbaut worden sein, der sie Maga nannte; als Baton, König der Katten, in dieses Land kam, ließ er sie mit einer dreifachen Mauer umgeben und nannte sie Noviomagum, woraus allmälig Neumegen entstand. Hesius, des Baton Sohn, that sehr viel für seine Vaterstadt und nach ihm wird noch jetzt ein Theil derselben Heßberg genannt. Daß die Stadt sehr alt ist, geht aus dem Vorhergesagten hervor. Sie liegt an dem Waal genannten Arm des Rheins, zwei Meilen von Ravenstein und ist eine sehr bevölkerte, reiche und wohlbefestigte Stadt, die jetzt anfängt, bedeutenden Handel zu treiben, seit die Ruhe im Lande wieder

---

*) Hier sind die in der Grafschaft Zütphen mitgerechnet.

hergestellt ist. Sie hat Markgrafschaft-Würde, ist ein kaiserliches Lehen und schlägt Münzen, wie jede andere freie Reichsstadt; ihre Einwohner appelliren auch nicht an die Kanzlei von Geldern, sondern nach Aachen. Für diese Privilegien hat sie dem Reiche nichts zu zahlen, als einen Handschuh voll Pfeffer, der alle Jahre als einziger Tribut nach Aachen geschickt wird. Uebrigens hat König Philipp ebenfalls seine Jurisdiction und Gerechtigkeit dort, als Herzog von Geldern. —

Neumegen ist die Hauptstadt des ersten Quartiers in Geldern, welche die Städte, Flecken und Dörfer folgender Aemter und Vogteien in sich begreift: Tiel und Bommel, Gent, letzteres nur ein offener Flecken, aber mit Stadtfreiheit; ferner die Burggrafschaft Neumegen, das Bommler Waert, die Landschaften Ober- und Nieder-Betuve und das Gebiet des Landes zwischen der Maas und der Waal.

Die Stadt ist im Jahr 1248 durch den römischen König Wilhelm vom deutschen Reiche getrennt und mit Holland vereinigt worden; allein da er Geld brauchte, so versetzte er sie an den Grafen Otto II. von Geldern für die Summe von 21,000 Mark Silber, und da diese in der bestimmten Zeit nicht wieder bezahlt wurden, so fiel Neumegen an das Herzogthum Geldern.

Ruermond hat seinen Namen von der Lage an der Mündung der Ruer in die Maas; liegt drei Meilen von Venlo, sechs Meilen von Geldern, vierzehn von Neumegen, neun von Maestricht und ist eine gut gebaute, wohlbevölkerte, reiche und feste Stadt, die von Graf Otto II. von Geldern mit Mauern umgeben wurde und 1290 von Kaiser Rudolf das Recht erhielt, Münzen schlagen zu lassen. Sie ist die Hauptstadt des zweiten Quartiers von Geldern, welches folgende Städte und Gebiete begreift: Venloo, Geldern, Straelen, Wachtendonk und Erkelens mit ihren Gebieten, und ferner die der Amtsverwalter

von Kessel, Montfort, Middler, Crickenbeek und des Schultheißen von Echt.

Eine Meile von der Stadt liegt das Dorf **Kessel** mit einem schönen Schloß, zu welchem eine Herrschaft, das Land von Kessel, gehört, die des Königs Eigenthum ist. Dieses Dorf soll ehemals eine große Stadt gewesen sein.

Zütphen liegt an dem **Issel** genannten Rheinarm und an dem Fluß **Berckel**, der die Stadt durchfließt und sich in die Issel ergießt, zwei Meilen von Deventer und Doesburg, vier von Arnhem und sechs von Neumegen; ist eine gute, schon durch ihre Lage zwischen den beiden Flüssen feste Stadt. Sie ist die Hauptstadt der Grafschaft Zütphen und führt der König besonders von ihr den Titel; zugleich auch die Hauptstadt des dritten Quartiers von Geldern, und hat folgende Städte und Landes-Aemter unter sich: Doesburg, Doetecum, Lochem, Grol, Bredervuörde und Bronchorst. — Ueber die Grafschaft Zütphen ist ein besonderer General-Amtsverwalter gesetzt, welcher der **Drossart** der Grafschaft Zütphen heißt. Ferner gehört zu diesem Quartier die Stadt und Grafschaft **S'Heeremberghe**.

Seit der Mitte des 11. Jahrhunderts gehört die Grafschaft **Zütphen** zu dem Herzogthum Geldern. Früher hatte sie ihre eigenen Grafen; noch immer wird sie als ein eigenes Land betrachtet und ist eine der siebenzehn niederländischen Provinzen*).

Doesburg liegt am Einfluß des alten Drususgrabens in die Issel, zwei Meilen von Arnhem und Zütphen, ist eine gute, ziemlich feste und bevölkerte Stadt, wohl zu unterscheiden von **Duisburg** am **Rhein** im Herzogthum Cleve.

---

*) Derselbe Fall ist es mit dem Herzogthum **Limburg**, wie wir schon früher gesehen haben.

Doetecum liegt eine Meile von Doesburg an der alten Issel, ist eine gute Stadt, die mit doppelten Mauern umgeben ist.

Bronchorst liegt eine Meile von Zütphen an dem rechten Ufer der Issel, ist eine kleine Grafschaft, die ihren besondern Herrn hat. Die Stadt ist nur klein und nicht besonders befestigt, hat aber ein festes Schloß.

Lochem, eine kleine Stadt, zwei Meilen von Zütphen an dem Fluß Berckel.

Grol oder Grolle liegt an dem Fluß Slinghe, vier Meilen von Zütphen und zwei von Bredervuörde; ist eine kleine Stadt, die aber wegen ihrer Lage an der Grenze einige Wichtigkeit hat und welche deshalb Kaiser Carl V. auch anfing, befestigen zu lassen.

S'Heerenberghe liegt zwei Meilen von Doetecum; eine kleine Stadt mit einem Schloß und Grafschafttitel.

Bredevoort oder Bredervuörde ist eine kleine, zwischen Sümpfen gelegene Stadt mit einem Schloß, zu der nur ein Weg auf einem Deich führt; sie liegt zwei Meilen von dem Städtchen Anholt und von Grol.

Keppel liegt an der alten Issel, eine halbe Meile von Doesburg; ist nur eine kleine Stadt, ebenso wie

Ter-Burgt oder Burg, welches eine Meile von Anholt, ebenfalls an der alten Issel gelegen.

Alle diese genannten Städte gehören zur Grafschaft Zütphen und außerdem noch Flecken, Dörfer und Schlösser. —

Arnem oder Arnhem liegt auf dem rechten Ufer des Rheins, eine halbe Meile von dem Ort, wo der Drusnsgraben beginnt und unter dem Namen Issel einen Arm des Rheins bildet, zwei Meilen von Neumegen und Doesburg. Ist eine gute, wohlbevölkerte Stadt, sowohl die Hauptstadt des Landes Belluv, wie die des vierten Quartiers von Geldern. Das Belluv ist von der Zuydersee, dem Rhein und der Issel fast eingeschlossen und enthält viele gute Dörfer und schöne Wälder; die Gerichtsbarkeit über das Ländchen handhabt der General-Drossart vom Belluv. — In früherer Zeit war Arnhem der Wohnsitz der Herzöge von Geldern, jetzt wohnen hier die Statthalter der Provinz; zugleich ist sie auch der Sitz des von Kaiser Carl V. 1540 eingesetzten Rathes, oder der Kanzley von Geldern, wie auch der der Rechenkammer, die König Philipp II. 1559 einsetzte.

Hatten liegt auf dem linken Ufer der Issel, zwei Meilen von Elburg, eine nicht unbedeutende und feste Stadt.

Elburg liegt an der Zuydersee, zwei starke Meilen von Harderwyck.

Harderwyck liegt an der Zuydersee, fünf starke Meilen von Wagheningen. Diese Stadt brannte 1503 in wenigen Stunden bis auf fünf bis sechs Häuser ab, ist aber weit schöner wieder aufgebaut worden.

Wagheningen ist eine kleine, aber alte und starke Stadt, die Tacitus Vadam und Ptolomäus Vada nennt; sie liegt am rechten Ufer des Rheins mitten in Sümpfen, die ihre Lage fest machen, zwei Meilen von Arnhem und Neumegen und vier von Culenburg.

Tiel liegt am rechten Ufer der Waal, zwei Meilen von Bommel, eine durch ihre Lage feste Stadt, welche 1528 von den Burgundern für Kaiser Carl V. belagert wurde, aber nicht genommen werden konnte. Ihr Landgebiet heißt Tieler Waert.

Bommel liegt an dem linken Ufer der Waal, zwischen Herzogenbosch, Utrecht und Büren auf einer Insel, welche das Bommeler Waert genannt wird. Otto III., Graf von Geldern, ließ die Stadt 1229 mit einer Mauer umringen und jetzt ist sie schön und fest. Auf dem Bommeler Waert liegen viele schöne Dörfer, unter denen das Dorf Rossem, der Geburtsort des Martin von Rossem, der in den vorigen Kapiteln schon mehrmals erwähnt ist.

Geldern hat dem ganzen Herzogthum den Namen gegeben; liegt zwei Meilen von Straelen in einer morastigen Gegend und ist deshalb nicht leicht anzugreifen. Die Stadt hat ein altes Schloß, in welchem die Herrn von Pont wohnten, wie schon am Anfange des Kapitels gesagt ist.

Straelen liegt anderthalb Meilen von Wachtendonk und ist nur eine kleine Stadt.

Venloo liegt an dem rechten Ufer der Maas, drei Meilen von Ruermond und eine halbe von Straelen, ist eine reiche und feste Stadt, wo sich 1543 der Herzog von Cleve dem Kaiser Carl V. ergab.

Erkelens liegt an der Grenze des Herzogthums Jülich, vier Meilen von Ruermonde, soll ihren Namen von dem schon mehrmals erwähnten deutschen Hercules haben.

Gent, ein offenes Städtchen, liegt an der Waal, eine Meile von Neumegen.

Batemburg oder Battenburg liegt an der Maas, zwei Meilen von Tiel und Neumegen, ein uralter, aber offener Flecken, mit einem starken Schlosse, welches von Baton erbaut sein soll.

Montfort liegt eine Meile von der Maas und ebenso weit von Ruermont, ist ein offener Ort mit einem starken Schloß.

Echt oder Eucht liegt eine Meile von der Maas und eben so weit von Montfort, an dem schönen Walde, den man den Echterwald nennt; ebenfalls ein kleiner offener Ort.

Culemburg ist ein Lehn von Geldern, allein es ist noch zweifelhaft, ob es unter der Jurisdiction des Herzogthums steht; liegt auch nicht in seinem Landgebiet, sondern eine Meile von Büren, jenseits des Lecks. Dieser Ort hat ein großes Landgebiet und ist ihr Herr erst vor Kurzem von König Philipp zum Grafen gemacht worden.

Büren liegt zwar in Geldern, allein ist weder ein Lehn vom Lande, noch steht es unter seiner Jurisdiction, sondern es ist ein Reichslehn. Der Flecken liegt an dem Flüßchen Lingen und an einem Teich, das Molen-Water genant, eine Meile von Tiel; hat ein sehr festes Schloß und großes Landgebiet mit Grafschaftwürde.

Wie alle andern Länder, welche einen Theil der großen fränkischen Monarchie ausmachten, so hatte auch Geldern seine Statthalter, die fälschlich von vielen Geschichtsschreibern Herren des Landes genannt werden. Erst unter der zweiten Dynastie der fränkischen Könige machten sich diese Statthalter zu unabhängigen Fürsten.

Wichard oder Richard, Herr von Pont, war um das Jahr 878 der erste Herr von Geldern; er heirathete eine Tochter des Grafen von Zütphen und starb 910.

Gerlach, sein Sohn, heirathete die Tochter des Grafen von Cuyk. Er schickte König Carl dem Einfältigen Hülfstruppen gegen den Grafen Robert von Anjou und starb 931.

Gottfried, sein Sohn, marschierte mit seinen Truppen nach Frankreich, als Kaiser Otto dorthin ging, um seinen Schwager zu befreien, den Hugo, Graf von der Normandie, gefangen hielt. Er starb 952.

Wichard II., Sohn Gottfrieds und der Adelheid von Cleve, heirathete die Tochter des Grafen von Zütphen und starb 968.

St. Mengose oder Mengengaude, folgte seinem Vater Wichard. Er heirathete Gerberge, die Tochter Gottfrieds mit dem Barte, Herzogs von Brabant, von welcher er einen Sohn, Wicking, und vier Töchter hatte. Er starb 1011.

Wicking hatte von seiner Gemalin Elisabeth von Baiern vier Söhne, nämlich Wichard, der ihm folgte und drei andere, welche Bischöfe wurden. Er starb 1035.

Wichard III. war ein kriegerischer Fürst, der Kaiser Heinrich III. in seinem Kriege gegen die Ungarn kräftig unterstützte. Er hatte das Unglück in einer Schlacht von dem Grafen Florenz I. von Holland gefangen zu werden und mußte sich mit 20,000 Mark Silber ranzioniren. Er hinterließ nur eine Tochter Adelheid und starb 1061.

Adelheid heirathete 1061 den Grafen Otto von Nassau, der nach dem Tode seiner Gemalin die einzige Tochter und Erbin des Grafen Wichmann von Zütphen zur Frau nahm (1077), welche ihm diese Grafschaft zubrachte. Kaiser Heinrich IV. gab dem Grafen Otto von Nassau auf dem Reichstage zu Frankfurt a. M. den Titel Graf von Geldern und Herzog Gottfried von Bouillon belehnte ihn 1095 mit dem Lande Veluw für ewige Zeiten. Er starb 1106 und hinterließ von seiner ersten Frau Gerhard und von seiner zweiten Gerlach.

Gerhard, der zweite Graf von Geldern, heirathete Hedwig, eine Tochter des Grafen Florenz II. von Holland und starb 1131.

Heinrich von Nassau, Gerhards Sohn, war Verbündeter des Grafen Dietrich von Holland gegen den Grafen von Cuyk. Er hatte von seiner Frau, Seinare von Brabant, drei Söhne: Arnold, Bischof von Cöln, Gerhard und Otto, welche ihm nacheinander folgten. Er starb 1162.

Gerhard II. hatte viele Streitigkeiten mit den Bischöfen von Utrecht und starb 1178, ohne von seinen zwei Frauen Nachkommen zu hinterlassen. Ihm folgte sein Bruder

Otto I.*), der Richarde von Brabant heirathete und den der Kaiser Heinrich IV. mit Neumegen belehnte. Auch er führte Kriege gegen die Bischöfe von Utrecht und gegen Heinrich IV., Herzog von Brabant, den er zum Gefangenen machte. Er wallfahrtete nach dem heiligen Grabe und starb 1202.

Gerhard III., Otto's Sohn, folgte und führte, wie sein Vater, Kriege mit den benachbarten Fürsten. Er hatte zwei Frauen, Margarethe von Brabant und Richarde von Nassau, welche letztere ihm einen Sohn gebar. Er starb 1220.

Otto II. der Lahme heirathete Margarethe von Cleve, die, ohne Kinder geboren zu haben, starb; dann Philippine, Gräfin von St. Paul, von welcher er einen Sohn, Reinhart oder Renatus hatte. Einige Kurfürsten wählten ihn zum deutschen Kaiser, allein er nahm diese Würde nicht an (1258) und starb 1270.

Reinhart I. heirathete Ermengarde, die Wittwe Heinrichs von Luxemburg, und als diese starb, Margarethe, die Tochter des Grafen Guy Dampierre von Flandern, die ihm

*) Eigentlich sollte er Otto II. genannt werden; allein Otto von Nassau kann nicht als eigentlicher Landesherr betrachtet werden; sein Sohn erbte nicht von ihm, sondern von seiner Mutter das Herzogthum, er war nur der Mann der Herzogin und regierte nach deren Tode für seinen Sohn.

Reinhart II. gebar. Dieser Reinhart II. empörte sich gegen seinen Vater, nahm ihm alle geldrischen Städte bis auf Arnhem und ihn 1318 gar gefangen, worauf er ihn, unter dem Vorwand, daß er verstandesschwach sei, in dem Schlosse Montfort einsperrte, wo derselbe 1326 starb, nachdem er Geldern 48 Jahre lang regiert hatte.

Reinhart II. der Rothe wurde 1329 auf dem Reichstage zu Frankfurt vom Kaiser Ludwig dem Baiern zum Herzog von Geldern erhoben. Er hatte viele Streitigkeiten mit den Friesen und Brabantern. Im Jahr 1332 verkaufte er die Ansprüche, welche er auf Mecheln hatte (s. Mecheln), an den Grafen Ludwig von Flandern, welcher Kauf einen langen und blutigen Krieg gegen Herzog Johann von Brabant veranlaßte. Er hatte zwei Frauen; Sophie von Berthaut, Herrin von Mecheln, die ihn vier Töchter gebar, und dann Eleonore, die Schwester Königs Eduard III. von England, von welcher er zwei Söhne, Reinhart und Eduard, hatte.

Reinhart III. heirathete Marie, die Tochter des Herzogs Johann von Brabant. Gegen ihn empörten sich sein Bruder Eduard, der ihn 1361 zum Gefangenen machte und selbst die Regierung des Herzogthums übernahm.

Eduard, Herzog von Geldern und Graf von Zütphen, fiel 1371 in einer Schlacht, welche Wenzel, Herzog von Luxemburg und Brabant, dem Grafen Wilhelm von Jülich, einem Schwager Eduards, lieferte. Reinhart III. wurde aus seinem Gefängnisse befreit, allein er starb noch in demselben Jahre.

Wilhelm, Neffe und Nachfolger seiner beiden Vorgänger, ein Sohn des Grafen Wilhelm von Jülich und der Marie von Geldern, heirathete Katharine von Baiern. Er führte fortwährend Krieg, besonders mit den Herzögen von Brabant, und starb 1402 ohne eheliche Kinder. Ihm folgte sein Bruder

Reinhart IV., der 1423 ebenfalls ohne rechtmäßige Kinder starb.

Arnold, Graf von Egmont, erbte die Staaten seines Großoheims Reinhart IV.; er war ein Enkel der Johanna von Geldern, einer Schwester Reinharts IV., die Johann von Arckel geheirathet hatte. Aus dieser Ehe wurde ein Sohn geboren, der 1417 in einer Schlacht vor Gorcum das Leben verlor, ohne Kinder zu hinterlassen; seine einzige Schwester, Marie von Arckel, heirathete Johann von Egmont und wurde die Mutter des obengenannten Arnold. Dieser heirathete Katharine von Cleve, die ihm einen Sohn, Adolf, gebar, der sich, als er zu mannbarem Alter gelangte, mit Katharine von Bourbon, einer Tochter des Herzogs Carl von Bourbon und der Agnes von Burgund, einer Schwesterstochter Philipp des Guten, vermählte. Diesem unnatürlichen Sohne lebte sein Vater zu lange, und er beschloß, sich der Regierung zu bemächtigen. Mit der abscheulichsten Grausamkeit ließ er in einer kalten Winternacht den alten Vater aus dem Bette reißen und zwang ihn, fünf Meilen mit bloßen Füßen zu gehen, worauf er ihn in ein tiefes, finsteres Loch sechs Monate einsperrte (1464) und späterhin in Büren gefangen hielt. Diese schändliche Handlungsweise empörte alle Fürsten, und der Herzog Johann von Cleve, Adolfs Schwager, überzog deshalb Geldern mit Krieg, allein weder dieser, noch die Vorstellungen des Herzogs Carl des Kühnen von Burgund konnten ihn bewegen, das Schicksal seines Vaters zu erleichtern. Dieser ließ ihm durch den Herrn von Comines, der eine sehr berühmte Geschichte seiner Zeit geschrieben hat, die Statthalterschaft über Geldern sammt allen Einkünften anbieten und wollte nichts für sich behalten, als den Herzogstitel und eine jährliche Rente von sechstausend Gulden; aber Adolf erwiderte darauf: daß er lieber, ehe er diese Bedingungen einginge, seinen Vater in einen Brunnen werfen

und ihm nachspringen wolle. Die Pension wollte er wohl bewilligen, stellte aber die Bedingung, daß sein Vater aus dem Lande ziehen und nie mehr dahin zurückkommen sollte. Endlich, als Kaiser und Papst den Herzog Carl von Burgund veranlaßten, diesen empörenden Streit beizulegen, brachte es dieser dahin, daß Herzog Arnold 1470 seine Freiheit erhielt und Vater und Sohn zu einem Vergleiche in Hesdin zusammen kamen, der unter Vermittelung des Herzogs von Burgund abgeschlossen werden sollte. Hier stellte aber Adolf so unverschämte Bedingungen, daß diese von dem Herzoge Carl verworfen wurden; er verlangte nämlich eine völlige Abtretung des Herzogthums und des Herzogtitels. Adolf, der dem Herzog Carl nicht traute, und früchtete, dieser Handel könne für ihn eine schlimme Wendung nehmen, machte sich, verkleidet und heimlich, nur von einem Diener begleitet, davon; als er bei Namur über die Maas setzte, gab er dem Fährmann, vielleicht weil er kein klein Geld hatte, oder aus Freigebigkeit, einen Goldgulden, wurde erkannt und bald darauf durch die Leute des Herzogs Carl festgenommen. Dieser ließ ihn zu Kortryk einsperren, wo er Zeit hatte, sein unnatürliches und unkindliches Betragen zu bereuen, denn er blieb hier bis nach dem Tode des Herzogs Carl und wird in den folgenden Kapiteln noch von ihm die Rede sein.

Herzog Arnold wollte nun wieder die Regierung antreten; aber seine Unterthanen weigerten sich, ihn anzunehmen, und um dieselben durch die Waffen zu zwingen und den Krieg gegen sie führen zu können, versetzte er seine Besitzungen an Herzog Carl von Burgund für die Summe von 300,000 Gulden, mit Vorbehalt des Einlösens von Seiten seiner Erben.

Von diesem Gelde sind jedoch nur 280,000 Gulden bezahlt worden, da Arnold bald darauf, am 23. Februar 1473 starb und, wie Comines erzählt, erbittert über seinen Sohn, diesen enterbte und Herzog Carl von Burgund zum Erben des Her-

zogthums Geldern und der Grafschaft Zütphen einsetzte. Dieser nahm sogleich von Geldern Besitz und bemächtigte sich in Neumegen der Kinder Adolfs, Carl und Philippine, die er zu Gent erziehen ließ, so daß nun Vater und Kinder in seiner Gewalt waren.

Mit dieser Wendung der Dinge war aber Herzog Gerhard von Jülich durchaus nicht zufrieden, indem er Ansprüche auf Geldern und Zütphen zu haben behauptete, und Herzog Carl von Burgund sah sich genöthigt, mit ihm einen Vergleich zu schließen, in welchem er alle seine Rechte für 80,000 rhein. Gulden an den Herzog von Burgund verkaufte (20. Juni 1473). Um sich nun den Besitz ganz fest zu sichern, wußte es dieser zu bewerkstelligen, daß ihn Kaiser Friedrich III. mit Geldern und Zütphen belehnte, wodurch also nun diese beiden Länder an das Haus Burgund übergingen. —

Vierzehntes Kapitel.

Die Herrschaften Gröningen, Utrecht und Overissel.

---

1. Die Herrschaft Gröningen.

Diese Herrschaft machte sonst einen Theil von Friesland aus und nennt man sie wohl noch Klein-Friesland; König Philipp führt von ihr einen besondern Titel und ist sie eine der niederländischen Provinzen, welche Stimme in der allgemeinen Versammlung der Stände oder Staaten der Niederlande haben. Diese Provinz liegt zwischen den Flüssen Ems und Lawers und hat einen Umfang von 40 Meilen. Im Norden grenzt sie an die Nordsee, östlich an Friesland, wovon sie durch den Fluß Lawers getrennt wird; südlich an Overissel, westlich wird sie von Ostfriesland, oder dem Embdner Land, durch den Meerbusen Dollart getrennt, der sich im Jahre 1277 durch eine große Ueberschwemmung bildete, welche 33 Dörfer ertränkte; von Deutschland trennt das Land von Gröningen im Osten der große, Burtangh genannte Sumpf. Die Regierung ist durch die Abgeordneten der beiden Quartiere repräsentirt, in welche das Land getheilt ist, nämlich die Stadt Gröningen und das platte Land, oder die Ommelanden. Dieses platte Land von Gröningen ist wieder in drei Quartiere getheilt, Usingo, worin die Stadt Gröningen liegt, Fivelingo, welches durch den Dollart begrenzt ist und in welchem die Stadt Damm liegt und Westquartier. Diese drei Quartiere enthalten ungefähr 130 Flecken und Dörfer und sind wieder in neun andere Theile getheilt, welche man Smaldeelen nennt. Sind nicht die ganzen Stände der Ommelanden versammelt, so

machen neun Deputirte, einer von jedem Smaldeel, die vorkommenden Geschäfte ab.

Die drei großen Quartiere schicken ihre Abgeordneten zur Ständeversammlung der Provinz und haben sie zusammen darin nur eine Stimme. Die Abgeordneten werden nach Stimmenmehrheit unter denjenigen Einwohner gewählt, die einen Grundbesitz von wenigstens 1000 Livres Embdner Gulden Werth haben.

Das aus einem Präsidenten und acht Räthen bestehende Provinzialgericht, die Hooftmanskamer, wird sowohl von der Stadt Gröningen, wie auch von den Ommelanden auf folgende Weise besetzt. Der Präsident wird alle zwei Jahr, einmal von Gröningen, das andre Mal von den Ommelanden gewählt und von den acht Räthen ernennt Gröningen fünf und das platte Land drei. An dieses Gericht appelliren alle andern Gerichte der Provinz als letzte Instanz, doch ist hier, wie auch bei den andern Obergerichten einer Provinz, noch eine Revision des Urtheils durch ein anderes Provinzialgericht gestattet.

Die Stadt Gröningen. Wie schon im ersten Kapitel erzählt wurde, soll die von dem römischen Statthalter Corbulo erbaute Citadelle der Anfang der Stadt gewesen sein; den Namen soll sie von einem Gallier, Namens Grunus, erhalten haben, nach anderer Meinung aber von den schönen grünen Wiesen, welche sie umgeben, und was wohl das wahrscheinlichste ist. Sie ist eine reiche, große und feste Stadt, die drei Meilen vom Meer und sechs von Leuwarden liegt. Die Flüsse Hunne (Himeso) und Aa vereinigen sich in der Vorstadt Schuytendiep, von wo ein Kanal abgeht, der die Stadt mit Damm und Delfziel und dem Dollart verbindet. Sie ist eine freie Reichsstadt und hat das Recht, sowohl Kupfer-, Silber- als Goldmünzen zu schlagen. Ihr Magistrat besteht aus 12 Rathsherren, an deren Spitze 4 Bürgermeister stehn und ist die Einrichtung bei der Wahl ähnlich wie in Antwerpen.

Damm, die Hauptstadt des Quartiers Fivelingo und von Gröningen abhängig, liegt an dem Fluß Fivel, zwei Meilen von dieser Stadt und mit derselben durch einen Kanal verbunden. Die Stadt wurde 1536 durch die Truppen des Kaisers Carl V. erstürmt, 1539 ihrer Mauern beraubt und beschlossen, daß dieselben nicht wieder aufgebaut werden sollten.

Delfziel liegt in den Ommelanden an der Meeresküste und an dem Arm, welcher den Dollart mit dem Meere verbindet, und auch die Ems genannt wird, wo der Fluß Fivel mündet, drei Meilen von Gröningen; ist früher eine starke Stadt gewesen, allein Kaiser Carl V. ließ die Festungswerke mit der Bedingung schleifen, daß sie nie wieder aufgebaut werden sollten.

In früheren Zeiten machte Gröningen einen Theil von Friesland aus; aber 1040 gab Kaiser Heinrich III. diese Herrschaft den Bischöfen von Utrecht. Als nun mit der Zeit die Stadt Gröningen bedeutender und mächtiger wurde, gefiel ihr das bischöfliche Regiment nicht mehr und sie empörte sich 1166 gegen ihren Herren, den Bischof Gondebald. Florenz, Graf von Holland kam diesem zu Hülfe, um ihn aus den Händen der Gröninger zu befreien, denn sie hatten ihn gefangen genommen. Er belagerte deshalb die Stadt; allein vergeblich, und mußte mit Schimpf und Schande abziehn. Als der Aufstand auf diese Weise einen so ernsten Character angenommen hatte, hielt es der Kaiser Friedrich, als Reichsoberhaupt und Lehnsherr, für nöthig einzuschreiten und sehr gern ergriffen die Kaiser eine solche Gelegenheit, ihre Authorität geltend zu machen, da ihr Recht dazu, wenn es lange nicht in Anwendung gebracht wurde, leicht in Vergessenheit zu kommen pflegte. Er söhnte die Bürger mit ihrem Bischof aus und vermittelte auch dessen Streitigkeiten mit dem Grafen von Holland, welcher auf

das Land, von Gröningen an bis zur Lawers, Anspruch machte. Die Entscheidung des Kaisers fiel dahin aus, daß jeder von ihnen die Hälfte der Einkünfte haben solle, und daß sie einen Statthalter oder Burggrafen ernennen möchten, der diese Einkünfte verwalten sollte; könnten sie sich über die Wahl dieser für sie gewiß wichtigen Person nicht einigen, so sollte der Kaiser eine ernennen u. s. w. — So blieb denn Gröningen lange Zeit unter der Hoheit und Herrschaft der Bischöfe von Utrecht; aber diesen machte die Besitzung mehr Leid als Freude. Die Grüns, so wurden die Gröninger genannt, empörten sich alle Augenblick, und die Bischöfe waren gezwungen, ihr Recht mit gewaffneter Hand zu vertheidigen. So rebellirten sie unter andern 1226 gegen den Bischof von Utrecht, Otto von der Lippe. Dieser sammelte seine Truppen und rückte damit dem Anführer der Empörer, Rudolf Backefort, Burgherr von Coeverde entgegen; dieser überfiel ihn aber in einem sumpfigen Engpaß, bei welcher Gelegenheit die Utrechter eine große Niederlage erlitten und der Bischof im Schlamme erstickte. Die Gröninger waren so erbittert, daß sie dem Leichnam den Kopf abschnitten und den Körper in Stücke hieben.

Die schon bei Friesland erwähnten Parteien der Vetkopers und Schieringer trieben auch ihr Wesen im Gröninger Land; Kaiser Friedrich III. wollte diese das Land verwüstende Streitigkeiten ermitteln und beide Parteien zur Wahl eines Podestats vereinigen, allein es gelang ihm nicht und er starb darüber. Sein Sohn, Kaiser Maximilian verlor nun die Geduld und machte den Herzog Albert von Sachsen zum erblichen Podestat oder Statthalter von Friesland und Gröningen unter Bedingungen, die schon bei Friesland näher angegeben sind. Die Ankunft des Herzogs vermehrte aber noch die Unordnung und bald wurde die sächsische Herrschaft allgemein verhaßt, besonders da sie sich durch eine abscheuliche Grausamkeit auszeich-

nete. Aus Haß gegen die Sachsen unterwarfen sich die Gröninger lieber freiwillig ihren alten Herrn, den Bischöfen von Utrecht. 1500 belagerte nun Alberts Sohn die Stadt; gern wäre der Bischof, Friedrich von Baden, derselben zu Hülfe gekommen, aber er durfte es des Kaisers wegen nicht wagen; trotz dem lagen die Sachsen vergeblich vor der Stadt und die Ankunft des Herzogs Albert änderte darin nichts. Ueber die Grausamkeit, mit welcher die Sachsen die Parlamentairs der Stadt behandelten, indem sie ihnen gegen alles Völkerrecht Nasen und Ohren abschnitten, empörten sich die Gröninger so, daß sie sich um keinen Preis an den Sachsenherzog ergeben hätten. Albert wurde verwundet und starb bald darauf in Embden. Wie sein Sohn von dem Grafen Etzard von Embden oder von Ostfriesland um die Früchte seiner Anstrengungen gebracht und die Stadt von diesem eingenommen wurde, haben wir schon früher berichtet. Doch bald gefiel ihr auch wieder diese Herrschaft nicht und sie unterwarf sich Carl von Egmont, Herzog von Geldern, einem Sohne Adolfs, von dem noch mehr die Rede sein wird.

Endlich nach langen, hartnäckigen und blutigen Kriegen sahen die Bischöfe von Utrecht ein, daß sie ihre Rechte auf Gröningen nicht würden behaupten können und entsagten denselben zu Gunsten des Kaisers Carl V. (1527), dem sich die Gröninger endlich 1536 unterwarfen.

2. Die Herrschaft Utrecht.

Die Herrschaft Utrecht bildet ebenfalls eine der siebenzehn niederländischen Provinzen; sie grenzt östlich und südlich an das Herzogthum Geldern, nördlich an die Zuidersee und westlich an Holland. Sie enthält nur vier ummauerte Städte und siebenzig Dörfer. Das Ländchen liegt höher, ist weniger sumpfig wie Holland, eignet sich daher weit besser zum Ackerbau

und bringt auch eine große Menge Getreide hervor. Die Hauptstadt der Provinz ist Utrecht, welche die Alten Ultrajectum, Trajectum Inferius, Trajectum Utricensium, Antonina Civitas, weil es von dem Senatur Antonin unter der Regierung des Nero erbaut wurde *), und Trajectum ad Rhenum nannten, um sie von Maestricht zu unterscheiden, welches Trajectum ad Mosam hieß. Sie ist eine schöne, große und reiche Stadt, welche an dem alten Bette des Rheins liegt, in einer sehr bequemen, angenehmen und fruchtbaren Gegend, acht Meilen ungefähr von Nimegen, Arnhem, Leyden und Amsterdam. —

Die Wilzen überfielen, plünderten und zerstörten die Stadt; sie erbauten hier ein Schloß, welches sie Wiltenburg nannten. Clothar IV., König von Franken, oder nach Andern, dessen Sohn Dagobert, nahm 718 das Schloß ein, befestigte es noch mehr, baute die Stadt auf und nannte sie Utrecht, von dem Wort Trecht, weil hier die Ueberfahrt (trajectum) über den alten Rhein war. Der Bischof Balderic von Cleve ließ sie ums Jahr 934 mit Mauern umgeben. 1529 baute hier Carl V. ein Schloß, welches er Vreburg oder Friedensschloß nannte, und 1549 hielt er hier in der herrlichen St. Lorenz-Kirche ein Kapitel des goldenen Vließes, bei welcher Gelegenheit er mehre neue Ritter ernannte, darunter den Grafen Lamoral von Egmont, Fürsten zu Gavre.

Durch Kanäle ist die Stadt mit dem Meere verbunden, und um sie herum liegen die Städte so dicht, daß sechzig verschiedene Personen, die sich am Morgen in Utrecht befinden, am Abend in sechzig verschiedenen, ummauerten Städten sein können **).

---

*) Andere sagen von dem Triumvir Antonius, noch andere von Antoninus Pius.

**) Dies sagt Ludwig Guiccardin im Jahr 1565 ungefähr, wo man weder Dampfwagen noch Diligencen kannte; jetzt im Jahr 1841 würde dies eben nichts Besonderes sein.

In der Stadt sind viele herrliche Gebäude aller Art und geistliche Stiftungen, Klöster u. s. w. in Menge, auf deren Beschreibung wir uns hier nicht einlassen können. Hier residirt der Provinzial-Rath, der aus einem Präsidenten, neun Rathsherrn, Advocat-Fiscal, General-Procurator und einem Rentmeister von der Provinz, besteht. Außerdem ist sie der Sitz eines uralten Bisthums, wie schon früher angegeben.

Wyck te Duerstede liegt an dem Leck genannten Rheinarm, eine Meile von Culemburg, drei von Utrecht, Arnhem und Nimegen. Sie soll schon von Baton, dem Kattenkönig, erbaut worden sein und sieht man auch hier ein altes Schloß. Tacitus nennt sie Batavodurum. Sie ist noch immer eine gute, feste Stadt; allein ehe sie von den Normännern zerstört wurde, soll sie drei Stunden im Umfang und 55 Pfarrkirchen unter sich gehabt haben. Der Kaiser Carl der Große gab sie mit ihrem Gebiet dem Bischof Rixfried zur Belehnung für den Eifer, welchen er bei der Heidenbekehrung an den Tag legte.

Amersfort liegt an dem kleinen Flüßchen Eu, drei Meilen von Utrecht und anderthalb von der Zuidersee, in welche sich der kleine Fluß ergießt; ist eine volkreiche und wohlhabende Stadt, die eigentlich aus zweien besteht, denn die innere ist ganz für sich durch eine Mauer abgeschlossen, und die äußere Stadt ebenfalls wieder mit Wällen und Gräben eingefaßt. Im Jahr 1543 wurde sie von Martin von Rossem, dem gelderischen Feldobersten eingenommen, allein im Frieden dem Kaiser Carl V. wieder ausgeliefert.

Rhenen liegt an dem Leck genannten Arm des Rheins, drei Meilen von Nimegen, vier von Utrecht, eine von Wagheningen und drei von Arnhem; ist eine kleine aber sehr alte Stadt, die schon Tacitus unter dem Namen Grinnes erwähnt.

Montfort liegt an der Issel*), eine Meile von Woerden, Oudewater und Isselstein, drei von Utrecht. — Als Gottfried, Herr von Rhenen, Bischof von Utrecht wurde (1157), war Utrecht sowohl durch innere Parteien, wie durch die benachbarten Fürsten beunruhigt; um sich nun gegen unvorhergesehene Gewaltstreiche zu schützen, baute er vier Schlösser: Hoerst, gegen die Grafen von Geldern, Vollenhove, gegen die Friesen, Woerden, gegen seine rebellischen Unterthanen, und Montfort gegen die Grafen von Holland, aus welchem letztern Schloß allmählig eine kleine Stadt entstand.

Die Ehrfurcht der alten fränkischen Könige und der spätern Kaiser für die Kirche und ihre Diener beschenkte die Bischöfe von Utrecht mit einem sehr großen und bedeutenden Landgebiet. Sie waren unabhängige Reichsfürsten und zählten unter ihre Vasallen 28 Grafen und große Edelleute. Der Herzog von Brabant war Kanzler, der Graf von Cleve, Kämmerer, der Graf von Geldern, Oberjägermeister, der Graf von Holland, Marschall, der Graf von Bentheim, Pförtner, der Graf von Cuyk, Mundschenk und der Graf von Goerée, Bannerträger. Selbst der Graf von Flandern war wegen des Landes von Waes ein Vasall des Bischofs von Utrecht. Kaiser Carl der Große gab den ersten Bischöfen diese Herrschaft mit einem Theil von Holland, Overissel, Geldern u. s. w. zum Lohn für die Mühe, welche sie sich bei der Bekehrung der umherwohnenden heidnischen Völker gegeben hatten.

Der heilige Willebrord war der erste Bischof von Utrecht und erhielt diese Stadt von Pipin; ihm folgt bis 1559 eine

*) Nicht zu verwechseln mit dem Rheinarm, welcher in der Nähe von Arnhem abgeht und in die Zuidersee fließt.

Reihe von neunundfunfzig Bischöfen, die wir hier nicht anführen wollen, denn die wichtigsten sind schon in der Geschichte der benachbarten Provinzen genannt worden. Sie waren meistens nichts weniger als den irdischen Gütern abhold, und eben ihr Bestreben, das Land wieder so groß zu machen, wie es zu Carl des Großen Zeit gewesen war, verwickelte sie in so viele blutige Kriege mit ihren Nachbarn. So klein Utrecht auch ist, so konnte es doch eine Armee von 40,000 Kriegern ins Feld stellen und wehrte sich immer tapfer gegen die beständigen Angriffe der Holländer, Friesen und Gelderer.

Bei Gröningen haben wir gesehn, wie der Bischof seine weltliche Macht dem Kaiser Carl V. abtrat und durch diese Abdankung gelangte das Haus Oestreich auch zu dieser Herrschaft.

3. Die Herrschaft Overissel.

Die Herrschaft gehörte ebenfalls dem Bischof von Utrecht, und fiel auch 1527 an Kaiser Carl V., der sie mit Utrecht, Holland und Seeland unter ein Gouvernement vereinigte. Der jetzige Gouverneur oder Statthouder ist der Prinz Wilhelm von Oranien.

Man nennt diese Herrschaft wegen ihrer Lage jenseits des Flusses Issel Transisalania und findet man sie so auf den meisten Karten verzeichnet. Sie grenzt nördlich an Ostfriesland und an einen Theil der Herrschaft Gröningen, südlich an das Herzogthum Geldern, östlich an Westfalen und westlich an den Fluß Issel, welcher sie von Geldern scheidet, und an die Zuidersee. Ihr Umfang beträgt ungefähr 60 Meilen und sie enthält acht ummauerte Städte, zehn Flecken, die Stadtfreiheiten haben, und über hundert Dörfer, die in folgende drei Drossardien getheilt sind: Saland oder das Land der Salier; Vollenhove und Twente. Die Stände bestehen hier aus zwei Gliedern, dem Adel und den Städten, welche repräsentirt werden durch

die drei Drossarte oder Drosten der drei Theile des Landes und durch drei Abgeordnete der Städte Deventer, Campen und Zwol. Der Drossart von Saland ruft die Stände zusammen und führt den Vorsitz. Alle Edelleute, welche ein Grundbesitzthum, oder vielmehr eine adliche Herrschaft von 25—30,000 Gulden Werth besitzen, haben das Recht, der Ständeversammlung beizuwohnen. In der Verwaltung der Justiz ist hier ein kleiner Unterschied in Vergleich zu den andern Provinzen, allein dies ist für uns nicht von besonderer Wichtigkeit, weshalb wir desselben nicht weiter Erwähnung thun wollen.

Deventer ist die erste von den drei freien Reichs= und Hansestädten der Provinz; sie liegt an dem Issel genannten Arm des Rheins in Saland, zwei Meilen von Zütphen, vier von Zwol und ist eine schöne, große und wohlhabende Stadt mit Münzgerechtigkeit.

Hier residirt der Drossart von Saland und wohnt viel Adel in ihr. Ein Provinzialgericht von Overissel gibt es nicht; aus den 8 Quartieren der Stadt werden 48 Bürger gewählt, diese haben das Recht, sich wenigstens vier Mal im Jahr zu versammeln und über das Wohl der Provinz, ja selbst über Krieg und Frieden zu entscheiden, denn Deventer ist die Hauptstadt von ganz Overissel.

Campen liegt an dem linken Ufer der Issel, an ihrer Mündung, fünf Meilen von Deventer und zwei von Zwol. Sie ist die zweite von den drei Reichs= und Hansestädten von Overissel und eine schöne, große Stadt. Es führt hier eine große Brücke über die Issel in ein herrliches Weideland, welches Mastenbroeck genannt ist und wenigstens vier Meilen im Umfang hat.

Zwol liegt in Saland an einem kleinen Flüßchen, welches in den Vidon läuft und mit diesem durch das schwarze Wasser in die Zuidersee, eine Meile von Deventer und zwei von Cam=

pen; ist eine nicht sehr große, aber sehr feste Stadt, indem sie noch von alten Zeiten her mit doppelten Mauern und doppelten Gräben umgeben ist. Sie ist die dritte der freien Reichs- und Hansestädte.

Steenwyck liegt in Saland an dem Fluß Aa, der nicht weit davon ins Land kommt und bei Bloczìel ins Meer fällt. Auf einer Seite der Stadt ist das Terrain hoch, auf der andern niedrig, so daß bei anhaltendem Regen oft ihr ganzes niedriges Gebiet überschwemmt ist. Das Schloß, dessen Ueberreste man noch sieht, ließ Carl V. abtragen. Die Befestigungen bestehen in Erdwällen.

Hasselt liegt an dem Fluß Vyder*), die sich bei Geelmuyden in die Zuidersee ergießt, zwei Meilen von Zwol und Vollenhoven und vier von Steenwyck. Erhielt 1252 Stadtprivilegien und war sonst bedeutender als jetzt.

Oldenzeel liegt in der Drossardie Twente, deren Hauptstadt sie ist; fünf Meilen von Converden und zwölf von Deventer; ist ein Städtchen, das nicht schwierig einzunehmen ist und hat deshalb auch im geldrischen Krieg viel gelitten.

Detmarsen, eine sehr alte, kleine Stadt (Veteres Marsii im Lande der Tubantines) in Twent, drei Meilen von Almeloo.

Vollenhoven liegt an dem Arm der Zuidersee, zwei Meilen von Steenwyck; hier wohnen gewöhnlich die Statthalter von Friesland und Overissel.

Offene Städte in Overissel sind folgende:

Erschede, eine Meile von Oldenzeel und zwei von Detmarsen in dem platten Lande von Twent.

Geelmuyden, eine Meile von Vollenhoven, Hasselt und Campen an der Mündung des Vydre, stößt an die schöne Weide den Mastenbroek; hat ein Schloß, welches mit Garnison des Königs besetzt ist.

---

*) Jetzt auch Vecht, die eigentlich nur ein Nebenfluß.

Meppel liegt an einem kleinen Bach, der bei Geelmuyden in den Vydre fließt, eine Meile von dieser Stadt, wie auch von Steenwyck und Hasselt.

Ommen, zwei kleine Meilen von Hardemberghe, an der Vecht, welche etwas weiter unten in den Vydre fließt.

Almeloo an einem Bache, der in den Vydre fließt, zwei Meilen von Goer.

Hardemberghn an dem Fluße Vecht mit einem Schloß.

Coevoerden liegt eine Meile von Hardemberghe; hat ein starkes Schloß.

Diepenhem an dem Fluß Regge, welcher bei Hasselt in den Vydre fällt.

Goer an einem Bach, der in die Regge fällt, eine starke Meile von Diepenhem.

Delden liegt anderthalb Meilen von Erschede.

Außer diesen Städten haben noch Stadtrechte: Ryssen an der Regge, Wilssen, Graefhorst an der Mündung der Issel.

Aus den vorigen Kapiteln haben wir gesehen, wie Herzog Philipp der Gute von Burgund durch Erbschaft, Gewalt oder Geld elf der 17 niederländischen Provinzen vereinigte; allein um den Lesern die Uebersicht darüber, wie das geschehn ist, zu erleichtern, diene nachstehende Namentafel, auf der jedoch nur das für unsern Zweck nöthige verzeichnet und Geschwister der darauf verzeichneten Personen, die uns hier nichts angehen, weggelassen sind. Die bei den Provinzen stehenden Zahlen zeigen den Rang an, welchen sie in der allgemeinen Ständeversammlung der Niederlande einnehmen.

ober von Crecy † 1346.
echeln (welches er 1335 kaufte)
t:
nkreich. † 1382.
(Erbt d (Franche-Comté).
der, ün Male.
Nichte
Kühne
ssch. Burgund.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Niederlande unter den burgundischen Herzögen.

Aus den Trümmern der großen fränkischen Monarchie war auch das Herzogthum Burgund hervorgegangen und gehörte dasselbe am Anfang des 11ten Jahrhunderts zu Frankreich. König Robert hatte zwei Söhne, Heinrich, der in Frankreich folgte, und Robert, dem sein Bruder (1031) das Herzogthum Burgund als erbliches Eigenthum abtrat. Dieser Robert war der Stammvater des ältern burgundischen Hauses, welches 300 Jahre lang das Herzogthum in männlicher Erbfolge besaß, und welches 1361 mit Philipp von Rouvers ausstarb. Nun fiel Burgund wieder an die Krone Frankreich. Der damalige König, Johann der Gute, gab (1363) das Herzogthum seinem vierten Sohne Philipp von Frankreich, zur Belohnung dafür, daß er in der Schlacht bei Maupertuis, in der Nähe von Poitiers, bis zuletzt bei seinem Vater ausgehalten hatte und mit ihm von den Engländern zum Gefangenen gemacht worden war. Wegen dieser That erhielt Herzog Philipp in der Geschichte den Beinamen: der Kühne. Durch seine Heirath mit Margarethe von Flandern, der Tochter und Erbin des Grafen Ludwig von Male, erhielt er auch die Grafschaft Burgund oder

die Franche-Comté und nach dem Tode seines Schwiegervaters, Flandern, Artois, Antwerpen*) und Mecheln.

Als Carl V., König von Frankreich, der Bruder Philipp des Kühnen starb, hinterließ derselbe einen 11jährigen Sohn Carl VI., dessen Jugend eine vormundschaftliche Regierung nöthig machte. Der älteste der vier Oheime des Königs, Ludwig von Anjou, wurde Regent. Gegen ihn erklärten sich dessen Brüder, was zur Folge hatte, daß der König schon vor dem 14ten Jahre mündig gesprochen wurde. Alle vier Oheime sollten ihn bei der Regierung unterstützen. Jeder von ihnen suchte nun so viel Gewalt, wie möglich, an sich zu reißen; als jedoch (1384) Ludwig von Anjou starb, kam sie allein in die Hände Philipp des Kühnen, und behielt er dieselbe auch, als Carl VI. selbst die Regierung übernommen hatte, ja sie vermehrte sich noch, indem dieser durch wiederholtes heftiges Erschrecken den Verstand verlor und abermals eine Regentschaft nöthig wurde. Herzog Ludwig von Orleans, der Bruder des Königs, betrachtete die wachsende Macht seines Oheims mit neidischem Auge und bald theilte sich Paris, ja ganz Frankreich, in zwei Parteien, in die burgundische und in die orleansche.

Der Schwiegervater Philipps, Graf Ludwig von Flandern, lebte noch; gegen ihn empörten sich seine Unterthanen, besonders die Genter, unter Anführung des unternehmenden Artevelle, der von den Engländern unterstützt wurde. Dies veranlaßte Philipp den Kühnen, französisches Kriegsvolk nach Flandern zu schicken und (1382) wurde Artevelle mit 40,000 Gentern bei Courtrai erschlagen. Hierdurch wurden die Empörer

---

*) Antwerpen gehörte damals zu Flandern und wurde erst durch Philipp den Kühnen, bei der Theilung unter seine Söhne, für immer mit Brabant verbunden.

geschreckt, und als Philipp nach dem Tode seines Schwiegervaters (1384) selbst Graf von Flandern wurde, wußte er die Ruhe bald gänzlich herzustellen.

Unterdessen währten die Feindseligkeiten der burgundischen und orleanschen Partei in Frankreich noch immer fort. Als Philipp der Kühne (1406) starb, erbte Johann der Unerschrockene von ihm seine Länder und die Feindschaft gegen Ludwig von Orleans. Dieselbe ging so weit, daß er diesen (23. November 1407) in Paris ermorden ließ. Am andern Tage bekannte er vor dem königlichen Rathe seine That und suchte sie nicht nur als eine erlaubte, sondern als eine verdienstliche hinzustellen, indem er behauptete, daß der Ermordete nach dem Leben des Königs gestrebt habe. Man mußte sich scheinbar seinen Gründen fügen, da man nicht die Gewalt hatte, ihn für diesen schändlichen Mord zu bestrafen, und es wurde zwischen beiden Parteien ein Friede geschlossen, der, obgleich fünfmal erneuert, doch immer wieder gebrochen wurde.

Diese innern Zerrüttungen Frankreichs schienen König Heinrich V. von England zur Ausführung seiner Pläne günstig und er landete mit einem Heere in Frankreich; man sagt, daß ihn die orleansche Partei herübergerufen habe. Er machte so schnelle Fortschritte im Lande, daß die gemeinschaftliche Gefahr eine Aussöhnung der Parteien zu Stande und ein ansehnliches Heer auf die Beine brachte, mit welchem man leicht das durch Hunger und Krankheit zusammengeschmolzene Häuflein Heinrichs zu erdrücken hoffte. Diese Hoffnung ging nicht in Erfüllung; das französische Heer wurde am 25. Oktober 1415 bei Azincourt völlig geschlagen und sollen nicht weniger als 8000 Edelleute in der Schlacht geblieben sein, darunter zwei Brüder Johann des Unerschrockenen, Herzog Anton von Brabant und Philipp von Nevers nebst vielen der vornehmsten französischen Großen. Der Zustand des englischen Heeres erlaubte

aber keine Fortsetzung des Krieges und Heinrich V. schloß einen zweijährigen Waffenstillstand mit Frankreich, welches aber dadurch dennoch nicht den Frieden gewann, indem nun wieder die inneren Unruhen begannen.

Zur orleanschen Partei gehörten die vornehmsten Edelleute und selbst der junge Dauphin Carl; zur burgundischen dagegen die Königin Isabelle und der größte Theil der Einwohner von Paris. Graf Armagnac, Connetable von Frankreich und der ärgste Feind der Königin, trat an die Spitze der Geschäfte. Isabelle verband sich um so enger mit Burgund und Herzog Johann rief Heinrich V. nach Frankreich, indem er ihm die Krone zusicherte. Dieser landete (1417) in der Normandie und die burgundischen Pariser bekamen neuen Muth; sie ließen (1418) die burgundischen Soldaten unter Johann von Villers, heimlich in die Stadt und es begann ein furchtbares Gemetzel unter der orleanschen Partei. Der Graf von Argmagnac wurde erschlagen und mit ihm 160 Edelleute und an 4000 vom Volk. Die Leichname der größten Herrn wurden drei Tage lang nackt mit in der Haut geschnittenen burgundischen Kreuzen, durch die Straßen geschleppt. —

Der Sieg der Burgunder war groß, aber nicht vollkommen, denn der Dauphin Carl entfloh dem Blutbade und sammelte die Anhänger der orleanschen Partei um sich. Die Fortschritte, welche Heinrich V. in Frankreich machte, erregten allgemeine Bestürzung, denn schon hatte er Rouen eingenommen und eifrig suchten die Freunde des Vaterlandes beide Parteien bei dieser bedrohlichen Lage zu vereinigen. Man war beiderseits einer Aussöhnung nicht abgeneigt und der Dauphin Carl und Herzog Johann von Burgund kamen zu einer friedlichen Unterredung auf der Yonne-Brücke bei Montereau zusammen, jeder nur von zwölf Edelleuten begleitet. Als der Herzog, wie es gebräuchlich war, vor dem Dauphin das rechte Knie beugte,

um ihn zu begrüßen, wurde er von der Umgebung desselben schändlich ermordet (10. September 1419); der Dauphin selbst soll sein Schwert gezogen haben.

Dieser Mord war die Ursache der Feindschaft zwischen den Herzögen von Burgund und den Königen von Frankreich und dadurch die vieler blutigen Kriege.

Herzog Philipp der Gute, welcher seinem Vater, Johann dem Unerschrockenen, folgte, trat sogleich auf die Seite Englands und mit ihm die Königin; selbst der Hof des kranken Königs und ein großer Theil von Frankreich erklärte sich gegen den Dauphin. Es wurde zu Troyes ein Friede mit England geschlossen (1420), in welchem festgesetzt wurde, daß Heinrich V., Katharine, die Tochter Carl VI. heirathen und diesem als König von Frankreich folgen solle. Dieser Friede wurde noch in demselben Jahre durch eine Ständeversammlung bestätigt; aber Heinrich V. lebte nicht lange genug, um die Bedingungen desselben erfüllt zu sehn; er starb 1422, zwei Monate vor König Carl VI., den er beerben sollte.

Der Dauphin nahm sogleich, als Carl VII. den Königstitel an und führte mehre Jahre hindurch den Krieg gegen die Engländer mit schlechtem Erfolge.

Nach Heinrich V. Tode übernahmen die Brüder des Königs, die Herzöge von Bedfort und von Glocester die Vormundschaft über den noch in der Wiege liegenden König Heinrich VI. Bedfort verwaltete Frankreich, Glocester England. Bald wurde das gute Vernehmen zwischen Philipp den Guten und den Engländern dadurch gestört, daß der Herzog von Glocester (1423) die Gräfin Jakobe von Holland heirathete*) und wenn er sich auch noch nicht gradezu für Frankreich erklärte, so

*) Siehe Holland.

rief er doch seine Truppen von Orleans weg, welches die Engländer belagerten.

Der Dauphin von Frankreich hatte den Krieg nun sechs Jahre lang ohne besondern Erfolg fortgeführt und sah sich endlich nur auf Orleans und das Gebiet von Bourges beschränkt. Orleans wurde (1428) von den Engländern belagert; die Stadt hätte sich ergeben müssen und mit ihr wäre die letzte Stütze des Dauphins verloren gegangen, wenn nicht der Aberglaube ihm geholfen hätte. Jeanne d'Arc, ein einfaches Bauernmädchen, glaubte sich vom Himmel dazu berufen, Frankreich von den Engländern zu befreien. Das Wunderbare wird leicht geglaubt und bald begeisterte die Jungfrau von Orleans das französische Heer. Begeisterung aber ist halber Sieg. Die Engländer, auf welche die wunderbare Erscheinung des Mädchens einen ganz entgegengesetzten Eindruck hervorbrachte, verloren den Muth und wurden mehrmals geschlagen. Orleans wurde entsetzt, die Schlacht bei Patay durch Jeanne d'Arc gewonnen und der Dauphin als König Carl VII. in Rheims gesalbt. —

Nun näherte sich Philipp der Gute immer mehr dem Könige Carl VII., als dessen Glück im Steigen war und er neue Ursache hatte, mit dem Regenten von England unzufrieden zu sein. Als der Herzog von Bedfort 1435 starb, schloß Philipp sogleich mit König Carl VII. den Frieden zu Arras (21. September 1435) unter sehr günstigen Bedingungen. Carl VII. versprach ihm, die Mörder seines Vaters zu verfolgen, trat an ihn ab die Grafschaften Macon und St. Jangon, Auxerre und Barr an der Seine für seine männlichen und weiblichen Nachkommen; ferner alle Frankreich gehörenden Herrschaften und Festungen an der Somme, nämlich St. Quentin, Corbie, Amiens, Abbeville, die Grafschaft Ponthieu, Dourlens, St. Riquier, Creveccear, Arieux und Mortaigne mit dem

Vorbehalte, sie mit 400,000 alten Goldthalern einzulösen; außerdem die Grafschaft Boulongne für den Herzog und seine männlichen Leibeserben; auch erließ der König dem Herzog Philipp auf seine Lebenszeit alle Lehnsverbindlichkeit, welche er der Krone Frankreich für die von ihm besessenen Länder schuldig war. —

Von dieser Zeit an war Philipp der Gute entschieden auf der Seite Carls VII., und um seine aufrichtige Freundschaft zu bethätigen, löste er den Herzog von Orleans, den Sohn des durch seinen Vater ermordeten Herzogs Ludwig, mit 200,000 Thalern von den Engländern aus, die ihn seit der Schlacht bei Azincourt gefangen hielten und gab ihm seine Schwester Maria zur Frau. —

Da Philipp dem Könige von England als König von Frankreich Treue geschworen hatte, so wurde er von der englischen Regierung für einen Verräther, seiner von Frankreich abhängigen Länder verlustig erklärt und diese, nämlich Flandern und Artois, dem Herzoge Humphrey von Glocester gegeben. Dieser fiel zwar in Flandern und Artois ein, konnte sich aber dort nicht behaupten.

Allmählig verloren die Engländer eine Besitzung in Frankreich nach der andern, und als im Jahr 1453 ihr berühmter Feldherr Talbot fiel, hörte der Krieg ganz auf, ohne daß jemals ein förmlicher Waffenstillstand oder Frieden zwischen England und Burgund, oder England und Frankreich geschlossen worden wäre.

Wir haben schon früher gesehn, wie der erste Herzog des jüngern Hauses Burgund, Philipp der Kühne, durch seine Heirath mit Margarethe von Flandern zu seinem Herzogthume noch die Grafschaft Burgund, Flandern, wozu damals Antwerpen gehörte, Artois und Mecheln erwarb. Er hatte von seiner Gemalin mehre Kinder, die nicht allein die Erben seiner Länder,

sondern auch als die derer bestimmt waren, welche die Mutterschwester ihrer Mutter, die kinderlose Herzogin Johanna von Brabant besaß. Philipp der Kühne vertheilte diese Länder nun so unter seine Söhne Johann den Unerschrockenen, Anton und Philipp, wie auf der beiliegenden Uebersichtstabelle angegeben ist. Seine Tochter Margarethe heirathete Wilhelm VI. von Hennegau, den seine einzige Tochter Jakobe beerbte. Anton, dem Brabant, welchem Herzogthum Antwerpen von Philipp dem Kühnen für ewige Zeiten einverleibt wurde, und Limburg zugefallen war, wurde nebst seinem Bruder bei Azincourt getödtet. Ihn beerbte sein Sohn Johann, und als dieser 1426 ohne Kinder starb, dessen Bruder Philipp. — Johann der Unerschrockene wurde 1419 ermordet und Philipp der Gute erbte von ihm das Herzogthum Burgund, die gleichnamige Grafschaft und außerdem Flandern, Artois und Mecheln, und als Philipp von Brabant 1430 vor der Vollziehung seiner Ehe mit Jolanthe von Sicilien starb (1430), ohne Kinder zu hinterlassen, auch Brabant mit Antwerpen und Limburg. Wie er Jakobe von Baiern um ihre Erbschaft betrog, ist schon bei Holland erzählt worden. Namur kaufte er von dessen kinderlosem Herzog Johann III., und Luxemburg trat ihm die Herzogin Elisabeth, Kaisers Wenzels Nichte, ab. Zu diesen Besitzungen kamen nun noch die, welche er durch den Frieden zu Arras erhielt.

So sehen wir also sich unter Philipp des Guten Herrschaft eine Ländermasse vereinigen, welche sowohl in Bezug auf Ausdehnung und noch mehr auf Reichthum füglich ein Königreich hätte heißen können. Sein Ansehn und seine Macht gab auch keinem Könige etwas nach; alle Höfe Europa's suchten seine Freundschaft; sein Hofstaat war der prächtigste in Europa und diente späterhin den mächtigsten königlichen zum Muster.

Die niederländischen Provinzen, mit Ausnahme eines Theils von Flandern und Artois, welche unter der Krone Frankreich

standen, waren Lehne der deutschen Kaiser; allein Herzog Philipp schien nicht Lust zu haben, irgend einem Fürsten der Welt den Lehnseid leisten zu wollen, obgleich er mehrmals dazu von Kaiser Sigismund aufgefordert wurde. Endlich ließ er sich dennoch willig finden und leistete den Lehnseid persönlich bei der Krönung des Kaisers Friedrich III. zu Aachen und erschien auch späterhin entweder in Person, oder durch Abgeordnete, auf den deutschen Reichstagen. Der Kaiser Friedrich III. soll ihm aber alle seine Rechte auf die niederländischen Länder übertragen, ja sogar, wie einige Geschichtsschreiber berichten, die Lehnsverbindlichkeit erlassen haben; dies ist jedoch sehr unwahrscheinlich, wenigstens findet man nirgends, daß die Reichsstände ihre dazu unumgänglich nöthige Einwilligung gegeben hätten.

Dieses Ansehn, diese Macht ihres Fürsten war für die ihm gehörenden niederländischen Provinzen von unbedingt glücklichen Folgen. Die Freiheit, welche sie unter ihren frühern Herrn besaßen, in Verbindung mit den Segnungen des Handels, hatte ihre Bewohner so reich gemacht, daß kein anderes Volk Europas, ja der ganzen Welt, ihnen gleich kam. Dieser Reichthum vermehrte sich noch, als durch die Vereinigung so vieler Provinzen unter einem Herrn, die Kriege mit den Nachbarn aufhörten und Herzog Philipp der Gute ihre hergebrachten Freiheiten beschützte und vermehrte, da er erkannte, daß diese die Quelle ihres Reichthums waren und dieser ihm Vortheil brachte. Ein von den Niederländern geliebter Fürst konnte viel von ihnen erlangen, was er nach den Gesetzen nicht zu fordern berechtigt war, und deshalb zeigte er sich dem Volke gütig und herablassend, was diesem um so mehr schmeichelte, da Philipp ein so mächtiger Herr war. Die Vornehmen und großen Edelleute gewann er durch Pracht und wußte sie durch die Stiftung des Ordens vom „goldenen Vließ" an sich zu fesseln. Diesen Orden stiftete er zur Feier seiner Vermälung mit

Isabelle, der Tochter des Königs von Portugal im Jahr **1429**, obwohl französische Schriftsteller behaupten, einer von ihm geliebten flandrischen, schönen Dame zu Ehren, wie es auch leicht glaublich ist. Unter den Gesetzen des Ordens sind einige, die wir hier anführen wollen, da wir späterhin darauf zurückkommen müssen.

Das sechste Gesetz sagt, daß der Großmeister des Ordens ohne Zustimmung der Ritter keinen Krieg anfangen solle. Im vierunddreißigsten heißt es, daß der Großmeister ebenso gut allen Rügen und Strafen unterworfen sei, wie jeder andere Ritter*).

Diese Liebe der Niederländer wußte der Herzog trefflich zu

---

*) Als Kaiser Carl V. Großmeister des Ordens war, kam es vor, daß ein Ordensritter ohne sein und des ganzen Ordens Wissen gefangen gesetzt und lange im Gefängniß gehalten wurde; deshalb setzte er auf der Ordensversammlung zu Tournai (1530) folgende Erklärung der Paragraphen 36., 37. u. 38. den Statuten des Ordens zu: daß hinfort der Oberst, sein Vicari und Nachkommen sampt der gantzen Versammlung des Ordens, Richter seyn sollen, aber Amptleut und Ritter, sonst niemand in allen sachen; daß ohn austrücklichen Befehl des Obersten keiner angenommen werden sollte (im Gefängniß nämlich), oder so es des Obersten Vicari nicht befohlen, vnd solten auff das wenigest sechs Ritter, oder so viel man zur selbigen zeit bey einander gehaben möcht, darein verwilligen, vnd soll man solchen Befehl vom Obersten auch nicht gutachten, es sey dann fleißig erfahren vnd außfündig, daß solche vbel fürgangen. Es sol auch nicht ein gemein Gefängnuß seyn, man sol ihn einem der Bruderschafft vberliffern, der jhm alles guts thu, vnd das Vrtheil allein von dem Obersten, seinem Vicari oder dem gantzen Orden vber jhn erwarten. Vnd obgleich der Vicari vrtheilte, sol sie nicht vollzogen werden, der Oberst werde denn desselben bericht, und gebe sein Stimm darzu, ja in gegenwertigkeit sechs Rittern sol man Rechtlich mit jhm handeln, sein Nachbarschafft fragen, wo er sich gehalten, alsdann zimlich vber ihn vrtheilen.

benutzen. In frühern Zeiten griffen sie meistens nur zu den Waffen, wenn es galt, ihre Freiheit, oder ihre Grenzen zu vertheidigen, oder wenn es gegen den allgemeinen Feind der Christenheit, gegen den Türken ging; dem Herzoge Philipp folgten sie aber in Kriege, die für sie von sehr geringem Interesse, ja demselben manchmal entgegen waren, gegen Frankreich und dann gegen England.

Hörten auch die Kriege mit den Nachbarprovinzen auf, so war es deshalb in den Niederlanden doch nicht ruhig, und besonders in den Städten Hollands veranlaßten die Streitigkeiten der Kabbeljaus und der Hoeks oft ernstliche Unordnungen. Amsterdam begann zuerst den Aufruhr; obrigkeitliche Personen wurden ermordet und endlich die Kabbeljaus aus der Stadt vertrieben (1444). Diese zogen sich nach Harlem zurück, und bald begannen auch hier auf das Wüthendste und Unmenschlichste die Feindseligkeiten zwischen Kabbeljaus und Hoeks. Bruder stand hier gegen Bruder; alle Bande der Freundschaft und Verwandtschaft gingen in dem Parteienhaß unter, von beiden Seiten wurde viel Blut vergossen. Vergebens bemühte sich Isabelle, die Gemalin Philipp des Guten, welcher derselbe während seiner Abwesenheit die Regierung überlassen hatte, diesen Aufruhr zu stillen; sie richtete nichts aus, als daß sich die Hoeks nach Amsterdam zurückzogen, wo sie sehr bereitwillig aufgenommen wurden.

Philipp der Gute maß dem Statthalter von Holland die Schuld dieser Unruhen bei, setzte ihn ab und ernannte an seiner Stelle einen Präsidenten. Dieser verhängte harte Strafen über die Aufrührer in der Stadt Leyden, aus welcher die Hoeks ebenfalls von den Kabbeljaus verjagt worden waren. Der Herzog hielt es endlich für nöthig, selbst zu erscheinen, und bald stellte er, wenn auch durch ziemlich gewaltsame Mittel, die Ruhe in den Städten wieder her. In Amsterdam und in

mehren andern Orten änderte er den Magistrat und erließ strenge Gesetze gegen die Störer der öffentlichen Ruhe, die sehr nöthig waren, wenn nicht das ganze Land durch die innern Unruhen zerstört und verwüstet werden sollte.

Im Jahr 1447 verlangte Philipp von der Provinz Holland eine Steuer für zehn Jahre, in welche endlich die Staaten nach vielen Schwierigkeiten einwilligten. Diese Steuer ist eine Art Geschenk, welches sich der Graf von dem Lande erbittet, sie heißt auch auf Holländisch beede, die man aber einem so mächtigen Herrn, wie Philipp war, nicht gut ohne Gefahr abschlagen konnte; doch erfüllte man diese Bitte mit ziemlichem Widerstreben, ja Nordholland und Waterland, welche sich zu hoch taxirt fanden, weigerten sich mehr zu zahlen, als sie es bei ähnlichen Gelegenheiten früher gethan hatten. Philipp ließ sie mit Strenge zum Zahlen anhalten; da er aber wußte, wie sehr das harte Eintreiben eines solchen „Geschenkes„ das Volk gegen ihn aufbringen konnte, so fand er sich veranlaßt, diejenigen seiner Beamten, die es mit zu großer Strenge thaten, oder welche die Grenzen ihrer Vollmacht überschritten, hart zu strafen. Unter andern gab er an Herrn Johann von Domburg ein Beispiel. Dieser war angeklagt worden, in Middelburg sich vieler Gewaltthätigkeiten und Erpressungen schuldig gemacht zu haben. Als er zur Rechenschaft gezogen werden sollte, verschanzte er sich in einem Kloster, als in einem Asyl, das ihn gegen die Gerechtigkeit schützen sollte. Hier hielt er drei Tage lang eine Art von Belagerung aus, worauf er sich dem Herzoge ergeben mußte; dieser machte kurzen Prozeß mit ihm und ließ ihm den Kopf abschlagen. Durch solche Handlungen erhielt sich Philipp in der Gunst des Volkes und wendete es von dem Glauben ab, daß er dieses harte Eintreiben der Steuer befohlen habe.

Bei dieser Gelegenheit fühlte sich der Herzog veranlaßt, dem Mißbrauch, welcher mit dem Asylrecht der Klöster ge-

trieben wurde, ein Ziel zu setzen; indem er hierüber nähere Bestimmungen gab und die Gerichtsbarkeit der Geistlichkeit einschränkte. Ferner fand er auch eine Reformirung ihrer Sitten für nöthig, indem ihr unordentliches, üppiges, ja selbst liederliches Leben öffentlichen Anstoß gab und auch ihre Lehre ihm nicht im Sinne der christlichen Kirche zu sein schien. Papst Nicolaus V., den er deshalb um Unterstützung bat, scheint der Wahl seines Abgesandten nach, ein sehr vernünftiger Mann gewesen zu sein. Dieses war der Cardinal von Cusa, welcher unter Anderm predigte: „daß man die Heiligenbilder nur deshalb verehren „müsse, weil dieselben nur dazu dienen sollten, an die Tugenden der Heiligen zu erinnern; daß man sie dem Anblicke und „dem Aberglauben des Volkes entziehen solle, weil es zu gern „ihnen zuliefe und Götzendienst mit ihnen triebe; daß man „durchaus nicht blutige Hostien zeigen solle, indem doch die „Symbole des heiligen Abendmals nur deshalb angeordnet wären, um den Gläubigen eine geistige Speise zu sein und nicht, „um daraus ein eitles Schauspiel zu machen."

Der Cardinal griff mit kräftiger Hand in dieses Unwesen ein; er stellte viele Mißbräuche ab und verkürzte die ungeheuren Einnahmen mancher Klöster sehr bedeutend, denn er schloß ganz richtig, daß der Reichthum zur Ueppigkeit und zu Ausschweifungen führe. Auch in Utrecht, welches durch eine doppelte Bischofswahl in Zwiespalt gerathen war, stellte er die Ruhe wieder her (1451), doch dauerte dieselbe nicht sehr lange, indem sie Philipp der Gute selbst durch seinen Eigennutz störte. Als der Bischof von Utrecht gestorben war, wurde Gisbert von Brederode gegen den Willen Philipps gewählt, der gern seinen unehelichen Sohn, David von Burgund, der schon Bischof von Terouanne war, auch auf dem bischöflichen Sitze von Utrecht gesehen hätte. Er ließ seine Minen springen und bald theilte sich die Stadt wieder in zwei Parteien. Es gelang ihm auch,

die Bestätigung des Papstes für David zu erhalten, aber alle seine Mittel scheiterten an der Festigkeit des Kapitels zu Utrecht, welches einen einmal erwählten Bischof nicht absetzen wollte. Nun nahm Philipp zur Gewalt seine Zuflucht und rückte an der Spitze von 14,000 Mann vor die Stadt. Dieses Mittel half freilich; das geängstigte Kapitel und die erschrockenen Einwohner nahmen bald die Vernunft an, welche Philipp von ihnen verlangte und David von Burgund wurde Bischof von Utrecht. Brederode wurde wieder, was er gewesen, Probst des Kapitels von Utrecht, und man entschädigte ihn für seinen Rücktritt dadurch, daß man ihm auch die Propstei von St. Donat zu Brügge, 50,000 Löwenthaler, eine jährliche Pension von 4200 rheinischen Gulden, nebst andern Vortheilen, gab.

So sorgte Philipp für das Wohl seiner zahlreichen Familie und vergaß dabei sein persönliches Interesse durchaus nicht. Er versuchte es, die Friesen zu unterjochen; aber das mißlang ihm. Diese trauten dem Herzoge gar wenig und erklärten sich lieber für Vasallen des Kaisers Friedrich III., dem sie einen kleinen Tribut bezahlten und den sie nicht fürchteten, da er anderweitig hinlänglich beschäftigt war.

Schon lange hatte Philipp der Gute die Absicht gehabt, einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen zu unternehmen, wohl weniger aus Frömmigkeit, als um an ihnen für die Behandlung Rache zu nehmen, welche seinem Vater von ihnen widerfahren war. Dieser hatte nämlich einen Zug gegen sie unternommen, der unglücklich ablief, denn Johann der Unerschrockene wurde von Bajazeth gefangen, nicht zum Besten behandelt und erst gegen ein Lösegeld von 200,000 Kronen freigegeben, ja er soll sein Leben nur dem Ausspruche eines türkischen Wahrsagers zu verdanken haben. Dieser sagte zu Bajazeth, als er Johann, wie die andern Gefangenen, hinrichten lassen wollte: „Laß diesen zu unserm Besten leben; denn durch ihn und

seinetwegen wird mehr Christenblut vergossen werden, und ein grausamerer Krieg unter ihnen entstehen, als man glauben und hoffen kann."

Schon einigemal hatte der Herzog Philipp Truppen gegen sie abgeschickt; nun aber hatte Mohamet II. Constantinopel erobert und rückte nach Ungarn vor. Hier wachte zwar der Held Johannes Corvinus oder Hunyades und seine glänzenden Siege beschämten die übrigen christlichen Fürsten, die meistens die Hände in den Schooß legten, trotz der dringenden Gefahr; aber erhielt er nicht Hülfe von andern Seiten, so konnte leicht seine Macht nicht hinreichen, der ungeheuern osmanischen zu widerstehn. Herzog Philipp schickte Gesandte an alle Höfe und ließ sie zur Theilnahme an seinem heiligen Kriege auffordern; er selbst leistete das Gelübde, die christliche Kirche zu beschützen und die Türken zu bekriegen, welchem Beispiele viele Große folgten; er verlangte von den Niederlanden eine Beisteuer zu diesem Kriege und erhielt nach manchen Schwierigkeiten bedeutende Summen; — aber der Kreuzzug unterblieb und auch die Rückzahlung dieses Geldes, um welches die Niederlande gradezu betrogen waren und das nur dazu diente, den ungeheuren Reichthum des Herzogs zu vermehren. Der Papst war außer sich, als er sah, daß aus diesem Kriege nichts wurde, ja er soll sogar Herzog Philipp in den Bann gethan haben, — doch waren die Zeiten Gregor des Siebenten vorüber. Es mag dem Herzoge mit diesem Kreuzzuge wohl Ernst gewesen sein, und es hielt ihn wahrscheinlich nur die Spannung, welche zwischen ihm und König Carl VII. von Frankreich aufs Neue eintrat, von der Ausführung ab.

Philipp war auch schon alt und nicht mehr so kräftig, wie in seinen Mannesjahren. Günstlinge gewannen Einfluß auf ihn, und besonders die Grafen Kroui oder Croix. Dieses Unwesen behagte seinem Sohne und Erben, dem Grafen Carl

von Charolois gar wenig, und es kam zu so heftigen Auftritten zwischen ihm und den Günstlingen, daß dadurch der Zorn des alten Herzogs außerordentlich erregt wurde und der Graf von Charolois, um diesem auszuweichen, in seine Statthalterschaft Holland fliehen mußte. Hier gewann er ein solches Ansehn, daß sein Vater mißtrauisch wurde; aber seine Aufmerksamkeit ward bald durch andre Dinge von ihm abgelenkt.

Bisher war das Verhältniß zwischen Herzog Philipp und dem Könige Carl VII. von Frankreich ein ganz freundschaftliches gewesen; dieses änderte sich jedoch. Der Dauphin, Ludwig, hatte seinen Vater schon oft durch Ungehorsam und arglistige Streiche gekränkt, und zuletzt, als er stark in Verdacht war, die Geliebte des Königs, Agnes Sorel, ermordet zu haben, dessen Zorn und gerechten Argwohn so sehr erregt, daß der Dauphin es für gut fand, bei Herzog Philipp Schutz zu suchen. Dieser nahm ihn nicht allein sehr gastfreundschaftlich und ehrenvoll auf, sondern setzte ihm auch sehr großmüthig ein bedeutendes Jahrgeld aus. Da sich der Herzog weigerte, wie es verlangt wurde, den Dauphin auszuliefern, so wäre es vielleicht zu offenen Feindseligkeiten gekommen, wenn nicht Carl VII. kurz darauf gestorben und der Dauphin unter dem Namen Ludwig XI., König von Frankreich geworden wäre. —

Philipp hatte gewiß nur in der Hoffnung auf die Erkenntlichkeit des Königs, den Dauphin so freundlich aufgenommen; er hatte sich aber in seinen Erwartungen getäuscht. Ludwig XI. dachte mehr an seinen Vortheil, wie an die Dienste, welche ihm Herzog Philipp geleistet und die er recht gut nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wußte. Kaum hatte er die Regierung angetreten, so forderte er die Städte an der Somme zurück, welche sein Vater im Frieden zu Arras an Herzog Philipp abgetreten hatte, und da er den Günstling des Herzogs,

den Grafen von Croix auf seine Seite zu bringen wußte, so erhielt er dieselben auch.

Der Graf von Charolois erfuhr dies in Holland und gerieth darüber in großen Zorn, besonders da man ihn dabei gar nicht einmal um Rath gefragt und er auf diese Städte vielleicht schon zur spätern Ausführung kühner Pläne gezählt hatte. Sein ganzes Streben war nun dahin gerichtet, diesen Verlust wieder dem Könige abzujagen.

Der Adel Frankreichs erkannte bald, wie gefährlich ihm Ludwig XI. werden würde, und die angesehensten Edelleute verbanden sich, dazu durch den König von England angeregt, ins Geheim gegen den König; diesem Bunde, der seine Absichten so trefflich beförderte, trat der Graf Charolois bei. Das Geheimniß wurde jedoch nicht gut bewahrt, besonders da Ludwig XI. überall seine Spione hatte, und dieser erfuhr bald den Schritt des Herzogs. Er beschloß, sich seiner zu bemächtigen und ihn in der Stille aufheben zu lassen. Einige entschlossene Leute ließen sich willig finden, dieses gefährliche Unternehmen auszuführen. Carl erfuhr aber den Plan und wußte ihn zu vereiteln. Empört über dieses unwürdige Betragen Ludwigs XI. trat nun der Graf von Charolois, mit der Einwilligung seines Vaters, öffentlich dem Bunde des Adels bei, der seine Vereinigung „das Bündniß des gemeinen Besten" nannte; Ludwig XI. und seine Partei gaben ihr dagegen den Namen: „Bündniß des gemeinen Schlechtesten." Bald begannen die Feindseligkeiten; König Ludwig rückte mit einer Armee den Verschworenen entgegen und bei Montlehery kam es am 16. Juli 1465 zur Schlacht. Dieselbe blieb unentschieden, da sowohl ein Flügel des Königs, wie einer der Verbündeten, geschlagen wurde.

Als nun König Ludwig XI. sah, daß sich durch die Gewalt der Waffen die Sache nicht so schnell beendigen ließ,

wandte er Künste an, die ihm geläufiger waren. Der Name des Bündnisses täuschte ihn nicht, er wußte sehr gut, daß ein Jeder der Verbündeten unter dem gemeinen Besten sein eigenes verstand, und indem er einzelne mächtige Glieder durch Erfüllung ihrer Wünsche von dem Ganzen sonderte, löste er die Verbindung auf, welche er sehr fürchtete. Mit dem Grafen von Charolois machte er den Anfang; er schloß mit diesem den Vertrag von Conflans, durch welchen er die Städte an der Somme wieder herausgab, mit dem Vorbehalt, sie mit 200,000 Goldthaler wieder einlösen zu können. So sorgte jeder der Verbundenen, gemein genug, für sein eigenes Beste, und des „gemeinen Besten" ward weiter nicht gedacht.

Nachdem diese Sache glücklich beendigt war, züchtigte Carl die Stadt Lüttich, welche auf der Seite Frankreichs gewesen war, aber sein ganzer Zorn fiel auf die Stadt Dinant, welche ihn schwer beleidigt hatte. Als sich das Gerücht verbreitete, der Graf von Charolois habe die Schlacht bei Montleheri verloren, geriethen die Bewohner dieser Stadt in einen freudigen Taumel, und in ihrer unsinnigen Freude begingen sie viele Tollheiten und gingen so weit, daß sie das Bildniß des Grafen Carl an den Galgen hingen. Dieser Uebermuth bekam ihnen sehr übel. Der Graf nahm die Stadt ein, verbrannte sie und ließ 800 der angesehensten Bürger in der Maas ersäufen. Der alte, schwache Herzog Philipp ließ sich in seinem Armstuhl hintragen, um Zuschauer dieser entsetzlichen und grausamen Strafe zu sein. Die Lütticher, welche Dinant zur Hülfe kommen wollten, kehrten schnell um, als sie die Flammen der brennenden Stadt sahen. —

Am 15. Juni 1467 starb Herzog Philipp zu Brügge, 71 Jahr alt, nachdem er schon, gleich nach Beendigung des französischen Krieges, seinem Sohne die Regierung übergeben hatte. Er hinterließ außer diesem, seinem einzigen ehelichen

Sohn, noch neunzehn uneheliche Kinder. Die Geschichte legt diesem Fürsten den Beinamen der Gute bei; aber mit welchem Rechte, ist schwer einzusehen. Betrachten wir das ganze Leben dieses Fürsten, so sehn wir ihn keine Handlung begehen, die nur seiner Güte zuzuschreiben wäre; er folgte stets den Eingebungen seiner Klugheit und der Vortheil bestimmte seine Handlungen, gleichviel, ob sie schlecht oder gut waren. Er gab das Bündniß mit England auf, als das Glück Carl des Siebenten stieg und er sich durch den Uebertritt zu ihm größere Vortheile versprach; den Dauphin Ludwig schützte er gegen den gerechten Zorn seines Vaters, weil er sich von der Dankbarkeit des künftigen Königs Vortheil versprach. Sein nichts weniger als gütiges Benehmen gegen seine unglückliche Nichte Jakobe von Holland reicht allein hin, ihn zu characterisiren. Gewiß hat er den Namen, der Gute, vom Volke bekommen, dessen Wohlwollen er sich durch sein herablassendes Wesen und durch öffentliche Feste, die er mit großen Kosten gab, zu erwerben wußte; nichts ist einem Fürsten leichter, als von einem Volk für gütig gehalten zu werden, denn der Mensch ist zugleich die stolzeste und demüthigste Bestie, oft so entartet und kriechend, daß der Fußtritt eines mächtigen Herrn für eine Herablassung und Gnade gehalten wird. — Philipp war ein sehr mächtiger Fürst und stand bei allen Höfen in höherem Ansehn, als irgend ein König. Emanuel von Meteeren sagt von ihm: „Der große Türk Mahomet fürchtete sich vor Niemand so sehr, als vor ihm" und führt derselbe auch an, daß Philipp mehrmals die Kaiserkrone angeboten worden sei, doch wissen wir nicht, woher derselbe diese Nachricht hat.

Die Pracht seines Hofes ist schon früher erwähnt worden und trotz seiner ungeheuren Verschwendung und der vielen baaren Summen, die er für den Ankauf von Ländern verwendete, hinterließ er nach Olivier de la Marche, die für jene Zeit

ungeheure baare Summe von 400,000 Goldthalern, das Geld nicht mitgerechnet, was in dem französischen Krieg erbeutet wurde und welches er in Ryssel (Lille) niedergelegt haben soll. Sein Silbergeschirr rechnet man auf 72,000 Mark und den Werth seines sonstigen Hausraths auf zwei Millionen.

Trotz seines ausschweifenden Lebens hatte Philipp eine gute Gesundheit und ein männliches, gefälliges Wesen; sein hellbraunes Haar trug er auf die Schultern herabhängend und keinen Bart; seine Augen waren grau, seine Nase gebogen und sein Mund schön, dagegen seine Gesichtsfarbe bleich und das Fleisch weichlich.

Carl, Graf von Charolois, folgte nun seinem Vater in allen von demselben besessenen Ländern, die er, wie es dieser gethan, stets zu vergrößern und zu vermehren bedacht war. Er war einer der mächtigsten Fürsten Europas, wenn er auch nicht den Königstitel führte, nach welchem jedoch sein unersättlicher Ehrgeiz strebte, wie wir weiter unten sehen werden. Er war kein Weiberfreund, wie sein Vater, sondern ein strenger, rascher, jähzorniger, kriegerischer Mann; nicht so prachtliebend als dieser, obgleich er, wenn er es für nöthig hielt, darin seinen Vater noch übertraf. Sein größter Fehler war sein Ehrgeiz, der ihn oft zu Schritten verleitete, welche die Klugheit nicht billigen konnte und welchem er auch seinen frühen Tod dankte.

Der mächtigste und gefährlichste Feind und Nebenbuler des Herzogs war Ludwig XI. von Frankreich, ein arglistiger, boshafter und verschlagener Mann, dem jedes, selbst das niedrigste und entehrendste Mittel recht war, wenn er seinen Zweck dadurch erreichte. In neuern Zeiten wollen zwar einige Schriftsteller Ludwig XI. in einem bessern Lichte darstellen, als es die meisten frühern Geschichtsschreiber thun, indem sie es ihm sehr hoch anrechnen, daß er die Macht des Adels brach

und sie nennen ihn „den Begründer der Einheit Frankreichs.“ Das war er allerdings; ja noch mehr, er wollte, daß Gerechtigkeit im Lande geübt wurde, wenn er sich auch selbst schreiende Ungerechtigkeiten erlaubte; er war muthig, freigebig, wenn es darauf ankam, er kannte die Menschen u. s. w., aber trotz dem war er einer der perfidesten, schlechtesten Menschen, den die Geschichte mit Schande gebrandmarkt hat und der niemals wieder weiß gewaschen werden wird. Auf ihm lastet der Verdacht, daß er Agnes Sorel, die liebenswürdige und verständige Geliebte seines Vaters vergiftet habe, und selbst dieser fürchtete einen gleichen Tod durch seinen Sohn so sehr, daß er sich fast jeder Speise enthielt und vor Hunger starb. Ein Vater ist immer parteiisch für seine Kinder, und ein Sohn, der eine solche Furcht bei seinem Vater erregen konnte, mußte einer solchen Schandthat auch fähig sein. Dieser harte Ausspruch ist nicht aus der Luft gegriffen, denn der Mord seines Bruders, des Herzogs von Berry, den er sehr fürchtete, ist von solchen Umständen begleitet, daß man nur Ludwig XI. als den Urheber desselben anklagen kann, und wer an seiner Theilnahme an diesem Verbrechen zweifelt, der thut es, weil er es so will. Die schlechten Handlungen der Fürsten wurden von jeher nach Möglichkeit von ihnen selbst und ihren Schmeichlern bemäntelt, so daß es, besonders nach Jahrhunderten, schwer fällt, dieselben juristisch zu beweisen; allein wen seine Zeitgenossen eines solchen Verbrechens fähig halten, wie es bei Ludwig XI. der Fall war, der muß durch bewiesene, ähnliche Handlungen, sich einer solchen öffentlichen Meinung würdig gemacht haben, bei dem bedarf es des Beweises nicht, wenigstens ist derselbe für uns ganz gleichgültig.

Von Vielen wird auch die feine Politik Ludwigs gerühmt, und wird von recht staatsklugen Fürsten geredet, so wird gewiß sein Name genannt; allein mit gänzlichem Unrecht; denn prüft

man seine Handlungsweise genauer, so erkennt man in ihm einen ganz gewöhnlichen Ränkemacher und einen sehr ungeschickten Politiker.

Gleich nach dem Tode seines Vaters sahen wir, wie alle Edelleute, die seinem Vater so treu und aufopfernd gedient hatten, sich gegen ihn verbanden; er mußte sie also höchst unpolitisch erbittert haben, was wenig zu bedeuten gehabt hätte, wenn er über eine bedeutende Macht zu gebieten hatte. Krone und Leben stand auf dem Spiel; anstatt nun das gleich zu thun, was er später doch that, wagte er Alles in einer Schlacht, die nichts zu seinen Gunsten entschied. Das Resultat all seiner Anstrengungen war, — daß er jedem seiner Gegner das bewilligte, was er forderte! —

Er war klug genug, einzusehen, daß er den mächtigen Herzog von Burgund zu fürchten hatte, aber anstatt denselben sich möglichst zum Freunde zu erhalten, oder eine günstige Gelegenheit abzuwarten, ihm zu schaden, spann er ziemlich plumpe Ränke gegen ihn, als derselbe auf dem höchsten Gipfel seiner Macht stand, die bald entdeckt wurden, Carl auf das Heftigste erbitterten und Ludwigs Verderben waren, wenn Carl der Kühne ein ebenso nichtswürdiger Gegner gewesen wäre.

Kaum war Carl der Kühne zur Regierung gelangt, als Ludwig die Lütticher anreizte, den kurz zuvor geschlossenen Frieden zu brechen; Carl jedoch rückte schnell auf Lüttich, bemächtigte sich der Stadt und züchtigte sie für ihren Friedensbruch dadurch, daß er die Mauern und Thürme der Stadt niederreißen und sich eine bedeutende Summe als Kriegskosten bezahlen ließ.

Jetzt gedachte Carl seinen Verbündeten in Frankreich beizustehen, und Ludwig, der dieses erfuhr, suchte alles Mögliche auf, ihn davon abzuhalten. Da er den graden Character

des Herzogs kannte, so hoffte er ihn in einer persönlichen Unterredung am besten überlisten zu können und begab sich zu diesem Zweck, mit einem kleinen Gefolge (1468), um ja kein Mißtrauen merken zu lassen, zum Herzog nach Peronne. Hier fing sich aber der Fuchs in eigener Falle. Kurz vorher hatte er zwei Emissaire nach Lüttich geschickt, um diese Stadt abermals aufzuwiegeln, und vergessen, ihnen Gegenbefehle zu schikken, als er nach Peronne kam. Grade als er sich hier befand, kam die Nachricht von den Vorfällen in Lüttich in Peronne an. Die Lütticher hatten Tongern genommen, ihren dort wohnenden Bischof gefangen und mehre Domherren in Stücken zerrissen. Herzog Carl gerieth in furchtbaren Zorn, besonders da er bald auf den Urheber dieser Unruhen verfiel. Er ließ sogleich die Thore schließen und hielt so Ludwig XI. drei Tage gefangen, in welcher Zeit dieser die jämmerlichste Angst ausstand, denn er erwartete dasselbe Schicksal, welches er Carl bereitet haben würde, wäre dieser auf solche Art in seine Hände gefallen. In solcher Todesnoth versprach er Alles, was der Herzog nur verlangte, und schwor bei allen Heiligen, daß er bei den Lütticher Unruhen seine Hände nicht im Spiel gehabt habe, und um seine Unschuld völlig zu beweisen, willigte er in das Verlangen des Herzogs, ihn nach Lüttich zu begleiten und die Bewohner der Stadt bestrafen zu helfen. Ludwig XI. ging also im Gefolge eines Vasallen nach Lüttich, an dessen Unglück er allein durch seine Ränke Schuld war. Die Stadt wurde bis auf die Kirchen und dreihundert Häuser zerstört und eine große Menge der Einwohner in der Maas ersäuft. Nun erst gab Carl den König völlig frei, nachdem er den zu Peronne eingegangenen Vertrag feierlich bestätigt hatte; denn obgleich derselbe schon früher seine Freiheit dem Schein nach erhalten, so war er bis jetzt doch in der That noch ein Gefangener gewesen. —

Carl war schon als Kind mit Katharine, der Tochter König Carl VII. von Frankreich verlobt und 1439 mit ihr verheirathet worden; diese Prinzessin starb aber schon 1446, ohne Kinder zu hinterlassen. Im Jahr 1454 heirathete er Isabelle von Bourbon, die ihm eine Tochter, Marie, gebar. Als Isabelle 1465 gestorben war, suchte er sich eine andere Gemalin und fand sie in Margarethe von York, der Schwester des Königs Eduard IV. von England, mit der er 1468 zu Damm getraut wurde. Gleich darauf ließ er sich als Graf von Holland und Seeland huldigen, und kaum war dies geschehn, als er den Gehorsam seiner neuen Unterthanen auf eine harte Probe setzte. Er stellte an die Staaten von Holland und Seeland eine „beede" um 532,800 Schilden*), nämlich für sich 480,000 Schilden, seiner Gemalin zum Nadelgeld 32,000 Schilden; zu Geschenken und Gratificationen an seine Diener 16,000 Schilden und 4800 Schilden für Reise- und andere Kosten, welche die Huldigung veranlaßte. Ueber diese Forderung muß man sich um so mehr wundern, da Herzog Carl so bedeutende baare Summen im Nachlasse seines Vaters vorgefunden hatte; wahrscheinlich suchte er Geld anzuhäufen, um bei der Ausführung der großen Pläne, die er hatte, durch Mangel desselben nicht gehindert zu sein. Nach vielem Drehen und Winden willigten die Staaten von Holland und Seeland endlich ein, und das Volk verstand sich, wiewohl murrend, zu dieser Auflage. Das Geld sollte in vier und einem halben Jahre bezahlt werden, und mußten deshalb Abgaben auf Lebensmittel und dergleichen gelegt werden. Aus dem Verhältniß der Summen, welche von dieser Steuer den einzelnen Städten auferlegt wurde, läßt sich auf das ihrer Wichtigkeit in der damaligen Zeit schließen und deshalb folgt hier die Angabe.

*) Ein Schilden beträgt 15 Sous oder die Hälfte eines Löwenthalers.

Harlem	3549	Schilden,
Delft	3375	"
Leyden	3375	"
Amsterdam	2875	"
Gouda	1770	"
Alkmaar	800	"
Rotterdam	1150	"
Schiedam	350	"
Hoorn	2000	"
Medenblick	450	"
Enkhuizen	470	"

Den Rest der Summe bezahlten die andern kleinern Städte und die Dörfer.

Nachdem Herzog Carl die Stadt Lüttich für ihren Friedensbruch so grausam gestraft hatte, kam er 1469 nach Seeland, wo er drei Tage in der Woche zu Middelburg öffentlich zu Gericht saß und allerlei Rechtsfälle selbst entschied. Als er einst drei Brüder zum Tode verurtheilte, die ihren Diener ermordet hatten, erhob sich unter dem Volk ein lautes Murren und man machte Miene, sich mit Gewalt der Ausführung zu widersetzen; der Herzog wurde sehr zornig, sprang von seinem Sitz auf und ging allein, mit aufgehobenem Stock unter die Meuterer und schüchterte sie durch dieses beherzte Benehmen dermaßen ein, daß sie sich sogleich ruhig verhielten.

Einige Zeit darauf ging er nach Holland, wo er ebenfalls zu Haag öffentlich Recht sprach. Hier empfing er auch die Abgeordneten der Friesen; dieselben kehrten aber unverrichteter Sache wieder nach Hause zurück, da sie sich dem Willen des Herzogs nicht fügen wollten. Das konnte dieser so wenig vertragen, daß er beschloß, dieses Volk nun endlich zum Gehorsam zu bringen, und ließ zu diesem Zwecke eine ansehnliche Flotte ausrüsten. Der Krieg unterblieb aber, da Ludwig XI. ihm unterdessen

wieder einen Streich gespielt hatte. Diesem König war es nicht im Entferntesten eingefallen, den in der Noth zu Peronne eingegangenen Vertrag zu halten.

Heinrich VI. von England, den Eduard IV., Carl des Kühnen Schwager, mit Hülfe des Grafen Warwick entthront und in den Tower zu London hatte setzen lassen, erregte die Unzufriedenheit des Grafen in dem Grade, daß derselbe die Fahne der Empörung aufpflanzte, England verließ und im Canal kreuzte. Da Eduard IV. so enge mit Burgund verbunden war, so traf seine Rache auch dieses. Im Jahr 1470 nahm er einige holländische und seeländische Schiffe weg, die er in französische Häfen in Sicherheit brachte. Herzog Carl war dieses Schutzes wegen auf Frankreich außerordentlich aufgebracht, und da man auf die von ihm verlangte Satisfaction nicht sogleich einging, rüstete er Schiffe aus, mit denen Heinrich von Borselen, Herr von Veere, dem Grafen Warwick entgegenrückte und ihn zwang, seine Schiffe an der normannischen Küste auf den Strand laufen zu lassen. Borselen verbrannte die meisten davon und brachte zehn der größten nach Seeland.

Warwick ging darauf nach England, befreite Heinrich VI. aus dem Tower und setzte ihn wieder auf den englischen Thron; Eduard IV. floh nach Holland. Sogleich schloß Ludwig XI. mit Heinrich VI. einen Stillstand und ein Bündniß gegen Carl den Kühnen, begann auch gleich die Feindseligkeiten mit der Wegnahme von St. Quentin und Amiens.

Auf Kosten Carls wurde nun für seinen Schwager Eduard zu Veere im Geheimen eine Flotte ausgerüstet, der damit 1471 nach England segelte, landete, Warwick eine siegreiche Schlacht lieferte, in welcher dieser getödtet wurde und aufs Neue den englischen Thron bestieg. Um nun die Stadt Veere für die ihm geleisteten Dienste zu belohnen, gab ihr Eduard die Erlaubniß,

alle Waaren, außer Wolle und Schaaffelle, zollfrei ein= und ausführen.

Nun schloß Ludwig schnell wieder Frieden, durch welchen der Vertrag von Peronne erneuert wurde; aber da er diesen Frieden später nicht bestätigen wollte, so fingen die Feindseligkeiten wieder an und Carl fiel in Frankreich ein, wo er große Verwüstungen anrichtete. Das veranlaßte Ludwig aufs Neue einen Waffenstillstand zu machen, der auch wirklich ein Jahr lang gehalten wurde.

Die Kriege, in welche der Herzog beständig verwickelt war, veranlaßten, daß derselbe abermals von seinen niederländischen Provinzen eine Beisteuer verlangte. Viele Städte wurden deshalb aufrührerisch und besonders zeichnete sich Hoorn und Ziricksee durch ihre Widerspenstigkeit aus. Als die geschärften Gesetze nichts halfen, rückte Herzog Carl auf letztere Stadt, und nun erst sahen die Bewohner derselben ein, wie unklug sie gehandelt hatten, mit so geringen Mitteln zum Widerstande, sich einem so mächtigen Herren zu widersetzen. Weinend zogen sie dem Herzog entgegen und baten um Gnade. Dieser schenkte ihnen das Leben nur gegen eine Buße von 30,000 Gulden, die in neun Terminen bezahlt werden sollten und legte späterhin Garnison in die Stadt.

Immer an die Vergrößerung seines Reiches denkend, mischte sich Carl in die Streitigkeiten des Herzogs Arnold von Geldern mit seinem Sohn Adolf. Daß diese mit der Erwerbung des Herzogthums Geldern und der Grafschaft Zütphen für Carl endeten, haben wir schon bei Geldern gesehn und führen hier nur noch die Gründe an, weshalb der Kaiser Friedrich III. so bereitwillig war, den Herzog Carl mit diesen Ländern zu belehnen, obgleich er als Reichsoberhaupt wohl Vieles dagegen hätte einwenden können; allein er handelte hier als speculirender Familienvater, der für das Wohl seiner

Kinder sorgt. Die einzige Tochter Carls, die wahrscheinlich seine Erbin wurde und es bei dem unruhigen, kriegerischen Leben ihres Vaters alle Tage werden konnte, war eine sehr passende Frau für einen armen Prinzen, wie es sein Sohn, Herzog Maximilian von Oestreich, war. Er hoffte um so eher, daß ihm dieser Plan gelingen sollte, da er genau wußte, daß Herzog Carls Ehrgeiz nach nichts so sehr, als nach dem Königstitel strebte, den nur er vergeben konnte. Um diesen Preis hoffte er für seinen Sohn die reichste Erbin Europas zu erhalten, und deshalb trug er gern zur Vergrößerung der Macht Carls bei, da er ja dadurch nur, wenn auch indirect, sein eigenes Haus vergrößerte.

Schon Herzog Philipp hatte Friedrich III. um diesen Preis zur königlichen Würde erheben und zum Reichsverweser jenseits des Rheins machen wollen; allein man fand es damals nicht für gut, diese Bedingung anzunehmen. Jetzt wurden diese Verhandlungen aufs Neue in Anregung gebracht, und eine Zusammenkunft des Kaisers und Carl des Kühnen zu Trier beschlossen.

Schon ehe dieselbe statt fand, war Alles in Richtigkeit gebracht; Herzog Carl sollte den Titel: König von Burgund erhalten, und seine Tochter dem Sohne des Kaisers, Maximilian, zur Ehe geben.

Der Kaiser zog in Begleitung einer auserlesenen und tapfern Mannschaft von 2500 Mann nach Trier; Carl dagegen rückte hier ein mit 3000 Rittern, 5000 gemeinen Reitern und 6000 Fußsoldaten; er und sein Gefolge mit einer bisher in Europa nie erhörten Pracht. Dieselbe war so groß, daß alle Chroniken davon voll sind und sie nicht herrlich und glänzend genug beschreiben können.

Bei der ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser erschien Herzog Carl in einer kostbaren Rüstung, über welche ein mit Per-

len und Diamanten besetzter Waffenrock fiel, dessen Werth auf mindestens zweimalhunderttausend Thaler geschätzt war. — Zuerst wurde er vom Kaiser mit Geldern und Zütphen belehnt, und wir können uns nicht enthalten, eine Stelle aus Johannes Stumpfens Chronik, welche die bei dieser Gelegenheit zur Schau getragne Pracht genau beschreibt, hier wörtlich wiederzugeben, da wohl jeder Leser schon etwas davon gehört, aber vielleicht noch keinen richtigen Maasstab dafür hat. Es heißt dort:

„Als K. Friedrich 3. eins mals zu Trier lag, da wolt Ca„rolus seine Lehen empfahen, hat sein Herberg im Closter zu „St. Maximin, dareyn lud er bemelten Keyser und andere „Fürsten zegast, mit nachbemeltem pracht. Item des hertzogen „Rock mit perlin und gold gestickt den er antrug, ward geschätzt „für 100,000 Gulden. So was erstlich die kirch im Closter „vmbhenckt mit grossen gewürckten tüchern, darinn die historien „des alten Testaments gar wunderbarlich gewürckt stundend. „Der Chor aber was vmbhenckt mit guldinen, Sammet vnd „seyden stucken auffs kostlichest. Der Altar was also beziert. „Item 24. bilder stundend auff vier schämelen, yedes andert„halbe ellen lang, alle silbern und vergulbet. Item der 12. „Apostlen bilder, silber vnd vergulbet. Item 10 bild lauter „gold, vnd sonst darbey vil silberner Bilder alle vergulbet. Item „4. bilder ellenlang, silbern und vergulbet. Item 10. Creutz „lauter Gold, mit edlem gestein versetzt, eins grösser dann dy „ander, von gar kunstlicher arbeit. Item 6. Leüchter, darunder „zween lauter Gold, zween silbern und vergulbet, vnd zween „pur Silber. Item 4. Engel mit leüchtern ellenlang, lauter „gold. Item ein guldiner Sarch mit heilligthümb. Item ein „Tabernackel von lauter gold, darinn warend vil kleiner bildlin, „alles mit edlem gstein versetzt. Item ein guldin Gilgen mit „kostlichem gstein beziert, darinn solt ein Nagel seyn, darmit

„vnser säligmacher Christus anns Creutz gehenkt gewesen etc. „vnd dareyn versetzt ein Dyemant zweyer finger lang *). Noch „vil kleinot warend da, die nit alle erzelt wurdend etc. Das „gemach darinn der Keyser und die fürsten mit hertzog Carolo „essen soltend, was mit lauter guldinin tüchern vmbhenckt. Ein „Puffet stund darinn auffgericht 10 stafflen hoch vnd 20. span„gen lang oder breit: darauff stundend nachuerzeichnete geschirr „vnd kleinot. Item 24. Fläschen groß vnd klein, merteils gul„din, etliche aber silbern vnd verguldet. Item 70. Kanten groß „vnd klein von gold vnd silber. Item 100 verdeckter Bächer „lauter gold mit edlemgstein vnd bärlin geschmuckt. Item 40 „botzet grosser Schalen. Item 6. Schiff groß vnd klein, eytel „silber. Item 24. grosser Blatten guldin und silberin. Item „6 Einhorn, darunder zwei warend drey ellen hoch. Item ein „par silberin Almerien drey ellen hoch. Item 6 silberin Gelten, „deren hielt yede bei 24. maß. Es war auch alles silberin was „auf den Tischen stund, vnnd trank ein yeder auß einer silberin „Schalen, auch hattend allwegen zween ein guldin oder silberin „Wasserkannten. Der erste gang mit den angerichten äßen wa„rend 14. essen, vor denen hin giengend 10 Trummenter, 4 „Pfeyffer, vnd zween Trummenschlager, vnd 16. Graffen mit „guldinen gestickten röcken. Zum andern gang warend 12. vnd „zum dritten 10. essen, alles mit vorbemeltem pracht furgetra„gen. Vnd nach dem essen bracht man 30. Credentzgschirr, mit „allerhand Confect und Latwerien, darunder das fürnemist ward „geschätzt 60,000. gulden. Es hatt auch h. Carol bey jm zehof „600. diener, Edel vnd andere, gemeinlich in gold, silber, „Sammet und Dammast bekleidet. Auch erhielt er stätigs 200 „Trabanten auffs allerkostlichest angebutzt. Summa dieses für„sten pracht was kein maß, ich hab es zum wunder ein wenig

*) Soll heißen: zwei fingerbreit lang.

„mussen berüren, damit du bey seinem außgang erkennist, wie „der gewaltig Gott allen pracht vnd hochmut, so des genug ist, „also gewaltiglich stürtzen kann, daß er verschwindt vnd verwelket, wie das blümlin auff der heyden etc.“

Die zur Krönung gehörigen Kleinodien, als Krone, Zepter u. s. w. waren fertig und der Tag zu derselben festgesetzt; aber Friedrich III. mochte wohl einiges Mißtrauen in die Aufrichtigkeit des Herzogs setzen und bestand darauf, daß die Traunng seines Sohnes mit Marie vor der Krönung geschlossen werden sollte; diesem war aber Carl entgegen, der nur die Verlobung zugeben wollte. Jedoch hatte er es zugelassen, daß Maria auf einen Brief des Herzogs Maximilian diesem einen Diamantring schenkte, worauf sich derselbe späterhin, als auf ein Eheversprechen berufen hat. Soweit waren die Unterhandlungen gediehen, als Kaiser Friedrich III. plötzlich, ohne vom Herzog Abschied zu nehmen, aufbrach und Trier verließ. Die Gründe dieses Benehmens sind nicht genau bekannt, doch ist die Erzählung einiger Geschichtsschreiber nicht unwahrscheinlich, daß nämlich König Ludwig XI. durch ein geheimes Schreiben an Friedrich III. diesem den Argwohn beigebracht habe, daß Carl nach der Kaiserkrone strebe, was den Kaiser zum Abbrechen der Unterhandlungen bewog, da er überdies schon durch die ihn verdunkelnde Pracht und den Stolz des Herzogs empfindlich geworden sein mochte. —

Wenn Carl nun auch auf diese Weise um die Königskrone kam, so verlor er deshalb doch seinen Hauptzweck, die Vergrößerung seiner Länder, nicht aus dem Auge. Gelegenheit fand sich dazu bald.

Der Kurfürst und Erzbischof von Cöln, Rupert von der Pfalz, gerieth in Streitigkeiten mit seinem Domkapitel, welches 1472 den Landgrafen Herrmann von Hessen zum Verweser des Erzstiftes erwählt hatte. Rupert bat Carl um Hülfe, der auch

bald mit holländischen und seeländischen Völkern und einigen Schiffen von Zirickſee heran rückte und Hermann von Hessen in der damals starken Festung Neuß belagerte. Die buntscheckige Armee des Herzogs verschaffte ihr von den Neussern den Beinamen der „bunten Krähen"; denn da die Mannschaft jeder holländischen und seeländischen Stadt in die Farben derselben gekleidet war, so mochte das Heer allerdings einen seltsamen Anblick gewähren.

Das ganze deutsche Reich gerieth in Allarm und Friedrich III. in Person führte eine Reichsarmee zum Entsatz von Neuß herbei, die 80,000 Mann stark gewesen sein soll, aber sehr wenig ausrichtete, indem der Kaiser den Krieg sehr lau betrieb, und man vermuthet, daß er mit Carl im Einverständniß gewesen sei, weil er auch bald darauf mit diesem einen Frieden schloß, dessen Bedingungen jedoch nicht bekannt geworden sind; eine derselben soll die Bestätigung der Verlobung zwischen Herzog Maximilian und Marie von Burgund gewesen sein. Carl hob nun die Belagerung von Neuß auf, nachdem er ein ganzes Jahr vor der Stadt gelegen hatte.

Diese Verzögerung brachte ihm viel Schaden, indem er dadurch verhindert wurde, mit seinem Schwager Eduard IV. zusammenzutreffen, der in Frankreich gelandet war. Nun gewann Ludwig XI. Zeit, dem Herzoge mehre Plätze in der Picardie wegzunehmen. Eduard IV., der allein nicht stark genug war, sah sich genöthig, mit Ludwig XI. einen neunjährigen Waffenstillstand zu machen. Da Carl mit demselben durchaus nicht einverstanden war, so suchte ihn Ludwig XI. anderweitig zu beschäftigen. Er hetzte ihm die Lothringer und Schweizer auf den Hals. Die Schweizer eroberten die Grafschaft Pfirt, welche Carl pfandweise von Herzog Sigismund von Oestreich besaß und gaben sie diesem wieder, nachdem acht Kantone dem Herzog den Absagebrief ins Lager vor Neuß geschickt hatten.

Der Herzog von Lothringen fiel in Luxemburg ein und eroberte mehre Städte. Dadurch erreichte Ludwig XI. seine Absicht vollkommen, da nun der Herzog Carl, der diesen neuen Feinden entgegenrücken wollte, dem Waffenstillstande beitreten mußte.

Carl wandte sich zuerst gegen den Herzog von Lothringen, schlug ihn überall und eroberte schnell ganz Lothringen; Nancy, welches allein einen ernsthaften Widerstand leistete, wurde von ihm nach einer sechswöchentlichen Belagerung eingenommen. Jetzt beschloß er, die „unverschämten Bauernlümmel," die Schweizer, zu züchtigen. Als diese von dem Vorhaben des mächtigen Carl hörten, erschraken sie sehr, denn in ihrer Bescheidenheit glaubten sie einem so großen Fürsten nicht widerstehen zu können. Sie schickten Abgesandte an den Herzog, die demselben im Namen der Schweizer die demüthigsten Anerbietungen machten; sie wollten ihm alle nur mögliche Genugthuung geben, ja sogar beständig 6000 Mann zu seinem Dienste bereit halten; allein hochmüthig verwarf Carl alle Anerbietungen, die Abgesandten kehrten betrübt nach Hause zurück und der Herzog rückte 1476 in Waadtland ein. Er belagerte die Stadt Granson, eroberte sie und ließ mit barbarischer Grausamkeit die Einwohner hinrichten. Die Strafe folgte aber dieser schändlichen Handlung auf dem Fuße.

Einige Schweizerhaufen, die zu spät zum Entsatz der Stadt herbei kamen, wurden unklugerweise von dem Herzoge, der seinen Feind zu sehr verachtete, mit der burgundischen Reiterei in den Engpässen der Gebirge angegriffen. Dieser alle Regeln der Kriegskunst verhöhnende Angriff fiel für den Herzog sehr übel aus. Die Reiterei wurde gänzlich geschlagen und mußte mit dem Herzoge in großer Unordnung fliehen. Die Schweizer verfolgten schnell ihren Feind und erbeuteten das ganze burgundische Lager, wo sie eine unermeßliche Beute machten, deren Werth sie nicht einmal zu schätzen wußten. Goldene Gefäße

wurden von den Schweizern für Kupfer verkauft; die Zelte von Goldstoff wurden von ihnen zerschnitten und jubelnd putzten sie damit ihre Mädchen und Weiber.

Ein Schweizer fand einen köstlichen Diamant, der später auf 1,500,000 Livres geschätzt ward, und verkaufte denselben für einen Gulden.

Der Herzog, welcher bei Granson zwar viel an Werth, aber nur wenig Leute verloren hatte, erholte sich bald von diesem Schlage und belagerte schon im Juni wieder die Stadt Murten. Der kaum 20jährige Herzog Reinhard von Lothringen rückte mit 30,000 Schweizern zum Entsatz der Stadt heran. Herzog Carl griff ihn ungesäumt an, aber diese Schlacht endete noch bei Weitem unglücklicher, als die bei Granson. Er wurde völlig geschlagen und verlor außer seinem Lager eine ungeheure Menge Leute, deren Anzahl jedoch nicht genau angegeben werden kann, indem selbst Commines sich darüber sehr undeutlich ausdrückt. Nach ihm weiß man nicht, ob Carl 8000 oder 18,000 Mann verlor. Johannes Stumpf in seiner 1548 zu Zürich gedruckten großen Chronik sagt über diese Schlacht Folgendes:

„Am Sammstag den 16. Juny, das 1476. jars, kamend „die Pundtsgenossen für Murten. Zestund stalt hertzog Carol „sein heer in gute ordnung auff ein ackerfeld mit einem dicken „Grunhag vmbzogen. Ein mordtlich groß geschütz hatt er ge„gen den Pundtsgenossen gericht, welches sy jm bald ablüffend, „zugend mit zweyen hauffen an jn, der ein vnder augen, der „ander fiel beyseytz durch den Grunhag. Do hub sich ein blu„tiger schimpff. Den Burgundischen stund jr eigen geschütz im „wäg, mußtend sich auff beiden seyten weeren dardurch jr ord„nung getrennt, vnd der gantz hauff flüchtig ward. Denen ey„lend die Pundtsgenossen nach biß für Wiflispurg hinauf, mit „so ernstlichem wurgen vnd metgen, daß die Burgundier bey

„den 20,000. auff der walbstatt vnd an der flucht entleybet fun-
„den wurdend. Bei 10,000 an einen besondern hauffen flüch-
„tig, wurdend in den See getriben, ertranckend einander selbs
„jämerlich: vil stundend im wasser biß an die köpff, wurdend
„durch die in der statt, die inn schiffen hinauß furend, erschla-
„gen, etlich durch die schützen, gleych wie Ennten gebirschet.
„Der See ward von blut rot. Die Chroniken bezeügend ge-
„meinlich, das in dieser Schlacht auff land vnd im wasser ob
„30,000. mann vmbkommen synnd. Das allerwunderbarlichest
„hie vergangen, kan ich zemelden nit underlassen. Ein Kürisser
„mit vollem harnisch bekleidet, schwampt mit seinem rossz über
„den See, dem halff Gott auß, sunst kam deren im See keiner
„darvon. Vil auff die böum geflohen, wurdend überab ge-
„schossen, vnd in die spieß empfangen. Des hertzogen Läger,
„einer statt gleych anzesähen, hatt ob 1000. Gezelt, vnd ob
„400. aufgeschlagener hütten, ward geplündert, und groß gut
„darinn erbeütet. Ein schön hauß von holzwerk was darinn
„auff einem bühel, was des hertzogen Herberg, darauß er das
„gantz Läger übersehen mocht, das habend die Pundtsgnossen
„hertzog Reinharten von Lothringen geschenkt zu einem Losa-
„ment. Ob 3000 Weyber wurdend inns hertzogen Läger fun-
„den, deren etlich mit krom, etlich prouiand zeuerkauffen, etlich
„mit jren mennern, eins teils auch vmb hurey dahin gezogen
„warend: denen allen begegnet kein vnfug." etc.

Diese zweite Niederlage brachte den Herzog ganz ausser sich. Die Wuth und Schaam, sich von den bisher so verachteten Schweizerbauern unter Anführung eines Jünglings geschlagen zu sehn, machten ihn fast wahnsinnig. Sechs Wochen lang wollte er Niemand vor sich lassen und mit Niemand sprechen; er verbrachte diese ganze Zeit mit dumpfem Hinbrüten.

Herzog Reinhard von Lothringen benutzte sie besser; er eroberte sein Herzogthum wieder und selbst Nancy. Das

erweckte Herzog Carl aus seiner Lethargie; er sammelte sogleich einige Truppen und belagerte die Stadt aufs Neue. Der Herzog von Lothringen rückte zum Entsatz heran und Carl griff ihn am 5. Januar 1477 an. Durch die Verrätherei des neapolitanischen Grafen Campobasso, dem der Herzog Carl trotz aller Warnungen sein Vertrauen schenkte, und der gleich beim Beginn der Schlacht mit seinen Truppen zum Feinde überging, erlitten die Burgunder abermals eine Niederlage, und auf der Flucht fiel der Herzog selbst. Der Castellan von Die, der nicht wußte, daß es der Herzog war, spaltete ihm den Kopf. Sein Leichnam wurde erst den andern Tage durch einen Pagen, der Carl fallen sah, festgefroren in einem Sumpfe aufgefunden und an einigen fehlenden Zähnen, wie auch an seinen Nägeln, die er ungewöhnlich lang trug, erkannt.

So starb Herzog Carl der Kühne und mit ihm alle die Riesenpläne, die er in seinem Busen trug. Man sagt, er habe nach der Kaiserkrone gestrebt; vielleicht gingen seine Hoffnungen noch weiter.

Seiner Mäßigkeit und Gerechtigkeitsliebe muß man alles Lob zollen; allein diese Tugenden wurden durch seine Unbesonnenheit, seinen ungemessenen Ehrgeiz und vor Allem durch seine Grausamkeit verdunkelt. Er war von untersetzter Gestalt, hatte eine breite Stirn, eine lange, unten etwas dicke Nase, langes Kinn, braune Augen, trug keinen Bart und hatte eine fast aschgraue Gesichtsfarbe.

Sechszehntes Kapitel.

Die Niederlande vom Tode Carl des Kühnen, bis zum Regierungsantritt Carl des Fünften.

Carl der Kühne hinterließ seiner Tochter ein großes und reiches Land, aber zur Empörung aufgelegte Unterthanen und eine leere Kasse. Maria von Burgund befand sich wirklich in einer übeln, schutzlosen Lage, umgeben von Feinden, welche sie zu plündern trachteten. Diese Lage dankte sie ihrem Vater, der sie gleichsam als Lockvogel gebrauchte, wodurch er sich Freunde und Verbündete anzog; hätte er sie nicht als ein Werkzeug betrachtet, welches seinem Ehrgeize nützen sollte, so hätte sie bei seinem Tode einen Gemal und kräftigen Schützer gehabt, denn an Bewerbern fehlte es ihr niemals.

So traurig ihres Vaters Tod für die arme Marie war, so erfreulich war derselbe für Ludwig den Elften, der nun seine Pläne reifen sah. Er hatte es nun nicht mehr mit dem gewaltigen Carl zu thun, den er wie das Feuer fürchtete, sondern ein armes, geängstigtes Mädchen stand ihm gegenüber; das war ein Feind, wie ihn sich Ludwig wünschte. Dabei war wenig Gefahr zu fürchten und viel Gewinn zu hoffen. Kaum

erfuhr er die so erfreuliche Unglücksbotschaft von Nancy, so flogen seine Spione und Emissaire nach allen Himmelsgegenden und besonders nach den Ländern, die Herzog Carl besessen hatte, mit dem Auftrage, durch Drohungen und Bestechungen die Gouverneure der Provinzen und Städte geneigt zu machen, sich dem Könige von Frankreich zu unterwerfen. Bei den meisten, wo er es versuchte, gelang es ihm; nur hin und wieder wurden Schwierigkeiten gemacht, weil das Gerücht ging, Herzog Carl lebe noch. Ludwig wußte zu gut, wie sich die Sache verhielt und überwand auch diese Schwierigkeit, indem er von dem geleisteten Eide entband, wenn Herzog Carl zurückkehren sollte.

Er nahm sogleich die Städte an der Somme, das Herzogthum Burgund, Artois, welche sich ihm unterwarfen, u. s. w. als erledigte Lehen ein, und würde auch Flandern besetzt haben, wenn er nicht durch die Holländer daran verhindert worden wäre. Die Grafschaft Burgund, welche sich nicht sogleich ihm übergeben wollte, wußte er dadurch willfährig zu machen, daß er den Ständen vorspiegelte, wie bereits eine Heirath zwischen seinem Sohne, dem Dauphin Carl und Maria von Burgund im Werke sei.

So plump diese Lüge war, verfehlte sie doch nicht ihre Wirkung; der Dauphin zählte erst sieben und Maria bereits zwanzig Jahr! Um denjenigen Geschichtsschreibern, welche Ludwig als einen guten Politiker loben, einen schlagenden Beweis vom Gegentheil zu geben, führen wir nur das Folgende an.

Ihm lag Alles daran, so viel wie möglich aus der Erbschaft des Herzogs Carl an sich zu reißen; er hätte es sehr leicht thun können, oder doch wenigstens die Länder, welche der Herzog besaß, ganz und gar von sich abhängig machen können, wenn er seine Abneigung gegen das Haus Bur-

gund überwunden und den Herzog Carl von Angouleme, den Vater des nachherigen Königs Franz I., mit Maria vermählt hätte, was um so leichter zu bewerkstelligen gewesen wäre, da Maria den Herzog liebte.

Dieses arme Mädchen hatte durchaus keine Waffen gegen ihren arglistigen Feind, und um ihn nur wenigstens von der Fortsetzung der Feindseligkeiten abzuhalten, schickte sie eine Gesandschaft zu ihm, die aus dem Kanzler Wilhelm Hugonet, Guido von Brüne, Herrn von Imbercourt und einigen andern angesehenen Edelleuten bestand. Der Kanzler Hugonet und der Herr von Imbercourt, welche das Wort führten, hatten beide Besitzungen in Frankreich, waren also unmittelbare Vasallen des Königs und wollten sich ihm deshalb gern gefällig beweisen. Sie sprachen von der Vermälung seines Sohnes mit Maria, allein der König wurde darüber ungehalten und brach kurz davon ab. Er verlangte, daß ihm vorläufig der eine Theil der Stadt Arras sogleich ausgeliefert werden solle, und die Gesandten verstanden sich dazu, sogleich dem Gouverneur durch ihre Vollmacht zu befehlen, denselben dem Könige zu übergeben. Das war das ganze Resultat dieser Gesandschaft, durch welche Maria eine sehr wichtige Stadt verlor, denn den andern Theil derselben wußte Ludwig bald nachzuholen.

Maria befand sich unterdessen in der Gewalt der Genter, welche ihre schutzlose Lage trefflich zu ihrem Vortheil zu benutzen wußten. Ebenso machten es die andern Provinzen der Niederlande. Die Herzogin mußte alle Freiheiten und Privilegien, welche Herzog Philipp der Gute und Carl der Kühne ihnen genommen hatte, wieder bestätigen und die Holländer und Seeländer zwangen ihr den sogenannten großen Freiheitsbrief ab, der ihnen allerdings außerordentliche Freiheiten und Privilegien einräumte und für sie von dem allergrößten Nutzen gewesen wäre, wenn Marias Nachfolger ihn hätten gelten

lassen; aber sie erklärten denselben, als einem hülflosen Mädchen mit Gewalt abgedrungen, für ungültig.

Die Staaten der Niederlande, welche ihre Abgeordneten in der Stadt zurückgelassen hatten, oder vielmehr die nun alles geltenden Genter, waren mit dem Erfolge der ersten Gesandschaft wenig zufrieden und schickten eine zweite an Ludwig XI. ab, um ihn zu einem Vertrage und zur Einstellung der Feindseligkeiten zu bewegen. Diese Gesandschaft traf den König im Lager vor Arras, dessen andern Theil er belagerte. Ludwig stellte sich, als könne er mit dieser Gesandschaft nicht unterhandeln und äußerte, daß er befürchte, die Herzogin werde nicht damit einverstanden sein, was sie auch beschließen möge. Hierauf erwiderten ihm die Gesandten, daß die Herzogin die Absicht habe, nur nach dem Willen der Staaten zu regieren. Anstatt der Antwort gab ihnen der arglistige Ludwig einen Brief der Herzogin Maria, in welchem sie gegen den König aussprach, daß sie ihre Regierungsgeschäfte durch vier Personen zu verwalten gedächte, nämlich durch ihre Stiefmutter, die Herzogin Margarethe (Schwester König Eduard IV. von England), den Kanzler Hugonet, Herrn von Imbercourt und Herrn Adolf von Ravenstein, und in welchem sie ihn bat, Alles, was er ihr vorzuschlagen habe, nur diesen vier Personen mitzutheilen.

Mit diesem Briefe kehrten die Gesandten unverrichteter Sache nach Gent zurück und lasen ihn im versammelten Rath, in Gegenwart der Herzogin und der andern betheiligten Personen vor. Hugonet und Imbercourt waren wegen ihres Ansehns schon stets vom Volke gehaßt worden; allein nun wurde es vollends wüthend auf sie. Beide wurden in Verhaft genommen und nach einem sehr unvollkommenen gerichtlichen Verfahren ohne Gnade hingerichtet, trotz der Bitten der unglücklichen Maria, die Alles anwandte, das Leben ihrer treusten Diener und Rathgeber zu retten; in Trauerkleidern und mit aufgelöstem

Haar ging sie auf den Marktplatz und bat weinend um das Leben derselben, aber die Genter waren unerbittlich. Die Herzogin Margarethe und der Herr von Ravenstein mußten augenblicklich mit allen Burgundern die Stadt verlassen und Maria befand sich nun ganz und gar in den Händen ihrer aufrührerischen Unterthanen.

In dem großen Freibriefe hatte die Herzogin versprechen müssen, sich nicht ohne den Rath ihrer Familie und ihrer Stände zu verheirathen. Wäre es Friede gewesen, so würde man die Herzogin nicht zur Ehe gedrängt haben, aber der Krieg mit Frankreich machte die Regierung eines Mannes durchaus nöthig, da die Niederländer nicht einmal einen Anführer für ihre Truppen hatten. Die Stände richteten ihre Aufmerksamkeit auf den verwittweten und gefangenen Herzog Adolf von Geldern. Dieser wurde sogleich in Freiheit gesetzt und ihm der Oberbefehl über die gegen Ludwig XI. im Felde stehenden Truppen anvertraut; aber schon bald darauf wurde er vor Tournai erschossen und dadurch Maria von ihm befreit. — Endlich gab Maria unter ihren zahlreichen Bewerbern dem Herzog Maximilian von Oestreich den Vorzug, mit dem sie eigentlich schon früher so gut wie verlobt war. Da den Gentern diese Heirath sehr gefiel, so wurde dieselbe schon am 18. August 1477 zu Gent vollzogen. Wie arm der Sohn des deutschen Kaisers war, geht daraus hervor, daß ihm seine Braut nach Cöln Geld schicken mußte, damit er nur anständig in Gent einziehen könne. Dieser immerwährende Geldmangel hat Maximilian gar oft bei seinen Plänen gehindert und veranlaßt, daß er errungene Vortheile nicht besser verfolgen konnte.

Diese wichtige Heirath legte den Grund zu der nachherigen Größe des Hauses Oestreich und der Eifersucht zwischen demselben und Frankreich, welche Veranlassung zu so langen, blutigen

Kriegen gab, deren Schauplatz hauptsächlich die unglücklichen Niederlande waren.

Maximilian wurde von seinem Vater, im Namen seiner Gemalin mit den vom deutschen Reiche abhängigen niederländischen Provinzen belehnt und Friedrich der Dritte erließ nun, da es den Vortheil seines Sohnes galt, ein allgemeines Aufgebot des Reichs gegen Ludwig XI., da dieser mehre Städte eingenommen hatte, die unter dem deutschen Reiche standen. Dieses Aufgebot hatte keine großen Folgen, bewirkte aber doch, daß der König von Frankreich diese Städte herausgab und einen Waffenstillstand auf ein Jahr mit Maximilian schloß. Diesen Stillstand benutzte letztrer dazu, die widerspenstigen Gelderer zu unterwerfen, welche ihm und seiner Gemalin den Huldigungseid verweigert hatten; er zwang sie dazu im Jahre 1481.

Ehe noch der Waffenstillstand zu Ende war, begann Ludwig XI. die Feindseligkeiten damit, daß er die holländische Häringsflotte und achtzig aus Preußen kommende Getreideschiffe wegnahm. Dies war der größte Verlust, den die Holländer seit Jahrhunderten erlitten hatten. Maximilian rückte sogleich mit einer Armee gegen die Franzosen in's Feld, belagerten Terouanne und schlug die zum Entsatz herbeieilende Armee in der Schlacht bei Guinegate. Dieser Sieg hätte von günstigern Folgen sein können, wenn ihn Maximilian besser benutzt hätte, denn Terouanne und Arras standen nach demselben ohne Schutz da. Um nun den Krieg gegen Ludwig mit besserem Erfolge führen zu können, schloß der Herzog mit König Eduard IV. mancherlei Verträge, von denen aber kein einziger zur Ausführung gekommen ist. Der Krieg wurde immer schläfriger geführt, so daß er zwei Jahre lang fast gänzlich aufhörte, woran der geistig und körperlich jämmerliche Zustand Ludwigs XI. wohl größtentheils schuld war. Es traf ihn nämlich ein Schlagfluß und nun überfiel ihn die Todesfurcht, welche durch Gewis-

sensbisse wegen seiner im Leben verübten Verbrechen und Schandthaten noch erhöht wurde. Er war klug genug, einzusehen, oder wenigstens stark zu befürchten, daß ihn weder die Absolution gefälliger Priester, seine Devotion gegen die Heiligen, von denen er bleierne Bilder stets an seinem Hute trug, noch seine zahlreichen Wallfahrten u. s. w. entsündigt haben möchten, und wer, wie er, über viertausend Menschen öffentlich und heimlich hatte hinrichten lassen, konnte wohl vor dem Tode zittern und selbst an der Fürsprache der Jungfrau Maria zweifeln, deren Gnade er sich dadurch zu erkaufen hoffte, daß er ihr contractlich die Grafschaft Boulogne schenkte, — also die heilige Jungfrau zur Gräfin machte. Als er den Tod herannahen fühlte, schloß er sich in seinem Schlosse Plessis-les-Tours ein und ließ einen frommen Eremiten aus Italien kommen, den er fußfällig bat, bei Gott zu bewirken, daß er ihm das Leben verlängere. Er fürchtete den Tod so sehr, daß er alle Mittel versuchte, ihn zu entfernen, die der Aberglaube der Menschen jemals ersonnen hat. Ja, er trank sogar das Blut kleiner Kinder, um mit demselben das seinige aufzufrischen; aber alle diese Mittel halfen natürlich nichts, er starb am 30. August 1483. Mit Abscheu und Ekel wenden wir uns von diesem jämmerlichen Menschen, der von Jugend auf ein Bösewicht war und nicht einmal Character genug hatte, es ohne Gewissensbisse zu sein. Sein Andenken muß jedem freiheitsliebenden Manne verhaßt sein, denn er war der Begründer derjenigen königlichen Macht, welche so lange die Völker tyrannisirt hat. Ihm haben wir es ursprünglich zu verdanken, daß so lange Zeit hindurch der Wille der Könige dem Gesetze voran ging, daß die Länder und Völker von denselben als eine Sache, die ihnen gehörte, als ein Landgut oder Kapital betrachtet wurden, welches man nach Kräften benutzen müsse; daß ein freies Aussprechen einer andern Meinung, als die der Fürsten, und jede Mißbilligung ihrer noch so verkehrten

und schändlichen Handlungen mit dem Namen Hochverrath gebrandmarkt wurde und theilweise noch wird. — Doch kehren wir wieder nach den Niederlanden zurück.

Hier erregten die Parteien der Kabbeljauer und der Hoeks wieder neue Unruhen (1486.) Maximilian beschützte die erstere, weil sie die von ihm verlangten Steuern williger bezahlte. Die Hoeks unterlagen, und ihre Ueberreste zogen sich nach Utrecht zurück, welche Stadt sie bereitwillig aufnahm. Dafür züchtigte sie Maximilian; aber es gelang ihm erst nach drei Jahren (1483) sie zu unterwerfen, wo sie seine Verzeihung mit 20000 rheinischen Gulden erkaufen und ihn als weltlichen Regenten anerkennen mußte.

Noch war diese Sache nicht beendigt, als er schon in einen neuen Krieg mit Lüttich verwickelt wurde. Diese Stadt hatte sich bald wieder von ihrer durch Herzog Carl den Kühnen erlittenen Niederlage erholt und war wieder so unruhig und übermüthig wie früher geworden. Ihr Bischof, Ludwig von Bourbon, dem sie schon einmal ihr Unglück verdankte, konnte natürlich bei seinen Unterthanen nicht beliebt sein, besonders da er für einen Prälaten ein sehr ungeistliches Leben führte. Sie verbanden sich gegen ihn mit Wilhelm von der Mark, einem durch seine wilde Tapferkeit eben so berühmten, als durch seine Räubersitten berüchtigten Menschen, der allgemein der Eber der Ardennen genannt wurde, welcher Name vollkommen für ihn paßte. Dieser tödtete am 30. August 1482 mit eigner Hand in einem Gefechte den Bischof und setzte seinen Sohn mit Hülfe der Lüttticher auf den bischöflichen Stuhl. Weil der Ermordete ein Oheim mütterlicher Seits von seiner Gemalin war, so fühlte sich Maximilian veranlaßt, seinen Tod zu rächen. Er nahm mehre Orte im Lütticher Land und endlich die Stadt selbst ein, die seine Oberherrlichkeit anerkennen und einen jährlichen Tribut von 3000 Gulden an ihn bezahlen mußte. Wil-

helm von der Mark wurde 1484 gefangen und in Utrecht enthauptet.

Unterdessen war Maria am 27. März 1482 in ihrem 25sten Jahre an den Folgen eines Unglücksfalles mit dem Pferde auf der Jagd, während ihrer vierten Schwangerschaft, gestorben. Commines, ein sehr berühmter Geschichtsschreiber seiner Zeit, sagt von ihr, daß sie nicht allein vom Volke geliebt, sondern auch mehr gefürchtet wurde, als ihr Gemal. Emanuel von Meteeren entwirft von ihr folgendes Bild: „Sie war von Gestalt ihrem Vater nicht ungleich, hatte ein weiß und fröhlich Angesicht, ein langes Kinn und offenen Mund, wie dazumal fast alle vom königlichen Geschlecht von Frankreich; war von Leib stark und gesund wie ihr Vater, führt ein männlich Wesen, streng, hochmüthig, keck und unverzagt, zu jähem Zorn geneigt, sanguinischer Complexion mit Cholera vermischt, sehr begierig wahrhaftige Historien und Geschichten zu lesen, hatte ihren Mann über die Maßen lieb."

Maria hatte ihrem Gemal drei Kinder geboren, von denen sie zwei überlebten, Philipp (geb. 1478) und Margarethe. Böswillige hatten bei der Geburt Philipps verbreitet, er sei ein Mädchen, wodurch sich Maria's Stiefmutter, die Herzogin Margarethe, veranlaßt fühlte, ihn nach der Taufe nackt allem Volke zu zeigen. —

Nach dem Tode der Herzogin fielen, wie es schon in ihrem Heirathscontract ausgemacht war, ihre Länder an ihren kaum vierjährigen Sohn Philipp. Maximilian strebte nun danach, die Vormundschaft über denselben zu erhalten und es gelang ihm auch nach und nach, mit Hülfe der Kabbeljaus, bei den meisten Provinzen; nur Flandern und hauptsächlich die Stadt Gent, setzte sich dagegen. Die Bewohner der letzteren hatten sich der Kinder Marias bemächtigt und weigerten sich, dieselben ihrem Vater herauszugeben. Sie setzten nach ihrem

Gutdünken ihnen Vormünder und traten, ohne sich im Geringsten um Maximilian zu kümmern, in Unterhandlungen mit dem listigen König Ludwig XI., der damals noch lebte, und welcher aus dieser Verwirrung in den Niederlanden den möglichst größten Vortheil zu ziehen hoffte. Er schloß mit den Gentern einen Frieden, in welchem ausgemacht wurde, daß Maximilians und der Herzogin Maria Tochter, Margarethe, den Dauphin von Frankreich, Carl, heirathen sollte, wenn sie das passende Alter erreicht haben werde. Bis dahin sollte sie am französischen Hofe bleiben und wie eine Prinzessin von Frankreich erzogen werden. Ludwig verlangte als Heirathsgut die Grafschaften Artois und Burgund; diese wurden nicht allein von den Gentern bewilligt, sondern noch andere Besitzungen freiwillig dazugegeben, indem es im Interesse der Genter lag, die Macht ihrer Fürsten so viel wie möglich zu verkürzen. Außer diesen Bedingungen waren in den zwei und neunzig Artikeln, aus denen dieser Vertrag bestand, noch eine Menge anderer für den Fall, daß diese oder jene der betheiligten Personen stürbe u. s. w. festgesetzt. Dem Herzog Maximilian gefiel kein einziger dieser Artikel; da er aber nicht die Macht hatte, sich mit Gewalt dagegegen aufzulehnen, so mußte er den auf diesem Fuße am 23. December 1482 zu Arras abgeschlossenen Frieden wohl oder übel mit unterzeichnen und konnte sich die Rache nur für eine gelegenere Zeit aufsparen. Im folgenden Jahre wurde also dem Vertrage gemäß die Prinzessin Margarethe dem französischen Gesandten von den Gentern ausgeliefert, so sehr ihr Vater auch dagegen war.

Der Unwille Maximilians gegen die Genter war durch diesen Frieden sehr hoch gestiegen, und da sie sich noch immer aufrührerisch zeigten, ihm sogar seinen Sohn Philipp vorenthielten und aufs Neue einen Vertrag mit Ludwigs XI. Nachfolger, Carl VIII., machten, so beschloß er, den Uebermuth der

stolzen Stadt zu brechen, oder sie doch wenigstens zur Auslieferung seines Sohnes zu zwingen. Er eroberte mehre Städte, darunter Dendermond, Oudenarde und Schluis und zwang dadurch die Städte Gent und Brügge zu einem Vergleich (1485). Die Genter mußten seinen Sohn herausgeben und die Vormundschaft des nunmehrigen Erzherzogs Maximilian, wenn auch mit einschränkenden Bedingungen, anerkennen. Darauf hielt derselbe mit dem jungen Herzog Philipp seinen Einzug in Gent und brachte anstatt der bedungenen 500 Mann, 5000 in die Stadt, was große Unzufriedenheit und Mißtrauen erregte. Dann ging er nach Mecheln, wo er seinen Sohn unter der Aufsicht der Herzogin Margarethe von Burgund zurückließ.

Im Jahr 1486 wurde Maximilian zum römischen König erwählt und als solcher in Aachen gekrönt. Bald darauf begann er den Krieg gegen Frankreich aufs Neue; da es ihm aber an Geld fehlte, so konnte er denselben nicht mit dem erforderlichen Nachdruck führen, und als 1487 seine Truppen bei Bethüne geschlagen wurden, hielt er es für das Beste, sich abermals mit Frankreich zu vergleichen.

Ohngeachtet nun der Krieg beendigt war, behielt Maximilian seine Truppen beisammen, die dem Lande sehr zur Last fielen und was große Unzufriedenheit erregte, besonders bei den Flämingen, vorzüglich bei den Bewohnern der Stadt Brügge. Auch diese klagten sehr darüber, daß ihr junger Herzog in Mecheln von der Herzogin Margarethe und nicht von Herren seiner Familie erzogen werde; ferner hatte die plötzliche Herabsetzung des Geldes durch Maximilian ihre große Unzufriedenheit erregt. Diese stieg auf den höchsten Grad, als der römische König es versuchte, sich durch eine Abtheilung Reiter der Stadt Brügge zu versichern; sie schlossen ihn, als er im Januar 1488 in die Stadt kam, in seinem Hause ein, verwahrten dasselbe von allen Seiten wohl und setzten eine starke Wache

davor. Zehn seiner Diener, die beschuldigt waren, öffentliche Gelder zu ihrem Nutzen verwendet zu haben, ließen sie ohne Weitres hinrichten. So hielten sie den König zehn Wochen lang gefangen und gaben ihm erst die Freiheit, nachdem ihnen von allen Seiten gedroht worden war und vor allen Dingen Maximilian einen für ihn höchst unvortheilhaften Vergleich hatte beschwören müssen, für dessen Erfüllung sich, trotz dieses Schwures, mehre angesehene Herrn, verbürgen mußten; in Brügge ein Herr von Wolkenstein und ein Graf von Hanau; in Gent Philipp von Cleve, Herr von Ravenstein.*) Unter Andern waren in diesem Vergleiche nachfolgende Haupt-Bedingungen enthalten: Er mußte die Vormundschaft niederlegen und alles fremde Kriegsvolk innerhalb 4 Tage aus Flandern und in acht Tagen aus den gesammten Niederlanden entfernen.

An dieser Befreiung des Königs hatten auch die Stände der andern Provinzen Theil, die Erzherzog Philipp, Maximilians Sohn, sogleich zu Gent versammelt hatte: aber ebenso an den für Maximilian so nachtheiligen Bedingungen, zu deren Aufrechthaltung ihnen Frankreich seine Hülfe versprach. Und in der That, sie hätten trotz Schwur und Bürgen diese Hülfe brauchen können, denn kaum war König Maximilian seiner schmählichen Haft entlassen worden, als ihm sein Vater mit einem Heere begegnete, um seine Freiheit mit Gewalt zu erzwingen. Der Vertrag mißfiel dem Kaiser sehr und rückte derselbe vor die Stadt Gent; er mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen, da der Herr von Ravenstein die Vertheidigung derselben, auf den Wunsch der Genter, übernahm. Da er sich für den König Maximilian verbürgt hatte, so hielt er dies für seine Pflicht und weder die über ihn ausgesprochene Reichsacht,

*) E. v. Meteeren nennt andere Bürgen für Brügge; den Markgrafen von Baden und den Herzog Christoph von Baiern.

noch das Heer des Kaisers konnten ihn von der Erfüllung seines Ritterwortes abbringen. Er nahm sogar mehre Städte, selbst Brüssel ein, und Kaiser Friedrich III. verließ die Niederlande, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Maximilian, der ebenfalls nach Deutschland reiste, bestellte den Herzog Albert von Sachsen zum allgemeinen Statthalter der Niederlande, welcher den Krieg in Flandern mit besserem Glück führte, bis derselbe, durch einen Frieden zu Frankfurt a. M. zwischen Carl VIII. von Frankreich und Maximilian (1489) beendigt wurde. Im Allgemeinen wurde hier der Friede zu Arras bestätigt, nur außerdem ausbedungen, daß Philipp von Cleve, Herr von Ravenstein, seine Länder wieder erhalten und Carl VIII. die von den Franzosen in der Bretagne besetzten Orte an die Tochter des nicht lange zuvor gestorbenen Herzogs Franz II., Anna, herausgeben sollte.

Nun übernahm Carl VIII. auch die Vermittelung zwischen Maximilian und den Flämingen; es wurde am 1. October desselben Jahres ein Vergleich geschlossen, der für den römischen König sehr vortheilhaft und ehrenvoll war. Die Personen, welche seit dem Beginn der Unruhen in Gent, Brügge und Ypern den Magistrat gebildet hatten, mußten in schwarzer Kleidung, ungegürtet, knieend, mit bloßem Haupte demüthig um Verzeihung bitten; ganz Flandern zahlte, mit Ausnahme einiger Städte, die an dem Aufstande keinen Theil gehabt hatten, die Summe von 300,000 Goldthalern oder 520,000 Livres Entschädigung an Maximilian und seinen Sohn; die Statt Brügge etwas später 150,000 Andreasgulden, wofür sie Verzeihung und die Privilegien wieder erhielt, welche sie beim Tode Carl des Kühnen besessen hatte.

Die in Flandern ausgebrochenen Unruhen hatten die von Maximilian aus Utrecht vertriebenen Hoeks benutzt, wieder Gewalt im Lande zu erlangen. Zu ihrem Anführer erwählten

sie einen zweiundzwanzigjährigen Herrn, Franz von Brederode. Anfangs hatte dieser Glück und großen Zulauf; nachdem er aber die eroberte Stadt Rotterdam wieder verloren hatte, der größte Theil seiner Leute zerstreut wurde, sank die Sache der Hoeks immer mehr und Brederode selbst starb elend in der Gefangenschaft an den Folgen einer in einem Schiffsgefecht bei Brouvershaven erhaltenen Wunde. Die geringen Ueberbleibsel der Hoeks zogen sich nach Schluis zurück, trieben von hier aus Räubereien zur See und nahmen unter Andern eine Menge holländischer und seeländischer Getreideschiffe weg.

Starke Regengüsse im Herbst 1490 verursachten eine schlechte Ernte im Kennemerland und Westfriesland; diese, in Verbindung mit der Wegnahme so vieler Kornschiffe durch die Hoeks in Schluis und der Seltenheit des überdies so bedeutenden herabgesetzten Geldes, eine Hungersnoth. Die armen Leute konnten kaum das zu ihrem nothdürftigen Lebensunterhalt erforderliche Brot kaufen und sollten nach wie vor die harten Abgaben tragen, von denen ihnen besonders die, das Reutergeld benannten, zuwider war. Zu Leyden mußten 10000 Nothleidende zum Armenbrot ihre Zuflucht nehmen und noch mehr in Amsterdam. Endlich konnte das Volk die Abgaben nicht mehr zahlen, und als diese mit verschärfter Strenge eingetrieben wurden, sah es sich genöthigt, der Gewalt Gewalt entgegen zu setzen. Die armen Leute rotteten sich zusammen, zerstörten in mehrern Städten die Häuser der Einwohner und begingen viele Unordnungen. Die Hoeks in Schluis hofften von diesen Unruhen Vortheil zu ziehn, sie boten ihre Hülfe an, aber ihre Bedingungen wurden nicht angenommen. Nachdem nun diese sogenannten Käs'- und Brotleute mehrere Städte überfallen, einige Schlösser zerstört und überall gemordet und geplündert hatten, rückte ihnen der Statthalter der Niederlande, Herzog Albert von Sachsen, entgegen, zwang die aufrührerischen Städte und Dörfer, sich

zu unterwerfen, ließ sich von ihnen eine bedeutende Summe als Strafe zahlen und beraubte sie außerdem all ihrer Privilegien. So endete dieser Krieg, der in den alten Chroniken und Geschichtswerken jener Zeit das Käs'= und Brotspiel genannt wird, weil diejenigen Leute, welche daran Theil nahmen, meistens arm waren, und Käse und Brot ihre hauptsächlichste Nahrung ausmachten.

Zu gleicher Zeit, oder doch bald darauf, nahmen die Parteien der Kabbeljaus und Hoeks, die über 150 Jahre das Land verwüstet und beunruhigt hatten, ein Ende, indem Herzog Albert von Sachsen den letzten Zufluchtsort der Hoeks, die Stadt Schluis in Flandern nach einer zweimonatlichen Belagerung eroberte. In dieser Stadt hatte Philipp von Cleve, Herr von Ravenstein, sich seit langer Zeit festgesetzt und würde sich noch länger gehalten haben, wenn nicht sein Pulver durch einen Zufall in die Luft geflogen wäre; er übergab also die Stadt durch ehrenvolle Capitulation (1492) und zog sich mit den vornehmsten Anführern der Hoekschen Partei nach Frankreich zurück.

Während nun Herzog Albert von Sachsen die Ruhe in den Niederlanden wieder herstellte, ereignete sich etwas, was das gute Vernehmen zwischen Frankreich und Maximilian störte. Anna war ihrem Vater, dem Herzoge Franz II. in der Bretagne gefolgt. König Maximilian, der nun bereits mehre Jahre Wittwer war, wollte gern seine Länder durch die Bretagne vermehren und trug der Herzogin Anna seine Hand an; die Verlobung wurde auch durch den Gesandten Maximilians vollzogen, indem derselbe, nach den Gebräuchen der damaligen Zeit, einen Fuß in das Bette der Prinzessin setzte. Dieser Vorfall setzte König Carl VIII. in große Verlegenheit, denn er wollte gern die Bretagne mit der Krone Frankreichs vereinigen; er ließ dieses Herzogthum durch seine Truppen besetzen, da er es aber nicht mit Gewalt nehmen wollte, was einen übeln

Eindruck gemacht haben würde, so trug er Anna von Bretagne seine Hand an, obwohl er eigentlich schon mit Margarethe, der Tochter Maximilians, vermählt war. Anna, welche durchaus nicht für diese Heirath mit Carl VIII. gestimmt war, bat ihren Verlobten um schleunige Hülfe; dieser hätte auch gern geholfen, aber dem guten deutschen Könige fehlte es, wie gewöhnlich, an Geld zu diesem Feldzuge und er mußte die Bretagne und seine Braut im Stiche lassen, die endlich der Nothwendigkeit gehorchte und dem König Carl VIII. die von ihm belagerte Stadt Rennes nebst ihrer Person übergab. So verlor Maximilian die Bretagne und eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen ihrer Zeit und hatte noch obenein die Beschimpfung zu erdulden, daß ihm seine Tochter Margarethe zurückgeschickt wurde.

Um diese Beleidigung zu rächen, zog Maximilian nach Frankreich, eroberte einige Städte und verband sich mit König Heinrich VII. von England, der auch wirklich in Frankreich landete. Da ihm aber, wieder wegen Mangel an Geld, Maximilian nicht zur Hülfe kommen konnte und der französische König Heinrichs Geiz durch eine bedeutende Summe bestach, so schloß er mit diesem einen Frieden, in welchem der deutsche König auch mit eingeschlossen war, den dieser aber nicht annehmen wollte. Endlich, da er nirgends Hülfe fand und allein zu schwach war, auch Carl VIII., der einen Zug nach Neapel beabsichtigte, billige Vorschläge machte, so kam **1493** der Friede zu Senlis zu Stande, durch welchen die Heirath Carls mit Margarethe gelöst und ihr Heirathsgut, die Grafschaften Burgund, Artois, Charelois und Noyer, zurückgegeben wurde.

1494 starb Kaiser Friedrich III. und Maximilian wurde zum deutschen Kaiser erwählt. Er übergab nun seinem siebenzehn Jahre alten Sohne Philipp die Regierung der Niederlande. Dieser leistete den Ständen den gebräuchlichen Eid und

bestätigte alle Privilegien, welche die Niederländer bei dem Tode Carl des Kühnen besessen hatten; aber der seiner Mutter zu Gent abgedrungene sogenannte große Freiheitsbrief wurde nicht bestätigt. Darauf empfing er die Huldigung.

Die Ruhe in den Niederlanden war nun völlig hergestellt und wenn auch durch die Intriguen der Margarethe von York, Wittwe Carl des Kühnen und Schwester Eduard IV. und Richard III. von England, einige Differenzen mit England entstanden, so wurde das gute Vernehmen doch bald wieder hergestellt und der Handelsverkehr zwischen den Niederlanden und England durch den sogenannten großen Handelsvertrag zwischen beiden Nationen lebhafter und vortheilhafter wie früher.

Die Erzherzogin Margarethe, Philipps Schwester, welche schon in mehren Urkunden den Namen und Titel einer Königin von Frankreich geführt hatte, sollte nun, da ihre Verlobung durch den Frieden zu Senlis gelöst war, den Prinzen Don Johann, einzigen Sohn und Erben Ferdinands, Königs von Arragonien und der Isabella, Königin von Castilien, heirathen. Ebenso verlobte sich ihr Bruder Philipp mit der Schwester ihres zukünftigen Gemahls, der Infantin Johanna. Diese wurde mit einer großen Flotte nach den Niederlanden geführt und am 21. October 1496 die Ehe zu Antwerpen vollzogen. Auf derselben Flotte ging 1497 die Erzherzogin Margarethe nach Spanien. Auf ihrer Ueberfahrt hatte sie an der Küste einen furchtbaren Sturm zu bestehen. Man glaubte Alles ohne Rettung verloren und gab sich der Verzweiflung hin; nur die eben so kräftige, als reizend schöne Margarethe verlor weder Muth noch gute Laune und schrieb sich folgende scherzhafte Grabschrift:

Cy gist la gentil Damoiselle
Qu'a a deux Marys et encore est Pucelle.*)

*) Hier ruht das hübsche Fräulein, das zwei Männer gehabt hat und noch Jungfer ist.

Den Zettel mit diesen Versen nähte sie in ein Stückchen Leinwand und band dies mit ihren besten Juwelen an ihren Arm, damit, wenn ihr Körper ans Land getrieben werden sollte, sie erkannt und standesgemäß begraben werden könnte. Sie kam aber glücklich nach Spanien und wurde zu Burgos mit Don Johann vermält, der sich aber so außerordentlich in seine schöne Gemalin verliebte, daß er das Glück, sie zu besitzen, unmäßiger genoß, als es sein schwächlicher Körper erlaubte, darüber in ein hitziges Fieber verfiel und 1497 starb. Margarethe war zwar schwanger, kam aber zu frühzeitig nieder, so daß die Hoffnung auf einen Erben vereitelt wurde. Dadurch kam das Erbrecht an Johanns älteste Schwester Isabelle, die mit Emanuel von Portugal verheirathet war; diese starb aber in den Wochen und der Sohn, welcher ihr das Leben gekostet, folgte 1500 seiner Mutter ins Grab. Dadurch fiel das Erbrecht auf Arragonien und Castilien an ihre jüngere Schwester Johanna, die in demselben Jahre ihren Gemal Philipp am 24sten Februar zu Gent mit einem Sohne beschenkt hatte. Dieser Sohn war der nachher so berühmte Kaiser Carl V.

Dieser wichtige Todesfall rief Philipp, der wegen seiner ungewöhnlichen Schönheit, der Schöne genannt wird, und seine Gemalin Johanne nach Spanien. Beide reisten 1502 dahin ab und zwar zu Lande durch Frankreich, bei welcher Gelegenheit Philipp dem Könige Ludwig XII. den Huldigungseid für Flandern leistete und ausgemacht wurde, daß sein Sohn Carl die Tochter des Königs von Frankreich, die Prinzessin Claudia, heirathen solle.

Erst gegen Ende des Jahres 1503 kam Philipp wieder nach den Niederlanden, wo in Geldern der Krieg wüthete. Um denselben zu erklären, müssen wir Einiges aus früherer Zeit nachholen.

Carl von Egmont, Sohn Adolfs von Egmont, Herzogs von Geldern, der vor Tournai umkam, lebte früher, gleichsam als Gefangener, am Hofe Maximilians; er machte mit diesem einen Feldzug gegen Frankreich und wurde in der Schlacht von Bethune gefangen. Da ihn Niemand auslöste, so blieb er mehre Jahre am französischen Hofe. Als nun Carl VIII. die Absicht hatte, dem damaligen König Maximilian seine Braut, Anna von Bretagne, zu rauben, betrachtete er Carl von Geldern als ein geeignetes Werkzeug, Unruhen in den Niederlanden zu erregen, um dadurch Maximilian Beschäftigung zu geben und von einem Krieg mit Frankreich abzuziehn. Es wurden Verbindungen mit den gelderischen Ständen angeknüpft; diese erklärten sich bereit, für Carl 200000 Gulden Lösegeld zu zahlen und 1492 ging derselbe nach Geldern, nahm mehre Plätze ein und suchte sich so gut wie möglich in dem Lande zu behaupten, welches er, und mit vollkommenem Recht, als sein rechtmäßiges Besitzthum betrachtete. Als Maximilian mit Carl VIII. den Frieden zu Senlis schloß, hielt Carl seine Macht nicht für hinreichend und suchte in Unterhandlungen mit dem Kaiser zu treten. Dieser überließ die Entscheidung den Kurfürsten, die aber ganz zu seinem Vortheil entschieden, womit Carl durchaus nicht zufrieden war und sein Recht ferner durch die Waffen zu behaupten beschloß. Der Krieg nahm demnach seinen Fortgang und wurde nur zweimal für kurze Zeit durch Waffenstillstände im Jahr 1495 und 1497 unterbrochen. Als Carl VIII. von Frankreich 1498 starb und ihm Ludwig XII. folgte, unterstützte dieser Carl von Geldern durch Truppen und Geld, wodurch derselbe in Geldern bedeutende Fortschritte machte. Es wurde ein neuer Waffenstillstand zwischen ihm und Philipp geschlossen, durch welchen Carl vorläufig im Besitz des größten Theils von Geldern blieb.

Zu gleicher Zeit suchte Maximilian und sein Sohn

Philipp die Friesen zu unterwerfen, und im elften Kapitel haben wir gesehen, mit welchem Erfolge.

Als Philipp Ende 1503 aus Spanien zurückkam, war hier schon wieder der Krieg in vollem Gange und er beschloß, der Sache ein Ende zu machen. Sein Vater schickte ihm dazu eine Hülfe an Truppen und belehnte ihn, um seinem Unternehmen einen rechtmäßigern Schein zu geben, im Jahr 1505 mit Geldern und Zütphen. Der großen Uebermacht des Erzherzogs konnte Carl nicht widerstehen; er verlor eine Stadt nach der andern und Philipp hätte jetzt leicht ganz Geldern erobern können, wenn er die errungenen, bedeutenden Vortheile hätte benutzen können. Der Tod seiner Schwiegermutter Isabelle von Castilien rief ihn aber nach Spanien und er ließ sich bewegen, mit Carl, der persönlich mit ihm zu Rosendaal zusammen kam, einen Waffenstillstand auf zwei Jahre zu machen. Jeder behielt, was er im Augenblick besaß, und sollten während dieser Zeit Schiedsrichter den Streit wegen Geldern und Zütphen entscheiden. Außerdem versprach Philipp, seine Truppen aus dem Lande zu ziehen, und Carl den Erzherzog nach Spanien zu begleiten, zu welcher Reise er 3000 Gulden empfangen sollte.

Sogleich nach dem Tode der Königin Isabelle nahmen Philipp und seine Gemalin den Titel König und Königin von Castilien an und ihr ältester Sohn Carl, der bisher Herzog von Luxemburg hieß, wurde nun Prinz von Castilien genannt. Verschiedene Umstände verhinderten Philipp, so schnell, als er wünschte, nach Spanien abzureisen und erst am 10. Januar 1506 konnte er von Vlißingen unter Segel gehen, nachdem er Wilhelm von Croi, Herrn von Chievres und Arschot zum allgemeinen Statthalter der Niederlande ernannt hatte. Die Flotte, auf welcher er und seine Gemalin nebst vielen niederländischen Edelleuten sich einschiffte, bestand aus drei und vierzig Schiffen. Die Ueberfahrt war nicht glücklich. Auf dem Schiffe, auf

welchem sich Philipp befand, brach Feuer aus, und nachdem diese Gefahr glücklich überstanden war, warf ein heftiger Sturm die Flotte an die englische Küste, und zwang sie, in dem Hafen von Weymouth einzulaufen. Heinrich VII. von England benutzte diesen Zufall so gut er konnte, und versuchte Alles, Philipp und seine Gemalin in England aufzuhalten, wie man sagt, auf den Wunsch Ferdinands von Arragonien, der sich gern der Herrschaft von Castilien bemächtigt hätte und deshalb die Ankunft seines Schwiegersohns fürchtete. Philipp, der sich in England sehr unbehaglich und nicht frei fühlte, mußte Alles eingehen, was ihm König Heinrich VII. vorschlug. Er schloß mit ihm ein Freundschaftbündniß, wodurch sich beide Theile verbindlich machten, ihre gegenseitigen aufrührerischen Unterthanen weder aufzunehmen, noch zu beschützen, sondern auf Verlangen auszuliefern. Ferner wurde eine Heirath zwischen Heinrich VII. und Philipps Schwester, der Erzherzogin Margarethe beschlossen, die nach dem Tode ihres ersten Gemals den Herzog Philibert den Schönen von Savoyen geheirathet hatte und seit 1504 wieder Wittwe war. Die Heirath wurde auch wirklich im Februar desselben Jahres geschlossen, aber nie vollzogen. Ferner machten beide einen neuen Handelsvertrag, durch welchen der sogenannte große Handelsvertrag mehre Abänderungen zu Gunsten der Engländer erlitt. Auf diese Weise wurde Philipp drei Monate aufgehalten; erst im April segelte er nach Spanien ab und landete zu Corunna in Gallicien.

Im Testament hatte Isabelle festgesetzt, daß Ferdinand von Arragonien bis zur Volljährigkeit des Prinzen Carl für die zu Zeiten schwachsinnige Johanna die Regierung von Castilien führen solle. Hier war er aber wenig geliebt, und da er bedeutenden Widerstand zu finden fürchtete, so verband er sich lieber freiwillig mit seinem Schwiegersohn dahin, die Regentschaft

gemeinschaftlich zu übernehmen. Philipp gewann bald die Herzen der Castilianer und benutzte diese Liebe des Volks, den allgemein verhaßten Ferdinand aus Castilien zu entfernen, was ihm auch gelang. Nun übernahm er allein die Regierung, erregte aber bald die Unzufriedenheit seiner neuen Unterthanen dadurch, daß er seine niederländischen Edelleute zu den höchsten Stellen beförderte, und vor Allem, daß er die Königin Johanna, die ihn mit gerechter Eifersucht plagte, als wahnsinnig einsperren ließ. Diese allgemeine Unzufriedenheit würde üble Folgen gehabt haben; aber er entging denselben durch einen plötzlichen Tod. Er hatte sich beim Ballschlagen übermäßig angestrengt und sich dadurch ein hitziges Fieber zugezogen, an welchem er am 25. September 1506 in seinem neunundzwanzigsten Jahre starb. Er war ein schöner, heiterer, freigebiger Fürst; aber ein Feind aller ernsten Geschäfte, indem er lieber seinen Liebesintriguen nachging und die Regierung seinen Günstlingen überließ, die er beständig um Rath fragte und deren Willen er ohne Unterschied befolgte. Diese Schwäche erwarb ihm neben dem Namen des Schönen noch den des Rathfragenden. In dieser Unentschlossenheit und Untüchtigkeit zur Ausführung wichtiger Dinge, glich er sehr seinem Vater, dem Kaiser Maximilian; seine Schwester Margarethe hatte bei Weitem mehr Character.

Die Regierung der Niederlande fiel an Philipps sechsjährigen Sohn Carl, wodurch abermals eine Vormundschaft nöthig wurde, welche sein Großvater, der Kaiser Maximilian übernahm. Da derselbe aber anderweitig zu viel beschäftigt war, so ernannte er seine Tochter, die verwittwete Herzogin von Savoyen und Erzherzogin von Oestreich, Margarethe (1507) zur Statthalterin der gesammten Niederlande, und noch in demselben Jahre leisteten ihr als solche die Stände der Niederlande zu Dortrecht den Eid. — Dem jungen Erzherzog

Carl wurde Wilhelm von Croi, Herr von Chievres und Arschot zum Gouverneur und Adrian Floriszoon aus Utrecht, Kanzler der Universität zu Löwen, zum Lehrer gegeben.

Für die Wissenschaften zeigte er eben keine besondere Vorliebe, ausgenommen für die Sprachen, besonders die lebenden; aus dem Lateinischen machte er sich wenig, und antwortete seinem Lehrer Adrian, der ihm rieth, Latein zu lernen, weil er es gewiß sonst bereuen werde: „Glauben Sie denn, daß mein Großvater einen Schulmeister aus mir machen will? Desto fleißiger war er aber bei dem Unterricht, dem ihm Herr de la Chaux, ein Burgunder und Oberstallmeister König Philipps, gab, denn dieser unterrichtete ihn im Reiten und in allen ritterlichen Uebungen.

Die Statthalterin fand gleich Beschäftigung. Wie wir früher gesehn haben, versprach Carl von Geldern, den König Philipp den Schönen nach Spanien zu begleiten. Kaum waren ihm die zu dieser Reise bestimmten 3000 Gulden zu Antwerpen ausgezahlt, als er verkleidet nach Geldern entwischte und sogleich wieder die Feindseligkeiten anfing, als Philipp abgereist war. Er nahm mehre Orte ein, die nach dem Vertrage den Oestreichern hätten bleiben sollen, und gab sie weder auf die Forderung des Statthalters, Wilhelm von Croi, noch auf den Brief, welchen ihm Philipp von Spanien aus schrieb, heraus. Letzteren wußte er vortrefflich zu benutzen. Da in demselben einige beleidigende Ausdrücke gegen den König von Frankreich vorkamen, so schickte Carl diesen Brief an Ludwig XII., der dadurch so aufgebracht wurde, daß er sich bewegen ließ, ihm beizustehen; zweitausend Mann Fußvolk und vierhundert schwer gerüstete Reiter gingen unter dem Befehl Roberts von der Mark, Herrn von Sedan, als Unterstützung des Herzogs von Geldern, aus Frankreich ab. Dieser Hülfe würde der Statthalter wenig haben entgegensetzen können, da es ihm

sehr an Geld fehlte, indem die Reise des Königs sehr viel gekostet hatte. Es gelang ihm aber zu St. Tron am 6. Juni 1506 einen Vertrag mit dem Anführer der französischen Hülfstruppen zu schließen, den er durch ein Jahrgeld von 3000 Livres (zu 40 flandrischen Grooten) und durch das Versprechen gewann, daß er, wenn er aus französischen in castilianische Dienste treten wollte, 6000 Livres haben sollte *). Daß also die französischen Hülfstruppen dem Herzog Carl von Geldern so wenig nützten, wird hierdurch erklärlich.

Der Tod König Philipp des Schönen, der mancherlei in der Lage Europas änderte, veranlaßte auch Ludwig XII. seine unnützen Hülfsvölker zurückzuziehn und Carl von Geldern zu ermahnen, sich jetzt ruhig zu verhalten. Für kurze Zeit hörten demnach die Feindseligkeiten auf, aber im Jahr 1507 begann sie der Herzog von Geldern wieder. Um seine Truppen bezahlen zu können, die anfingen aufrührerisch zu werden, da die versprochenen, französischen Subsidien ausblieben, beschloß er, einen Einfall in Brabant und Holland zu machen. Er eroberte und plünderte hier mehre Städte, bis endlich die Amsterdamer durch Erbauung eines Blockhauses in dem Dorfe Ipesloot, zwischen Amsterdam und Wesep, welches Carl nicht einnehmen konnte, seinem weitern Vordringen ein Ziel setzten, worauf er schleunigst nach Geldern zurückmarschirte.

Unterdessen begannen die Friedensunterhandlungen zwischen dem Kaiser und Ludwig XII. zu Cambrai und die Beendigung des geldrischen Krieges wurde hierbei als Deckmantel für wichtigere Verhandlungen gebraucht, die jedoch hier nicht näher er-

---

*) Es wurde hierüber ein förmlicher Contract zwischen Robert v. d. Mark und dem Statthalter Wilhelm von Croi abgeschlossen. Derselbe ist Seite 51. Tom. I. in Lettres du Roy Louis XII. enthalten.

läutert werden können. In diesem Frieden wurde ausgemacht, daß Carl die in Holland eroberten Orte wieder herausgeben und die Oestreicher das behalten sollten, was sie in Geldern besaßen.

Ferner wurden abermals Schiedsrichter ernannt, die das Recht oder Unrecht des Herzogs Carl untersuchen sollten und der König von Frankreich versprach, diesen nicht zu unterstützen, wenn er etwa den Vertrag brechen sollte.

Dies geschah denn auch bald unter einem nichtigen Vorwand und soll der König von Frankreich hierbei dennoch seine Hand im Spiele gehabt haben, um, anderer Zwecke wegen, dem Kaiser Maximilian hier zu thun zu geben. Verträge und Waffenstillstände wurden mehrmals gemacht, aber stets wieder gebrochen, und Herzog Carl von Geldern errang in den Jahren **1511** und **12** bedeutende Vortheile, eroberte mehre Städte in Holland und drang selbst bis Amsterdam vor, dessen eine Vorstadt er verbrannte. Ganz Geldern gehörte beinahe ihm, und hätte es ihm nicht an Geld gefehlt, den Krieg kräftig fortzusetzen, so würde er sich schwerlich zu dem vierjährigen Waffenstillstande haben bewegen lassen, den die Regentin der Niederlande mit ihm (1513 d. 10. August) schloß.

Die zu Cambrai geschlossene Verbindung oder Ligue (1508) hatte den König Ludwig XII., Kaiser Maximilian, Papst Julius II., Ferdinand den Katholischen von Arragonien und mehre kleinere Fürsten gegen die reiche und blühende Handelsstadt Venedig vereinigt; als jedoch kurz darauf sich die Interessen der verschiedenen Theilnehmer dieser Verbindung anders gestalteten, löste sich dieselbe auf und es entstand eine neue Vereinigung, die aber gegen Frankreich gerichtet war und die man die heilige Ligue nennt, weil der Papst Julius II. selbst an ihrer Spitze stand; auf seiner Seite waren Ferdinand der Katholische, Heinrich VIII. von England, der seinem Vater gefolgt war, und

die Schweizer. Maximilian blieb dem Bündnisse mit Ludwig XII. am längsten treu, aber die Intriguen, welche dieser König gegen ihn in Geldern anspann, erzürnten und veranlaßten ihn, sich mit Heinrich VIII. gegen Ludwig XII. zu verbinden. Der König von England landete mit einem zahlreichen Heer bei Calais. Zu ihm stieß Kaiser Maximilian mit einem sehr geringen Gefolge an Truppen; da er nicht Geld genug hatte, als Verbündeter Heinrich VIII. in diesem Kriege mitzuwirken, so that er es als Freiwilliger und diente als solcher im Heere des englischen Königs gegen einen täglichen Sold von hundert Kronen. Dieses that jedoch seiner Kaiserwürde keinen Abbruch; Heinrich VIII. behandelte ihn mit der größten Ehrerbietung und überließ ihm eigentlich die Leitung des ganzen Krieges. Die Franzosen wurden bei Guinegate in dem sogenannten „Sporengefechte" (weil die Franzosen hier mehr ihre Sporen als ihre Schwerter gebrauchten) geschlagen, Tercuanne erobert und geschleift und gleich darauf auch Tournay eingenommen, welcher Platz für Maximilian sehr wichtig, da er für Frankreich gleichsam der Schlüssel zu Flandern war. Heinrich VIII. ging darauf mit dem größten Theil seiner Truppen nach England zurück, nachdem jedoch die Erzherzogin Margarethe mit ihm im Namen ihres Vaters zu Ryssel einen neuen Vertrag geschlossen hatte, in welchem Heinrich VIII. sich verpflichtete, zur Fortsetzung des Krieges dem Kaiser für die Unterhaltung von 10,000 Mann in den Niederlanden 200,000 Goldkronen zu zahlen. In diesem Vertrage wurde auch die Heirath zwischen der Schwester Heinrichs VIII., Maria und dem Erzherzog Carl festgesetzt. — Die Subsidiengelder wurden richtig gezahlt, aber aus der Heirath wurde nichts; doch war daran Maximilian selbst Schuld. Ludwig XII., dem der Feinde zu viele wurden, suchte sie unter einander zu entzweien und sich dann einzeln mit ihnen auszusöhnen. Er bot

durch Ferdinand den Katholischen dem Erzherzog Carl die Hand seiner zweiten Tochter Renata an, der er seine Ansprüche auf das Herzogthum Mailand als Heirathsgut geben wollte *), und Maximilian nahm den Vorschlag an. Darüber war natürlich Heinrich VIII. sehr aufgebracht. Dieses wußte Ludwig XII. zu benutzen, und da er Wittwer war, so bat er um die Hand der Prinzessin Maria, frühern Verlobten des Erzherzogs Carl und erhielt sie, worauf zwischen England und Frankreich Friede gemacht wurde, in welchem Maximilian und sein Enkel Carl ebenfalls mit eingeschlossen waren, wenn sie es annehmen wollten. Dies geschah, und Carl verlor abermals eine Braut (1514).

Nun hörte also endlich der Krieg in den Niederlanden auf, doch nur für kurze Zeit, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden.

---

*) Aus der auf der ersten Reise Philipps des Schönen nach Spanien beschlossenen Heirath Carls mit der ältesten Tochter Claudia war nichts geworden, denn diese war von ihrem Vater auf die Vorstellung und Bitte der Stände des Königreichs Franz von Valois, dem nachherigen Könige Franz I. gegeben worden. Lettres de Louis XII. etc. Tom. I. S. 43.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Niederlande unter Carl dem Fünften.

Die kurze Ruhe in den Niederlanden wurde bald wieder durch Herzog Carl von Geldern gestört. Der Erbstatthalter von Friesland, Georg von Sachsen, hatte, wie wir schon früher sahen, Gröningen an den Grafen Etzard von Embden verloren. Er konnte diesen Verlust nicht verschmerzen und belagerte die Stadt.

Graf Etzard fühlte sich zum Widerstande allein nicht stark genug, und bat den Herzog Carl von Geldern um Hülfe. Dieser war hierzu schnell bereit, da er im Trüben zu fischen hoffte. Er rückte mit Hülfstruppen in die Nähe der Stadt, drohte aber dieselben wieder abzuführen, wenn die Gröninger sich seiner Herrschaft nicht unterwerfen würden. Die Noth war dringend, die sächsische Herrschaft verhaßt, Graf Etzard zu schwach und die zum Berathen gelassene Zeit kurz; Gröningen entschloß sich also, dem Willen des Herzoges zu genügen und leistete den Huldigungseid. So verlor Graf Etzard die Stadt durch eine ähnliche List, wie diejenige, durch welche er sie erhalten hatte.

In Friesland liebte man die Sachsen ebensowenig und war deshalb dem Herzog Carl geneigt. Dieser benutzte diese Stimmung und eroberte mit leichter Mühe einige Städte in diesem Lande. Georg von Sachsen sah endlich ein, daß er seine Rechte nicht werde behaupten können und verkaufte seine Ansprüche auf Friesland und alles Land, was er davon in Besitz hatte, an den jungen Erzherzog Carl für 350,000 rheinische Gulden. Dieser schloß darauf mit Carl von Geldern einen viermonatlichen Waffenstillstand, während welcher Zeit König Franz I. von Frankreich die beiderseitigen Streitigkeiten schlichten sollte.

Ehe diese Unruhen in Friesland noch beendigt waren, hatte der Erzherzog Carl am 25. Februar 1515 seinen fünfzehnten Geburtstag gefeiert. Er zeigte für seine Jahre viel Verstand und ein sehr gesetztes Wesen, was den Kaiser Maximilian bewog, die Vormundschaft niederzulegen, die ihm viel Geld gekostet, wenig genützt und an seinem kaiserlichen Ansehn geschadet hatte. Die Stände der Niederlande waren damit einverstanden und Carl empfing noch im Februar die Huldigung als Landesherr von Brabant und Flandern, im Mai die von Seeland und im Juni von Holland, nachdem er den gebräuchlichen Eid geleistet hatte. Bald darauf ließ er auch durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen Heinrich von Nassau, dem König Franz I. den Lehnseid für Flandern und Artois leisten.

Als Philipp I., Carls Vater starb, machte Ferdinand der Katholische Ansprüche auf die Regentschaft von Castilien und durch die Geschicklichkeit des Kardinal Ximenez, eines in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mannes, erlangte er dieselbe im Jahr 1508; doch hatte er nur den Titel und die Einkünfte, wirklicher Regent blieb Ximenez. Die Königin Johanna war durchaus unfähig, an der Regierung Theil zu nehmen. Den bedeutendsten Einfluß auf die spanischen Angelegenheiten übte das Ministerium in Flandern; der Kardinal hatte sich mit demselben stets

in gutem Einverständniß zu halten gesucht; allein die Unverschämtheit, mit welcher der Gouverneur des Erzherzogs und andere seiner Diener, die Gunst ihres Herrn zum Nachtheil der Spanier benutzten, veranlaßte eine Spannung zwischen ihnen und dem Kardinal. Dringend verlangte dieser, daß Carl nach Spanien kommen solle, und eben so eifrig waren dessen niederländische Günstlinge bemüht, ihn in den Niederlanden zurückzuhalten. Die Verzögerung erzürnte den spanischen Adel, und man machte mehre Versuche, andre Fürsten zu veranlassen, die castilianische Krone in Besitz zu nehmen. Ferdinand von Arragonien zeigte sich hierbei besonders thätig; der Tod aber machte am 23. Januar 1516 seinem ränkevollen Leben ein Ende. Doch hörten damit die Wirren nicht auf, welche er großentheils hervorgerufen hatte und viele mächtige Stimmen erhoben sich gegen Carl; allein Ximenez drang durch und der Erzherzog wurde nebst seiner Mutter, der geistesschwachen Johanna, zum König von ganz Spanien ausgerufen. Seine Gegenwart in diesem Lande wurde immer dringender nöthig, aber die flamändischen Minister häuften Hindernisse auf Hindernisse. Ihr Plan war es, Spanien der Sorgfalt des Cardinals zu überlassen, aus dem Lande den größtmöglichsten Vortheil zu ziehn und es übrigens auf ein Gerathewohl ankommen zu lassen, sollte dieses Reich auch darüber verloren gehn. Sie waren unablässig bemüht, Carl von frühster Jugend an einen Haß gegen die Spanier beizubringen, und benutzten zu diesem Zwecke alle möglichen Mittel. Als Carl noch jünger war, erreichten sie ihren Zweck; doch als sein Verstand sich mit den Jahren mehr entwickelte, durchschaute er zum Theil die selbstsüchtigen Pläne seiner Räthe und zog es vor, auf andern Wegen Erkundigungen einzuziehn. Ein Schreiben des Cardinals, welches dieser in Verein mit den ihm getreuen Staatsräthen, Granden und Ordenshäuptern aufgesetzt hatte, öffnete dem Könige gänzlich

die Augen, und die Ermahnungen seines Großvaters, des Kaisers, hatten die Wirkung, daß er trotz aller ihm in den Weg gelegten Schwierigkeiten nach Spanien zu reisen beschloß, und wirklich segelte er auch am 12. August 1517 von Middelburg in Seeland ab. Als Oberstatthalterin in den Niederlande ließ er seine Tante, die Herzogin Margarethe von Savoyen zurück, welche schon während seiner Minderjährigkeit dieser Würde mit Verstand und Geschick vorgestanden hatte.

Der erste Empfang in Spanien war seltsam genug. Widrige Winde trieben seine Flotte an die Küsten von Oviedo in Asturien. Die rauhen Bewohner derselben hielten die Schiffe für Corsarenfahrzeuge, griffen zu den Waffen und feuerten auf dieselben, bis sich denn das Mißverständniß zur Freude Aller löste.

Cardinal Ximenez lebte neu auf, als er die Freudenbotschaft von der Landung des Königs vernahm, er brannte vor Begierde, ihn zu sehn; allein die Niederländer wußten ihn von demselben fern zu halten. Ximenez starb am 8. December 1517 in seinem 81. Jahre, höchstwahrscheinlich an Gift, ohne den König gesehn zu haben, der ihm eigentlich die Erhaltung der spanischen Krone verdankte.

Nun wurde der Bischof von Tortosa, Adrian Floriszoon, der in diesem Jahre die Cardinalswürde erhielt, erster Minister. Er war die einzige Ausnahme von dem Hasse, den die Nation auf die Flamänder warf[1]). Von ihm zwei Jahre geleitet, erwarb sich Carl die Liebe der Nation. Adrian aber war zu schwach, der Geldgier der flamändischen Minister Einhalt zu thun; ihre Bedrückungen erregten allgemeinen Unwillen, überall nannte man die Flamänder öffentlich Schinder, Blutegel,

---

1) Van der Vynckt's Gesch. der V. Nied. Th. 1. S. 71.

Falschmünzer und Verräther[2]). Die Wahl eines jungen Neffen des Herzogs von Chievres und Arschot zum Erzbischof von Saragossa, um welche Stelle sich ein natürlicher Sohn Ferdinands von Arragonien vergeblich bewarb, vermehrte noch diesen Haß. Dieser junge, kaum neunzehnjähriger Mensch war schon Bischof von Cambrai und besaß die Abtei Affligem, ja war sogar in seinem achtzehnten Jahr schon Cardinal geworden!

Die Nation griff zu den Waffen. Geistlichkeit, Adel und Bürger schlossen eine Verbindung, welche sie die heilige Junta nannten. Ganz Spanien, mit Ausnahme von Granada, nahm daran Theil, und bald rückten mehr als 30,000 Mann ins Feld. An der Spitze dieser Verbindung stand Don Juan Padille und seine Gemalin Maria Pacheco. Von den Geistlichen zeichnete sich besonders der 70jährige Bischof von Zamora durch seinen Muth und seine Thätigkeit aus. Unter dem Heer, welches er auf seine Kosten herstellte, befanden sich 300 bewaffnete Priester.

Diese Empörung richtete sich einzig gegen die flamändischen Minister. Der Herzog von Chievres und Arschot hörte kaum von den ersten Vorfällen der Empörung, als er auch schon alle Schätze zusammenraffte, deren er in der Eile habhaft werden konnte und nach Bilbao in Biscaya floh, wohin ihm die andern niederländischen Minister folgten. Nun erst sah Carl wie die Sachen standen; bis jetzt hatte man alle Vorfälle vor ihm verborgen gehalten. Jetzt erst erkannte er die Gefahr und kein Mittel stand ihm zu Gebot, derselben zu begegnen.

Wir müssen für einen Augenblick diese spanischen Angelegenheiten verlassen, um Einiges aus früherer Zeit nachzuholen. — König Franz I. von Frankreich hatte zur Wiedereroberung von Mailand einen Zug nach Italien unternommen und durch die von ihm 1515 gewonnene, glorreiche Schlacht von Marig-

---

2) Van der Vynckt's Gesch. der V. Nied. Th. 1. S. 72.

nand dieses Herzogthum wieder gewonnen. Um sich diese Eroberung zu sichern, schloß er am 13. August 1516 mit Carl einen Vertrag zu Noyon, in welchem die Verlobung dieses Königs mit Renata, der Tochter Ludwigs XII. aufgehoben und dafür eine andere mit Louison, der Tochter Franz I. beschlossen wurde. Außer Spanien, Neapel, Sicilien, Sardinien, die canarischen Inseln, die neuentdeckten Länder im Westen und die Niederlande besaß Carl auch noch das Königreich Navarra, dessen König Johann von Ferdinand dem Katholischen, seines Bündnisses mit Ludwig XII. wegen vertrieben worden war. Es war nicht mehr als billig, daß Franz I. diesem Könige sein Reich wieder zu verschaffen suchte; es wurde also zu Noyon beschlossen, daß, wenn diese Sache nicht friedlich ausgeglichen werden könnte, es Franz I. erlaubt sein solle, den König Johann mit seinen Waffen zu unterstützen. Im folgenden Jahre wurde dieser Vertrag zu Cambrai erneuert und ein Bündniß zwischen Carl, Kaiser Maximilian und Franz I. gegen die Türken geschlossen, deren immer mehr um sich greifende Macht die Besorgniß der ganzen Christenheit erregte.

Der Waffenstillstand war dies Mal von Herzog Carl von Geldern pünktlich gehalten worden, aber nur weil er den König Franz I. mit 6000 Mann auf seinem italienischen Feldzuge begleitet hatte. Ganz ruhig war es deshalb doch nicht in den Niederlanden gewesen. Ein friesischer Edelmann, wegen seiner Körperlänge gewöhnlich der Groote Pier genannt, beunruhigte die Schifffahrt und trieb hauptsächlich sein Wesen auf der Zuidersee, wo er den Holländern vielen Schaden that. Von beiden Seiten wurde der Krieg mit großer Erbitterung geführt, denn Groote Pier ließ alle holländischen Gefangene ersäufen und die Holländer hingen dafür alle gefangenen Friesen auf. Der Admiral von Holland, Florenz von Egmont, suchte diesen Räubereien Einhalt zu thun und nahm 1516 Groote Pier einen

zingen durch Flandern und Brabant nach Aachen, wo er am 23. October 1520 als deutscher Kaiser unter dem Namen Carl V. gekrönt wurde. Als König von Spanien hieß er Carl I., und als Herr der Niederlande Carl II. Die Stände des letzteren Landes hatten ihm zur Kaiserkrönung eine Summe von 200,000 Kronen bewilligt.

Wir sehen also einen noch nicht einundzwanzig Jahre alten jungen Mann mit der höchsten Würde bekleidet, die ein Mensch erreichen kann. An Macht übertraf er alle Fürsten seiner Zeit, es fehlte ihm nichts als Ruhm, der dieser Macht gleich kam. Der Wunsch, denselben zu erwerben, mußte einem so jungen, ehrgeizigen Kaiser sehr nahe liegen, und hätte er den Keim wahrer Größe in sich getragen, so konnte er den Weg zu demselben nicht verfehlen, denn das unterscheidet ja eben den großen Geist von uns andern Menschen, daß derselbe das Richtige nicht allein erkennt, sondern daß er es auch zu rechter Zeit erkennt. Wir alle erkennen jetzt die Heilsamkeit der Reformation und sind deshalb doch nicht große Männer; hätte sie aber Carl damals erkannt, er wäre ein wahrhaft großer Mann geworden. So wurde er nichts, als ein durch Zufall mächtiger Kaiser, der, wenn er nicht Glück gehabt hätte, vielleicht eine traurige Rolle gespielt haben würde.

Der Zustand der Völker in damaliger Zeit hatte in vielen Beziehungen Aehnlichkeit mit dem jetzigen; wie jetzt standen sie einer Catastrophe nahe. Fast alle Völker schmachteten beim Beginn des 16. Jahrhunderts nach geistiger Freiheit; sie strebten eifrig darnach, sich von den Fesseln loszumachen, mit welchen pfäffische Dummheit und Herrschsucht sie umschlungen hatte; sie brannten vor Begierde, die geflickten und vor Altersschwäche zerlumpten Kirchengewänder, welche die Wahrheit verhüllten, herabzureissen, und um so mehr, da einzelne aufgeklärte Männer es mit Gefahr ihres Lebens gewagt hatten, diesen durch

verjährte Vorurtheile ehrwürdig gewordenen Plunder zu heben und ihnen theilweise die darunter verborgene herrliche Gestalt, die Wahrheit, zu zeigen. Wie herangewachsene Kinder trachteten sie danach, den Popanz zu untersuchen, der ihnen so lange ein Gegenstand des Schreckens und der Ehrfurcht gewesen war.

Jetzt schmachten die Völker nach politischer Freiheit; sie fühlen sich mündig und dem fürstlichen Gängelbande entwachsen; sie wollen nicht mehr wie Kinder, sondern wie große Leute behandelt sein. Die römische Kirche scheute jede Untersuchung, weil sie wohl selbst fühlte, daß sie vor dem Richterstuhle der Vernunft nicht werde bestehen können. Aus demselben Grunde soll man jetzt nicht unter den Fürstenmantel der absoluten Herrscher sehn. Wie damals einzelne kühne, oder ihrer Zeit vorangeschrittene Männer die gefährliche Untersuchung wagten, so auch jetzt; wie damals unreife Unternehmungen mehr schwärmerischer als verständiger Leute der guten Sache nur schadeten, wie die zu harte und oft barbarische Strafe derselben alle Gemüther erbitterte, so auch jetzt, und wie damals diese Härte nur dazu diente, die Sache der Freiheit, wenn auch durch Ströme von Blut, zum Ziele zu führen, so wird es auch in unserer Zeit geschehn. Vergeblich ist jeder gegen den Zeitgeist erbaute Damm und wäre es selbst ein Damm von Leichen. Jene Zeit mußte ihren Luther gebären; der politische Luther wird der unsrigen gewiß nicht fehlen.

Wäre heute ein Fürst großherzig genug, veraltete Vorurtheile abzustreifen; wäre er klug genug, den Geist der Zeit zu erkennen, was von seinem Standpunkte aus immer einige Schwierigkeiten haben mag; wäre er entschlossen genug, sich an die Spitze der Bewegung zu stellen und nur hinreichend mächtig, um dem ersten Andrange engherziger, gleichfalls mächtiger Gegner zu widerstehen, — alle Herzen würden ihm entgegen fliegen, alle Arme sich für ihn und die gute Sache bewaffnen;

er würde der größte und mächtigste König der Erde werden; sein Thron wäre fester gegründet, als jeder andre, der sich auf eine Armee und auf wurmstichige Vorurtheile stützt, denn er wäre für die Ewigkeit in den Herzen vieler Millionen dankbarer Menschen erbaut.

Hätte sich Carl V. an die Spitze der Reformation gestellt, anstatt sie zu bekämpfen, er wäre der größte Fürst geworden, den die Geschichte kennt. Dies war nicht allein der Weg zum höchsten Ruhm, sondern auch zur höchsten Macht; er schlug den entgegengesetzten ein und nach einer vierzigjährigen Regierung hatte er die Erfahrung gemacht, daß Freiheit und Wahrheit sich wohl hemmen, aber nicht unterdrücken lassen. Er, der den wilden Strom zum Segen seiner Völker hätte leiten können, setzte ihm schwache Dämme entgegen, die derselbe durchbrach und sich verheerend über die Länder verbreitete. Der Segen konnte sich erst später zeigen.

Ehe wir von der Reformation und ihren Fortschritten in den Niederlanden reden, wollen wir eine Skizze der mächtigeren Fürsten entwerfen, welche zur Zeit in Europa regierten, als Carl V. die Kaiserkrone empfing.

Europa nimmt allmälig eine neue Gestalt an. Die ottomanische Macht befestigt sich auf unerschütterlichem Fundament in Constantinopel. Der Kaiser, Herr so vieler mächtiger Länder, scheint allein dazu geschaffen, ihnen einen Damm entgegen zu setzen. Die Venetianer fürchten zugleich den Sultan und den Kaiser.

Papst Leo X. ist nur der Herr eines kleinen Staates. Er sieht schon im Geiste, daß ein großer Theil Europas seiner geistlichen Autorität entgehen wird, denn vom höchsten Norden bis nach Frankreich empören sich die Gemüther gegen die Mißbräuche der katholischen Kirche.

Franz I. von Frankreich ist mehr ein tapferer Ritter als großer Fürst und hat mehr Lust als Macht, Carl V. das Gegengewicht zu halten. So groß die Hülfsquellen sind, welche Frankreich bietet, kommen sie doch nicht denen des Kaisers gleich, in dessen spanische Häfen schon Schiffe, beladen mit den Reichthümern einer neu entdeckten Welt einlaufen.

Heinrich VIII. von England, eine der größten Plagen, welche jemals die Erde heimsuchten, ist ein wahrer Despot, rasend in seinem Zorn, Barbar in seinen Liebschaften, Frauenmörder und eigensinniger Tyrann im Staat und in der Religion. 3) Er bildet sich ein, das Gleichgewicht zwischen Franz I. und Carl V. zu halten.

Christian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, steht noch tief unter Heinrich VIII. Immer sind seine Hände mit Blut besudelt; seine Grausamkeit verschafft ihm den Namen: der Nero des Nordens. Er ist der Schwager Carls V. allein das schützt ihn nicht; er wird vertrieben und stirbt, von aller Welt verabscheut, im Gefängniß. — Die politische Geschichte Carls V. wollen wir wieder aufnehmen, wenn wir einige Nachrichten über die Reformation gegeben haben werden.

Die herrliche Lehre Christi, des edelsten und weisesten Menschen, der jemals gelebt, wurde uns Deutschen erst bekannt, als wir die Bibel kennen lernten. Die Lehre und die Religion, welche der sogenannte deutsche Apostel, der heilige Bonifacius, uns brachte, war schon weit von der Christi entfernt; er ist vorzüglich als derjenige zu betrachten, der dieselbe mit dem Unsinn vertauschte, welcher späterhin allen Völkern als christliche Lehre gepredigt wurde. Er lehrte die abgöttische Verehrung

3) Voltaire. Annales de l'Empire. Tom II. p. 605.

der Heiligen und der Reliquien, daß es ein Fegefeuer gebe, u. s. w.[4]) Sein Zweck war es nur, die Macht des römischen Stuhles zu vermehren. Die Lehre Christi verstand er wohl selbst nicht, oder wollte sie nicht verstehen; eine Religion, welche Demuth und Liebe gegen alle Menschen predigte, konnte unmöglich einem hochmüthigen, ehrgeizigen und intoleranten Pfaffen gefallen.

Die Macht der Päpste und überhaupt der Geistlichkeit stieg nach seiner Zeit immer höher und artete endlich dahin aus, daß das Volk gar keine andre Religion kannte, als die Verehrung gegen die Priester, welche es als Wesen höherer Art, gleichsam als Mittelspersonen zwischen Gott und dem Laien, d. h. dem Nicht-Priester, betrachtete.[5])

Gott zu gefallen, daran dachte man weniger, als sich ihre Zufriedenheit zu erwerben; denn sie waren es ja, welche Macht hatten, die Sünden zu vergeben; sie mochten sich dann mit Gott abfinden. So gingen schon seit den Kreuzzügen zwei der Hauptsätze jeder vernünftigen Religionskenntniß verloren: daß wir im Verhältniß zum Schöpfer alle gleich sind, und daß durch die Sünde Gott selbst beleidigt wird, indem man seine Gesetze übertritt.[6]) Reue oder Buße war zu jener Zeit gar nicht mehr dazu nöthig, um von allen möglichen Sünden absolvirt zu werden; wer das Kreuz nahm, dem waren alle Sünden vergeben.

Gar bald wurde die Vergebung derselben durch die Geistlichen um Geld verkauft und derjenige wurde als ein sehr frommer Mann angesehen, dem das Himmelreich gewiß nicht entgehen könne, der sich besonders freigebig gegen dieselben bewies. Für die Reichen war nichts bequemer, und die Geistlichkeit wurde dadurch schon frühzeitig ebenfalls reich. Klöster und Abteien

4). G. Bra d. Hist. d. Reformat. d. Niederlande. bl. 7.
5) v. Spittler sämmtl. Werke. Th. IX. S. 528.
6) Ebendas.

wurden in unendlicher Menge gebaut, in den Niederlanden allein vom Jahr 1100 — 1200 fünf und sechzig. 7) Sie wurden die Sitze des Lasters und der Ueppigkeit, hier hatte jede Sünde ihre Geldtaxe, von der kleinsten bis zur größten. 8)

In jetziger Zeit können wir kaum begreifen, wie das Volk so dumm sein konnte, sich durch diesen erkauften Ablaß entsündigt zu wähnen; aber wir müssen nur immer davon ausgehen, welche Stellung die Geistlichen damals einnahmen; sie hatten gewissermaßen dem Volke den Weg zu ihrem Gotte verrammelt, zu ihm konnten sie, ihrem Glauben nach, gar nicht gelangen, als eben durch die von ihm eingesetzten Mittelspersonen, die Pfaffen; diese wurden gleichsam wie die Minister der Fürsten betrachtet, auf ihren Vortrag kam es nur an, Gott für oder gegen den Sünder zu stimmen, und wie jene, so suchte man auch diese zu bestechen. Woher sollte dem Volke die Kenntniß von dem wahren Wesen Gottes kommen? alles was sie von ihm wußten, hatten sie aus dem Munde der Geistlichen erfahren. Bücher gab es für das Volk gar keine, denn nur den reichsten Leuten war es möglich, sich für ungeheure Preise die Abschriften einiger Werke des Alterthums, oder geistlicher Schriften zu verschaffen; von hier konnte also dem Volke keine Belehrung kommen. An Schulen war gar nicht zu denken, ja selbst die seltenen, nur bei feierlichen Gelegenheiten gehaltenen Predigten wurden nur von sehr Wenigen verstanden, denn sie waren lateinisch. 9)

Trotz aller Anstalten dagegen konnte auf die Länge der Zeit der gesunde Menschenverstand doch nicht gänzlich unterdrückt werden; das immer ärgerlichere und anstößigere Leben der Geist-

7) S. Brandt, Gesch. der Reformation in den Niederlanden. S. 35. in dem franz. Auszuge S. 6.

8) S. Brandt, Th. I. S. 12. d. franz. Auszuges.

9) v. Spittler, sämmtl. Werke. Th. IX. S. 259.

lichen mußte endlich dem Volke allmählig die Augen öffnen. Schon frühzeitig sehen wir Einzelne dagegen eifern, aber bald wurde diesen unbequemen Schreiern der Mund gestopft. Diese Fälle vermehrten sich in dem Maaße, als die Ueppigkeit und Zügellosigkeit der Pfaffen wuchs. „Es ist seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, wenn man ins Ganze der Kirchengeschichte hineinblickt, als ob sich die Erde aufgethan hätte Ketzer hervorzubringen. Alle Parteien und Alles das, was jeder einzelnen derselben zugeschrieben wird, anzuführen, ist unmöglich. Sie concentrirten sich in dem Hauptpunkte: Völlig versäumt in allem Religions-Unterricht und doch vom natürlichen Gefühl auf das Bedürfniß einer Religion geleitet, griff Jeder nach dem, was ihm sein Geist eingab. Das Volk wußte, daß das nicht Religion sein könne, was seine Pfaffen für Religion ausgaben, daß sich der schnellere Eintritt in den Himmel nicht erkaufen lasse; aber um das Positive zu erhalten, tappten sie hin und her." 10)

Daß dieses Umhertappen nach Licht zu unendlich vielen Abwegen und Albernheiten führte, liegt in der menschlichen Natur und wollen wir uns bei dem Aufzählen derselben nicht aufhalten, sondern nur einige Parteien erwähnen, deren Lehren vernunftgemäßer und auch erfolgreicher waren.

Ein Kaufmann zu Lyon, Peter Waldus, welcher erkannte, daß die von den Pfaffen gelehrte Religion unmöglich die richtige war, suchte diese Wahrheit, so weit es seine Kräfte erlaubten, unter dem Volke zu verbreiten; er ließ einige Schriften der Kirchenväter und die vier Evangelisten vielfältig abschreiben und vertheilen. Als er aber sah, daß damit doch nur wenig Gutes gestiftet wurde, entschloß er sich, das, was er als wahr erkannte, öffentlich zu lehren und zu predigen. Er ver-

---

10) v. Spittler sämmtl. Werke. Th. IX. S. 530.

kaufte, was er hatte, und schenkte es den Armen, worauf er, besonders in Languedoc, dem Volke die Wahrheit, wie er sie erkannte, verkündete. (1159.) Seine Lehre glich ungefähr der der nachherigen Reformirten.[11]) Er fand bei dem Bedürfniß des Volkes nach Religionskenntniß viele Anhänger und seine Partei ist unter dem Namen der Waldenser, auch Albigenser bekannt. Dieselbe wurde immer stärker und im dreizehnten Jahrhundert fand man für nöthig, sie auf das Schärfste zu verfolgen und endlich das Kreuz gegen sie zu predigen. Einer von ihnen, der in Wien verbrannt wurde, sagte aus, daß sich in Böhmen und Oestreich mehr als 80,000 von seiner Secte befänden;[12]) hieraus kann man auf die Verbreitung derselben in den andern Ländern schließen. Auch in den Niederlanden hatten die Waldenser großen Anhang, und um die Bibel dem Volke zugänglich zu machen, hatten sie dieselbe in flämischen Versen übersetzt, wovon sich noch Exemplare in einzelnen Bibliotheken vorfinden sollen.

Um das Jahr 1370 schrieb ein Professor an der Universität Oxford, Johann Wiklef, gegen die Geistlichkeit und ihre Lehren, dazu veranlaßt durch einen Streit mit den Bettelmönchen; auch übersetzte er 1383 die Bibel ins Englische. Er fand außerordentlichen Anhang und nach den Aussagen seiner Widersacher fiel ihm das halbe englische Volk bei, und nach seiner eigenen ein Drittel der englischen Clerisey.[13]) Weder Pabst noch Geistlichkeit konnten ihm etwas anhaben, denn außerdem, daß er ein sehr geachteter und angesehener Professor war, wurde er auch von König Eduard III. und Richard II. beschützt. Als die-

11) G. Brand, Histoire abregées de la Reform. des Pais-Bas. Tom I. S. 6.

12) Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Buch XIV. c. 5. §. 6.

13) Ebendaselbst.

ser Schutz aufhörte, mußte man ihn ebenfalls in Frieden lassen, da man seine zahlreichen Anhänger zu fürchten hatte. Er starb ruhig zu Lutterworth 1387 und wurde in seiner Kirche begraben; erst lange nachher hat man seine Gebeine ausgescharrt, um an ihnen einen ohnmächtigen Zorn auszulassen. Die Lehren dieses Mannes, obgleich anfangs mit vielen Irrthümern untermischt, wurden allmählig immer klarer und freier; wäre Wiklef, als er dahin gelangte, nicht zu alt gewesen und hätten die Kriege der weißen und rothen Rose zu jener Zeit nicht in England gewüthet und die Aufmerksamkeit des Volkes auf andere Dinge geleitet, so wäre vielleicht schon damals die große Revolution gegen die Macht und die Lehren der Päpste zum Ausbruch gekommen. Wiklefs Stellung, als Günstling der Könige und Professor einer Universität, war für diesen Zweck so günstig, als sie nur sein konnte; aber leider war keiner unter seinen Schülern in England fähig genug, sein angefangenes Werk fortzusetzen. Johann Huß, der anfangs seinen Lehren entgegen war, nahm dieselben späterhin auf und fand in Böhmen großen Anhang. Er wurde vor die Kirchenversammlung zu Costnitz gefordert und ging hier mit freiem Geleit des Kaisers Sigismund hin; allein trotz dem gab ihn dieser elende Mensch den Pfaffen preis; Huß wurde verbrannt und seine Asche in den Rhein geworfen. (1415.) Auf dem Scheiterhaufen sagte er folgende merkwürdige Worte: „Heute bratet ihr eine Gans,*) über hundert Jahr werdet ihr einen Schwan singen hören, den ihr ungebraten lassen sollt.“ —

Die Anhänger des Johannes Huß gingen in ihrem Schwärmereifer viel weiter als er und weit ungestümer zu Werk,

---

*) Huß oder Hussinetz hieß von dem Dorfe, in welchem er geboren war, und heißt dieses böhmische Wort auf deutsch Gans.

wodurch die Gegenpartei aufs heftigste gereizt wurde, und aus welchem Streite endlich die blutigen Hussitenkriege entstanden. Man sieht also, daß die Bombe, welche in den Vatican schlagen sollte, fast gefüllt war; zu ihrer Vollendung trug die Erfindung der Buchdruckerkunst viel bei; allein keineswegs in dem Maaße und so schnell, als man bei der Empfänglichkeit des Volkes für Aufklärung in Religionssachen hätte erwarten sollen. Anfangs wurden fast gar keine, auf die Religion bezügliche Bücher gedruckt, außer Bibeln, — und zwar deutsche Bibeln. Man hätte davon einen großen Erfolg erwarten sollen; aber diesen hatte der Druck deutscher Bibeln nicht, im Gegentheil erzeugte er andere Uebel, die ungünstig für die Aufklärung wirkten. Man hatte nämlich das alte Testament mit abgedruckt und wurden, da man die Bibel stets von Anfang an lesen zu müssen glaubte, die unaufgeklärten Köpfe dadurch so verwirrt und matt gemacht, daß sie für die Bücher des neuen Testaments nicht mehr empfänglich waren. Auch waren diese Bibeln so ungeheure Folianten, daß sie nicht allein noch immer sehr theuer, sondern auch keiner schnellen Circulation fähig waren. Bald würden nun wohl andere Schriften erschienen sein, welche das Volk besser belehrt hätten; aber das fürchtete eben die geistliche Macht und ergriff Maasregeln dagegen; es entstand die Büchercensur! Alexander VI., das scheußlichste Ungeheuer unter den Päpsten, spie auch diesen Fluch auf die Erde aus. Die Censoren waren Geistliche; in ihrer Gewalt lag es also, welche Bücher veröffentlicht werden durften, und daß sie nichts gegen sich in die Welt ausgehen ließen, kann sich Jeder wohl denken. So wurde denn abermals das vom Himmel herabgesendete Licht durch eine Papstmütze zugedeckt; aber allmählig brannte es dieselbe doch durch und verzehrte zum Theil die dreifache Krone. Wurde auf diese Weise auch der Nutzen, den die Erfindung der Buchdruckerkunst hätte stiften können, paralysirt, so konnte dies

doch nicht so ganz geschehn; selbst in den ascetischen Büchern, deren deutschen Druck man erlaubte, waren, wenn auch unter Schutt vergraben, Goldkörner der Wahrheit enthalten; sie und die nun oftmals in deutscher Sprache gehaltenen Predigten gaben dem Volke doch einige Kenntniß von der Religion, wenn dieselbe auch noch so verworren und unklar war; trübes Wasser ist für den Durstigen immer besser als gar keines.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts hatte das Ablaßwesen die höchste Stufe des Unsinns und der Unverschämtheit erreicht; Papst Leo X. brauchte Geld, um seine großen Privatausgaben zu bestreiten und die herrliche Peterskirche in Rom zu vollenden. Dazu sollte das Volk das Geld geben, und bekanntlich versteht es sich dazu stets mit Widerstreben; aber „Leo X. hatte Recours, wenn es erlaubt ist, sich dieses Ausdruckes zu bedienen, zu einem der Schlüssel des heiligen Petrus, mit welchem man manchmal die Kasten der Christen geöffnet hatte, um die des Papstes zu füllen." 14) Er spiegelte einen Krieg gegen die Türken vor, zu dem die Christen beisteuern mußten. Es wurden förmliche Büreaus eingerichtet, in denen Ablaß für alle mögliche Sünden, die man begangen hatte, oder noch begehen wollte, und Befreiung aus dem Fegefeuer für sich oder verstorbene Freunde verkauft wurde. Dies war nichts Auffallendes, da es schon oftmals geschehn war. Früher besorgten diesen Handel in Deutschland die Augustiner, nun aber war derselbe den Dominikanern übertragen und niemals mit größerer Unverschämtheit und Frechheit betrieben worden. In allen Schenken, Wirthshäusern und Kirchen schlugen die damit beauftragten Mönche ihren Ablaßkram auf, und einer der gemeinsten und unverschämtesten, Johann Tetzel aus Pirna, nahm in

---

14) Voltaire. Essai sur l'histoire universelle. Tom 4. S. 55.

Freiberg allein in 2 Tagen 2000 Gulden ein.[15]) Von allen Kanzeln wurde dem Volke gepredigt, es solle diese Gelegenheit, sich zu entsündigen, nicht vorübergehn lassen; für ein Paar Groschen könne man ja dazu gelangen, ja „wer selbst die heilige Jungfrau genothzüchtigt hätte, dem würde vergeben, wenn er Ablaß kaufte."

Die Franziskaner, neidisch darüber, daß ihnen dieser einträgliche Handel abgenommen war, fingen nun an, dagegen zu eifern, und Martin Luther, der ein Franziskaner war und sich besonders lebhaft gegen diesen schändlichen Mißbrauch ausgesprochen hatte, wurde von seinen Obern damit beauftragt, gegen den Ablaß zu predigen. Er that es mit dem günstigsten Erfolge, da alle Gutgesinnten und alle verständigen Menschen schon im Voraus dagegen eingenommen waren und er mit voller Ueberzeugung sprach und nicht, wie einige Verläumder sagen, nur als Franziskaner. Durch den sich deshalb entspinnenden Streit wurde Luther immer weiter geführt, und was er anfangs gewiß nicht beabsichtigte und dachte, geschah,[16]) er entriß dem römischen Stuhle einen großen Theil Europas; er verdient erst den ehrenvollen Namen eines Reformators. Alle seine sogenannten Vorläufer, die Testes veritatis, wie Geiler von Kaisersberg, einer der besten Prediger, Savonarola, ein italienischer Mönch, Agricola, und selbst Johann Reuchlin, die alle mehr oder weniger für die Wahrheit schrieben und wirkten, würden in dem Züstand der Dinge wenig geändert haben. Ein Reformator damaliger Zeit mußte wie Luther sein, und selbst seine Fehler machten ihn nur dazu um so geeigneter; ohne seine Heftigkeit und Grobheit wäre er

15) Gottfr. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Buch XVI. cap. 5. §. 8.

16) Ebendaselbst. §. 12.

niemals das geworden, was er ward. Alle italienische Finten waren an diesem „deutschen Grobian" verloren, er hieb alle Paraden durch. Hätte er den Papst nicht als einem Esel*) tractirt, sondern sich nur in bescheidene und gehorsamste Erörterungen mit demselben eingelassen, er würde nicht mehr gewirkt haben, als die obengenannten Männer. Derbe Menschen, wie damals die Deutschen waren, überzeugten nur derbe und kühne Worte; diese in Verbindung mit kühnen Handlungen nahm Alle für die Sache, welche er vertheidigte, ein. Auch war seine Stellung an einer Universität der Art, daß er in derselben mehr als jeder Andere wirken konnte; ein einziger Vortrag von ihm, vor siebenhundert studierenden jungen Männern gehalten, wirkte mehr als ein ganzes Buch eines Anderen.

Es ist hier nicht unsere Absicht, eine Geschichte der Reformation zu schreiben, und da wir voraussetzen müssen, daß das, was hier davon doch nur sehr zusammengedrängt mitgetheilt werden könnte, allen Lesern bekannt ist, so übergehen wir die Erzählung des Fortganges der Reformation in Deutschland ganz und wenden uns zu dem, was uns hier mehr interessiren muß, zu dem Einfluß, welchen diese richtige Veränderung auf die Niederlande hatte.

Einem ruhigen, berechnenden und verständigen Volke, wie die Niederländer waren, mußte bald eine Religion mißfallen, deren Lehren die Untersuchung scheuten, der man zu deutlich die Absicht anmerkte, sich zu verhüllen. Der Niederländer fühlt sich beunruhigt, wenn irgend etwas bei ihm in Unordnung ist; er liebt dunkle Gefühle und Ahnungen eben so wenig, wie Unklarheit in seinen Handelsgeschäften; wie er aus seinen Handlungsbüchern klar übersehn kann, über welche Fonds er zu commandiren hat, so will er auch stets wissen, wie er mit seinem

*) So nennt Luther den Papst wirklich mehr als einmal.

innern Menschen daran ist; was er nicht klar einsieht und begreift, wird er nicht leicht glauben, ebenso wenig, wie er sich in eine Handelsspeculation einlassen wird, deren Nutzen ihm nicht einleuchtet. Er will immer gern das Wie und das Warum wissen und das vertrug sich gar nicht mit der katholischen Religion. Wie er sich keinem Gesetze seines Fürsten unterwerfen wollte, ehe er es sorgfältig hin- und her geprüft hatte, so konnte ihm auch eine Religion wenig zusagen, deren erstes Gesetz aller Vernunft entgegen ist; eine Religion, die sich nur auf den Glauben gründet, ist eine schwache Religion. Glauben ist bequemer als denken. Der kalte, berechnende und grübelnde Niederländer, den sein Klima und seine trockenen Geschäfte weniger empfänglich für Poesie und Romantik machten, als den faulen Bewohner südlicher Länder, mußte einer Lehre zugethan werden, die keine Prüfung scheute, besonders da dieselbe damit begann, das zu tadeln, was Jeder schon selbst im Innern getadelt hatte, das faule und üppige Leben der Geistlichen. Dies war den betriebsamen und fleißigen Niederländern schon längst anstößig gewesen, deshalb machte die Lehre der Waldenser in ihrem Lande so große Fortschritte; deshalb erwarb Philipp der Gute ihren Beifall dadurch, daß er dieser Ueppigkeit der Geistlichen Einhalt zu thun suchte. Die Niederländer verkehrten viel mit fremden Völkern, ihre Schiffe gingen in die entferntesten bekannten Länder, und nichts trägt so sehr zur Milderung und Abstreifung der Vorurtheile bei, als reisen. Ehe der Handel in den Niederlanden eine solche Ausdehnung gewann, war das Volk eben so gläubig, wie jedes andere und die Geistlichkeit konnte sich über den Geiz desselben gewiß nicht beschweren, denn in keinem Lande gab es so viele und so reiche Abteien, Kirchen und Klöster. Erst allmählig, aber gewiß schneller als in andern Ländern, fühlte man das Bedürfniß einer Religion, die sich mehr auf die Moral, als auf blinden Glau-

ben stützte. Außer dieser allgemeinen Disposition des Volkes für die Aufklärung trugen auch noch viele andere Umstände dazu bei, die Niederländer für die reformirte Religion geneigt und empfänglich zu machen. —

Zur Zeit der Hussitenkriege gingen viele Holländer, aus der Stadt Dortrecht allein sechsundfunfzig, nach Böhmen, um hier gegen die Ketzer zu fechten; allein sie kehrten besiegt zurück, — besiegt durch die geistigen Waffen der Hussiten und mit einer großen Aversion gegen die katholische Religion. 17) Es konnte nicht fehlen, daß sie ihre Angehörigen mit dem wahren Wesen und der Beschaffenheit der neuen Lehre bekannt machten und ihre Erzählungen darüber wichen bedeutend von der Darstellungsart der katholischen Priester ab. Ferner erfreuten sich die Niederlande einer Verfassung, die sich sehr vortheilhaft von der aller andern Staaten unterschied; hier waren die Unterthanen nicht so unbedingt der Willkür der Geistlichen, oder des Fürsten unterworfen; sie hatten sich gegen die Anmaßungen derselben durch ihre Privilegien geschützt, die sie stets bereit waren mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Es ist daher ganz erklärlich, daß alle, der Religion wegen, in ihren Ländern Verfolgte, einen Zufluchtsort in den Niederlanden suchten. Unter diesen waren viele Kaufleute, die sich in den Handelsstädten, besonders in Antwerpen, niederließen. Diese Flüchtlinge zeichneten sich meistens durch ihr fleißiges, rechtliches und ordentliches Leben aus; das mußte den Niederländern gefallen und ein gutes Urtheil für die Lehre erwecken, welcher diese Leute anhingen. Das ärgerliche und faule Leben der katholischen Geistlichen stach um so greller dagegen ab und wurde dem Volke ein Gegenstand des öffentlichen Spottes. Dasselbe recht lächerlich

---

17) G. Brandt. Histoire abrégée de la Reform. d. Pais-Bas. pag. 10.

zu machen, trugen besonders die rhetorischen Brüderschaften, oder Rederyker bei, die fast in allen größern Städten bestanden „und an bestimmten Orten und zu bestimmten Zeiten das Volk mit schönen Comödien, Tragödien, und andern Historien, ja mit etlichen lustigen, bürgerlichen und lehrreichen Beispielen, innhalt der griechischen und römischen gewesenen Gebräuche, in Freud und Kurzweil halten, allda viel herrlich und nutzlich Ding zu lernen ist." 18) Solche Vorstellungen, durch derben Witz gewürzt, verfehlten gewiß ihre Wirkung nicht. Außerdem studirten viele junge Leute, besonders vom Adel, in Genf, welche die dort herrschenden freiern Ideen über die Religion nach den Niederlanden brachten und hier weiter verbreiteten; selbst die deutschen und schweizerischen Soldaten, welche Carl V. in dies Land führte, trugen zur Verbreitung der neuen Lehre bei. Als dieselbe einmal Wurzel gefaßt hatte, griff sie immer weiter um sich und die harten Strafen und Verfolgungen der Ketzer dienten nur dazu, der Lehre, für welche sie so heldenmüthig und gefaßt starben, einen höhern Glanz zu verleihen.

Zu gleicher Zeit mit Luther lebte und schrieb der berühmte Erasmus von Rotterdam; er fühlte wie jener, daß eine Reform durchaus nöthig sei, aber er war mit Luther nicht über die Art derselben einverstanden; er tadelte dessen Heftigkeit und wollte Alles auf ruhigem Wege abgemacht wissen. Auf diese Weise verdarb er es mit beiden Parteien; die Anhänger Luthers nahmen es ihm übel, daß er nicht von der katholischen Kirche abfiel und die Katholiken nannten ihn einen Erzketzer.

Die großen Fortschritte, welche die Reformation in den Niederlanden machte, veranlaßten bald den Kaiser Carl V.

18) Lud. Guiccardini.

strenge Maasregeln dagegen zu ergreifen. Unter dem 8ten Mai 1521 erließ er aus Worms einen Befehl, um den Fortschritten der Ketzerei in den Niederlanden einen Damm entgegenzusetzen. Derselbe verbietet den Druck und die Verbreitung jedes Buches, welches die heilige Schrift erwähnt, oder die Erklärung einer Bibelstelle enthält, ohne besondere Erlaubniß des Ordinarius des Ortes und das Gutheißen der theologischen Facultät der nächsten Universität.

Im folgenden Jahr 1522 trug Carl V. seinem Rath in Brabant, Franz van der Hulst auf, den Glauben und die Meinungen des Volkes in den ganzen Niederlanden zu prüfen, und nun begannen die Verfolgungen wider die Ketzer. — Unter den Augustinermönchen fanden die Schriften Luthers vielen Beifall und einige bekannten es öffentlich; zwei von ihnen, Heinrich Voes und Johann Esch bestiegen am 1. Juli 1523 den Scheiterhaufen und das Te deum singend, bis die Flammen ihnen die Stimme benahmen, erlitten sie standhaft den schrecklichen Tod. Ein dritter Augustiner wurde heimlich im Gefängniß hingerichtet. Dies ist das erste Blut, welches wegen Luthers Lehren in den Niederlanden vergossen wurde.[19] Erasmus sagt in Bezug auf diese Hinrichtung: „Man hat in Brüssel zwei Personen verbrannt. Seit dieser Zeit kam die Lehre Luthers in dieser Stadt in Aufnahme.“

Die Erzherzogin Margarethe, Statthalterin der Niederlande, welche sehr wohl einsah, daß das Leben der Geistlichen an diesen ketzerischen Lehren schuld war, erneuerte das von Philipp dem Guten gegen dieselben gegebene Gesetz und suchte dem Geiz und der Zügellosigkeit der Geistlichen in Holland und Seeland Schranken zu setzen; aber dies Mittel half jetzt nicht mehr; die Zahl der Anhänger Luthers wuchs täglich

19) G. Brandt.

und die ausgezeichnetsten Männer bekannten sich zu der neuen Lehre. Trotz Kaiser und Statthalterin versammelten sich die Lutheraner vor der Stadt Antwerpen fortwährend und hörten hier ihre Prediger; viele Mönche bekannten sich zu Luthers Lehre und verließen ihre Klöster, ja der größte Theil der Einwohner von Holland, Seeland und Flandern nahm dieselbe schon jetzt an [20]).

Die Verfolgungen begannen immer heftiger; alle Kerker waren vollgestopft von Ketzern; am 15. September 1525 wurde Johann von Backer verbrannt, weil er trotz dem Verbot öffentlich gepredigt, sein Kloster verlassen und sich verheirathet hatte. Er war erst siebenundzwanzig Jahr alt, aber er starb mit einem Heldenmuth, wie man ihn kaum in den ersten Zeiten der christlichen Kirche bei den Märtyrern findet. Er war der Erste, der in Holland Luthers Lehre mit dem Tode büßte.

Die Statthalterin Margarethe, die sah, wie durch den Widerstand gegen die Ketzer, sich die Zahl derselben stets vermehrte, verbot den Mönchen und Predigern, auf der Kanzel von Luther oder den Ketzern früherer Zeit zu sprechen; das hätte vielleicht am Anfang einige Wirkung gethan, jetzt war es aber vergeblich, denn die Lehre Luthers hatte sich unter allen Ständen ausgebreitet.

Um diese Zeit begannen die Spaltungen und Zwistigkeiten unter den Reformirten; es bildeten sich viele Parteien; die meisten davon wußten wohl, was sie nicht glauben wollten, allein was sie glauben sollten, darüber waren sie noch sehr im Unklaren. Jede Partei hatte in den Niederlanden ihre Repräsentanten und Anhänger. Auch der gelehrte Erasmus gerieth mit Luther in einen heftigen Streit und nannte dieser mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit jenen einen Atheisten, Epicuräer, Pyr-

20) G. Brandt.

honier, einen Profanen, Feind der erwachten Religion, einen Gotteslästerer u. s. w.

Ungefähr um das Jahr 1527 begann die Lehre der Wiedertäufer (Anabaptisten) sich in den Niederlanden auszubreiten. Ueber die Urheber dieser Lehre sind die Schriftsteller jener Zeit nicht ganz einig; es mag leicht sein, daß sie an mehren Orten gleichzeitig entstand. Die Anhänger derselben hießen Wiedertäufer, weil sie die Kindertaufe als ungültig verwarfen und verlangten, daß alle Personen in einem Alter getauft werden sollten, wo sie auch die christliche Lehre begreifen könnten und beriefen sich auf den Ausspruch Christi, daß man erst lehren und dann taufen solle. Diese Lehre wurde 1522 zuerst in der Schweiz von Conrad Grebel und Felix Maes vertheidigt, und geriethen dieselben darüber in Streit mit Zwingli. Die Wiedertaufe wurde dort anfänglich nur mit einer Geldbuße bestraft, doch später ergriff man härtere Mittel dagegen, und selbst Felix Maes wurde 1526 ertränkt.

Eine Verordnung des Kaisers in Bezug auf die Ketzer der Niederlande folgte der andern, und die Strafen in denselben wurden immer strenger. Wir finden eine vom Juli 1526; eine andre vom 28. Januar 1528 gegen die lutherischen Bücher und gegen die Mönche, welche ihr Kloster verließen; ein anderes Edikt wurde am 14. October 1529 bekannt gemacht.

Erasmus, der sich immer weniger mit der Art befreunden konnte, wie man der Reformation Eingang zu verschaffen suchte, schrieb einen Brief an die Ostfriesen, in welchem er sie ermahnte, Unordnungen und Aufruhr zu vermeiden. Unter andern hieß es darin: „Bleibt in der Arche, damit ihr nicht in der Sündflut umkommt.“ Auch über die intolerante Verfolgung der Wiedertäufer von Seiten der Reformirten, besonders in der

Schweiz durch Zwingli, sprach es sich sehr mißbilligend aus und sagte: „Sie, nämlich die Reformirten, wollen, daß man die Ketzer nicht mit dem Tode bestrafen soll, und dennoch verurtheilen sie die Wiedertäufer zum Tode, obgleich dieses Leute sind, denen man fast nichts vorzuwerfen hat, und mehre unter ihnen, wie ich erfahren habe, ein sehr schlechtes Leben aufgaben, um ein sehr tugendhaftes zu führen. Sie können einige Irrthümer haben, aber sie haben niemals Städte und Kirchen belagert."

Im Jahr 1540 starb die Statthalterin, die Erzherzogin Margarethe, und Carl V. vertraute die Niederlande seiner Schwester Maria, verwittweten Königin von Ungarn an (Oktober 1531).

Die Bibel wurde jetzt von den Lutheranern ins Flamändische übersetzt, zuerst das neue Testament und dann auch das alte; die härtesten Strafen konnten ihren Druck nicht verhindern, und Carl V. fand sich schon veranlaßt, in das am 14. October 1529 erlassene Edikt folgende Clausel zu setzen: „daß es Niemand in Zukunft wagen solle, irgend ein Buch, es sei über welchen Gegenstand es wolle, zu schreiben oder zu drucken, ohne einen Erlaubnißschein darüber zu haben, bei Strafe, an den Pranger gestellt und außerdem mit einem glühenden Eisen gezeichnet zu werden, oder ein Auge, oder eine Hand zu verlieren, je nach dem Gutachten der Richter, welche dieses Urtheil ohne Verzug und ohne Mitleid vollstrecken lassen sollten."

Alle Strafen, alle noch so grausamen Hinrichtungen der Ketzer halfen nichts mehr, ja sie dienten nur dazu, die übrigen mehr für ihre Lehre zu entflammen und derselben neue Anhänger zuzuführen. Es wurde deshalb der Statthalterin der Vorschlag gemacht, diese Hinrichtungen heimlich vornehmen zu dürfen; die Königin Maria überließ dies der Willkür der Richter.

Schon früher sprachen wir von den Wiedertäufern in der Schweiz und führten das Urtheil an, welches Erasmus von Rotterdam über diese Leute fällte. Ungefähr um das Jahr 1529 oder 30 machte sich jedoch eine Art von Wiedertäufern in den Niederlanden bemerkbar und gewann großen Anhang, die von jener in der Schweiz sehr verschieden ist. Dies waren wahnsinnige Fanatiker, denen die Bibel die Köpfe verdreht hatte. Sie bildeten sich ein, Visionen zu haben, in directem Verkehr mit dem Himmel zu stehn, und dergleichen Unsinn mehr; es waren meistens Leute aus den niedern Ständen, und unter ihnen wohl eben so viel Schurken wie Fanatiker. Die Errichtung dieser Secte wird einem Tuchmacher aus Sachsen, Nikolaus Storck (1522), zugeschrieben, der das Volk gegen geistliche und weltliche Obrigkeit aufwiegelte und ein „Reich Gottes" gründen wollte; der Engel Gabriel habe ihm, sagte er, die erste Stelle in diesem neuen Königreiche versprochen. Der Anhang, den dieser wahnsinnige Schwärmer unter dem Volke fand, war ungeheuer und die Folgen seiner Lehre sehr betrübend, sowohl für Deutschland, als für die Niederlande. Zwei der Häupter dieser Secte waren Thomas Münzer und Melchior Hofmann. Ersterer war Anführer der aufrührerischen Bauern in Thüringen, letzterer sandte von Embden aus seine Schüler nach den Niederlanden, unter andern einen gewissen Johann Tripemaaker, der zu Amsterdam mehre Personen taufte und endlich zu Haag verbrannt wurde; Melchior Hofmann war schon vor ihm im Gefängniß zu Straßburg in völligem Wahnsinn gestorben.

Um diese Zeit machte ein Bäcker aus Harlem, Mathias, unter den Wiedertäufern Aufsehn; er verließ seine alte Frau und ging mit einer hübschen Bauerstochter, die er verführt hatte, durch und nach Amsterdam. Er sagte, daß er Enoch sei, indem er dem Beispiele Hofmanns folgte, der

sich für Elias ausgegeben, und sandte mehre seiner Anhänger als Apostel Christi in verschiedene Orte der Niederlande. Einige gingen nach Münster, andre nach Friesland. Da in Münster vorzüglich durch die Bemühungen Bernhard Rotmanns die lutherische Religion das Uebergewicht bekommen hatte, so nahm es die Wiedertäufer auf, und auch Mathias von Harlem begab sich dort hin. Ihre Zahl vermehrte sich in der Stadt bald auf mehre Tausend, und als der Magistrat mit Gewalt ihren Unordnungen ein Ziel setzen wollte, war es zu spät. Mathias von Harlem, Johann Bokelson, ein Schneider von Leyden, deshalb gewöhnlich Johann von Leyden genannt, Bernhard Knipperdolling, Bernhard Rotmann, Jacob von Kampen und Johann von Geelen, die Hauptanführer dieser wahnwitzigen Horde, bemächtigten sich der Stadt. Mathias von Harlem war der auserwählte Prophet Gottes, und blindlings gehorchte Alles seinen Befehlen. Als dieser bei einem Ausfall aus der, von dem Bischof Franz, Grafen von Waldeck, belagerten Stadt getödtet wurde, nahm Johann Bokelsson seine Stelle ein, und endlich nach mancherlei Possen und Tollhausscenen erklärte er sich zum König von Sion, wie er Münster nannte. Von hier aus schickte er seine Apostel überall hin.

Auch in den Niederlanden begingen die Wiedertäufer in diesem Jahre **1534** große Unordnungen, besonders in Amsterdam. Fünf Personen rannten, den Degen in der Hand, rasend durch die Stadt und schrieen: „Im Namen des Heilandes, der Segen Gottes ist auf der rechten Seite dieser Stadt, der Fluch auf der linken," — „Thut Buße, thut Buße!" — „Wehe, wehe, allen Bösen," — „die Neustadt ist den Kindern Gottes gegeben" und dergleichen Wahnwitz. Die Schreier wurden bald festgenommen und um einen Kopf kürzer gemacht. — Da man befürchtete, die Fanatiker würden sich der Stadt

bemächtigen, so wurde bei Todesstrafe verboten, einen Wiedertäufer aufzunehmen; alles fremde Gesindel dieser Secte wurde aus der Stadt gejagt und viele, die nicht gehn wollten, hingerichtet oder verbrannt. —

Johann von Leyden, der König von Münster, bildete sich ein, Gott habe ihm die Städte Amsterdam, Deventer und Wesel geschenkt. Jacob von Kampen schickte er als Bischof nach Amsterdam. — Gleich am Anfang des Jahres 1535 wollten einige Wiedertäufer die Stadt Leyden überrumpeln, allein glücklicherweise wurde ihr Plan vereitelt. In Amsterdam wurden die durch sie erregten Unruhen ernster. Im Februar gerieth einer dieser Wiedertäufer, ein Schneider, Namens Richard, in solche Extase, daß er sich die Kleider vom Leibe riß, nachdem er dem Volk vier Stunden gepredigt hatte; alle anderen Wiedertäufer, Männer und Weiber, folgten seinem Beispiel und rannten, trotz der Kälte im Februar, ganz nackt durch die Straßen, indem sie schrieen: „Wehe, wehe, wehe, die Rache Gottes! die Rache Gottes!“ Bei diesem entsetzlichen Lärme bewaffneten sich die Bürger und man nahm die Schwärmer gefangen. Als man ihnen Kleider anbot, nahmen sie dieselben nicht an, sondern sagten: „Wir sind die nackte Wahrheit.“ Die Männer wurden hingerichtet, die Weiber ertränkt. Diese armen Menschen sind mehr zu bemitleiden, als strenge zu richten; wie die zu schnelle und unmäßige Befriedigung eines lang angehaltenen Hungers Wahnsinn hervorbringen soll, so hatte auch diesen, bisher aller geistigen Speise beraubten Menschen, die neue Lehre und vor Allem die Kenntniß der Bibel den Kopf verrückt.

In Friesland und Gröningen fanden ähnliche Vorfälle statt. Einer der Apostel Johanns von Leyden, Johann von Geelen, war nach Brüssel gekommen; nachdem er sich unter angenommenem Namen einige Zeit in Amsterdam

aufgehalten hatte und allen Nachstellungen entgangen war. Er stellte sich, als ob er seine Irrthümer einsehe und erhielt unter der Bedingung, daß er Münster dem Kaiser übergeben solle, von der Statthalterin, Königin Maria von Ungarn, Verzeihung. Er versprach dies und zeigte sich öffentlich in Amsterdam; heimlich besuchte er die Versammlungen der Wiedertäufer, und hier wurde beschlossen, bei Nacht die Stadt Amsterdam zu überfallen. In der Nacht des zehnten Mai kam dieser Plan zur Ausführung, doch war er kurz vorher entdeckt worden und die Bürger schnell zur Gegenwehr bereit. Noch in der Nacht begann der Kampf; einer der Bürgermeister, Collin, den man in Verdacht hatte, daß er selbst ein Wiedertäufer sei, griff sie, um sich davon zu reinigen, sogleich an und büßte mit vielen Bürgern sein Leben ein. Die Wiedertäufer nahmen nun das Rathhaus ein, beschlossen sich hier zu vertheidigen und am andern Tage die Stadt einzunehmen. Der andre Bürgermeister wartete den Morgen ab, ließ Geschütze herbeibringen und die Thüren des Rathhauses einschießen. Einige Freiwillige an der Spitze, drangen die Bürger ein und machten die Wiedertäufer nieder. Johann von Geelen hatte sich auf den Thurm zurückgezogen und gab sich hier in der Verzweiflung den Schüssen preis, die ihn auch bald niederstreckten; noch lebend wurde er vom Thurm herabgestürzt.

Das Königreich Sion nahm bald darauf auch ein trauriges Ende. Münster wurde, trotzdem daß es Johann von Leyden tapfer vertheidigt hatte, durch Verrath eines der Seinigen eingenommen, dieser König gefangen, wie ein Wunderthier überall im Lande gezeigt und dann am 23. Januar 1536 unter gräßlichen Martern hingerichtet. Bemerken wollen wir nur noch, daß dieser Johann in seiner Vaterstadt Leyden einer rhetorischen Gesellschaft, oder den Rederykern angehörte und bei ihren Vorstellungen vorzugsweise gern die Rolle eines

Königs spielte; nachher in der Wirklichkeit wußte er sich deshalb auch, einige Extravaganzen abgerechnet, wie ein orientalischer König zu benehmen.

Mit diesem Sturz des Königreichs zu Münster nahm jedoch die Secte der Wiedertäufer keinesweges ein Ende; sie beging in den Niederlanden noch sehr viele Excesse und Unordnungen, deren Erzählung hier zu weitläuftig sein würde, die aber den Kaiser Carl V. stets zur Verstärkung der Edikte gegen die Protestanten veranlaßten. Die noch jetzt bestehende Secte der Wiedertäufer hat jedoch mit ihren Namensbrüdern aus jener Zeit nichts als eben den Namen und das Verwerfen der Kindertaufe gemein. Im Gegentheil rühmt man diese Menschen allgemein als stille, fleißige und ordentliche Leute; auch sind sie jetzt mehr unter dem Namen der Menoniten bekannt, den sie von dem Stifter ihrer Secte, Menno Simon, einem katholischen Priester aus Friesland haben, der ungefähr 1530 „aus Babel ausgegangen." Unter den spätern Wiedertäufern, die sich durch ihren Fanatismus einen Namen erwarben, nennen wir nur Johann van Battenburg, der das Königreich Johanns von Leyden wieder aufrichten zu müssen glaubte, und David Joris, oder David George, einen anabaptistischen Predicanten. Letztrer spielte eine große Rolle, und wird in allen Werken jener Zeit weitläuftig von seinem abenteuerlichen Leben Bericht erstattet.

Die Grausamkeit, mit welcher man die Ketzer hinrichtete, ist entsetzlich; alles Furchtbare, was man nur ersinnen konnte, wurde gegen sie in Anwendung gebracht; bei der Beschreibung dieser gräßlichen, raffinirten Marter kann man kaum glauben, daß Menschen so gegen Menschen verfahren konnten. Die Zahl derjenigen, welche unter der Regierung Carls V. auf diese Weise wegen ihres Glaubens hingerichtet wurden, beläuft sich

nach dem Zeugniß glaubwürdiger Schriftsteller, allein in den Niederlanden auf hunderttausend[21]).

In Deutschland hatte Carl V. freie Ausübung der reformirten Religion gestatten müssen; dazu zwang ihn der herzhafte Widerstand der wackern, protestantischen Fürsten; aber in den unglücklichen Niederlanden glaubte er die Ketzerei auf jede Weise und mit der äußersten Strenge unterdrücken zu müssen. Er dachte ernstlich daran, hier die Inquisition auf spanischem Fuße einzuführen und erließ am 29. April des Jahres 1550 folgendes Edikt gegen die Ketzer, in welchem alle früheren Edikte, nur verschärft, enthalten sind[22]): „Wiewohl wir uns zu allen Zeiten Mühe gegeben haben, in unserm Lande die wahre und alte Religion zu erhalten, und stets mit allem Ernst darnach gestrebt haben, die Irrthümer, Secten und Ketzereien, die nun seit vielen Jahren in der Christenheit herrschend geworden sind, ganz und gar auszurotten, deshalb auch mehrmals dagegen Verbote bei harter Strafe öffentlich haben bekannt machen lassen, so haben wir doch zu unserm Leidwesen erfahren, daß nicht allein unsre Landsassen und Unterthanen, sondern sogar Ausländer, die in unsern Ländern wohnen und ihr Gewerbe treiben, solches Gift weit und breit unter dem gemeinen Haufen ausgießen, so halten wir für nöthig, eine scharfe Arzenei zu gebrauchen und strenge Nachforschungen anzustellen, damit dieses Gift mit der Wurzel ausgerottet werden möchte und haben auf unsern kürzlich gehaltenen Landtagen die Amtleute und Stände in unsern Landen ermahnet, daß Jeder von ihnen sich Mühe geben und in der alten katholischen Religion bleiben solle, da es ja Jeder sehe, was für Unruhe und Aufruhr bei den benachbarten Völkern, abgesehn von dem Schaden, der an der

21) Grot. Annal. Belg. L. I. 12. Meteeren gibt nur 50,000 an.
22) Sleidanus lib. XXII.

Seelenseligkeit, daraus entstanden ist. Deshalb erlassen wir mit dem Rath unserer geliebten Schwester und der andern Landstände, diese neue Verordnung und gebieten hiermit erstlich: Daß Niemand, er seie wer er wolle, Luthers, Decolampadii, Zwinglii, Calvini und sonst alle Bücher, die innerhalb dreißig Jahren ohne gewisse Namen der Scribenten erschienen, die im Register der Gelehrten von Löwen weitläuftiger enthalten sind, haben, verkaufen oder unter die Leute bringen, desgleichen kein Gemälde oder Bild, das zur Schmach und zum Spott der Jungfrau Maria und der Heiligen erfunden, haben, noch Bilder, welche zu Ehren eines Heiligen gemalt worden, umwerfen, oder zerbrechen solle; daß Niemand sein Haus zu heimlichen Versammlungen öffnen solle, in welchen Irrthümer ausgesät, die Leute wieder getauft und allerlei Anschläge gegen die Kirche und das gemeine Beste gemacht zu werden pflegen; daß Niemand von der heiligen Schrift und besonders von zweifelhaften und wichtigen Sachen, heimlich oder öffentlich disputiren, oder sich deren Auslegung selbst anmaßen soll, er sei denn ein Doctor der heiligen Schrift und habe von einer bewährten hohen Schule ein Zeugniß. Wer dawider handelt, soll als Empörer und Störer des Landfriedens gestraft, und zwar die Männer mit dem Schwert gerichtet und die Weiber lebendig begraben werden, so fern sie von ihrem Irrthum abstehn, sonst aber, wenn sie hartnäckig dabei beharren, verbrannt werden und ihre Güter, auf welche Weise sie auch ihren Tod erleiden, verfallen sein. Sie sollen keine Gewalt haben, ein Testament zu machen und was sie dergleichen, von der Zeit an, da sie gegen unser Gebot gehandelt, aufgesetzt haben, hiermit kraftlos und ungültig sein. Ferner gebieten wir, daß Niemand solche Leute, die er der Ketzerei verdächtig weiß, bei sich aufnehmen, noch ihnen in irgend etwas behülflich sei, sondern dieselben sogleich dem Ketzermeister oder Amtmann des Orts angebe, bei schwerer

Strafe, wenn er es unterläßt. Welche nicht aus Bosheit und Hartnäckigkeit, sondern aus Schwachheit in Ketzerei und Irrthum verfallen und doch wider diese unsere Ordnung oder sonst nicht aufrührerisch gehandelt haben, durch sich selbst wieder zurecht gekommen, ihre Irrthümer abgeschworen und wieder zu Gnaden angenommen worden sind: sollen hinfort von Dingen, welche die Religion oder den Glauben betreffen, gar nicht mit einander reden, oder wie diejenigen, die wieder in ihre früheren Laster verfallen, bestraft werden. Wer etwa nicht überführt, aber dennoch als der Ketzerei sehr verdächtig, öffentlich schwören, oder Buße thun mußte, dann aber wieder der Ketzerei angeklagt wird, soll gestraft werden, als ob er das vorige Verbrechen wieder begangen *). Denen, die mit Ketzerei und andern Lastern befleckt, obgleich sie wieder zu Gnaden angenommen sind, soll dennoch kein ehrlich Amt verliehen und keine Würde und Ehre ertheilt werden. Wenn Jemand nicht vom Pfarrherrn des Orts, wo er zuletzt gewohnt, ein Zeugniß bringt, so soll ihm nirgends zu wohnen gestattet werden: denn solche Personen sind für verdächtig zu halten. — Die Amtleute an allen Orten und sonst unsre andern Lehnsleute sollen ein Jeder in seinem Gebiete denjenigen Personen fleißig nachforschen, die diese unsre Ordnung übertreten und daneben den Ketzermeistern und geistlichen Richtern behülflich sein, damit die Schuldigen ergriffen und nach der Ordnung, die wir den Inquisitoren oder Ketzermeistern vorgeschrieben, bestraft werden; wo nicht, sollen sie von uns bestraft werden. Auch soll der Fiskal darauf Achtung haben, ob dieselben ihre Pflicht erfüllen, und wenn er Nachlässigkeit an ihnen findet, sie vor Gericht fordern, und im Fall sie schuldig

*) Solche Personen, welche die reformirte Lehre verlassen hatten und dann und wann wieder zu derselben zurückkehrten, hießen Relapsen.

befunden worden, ihres Amtes entsetzen, oder nach dem Erkenntniß der Richter anders bestrafen. Auch sollen die Bischöfe, Erzpriester, Aebte und andere solche Prälaten, mit aller Sorgfalt nachforschen, ob Jemand von den Geistlichen mit dieser Ketzerei angesteckt ist und denselben ernstlich bestrafen. Wer einen, der mit dieser Seuche behaftet, kennt, oder den Ort weiß, wo solche Ketzer wohnen und sich verborgen halten, soll denselben sogleich angeben, oder mit ihnen gleiche Strafe leiden. Ist die Klage gegründet, so soll der Angeber die Hälfte von des Angegebenen Gute erhalten, jedoch soll er nicht über 600 Gulden Werth bekommen: denn wo etwas über diese Summe vorhanden, soll ihm nur der zehnte Theil davon gegeben werden. Wer dem Ketzermeister heimliche Versammlungen anzeigt, soll ungeachtet, daß er etwa mit ihnen Rath gehalten, nicht gestraft werden, sofern er zu der Religion hält und fernerhin den Verkehr mit solchen Leuten abbricht. Zeigt es aber Einer an, der nicht zu ihrer Gesellschaft gehört, der soll vorgenannte Belohnung haben. Die Strafe, die wir angeordnet, soll ganz und gar so vollzogen werden, und soll es in Keines Gewalt stehn, sie zu ändern, oder zu mildern, wie wir vernommen, daß es oftmals geschehen ist: denn wenn sich das etwa ein Richter unterstünde, soll es ihm nicht ungestraft hingehen. Welche Ketzerei wegen angeklagt und nachdem sie vor Gericht citirt worden, entlaufen und in die Acht gekommen sind, pflegen manchmal, wenn sie erfahren, daß ihre Mitgenossen mit Tode abgegangen sind, zu bitten, daß man sie zur Verantwortung wolle kommen lassen, weil sie meinen, es könne ihnen ihr Verbrechen nicht überführt werden, und geschieht es, daß diese, wenn sie wieder ins Land kommen, falsche Lehren und Irrthümer aufs Neue ausbreiten; es ist aber zum allgemeinen Besten, daß das nicht geschieht, deshalb befehlen wir, daß ihrer Bitte kein Gehör gegeben wird, sondern alle diejenigen, die vor Gericht gefordet und nicht er-

scheinen, oder entlaufen sind, für überzeugt und verdammt gehalten, und diejenigen, die für verdächtige, flüchtige, verbannte, und Wiedertäufer bitten, für Freunde der Ketzer gehalten werden. Ferner sollen die Richter und Amtleute Keinen, als nur auf unsere, oder unserer Schwester Erlaubniß begnadigen, und wer dagegen handelt, seines Amtes entsetzt werden. Die Buchdrucker und Buchhändler sollen von geistlichen Dingen nichts drucken, nichts verkaufen oder feil haben, ohne Vorwissen und Erlaubniß derer, die darüber gesetzt sein werden: und wenn etwa diese erlaubten Bücher selbst hierin Mangel haben, sollen sie dafür verantwortlich sein. Da auch ein Verzeichniß der Bücher, welche die Universität von Löwen verworfen, vorhanden ist, so sollen dieses die Buchhändler in ihren Läden aufhängen, damit es Jedermann sehen könne, und weder sie noch die Käufer ihre Unwissenheit vorschützen. Daneben sollen sie noch ein anderes Verzeichniß aller ihrer Bücher haben, und wer nicht gehorcht, soll um hundert Gulden gestraft werden. Ferner soll Niemand Kinder zum Unterrichten annehmen, ohne Bewilligung der Obrigkeit und des ersten Pfarrers, auch nichts lehren noch der Jugend erklären, als nur nach der Form, welche die Gelehrten zu Löwen aufgestellt und aufgeschrieben haben."

Diese harte Verordnung*) versetzte die ganzen Niederlande in Furcht und Schrecken, und besonders, da in derselben von der Inquisition die Rede ist. Die spanische Inquisition hatte sich einen so furchtbaren Namen erworben, daß allein dieser

*) Wir haben sie deshalb ganz hierher gesetzt, weil dies in keinem neuern Geschichtswerke, selbst in Wagenaas vortrefflicher allgem. Geschichte der Niederlande geschehen ist und wir den Leser durch dieselbe am besten in den Stand setzen, den trostlosen Zustand der Niederlande in jener Zeit beurtheilen zu können.

schon hinreichte, überall Entsetzen zu verbreiten. Besonders groß waren die Besorgnisse der englischen und deutschen Kaufleute, die sich, vorzüglich in Antwerpen, niedergelassen hatten. Viele davon schlossen ihre Läden, und Handel und Gewerbe stockten; ja sie erklärten, daß sie fortziehen würden, wenn dieses Gebot nicht gemildert würde. Der Rath sah ein, daß auf diese Weise der Handel der Stadt gänzlich gestört werden mußte, denn welcher fremde Kaufmann, der aus England oder andern freiern Ländern hier herkam, würde sich dazu verstehen wollen, einen Schein über seinen rechten Glauben beizubringen, und welcher wirklich der reformirten Religion angehörige würde sich unter solchen Umständen in die Stadt wagen? Dieselbe machte also der Königin Maria sehr dringende Vorstellungen, und verlangte, daß das Edikt gemildert werden möge [23]). Diese stellte die Sache ihrem Bruder vor und erlangte auch so viel, daß in dem Edikt einige unwesentliche Dinge geändert und besonders das Wort Inquisition in Glaubensgericht und Glaubensrichter verändert wurde. Dies beruhigte wenigstens in etwas, obgleich die Sache in der That unverändert blieb, wie sie war. Die Abfassung dieses Edikts schrieb man dem Präsidenten Viglius zu und war deshalb sehr erbittert auf ihn; aber er vertheidigte sich dagegen und sagt, daß er vergebens zu mildern versucht und der Kaiser selbst ausdrücklich diese Schärfe befohlen habe [24]).

Wir brachen die Geschichte Carl des Fünften bei seiner Kaiserkrönung ab. — Als er nach derselben nach Deutschland gehen mußte, bestätigte er seine Tante, die Erzherzogin

---

23) Sleidanus lib. XXII. G. Brandt Hist. der Reform. I. Deel. bl. 160 im Ausz. S. 81.

24) Viglius Epist. Select. N. 148 und 49. p. 348. und 351.

Margarethe, als Statthalterin und gab ihr das Recht, die Stände nach Gefallen zusammen zu berufen, gab ihr einen geheimen Rath bei und ordnete demselben den großen Rath zu Mecheln unter, der bisher das höchste Gericht in den Niederlanden gewesen war, wie auch alle andern Gerichte in den Provinzen, und nahm diesen, wider die Privilegien des Landes, mehre Gerechtigkeiten, die sie von jeher besessen hatten; allein der Kaiser kehrte sich wenig an diese Privilegien; da er die Macht hatte, so wollte er auch, daß man seinen Befehlen unbedingt folgen solle. Die Niederländer hatten nicht so unrecht gehabt, wenn sie ihre Fürsten nicht zu mächtig wünschten; gegen ihre Grafen und Herren konnten sie ihre Vorrechte leicht vertheidigen, aber Carl war ihnen zu stark. Mit Kummer sahen sie jetzt ein, daß sie die Provinz eines andern mächtigen Reiches geworden waren. —

König Franz I. konnte nicht vergessen, daß ihm Carl bei der Kaiserwahl vorgezogen worden war, und auf alle Weise suchte er denselben zu beunruhigen und zu schwächen. Das Königreich Navarra gab dazu bald Gelegenheit. Er benutzte das Recht, welches ihm der Vertrag von Noyon einräumte, und nahm dieses Land ein, als die Empörung in Spanien dieses Unternehmen begünstigte. Zu gleicher Zeit (1521) begann Robert von der Mark, Herzog von Bouillon, Feindseligkeiten in Luxemburg. Der Kaiser rächte sich bald durch die Eroberung mehrer Städte; als er aber auch eine französische Stadt einnahm, rückte ihm König Franz I. entgegen. Der König von England, Heinrich VIII., wollte die Sache vermitteln, allein er kam nicht zum Ziel und schloß deshalb mit Carl V. ein Bündniß, an dem besonders der durch Versprechungen gewonnene allmächtige Minister Heinrichs, Cardinal Wolsey, Antheil hatte. Die Engländer landeten in Frankreich, richteten aber nicht viel aus. —

Unterdessen hatte Herzog Carl von Geldern seine Macht bedeutend erweitert, indem er, einen Streit zwischen Deventer und Zwoll benutzend, einen großen Theil von Overissel einnahm. Was er in Friesland besaß, verlor er jedoch bald, da er sich durch seine, den Friesen ungewohnte, drückende Regierung verhaßt machte und sie veranlaßte, sich der österreichischen Herrschaft ebenfalls zu unterwerfen (1523).

Der Krieg mit den Franzosen spielte sich nun nach Italien hinüber.

Franz I. besaß Mailand und Papst Leo X. hatte keinen sehnlichern Wunsch, als die Franzosen daraus, wie überhaupt aus ganz Italien zu vertreiben. Zu diesem Zweck verband er sich mit Carl V. Mailand wurde 1523 den Franzosen abgenommen. — Durch Weiberränke wurde der Herzog Carl von Bourbon, Connetable von Frankreich, dahin gebracht, daß er zum Kaiser überging, der ihm einen Theil seines Heeres anvertraute. Ende 1524 drang Franz I. zur Wiedereroberung von Mailand in Italien ein, und belagerte unverzüglich die Stadt Pavia. Hier war er unvorsichtig genug, eine Schlacht anzunehmen (1525), in welcher die Franzosen völlig geschlagen und König Franz I. selbst gefangen wurde. Carl ließ ihn nach Madrid bringen und zwang ihn durch eine harte Gefangenschaft von einem Jahr, 1526 einen sehr unvortheilhaften Frieden einzugehn. Franz I. mußte das Herzogthum Burgund an Carl abtreten, auf die Lehnshoheit über Flandern und Artois verzichten und dem Kaiser das Versprechen leisten, ihm nach des Herzogs von Geldern Tode zur Erbfolge behülflich zu sein, und andre nicht ehrenvolle Bedingungen in Bezug auf den Herzog von Bourbon eingehn. Diesen Vertrag sollte die Ehe mit Carls Schwester, der verwittweten Königin von Portugal bekräftigen, die aber auch schon vorher dem Herzog Carl von Bourbon versprochen worden war.

Diese Heirath wurde jedoch noch drei Jahre verzögert. Für die Erfüllung des Vertrages mußte Franz I. dem Kaiser seine beiden Söhne als Geißeln überliefern. In diesem Jahre vermälte sich auch Carl V. endlich mit Isabella, der ältesten Tochter des Königs von Portugal, nachdem er bereits seit seiner Kindheit mit sechs andern Prinzessinnen verlobt gewesen war.

Der Herzog von Geldern hatte die Streitigkeiten der Utrechter Bürger mit ihrem Bischof benutzt und sich der Stadt bemächtigt. Der Bischof fühlte sich zu schwach und verkaufte dem Kaiser Overissel und Utrecht, welche Stadt er bald darauf dem Herzoge Carl abnahm. Die Herrschaft desselben war auch in Overissel so verhaßt geworden, daß die Stände dieser Provinz sich 1528 gutwillig dem Kaiser unterwarfen, mit der Bedingung jedoch, daß sie Glieder des deutschen Reichs und des hanseatischen Bundes, so wie im Genusse ihrer Rechte und Privilegien blieben. Durch diese Verluste sah sich Carl von Geldern genöthigt, einen Vergleich mit dem Kaiser zu schließen. In demselben wurde festgesetzt, daß er Geldern und Zütphen vom Kaiser zum Lehn tragen, wenn er aber ohne eheliche Kinder stürbe, diese Länder nebst Gröningen, die Ommelanden u. s. w. als Erbe an Carl V. fallen sollten. (1528).

König Franz I. fand sich nicht verbunden, den Madrider Frieden zu halten; schon in Madrid selbst soll er heimlich eine Protestation dagegen und Erklärung haben aufsetzen lassen, daß er nur zu solchen Bedingungen gezwungen worden sei; auch ließ er sich, um das Nichthalten seines Wortes zu entschuldigen, von dem Papste davon entbinden und schloß mit diesem, Clemens VII., den Venetianern, den Florentinern und dem Herzoge von Mailand, Franz Sforza, welche sämmtlich eifersüchtig auf das Glück des Kaisers waren, ein Bündniß, wodurch er das Leben seiner als Geiseln zurückgebliebenen Kin-

der unbarmherzig Preis gab. (1526). Es gab Zeiten, wo dasselbe sicher nicht geschont worden wäre. Der Papst mußte bald für Alle büßen; der Herzog von Bourbon rückte gegen Rom; seine Truppen eroberten diese Stadt am 6. Mai 1527, obgleich der Herzog gleich beim Beginn des Sturms gefallen war. Die deutschen Soldaten plünderten die Weltstadt und verübten alle Greuel und Ausschweifungen, die man nur erdenken kann; sie hausten ärger darin als die Vandalen. Der Papst wurde in der Engelsburg belagert und zum Gefangenen gemacht. Dies nahm Franz I. zum Vorwand, den Krieg in Verbindung mit Heinrich VIII. von England gegen Carl V. zu beginnen. Die Niederlande litten wenig darin, da die kluge Statthalterin für diese mit den Engländern und Franzosen einen achtmonatlichen Stillstand machten, während welcher Zeit Handel, Schifffahrt und Fischerei zwischen diesen Völkern ungestört betrieben werden sollten [25]). Das Glück des Kaisers nöthigte seine Feinde bald, den Frieden anzunehmen, der vorzüglich durch Louise von Savoyen, der Mutter Franz des Ersten, und die Erzherzogin Margarethe zu Cambrai am 5. August 1529 geschlossen, und der deshalb auch der Damenfriede genannt wurde. Im Allgemeinen wurde hier der Madrider Friede bestätigt, nur wurde die Bedingung wegen Burgund aufgehoben, ohne daß jedoch Carl V. seine früheren Ansprüche auf dieses Herzogthum aufgab. Das Recht der Krone an der Erbschaft der Fremden wurde durch diesen Frieden für Frankreich und die Niederlande gegenseitig aufgehoben.

Mit dem Papst hatte der Kaiser schon früher einen Vertrag gemacht und demselben sowohl für sich, wie für seines Bruders Ferdinand, dem er die östreichschen Erblande schon

25) Rymer T. VII. P. II. p. 103.

früher abgetreten, versprochen, die Ketzer mit Güte oder Gewalt zur Rückkehr zur allein seligmachenden Kirche zu bringen.

Dies konnte er um so mehr versprechen, da es sein ernstlicher, eigner Wille war; ja sein Eifer in dieser Beziehung ging so weit, daß er einmal in der Versammlung der niederländischen Stände öffentlich sagte: „Er wolle ein Feind seines Vaters, seiner Mutter, seines Bruders und seiner Schwester sein, wofern sie lutherisch wären" [26]). Wie schon oben gesagt, konnte er in Deutschland nicht all die Strenge gegen die Lutheraner anwenden, wie er gewünscht hätte; desto unbarmherziger war er in den Niederlanden.

Als 1530 am 27. November seine Tante, die Erzherzogin Margarethe, starb, übertrug er im Januar 1531 die Statthalterschaft der Niederlande seiner Schwester, der Wittwe des Königs Ludwigs von Ungarn und Böhmen. In Ungarn schenkte sie den Lehren Luthers, die ihr durch ihren Hofprediger Johann Hemkel vorgetragen wurden, ihren Beifall, allein in den Niederlanden war sie wieder gut katholisch [27]).

Zu dieser Zeit wurden die Niederlande von Christian II., König von Dänemark, Norwegen und Schweden, feindlich angegriffen. Derselbe war vertrieben worden und floh nach den Niederlanden, und als ihm hier die begehrte Hülfe aus Handelsrücksichten abgeschlagen wurde, wollte er sich dafür rächen. Er raffte Truppen zusammen, die sich in der Hoffnung auf gute Beute bis auf 12000 vermehrten, und fiel plündernd und verheerend in Holland ein, unter dem Vorwande, daß von den 500,000 Gulden, für die sich Holland verbürgt und die den

---

26) Allgem. Gesch. d. V. N. Th. II. B. XVII. S. 377.

27) G. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie. Buch XVI. cap. 7. §. 22. S. 73. Ausgabe v. J. 1700.

Brautschatz seiner Gemalin, der Schwester des Kaisers, bilden sollten, nur bis jetzt 200,000 abgetragen wären. Er forderte außer der völligen Bezahlung dieser Summe noch die Ausrüstung von zwölf Kriegsschiffen, indem er sein Reich wieder erobern wollte. Da man nicht stark genug war, zu widerstehen, so mußte man sein Verlangen erfüllen. Durch diese sehr unfreiwillige Hülfe zogen sich die Holländer die Feindschaft des Königs Friedrichs I. von Dänemark zu, doch hatte dies weiter keine nachtheiligen Folgen, da dieser König bald darauf starb. Auch die Lübecker, die auf den Handel der Holländer neidisch waren, wollten ihnen den Sund versperren und sie dadurch von dem Handel mit den Ostseeländern ausschließen; allein eine starke Flotte, welche die Statthalterin gegen sie schickte, zwang sie 1534 zu einem Stillstande, und zugleich wurde auch ein Vergleich und ein Handelsvertrag auf vier und dreißig Jahr mit dem neuen König von Dänemark, Christian III., geschlossen.

Dieser Friede verdroß die Lübecker und die andern Hansestädte sehr; sie bekriegten Christian und eroberten Koppenhagen. Dieser bat die Statthalterin um Hülfe, und das Interesse der Niederlande hätte es erfordert, daß dieselbe gewährt worden wäre, allein Carl V. hatte andere Absichten. Der Pfalzgraf und nachherige Kurfürst Friedrich III. hatte die älteste Tochter des gefangenen Christian II. geheirathet und beschloß, ihre Ansprüche auf die dänische Krone bei dieser Gelegenheit zu benutzen. Kaiser Carl V. begünstigte diesen Plan und verlangte von den Holländern Schiffe zur Ueberfahrt für die Truppen des Pfalzgrafen, mit welchen derselbe Koppenhagen, worin Christian III. die Lübecker belagerte, entsetzen und sich zum Herrn der Stadt machen wollte. Die Holländer mußten das Verlangen des Kaisers erfüllen. Christian III. vereitelte aber diesen Plan. Er verband sich mit

dem Herzog Carl von Geldern, ließ Truppen werben und schickte sie diesem, um damit die Gröninger zur Unterwerfung zu zwingen, die dem Herzoge eine Steuer verweigert hatten. Der Befehlshaber dieser Truppen drohte den Holländern, die ganze Umgegend von Amsterdam zu verwüsten, wenn sie die Rüstungen gegen Dänemark nicht einstellen würden. Diese Drohung hatte wirklich den Erfolg, daß dieselben wenigstens verzögert und späterhin in Seeland gemacht wurden. Um nun den gedrohten Einfall in Holland zu hindern, beschloß die Statthalterin, die nach Dänemark bestimmten Truppen gegen die in der Provinz Gröningen stehenden, sogenannten dänischen zu gebrauchen. Die Gröninger, welche die Absicht der letzteren erriethen, unterwarfen sich dem Kaiser und leisteten dem Statthalter von Friesland, Georg Schenk, den Huldigungseid für die Ommelanden und Gröningen, den dieser im Namen des Kaisers annahm. Durch diese Vorfälle wurde also Christian III. von der ihm drohenden Gefahr befreit und konnte Koppenhagen ruhig belagern und erobern (1536). Der Kaiser erhielt dadurch eine neue Provinz, fand sich aber mit Carl von Geldern dahin ab, daß er diesem für Gröningen und Drenthe die Summe von 350,000 Carlsgulden und außerdem noch jährlich 25000 Gulden gab.

Carl V. war unterdessen anderweitig beschäftigt. Er hatte einen Kriegszug nach Africa unternommen und Tunis und Goletta erobert. Zu dieser Zeit war der Herzog von Mailand gestorben, ohne Erben zu hinterlassen, und der Kaiser zog dieses Herzogthum als erledigtes Reichslehn ein. Damit war Franz I. nicht zufrieden, da er Ansprüche darauf machte. Der Krieg begann bald in Italien, Frankreich und den Niederlanden. Trotz dieses Krieges wurde der Häringsfang für frei erklärt. Bald darauf wurde am 30. Juli 1537 durch die Königin Maria und ihre Schwester Eleonore, nunmeh-

rige Königin von Frankreich, ein Waffenstillstand auf zehn Monate zwischen den Niederlanden und Frankreich geschlossen, so auch später für andere der betheiligten Länder, und endlich durch die Bemühungen des Papstes, Paul III., der Carl V. und Franz I. lieber gegen die Türken und Protestanten vereinigt gesehn hätte, ein allgemeiner Waffenstillstand auf zehn Jahre am 18. Juni 1538.

In diesem Jahre starb am 30. Juni der Herzog Carl von Geldern, nachdem derselbe fünfzig Jahre hindurch, mit sehr geringen Unterbrechungen, die Herrschaft Oestreichs beunruhigt hatte und noch bemüht gewesen war, dies auch nach seinem Tode zu thun. Da er keine ehelichen Kinder hinterließ, so hätte dem Vertrag von 1528 gemäß sein Land an Carl V. fallen müssen; allein sein Haß gegen das Haus Oestreich konnte diesen Gedanken nicht ertragen. Er traf andere Verfügungen, und als diese seinen Unterthanen nicht zusagten, fügte er sich den Wünschen derselben und setzte den Sohn des Herzogs Johann von Cleve, Wilhelm, zum Erben ein und mußte sich sogar gefallen lassen, daß diese gemeinschaftlich bis zu seinem Tode die Regierung übernahmen und ihm nur ein bestimmtes Jahrgeld ausgesetzt wurde. Der Aerger darüber zog ihm eine schwere Krankheit zu, welcher der alte, heftige Mann unterlag.

So entstand denn ein neuer Streit zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Cleve und Jülich.

Carl V. dachte nun ernstlich daran, im Verbindung mit seinem Bruder, Ferdinand, römischen und ungarischen König, den Venetianern und dem Papst Paul III. einen Kreuzzug gegen Constantinopel zu unternehmen. Er rüstete eine sehr große Flotte aus, zu der Holland und Seeland hundert Schiffe liefern mußten. Aber all diese Rüstungen waren vergeblich, denn die Angelegenheiten in Geldern und die Empörung der Stadt Gent, verhinderten diesen Kreuzzug. Im

Jahr 1526 hatte die Statthalterin von den ganzen Niederlanden eine außerordentliche Steuer von 1,200,000 Gulden verlangt und bewilligt erhalten. Von dieser Steuer fiel der dritte Theil auf Flandern. Die Stadt Gent aber verweigerte ihren Beitrag, indem sie sich auf drei alte Privilegien stützte, in denen es hieß: daß die Stadt Gent in Bezug auf Steuern von den andern Ständen Flanderns nicht überstimmt werden könne. Vergebens mahnte die Statthalterin zur Unterwerfung und Ruhe; vergebens schrieb der Kaiser einen Brief in ziemlich milden Ausdrücken; der kaiserliche Brief wurde nicht allein nur nicht beantwortet, sondern soll sogar verächtlich ins Feuer geworfen worden sein. Die Genter bestanden nun einmal darauf, ihr Recht zu behaupten; sie gingen sehr übel mit ihrer Obrigkeit um, nahmen mehre Schlösser in ihrem Gebiet ein und wurden durch die milden Maasregeln der Statthalterin noch in ihrem Trotze gestärkt (1539). Nun hielt es der Kaiser für nöthig, selbst aus Spanien herüber zu kommen und seine aufsässigen Landsleute derb zu züchtigen. Er reiste durch Frankreich nach den Niederlanden ab. Vor ihm war schon sein Bruder Ferdinand mit Kriegsvolk eingetroffen. Alle Städte und auch Brüssel empfingen den Kaiser herrlich. Hierher schickten die Genter ihre Gesandten, die dem Kaiser ihr Recht darthun mußten; allein das half ihnen wenig; der Advocat desselben widerlegte ihre Forderungen und Behauptungen, wenigstens fand Carl V. für gut, dieselben für widerlegt zu halten, denn diesmal war das Recht unstreitig auf der Seite der Genter. Die Gesandten zogen also mit der traurigen Botschaft des Kaisers ab, „daß er seine Landsleute als Herr, mit dem Scepter in der Hand und dem Schwerdt an der Seite besuchen wolle.“ — Am 16. Februar 1540 begab er sich auch, begleitet von 2000 burgundischen Reitern und 6000 Mann Deutschen unter dem Grafen von Reuß, seinem Bruder Ferdinand und der Königin

Maria nach Gent. Die Einwohner schickten ihm eine Deputation entgegen, ihn feierlich zu empfangen, hatten Triumphbogen erbaut u. s. w. Der Kaiser verbat sich das Alles aufs Strengste und ritt gerade, ohne sich aufzuhalten, in den königlichen Palast, nachdem die Truppen schon einmarschirt waren. Hätten die Genter ihre Kräfte benutzt und Carl V., anstatt der Gesandten, 80,000 Mann entgegengeschickt, die Sache würde für sie eine andere Wendung genommen haben.

Der Kaiser ließ zwei Tage lang die Thore schließen, und wie ein Ungewitter hing sein Zorn über der Stadt, auf welche er um so aufgebrachter, da dieselbe sein Geburtsort und von ihm vor allen andern Städten mit Freiheiten und Rechten begabt worden war. Dieses Ungewitter entlud sich auch auf erschreckliche Weise, und jetzt büßte die Stadt für früher begangene, strafbare Handlungen, die ungerächt hingegangen waren. Als sie die Räthe der Herzogin Maria so grausam und ungerecht hinrichteten, that Niemand den Gentern etwas dafür zu Leide; jetzt, wo sie ihr gutes Recht vertheidigten, erhielten sie eine Strafe, welche die Blüte ihrer Stadt knickte. Das Urtheil des Kaisers war dem Inhalt nach folgendes: „Daß Gent hinfort, wie jede andere Stadt, sich in jeder Beziehung, also auch in Bezug auf die Steuern, der Mehrheit der Stimmen unterordnen solle; daß der Graf von Flandern, wenn er den Gentern in der Zukunft schwöre, nichts anders versprechen solle, als daß er den vom Kaiser bald nachher in Bezug auf die Regierung gemachten Einrichtungen nachkommen wolle; daß die Genter das Verbrechen der beleidigten Majestät begangen und dadurch nicht nur alle ihre Vorrechte und Güter, besonders Waffen und ihre, Ruland genannte, Sturmglocke, sondern auch die vom Herzog Carl von Burgund vormals gekaufte, jährliche Rente von 550 Pfunden flämisch verwirkt hätten; daß sie außer ihrem Antheil an den 400,000 Gulden, wegen welcher der Aufruhr ent-

standen, noch hundert und funfzigtausend Gulden auf einmal, und jährlich 6000 Gulden für ewige Zeiten dem Kaiser und dessen Nachfolgern bezahlen sollten; daß endlich der ganze Stadtrath und ungefähr vier hundert und funfzig andere, vom Kaiser zu ernennende Einwohner und unter denselben einige, die sich zur Zeit des Aufstandes Kresers genannt hatten, ihn in leinener Kleidung, mit einem Stricke um den Hals, auf der Erde liegend, für sich und die ganze Gemeinde um Gnade bitten sollten, die man ihnen alsdann, jedoch mit Ausschließung der Gefangenen und Entflohenen, bewilligen wollte." Von diesen Gefangenen wurden sechs und zwanzig enthauptet und andere zu sehr hohen Geldstrafen verurtheilt, welche Carl V. zur Erbauung eines Schlosses in Gent verwandte, um dadurch die Einwohner im Zaum zu halten [28]) [29]). Von dieser Zeit an kamen der Handel und die Gewerbe in dieser Stadt immer mehr herunter, und innerhalb ihrer umfassenden Ringmauern entstanden viele öde und leere Räume.

Nachdem der Kaiser noch einige andere Geschäfte in den Niederlanden abgemacht, unter anderm neue, verschärfte Verbote gegen die Ketzer erlassen hatte, reiste er nach Deutschland ab und hielt 1541 im März den Reichstag zu Regensburg, auf welchem er die Religionsstreitigkeiten, jedoch vergebens, zu schlichten versuchte.

Im Herbst des Jahres unternahm er einen neuen Zug nach Afrika gegen Algier, welche Stadt er erobern wollte. Dieser Zug mißglückte jedoch gänzlich; die Flotte des Kaisers wurde

28) Wagenaar's Allgem. Gesch. d. V. N. XVIII. B. XIV.

29) Gregorio Leti, in seinem Werke: Vita dell' invitissimo imperadore Carlo V. setzt diese Geldstrafen sehr hoch. Er sagt nämlich: Th. II. S. 5: Di più condanno gli stessi Popoli à pagare 300 mila Ducati per la fabrica d'una Citadella (d'alcuni si scrive 600 mila, e d'alcuni più) etc.

vor Algier von einem heftigen Sturm überfallen, der dieselbe theils zertrümmerte, theils zerstreute. Das Schiff, auf welchem sich Carl V. befand, lief später als die meisten übrigen, endlich in den Hafen von Carthagena in Spanien ein. Bei diesem unglücklichen Zuge befanden sich eine starke Anzahl holländischer und seeländischer Schiffe [30]).

Zwei französische Gesandte, die nach Constantinopel und Venedig bestimmt waren, wurden in Piemont ermordet; dem Gerücht nach auf Veranlassung des kaiserlichen Statthalters in Mailand. Der Kaiser betheuerte zwar seine Unwissenheit in Bezug auf die Verletzung des Völkerrechts, aber Franz I. beruhigte sich nicht dabei, sondern erklärte dem Kaiser dem Krieg. Mit ihm verband sich Wilhelm von Cleve und Jülich, der auf gütlichem Wege Geldern und Zütphen nicht hatte erhalten können. Sein Feldherr, Martin von Rossem, fiel in Brabant ein, ängstigte Antwerpen und verheerte und plünderte das platte Land. Der kaiserliche Feldherr Renatus, Graf von Nassau und Prinz von Oranien, hauste ebenso im Gebiet des Feindes. Endlich fand es der Kaiser für nöthig, um der Sache ein Ende zu machen, selbst an der Spitze von 44,000 Mann nach Jülich zu gehn (1543); er nahm Düren mit Sturm, ließ Alles darin niedermetzeln, und dies erregte solchen Schrecken im Lande, daß sich die übrigen Städte fast ohne Gegenwehr ergaben. Dieses Glück des Kaisers zwang den Herzog Wilhelm zu Venlo im Lager fußfällig um Gnade zu bitten, die er unter harten Bedingungen erhielt. Er mußte auf Geldern und Zütphen gänzlich verzichten und erhielt sein Herzogthum mit Ausnahme von Sittard und Heinsberg wieder.

Der Krieg mit Frankreich war unterdessen vornehmlich

30) Wagenaar's Allgem. Gesch. d. V. N. Th. II. S. 458.

in Luxemburg geführt worden. Carl V. hatte sich dazu mit Heinrich VIII. von England verbunden und wollten beide mit einer Armee von 100,000 Mann ins Innere von Frankreich eindringen. Beide hielten sich aber zu lange mit Belagerungen von Städten auf und kamen deshalb nicht dazu, ihre Armeen zu vereinigen, was beiderseits Mißtrauen erzeugte.

Bei der Belagerung von St. Didier wurde Renatus, Graf von Nassau und Prinz von Oranien erschossen. Sein Vater war Graf Heinrich von Nassau und seine Mutter Claudia von Chalons, die von ihrem Bruder Philibert das Fürstenthum Oranien geerbt hatte. Da Renatus kinderlos starb, so setzte er den ältesten Sohn seines Vaters Bruders Wilhelm, den nachher so berühmt gewordenen Prinzen, Wilhelm von Oranien, zum Erben ein. —

Der Kaiser drang nun in die Champagne und eroberte Epernay und Chateau-Thierry, während die Engländer Boulogne einnahmen. Diese Fortschritte der Feinde bewogen Franz I. den Frieden zu suchen, welcher am 18. September 1544 zu Crespy en Laonnais geschlossen wurde, und in welchem man sich gegenseitig die nach dem Waffenstillstand von Nizza gemachten Eroberungen heraus gab. Christian III. von Dänemark, der auf der Seite von Frankreich war, hatte schon im Mai mit dem Kaiser zu Speier einen Vergleich gemacht, durch welchen die so lange unterbrochne Schifffahrt der Niederlande auf der Ostsee wieder hergestellt wurde.

Nun beschloß der Kaiser, den Frieden mit Frankreich zur Unterdrückung der protestantischen Fürsten in Deutschland zu benutzen. Diese verwarfen die von Paul III. nach Trident ausgeschriebene Kirchenversammlung, indem sie dieselbe nach Deutschland verlegt wissen wollten. Dies gab dem Kaiser den Vorwand zum Kriege gegen dieselben, und unter der Hand rüstete er sich dazu. Um hierzu Zeit zu gewinnen, berief

er einen Reichstags nach Regensburg, um hier, wie es hieß, die Streitigkeiten zu schlichten; aber die protestantischen Fürsten kannten sehr gut seine Meinung, und ehe die 37,000 Mann, die er aus den Niederlanden verschrieben hatte, um mit diesen seine italiänischen und spanischen Truppen zu verstärken, angekommen waren, rückten ihm der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Philipp, Landgraf von Hessen, mit 90,000 Mann so schnell auf den Hals, daß er bei Nacht und Nebel nach Ingolstadt fliehen mußte. Die Protestanten benutzten zu ihrem Unglück diese günstige Zeit nicht. Im Jahr 1547 spielte der Kaiser den Krieg nach Sachsen und schlug die protestantischen Fürsten in der Schlacht bei Mühlberg (24. April), in welcher der Kurfürst Johann Friedrich gefangen und gleich darauf seiner Kurwürde beraubt, und diese dem Herzog Moritz von Sachsen, der auf der Seite des Kaisers war, gegeben wurde. Durch eine nichtswürdige List, die man dem Bischof von Arras, nachherigem Cardinal Granvella zuschreibt[31]), gerieth auch Landgraf Philipp in die Gewalt des Kaisers. Dieser benutzte sein Glück und das Ansehn, welches ihm dieser Sieg gab; die Folge davon waren die strengsten Edicte gegen die Protestanten. Auch mußten sich um diese Zeit die Niederländer, welche bisher stehende Truppen gar nicht gekannt hatten, zur beständigen Unterhaltung von 8000 Mann Reiterei auf ihre Kosten verstehen.

Auf dem Reichstage zu Augsburg wurde das Verhält-

---

31) In dem Vertrag, welchen der Bischof von Arras aufsetzte und Philipp unterschrieb, sollte es heißen, „daß der Landgraf ohne einiges Gefängniß davon kommen solle;" der Bischof soll aus diesem einiges, ewiges gemacht haben, wozu er nur einen Buchstaben zu ändern brauchte, und was der ehrliche Landgraf leicht übersehen konnte. Sleidanus erzählt im 1. Buch die Sache ähnlich.

niß der Niederlande zum deutschen Reich festgesetzt. Seit langer Zeit standen sie, mit Ausnahme von Flandern und Artois unter der Oberhoheit desselben, und wurden bei der 1512 gemachten Eintheilung des deutschen Reichs in zehn Kreise zu dem burgundischen Kreise gerechnet. Das deutsche Reich verlangte nun auch von den Niederlanden den Beitrag zur Reichssteuer, welche aber von den meisten Provinzen verweigert worden war. Hier wurde nun endlich festgesetzt:

„Daß die niederländischen Provinzen den Schutz des römischen Reichs genießen, Sitz und Stimme auf den Reichstagen haben, und dafür an Mannschaft und Geld so viel beitragen sollten, wie zwei Kurfürsten, zu einem Türkenkriege aber wie drei, und sollten sie unter dem Namen der burgundischen Erblande begriffen sein. Bezahlten sie ihren Beitrag nicht, so sollten sie deshalb vor dem kaiserlichen Kammergericht zu Speier belangt werden können, sonst aber nicht unter dessen Gerichtsbarkeit stehn und für freie und unabhängige Landschaften erkannt werden" [32]). Diesen Vergleich nennt man gewöhnlich den burgundischen Vertrag.

Gährte es auch im Innern der Staaten Carl des Fünften, so hatte doch sein Glück und seine jetzige große Macht die Ruhe in Europa so weit hergestellt, daß kein Feind gegen ihn im Felde stand. Er konnte deshalb jetzt ruhiger daran denken, für das Wohl seines Hauses zu sorgen, welches ihm stets vor dem seiner Völker ging. Er reiste nach den Niederlanden und dachte nun zuerst daran, seinem Sohne Philipp die Herrschaft über dieselben nach seinem Tode zu sichern.

Wir haben in einem frühern Kapitel gesehn, daß Graf Wilhelm VI. von Holland ebenfalls bei seinem Leben seine

32) Wagenaars Allg. Gesch. d. V. N. Th. 2. S. 505.

Tochter Jakobe von Baiern von den Ständen als seine Nachfolgerin anerkennen ließ; hierzu bewog ihn die Furcht, daß sich sein Bruder, Johann von Baiern, vielleicht nach seinem Tode der Regierung bemächtigen möchte, und diese Furcht war, wie wir in der Folge sahen, keinesweges ungegründet; aber des Kaisers Wunsch, seinen Sohn noch bei seinem Leben als Herr der Niederlande anerkannt zu sehn, scheint auf den ersten Anblick mehr eine Grille zu sein. Prüft man jedoch die Verhältnisse und Umstände näher, so muß man die Besorgnisse Carls, sein Sohn Philipp könne von der Erbfolge in einigen niederländischen Provinzen ausgeschlossen werden, oder nach seinem Tode ihm wenigstens Schwierigkeiten in dieser Beziehung gemacht werden, nicht ganz ungegründet finden.

Carl V. war über sein Verhältniß zu seinen niederländischen Unterthanen durchaus nicht im Unklaren; er wußte, daß sowohl dem Volk, wie auch den Obrigkeiten der Städte seine Strenge in Bezug auf die Religion verhaßt war, und daß man seine beständige Verletzung aller Landesprivilegien nur deshalb duldete, weil man nicht anders konnte und seine Macht fürchtete; er wußte ferner, daß es im Lande einige Edelleute gab, die vom Volke sehr geliebt wurden und von denen dasselbe sich würde lieber haben regieren lassen, als von seinem Sohn, der in Spanien geboren und erzogen war, und von dem man sich deshalb eine noch größere Strenge in Religionssachen versprechen mußte. Dies war aber eben ein Hauptgrund, weshalb der Kaiser der Nachfolge seines Sohnes ganz versichert sein wollte; die Hauptaufgabe seines Lebens war es gewesen, die Ketzer zu unterdrücken, und Niemand hielt er zur Forsetzung seines Werkes für geeigneter, als eben seinen Sohn Philipp. Dieser war am 31. Mai 1527 zu Valladolid von der Kaiserin Isabelle, Tochter Emmanuels des Großen von Portugal, geboren. Seine Erziehung war spanischen Geistlichen

anvertraut worden, die sich durch ihre strenge Frömmigkeit auszeichneten; diese Erziehung war ganz dazu geeignet, ihm eine tiefe Ehrfurcht gegen die catholische Kirche und ihre Gebräuche, wie auch den größten Abscheu gegen die Ketzer einzuflößen und seinen Character schon in früher Jugend streng und düster zu machen. In seinem sechszehnten Jahre heirathete er die Prinzessin Maria von Portugal, die bald darauf starb, nachdem sie ihm einen Sohn, den unglücklichen Don Carlos, geboren hatte. Carl V. fand seinen Sohn, trotz seiner Jugend, so gesetzt und ernst, daß er ihm während seiner Abwesenheit die Regierung von Spanien anvertraute, welche er bis zum Jahre 1548 zur Zufriedenheit des Kaisers führte. Als Philipp nach den Niederlanden berufen wurde, übergab er dieselbe seinem Vetter Maximilian, einem Sohn des römischen Königs Ferdinand, der mit Philipps Schwester, Marie, verheirathet wurde, und trat noch in demselben Jahre 1548 seine Reise an. Der Himmel selbst schien dieselbe verhindern zu wollen; kaum hatte Philipp den Hafen verlassen, als sich ein entsetzlicher Sturm erhob, der ihn zu landen zwang und zwölf Tage zurückhielt. Als er sich wieder einschiffte, war das Wetter nicht günstiger, und immer mit widrigen Winden kämpfend, langte die Flotte endlich in Genua an, von wo aus der Prinz seine Reise nach den Niederlanden durch Deutschland antrat. Er kam hier im Frühjahr 1549 mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge spanischer Edelleute an und wurde von allen niederländischen Städten auf das Glänzendste empfangen. Aus fernen Gegenden kamen die Niederländer herbei, um ihren künftigen Landesherrn zu sehn. Von Buren, ein kleiner Ort mit einem schönen Schloß, acht italiänische Meilen von Brüssel, wo der Prinz übernachtete, war der Weg bis zu letztgenannter Stadt mit einer dichten, lebendigen Hecke von Menschen eingefaßt. Sein Einzug in Brüssel war außerordent-

lich glänzend; Adel und Bürger wetteiferten, ihn zu verherrlichen. Zuerst begab sich der Prinz in die St. Gudula-Kirche, und verrichtete hier seine Andacht; dann erst sah er seinen Vater, der ihn mit der größten Zärtlichkeit empfing. Carl V., der hunderttausend Ketzer ohne Gnade hinrichten ließ und dadurch fast ebensoviel Familien elend machte, weinte, als er seinen Sohn umarmte; alle Umstehenden weinten mit; es soll eine rührende Scene gewesen sein.

Bald darauf wurde dem Prinzen Philipp zu Brüssel und Löwen als künftigem Herzoge von Brabant gehuldigt, und später begab er sich in die Hauptstädte der andern niederländischen Provinzen, um hier den Huldigungseid zu empfangen. Alle wetteiferten in der Pracht des Empfanges, besonders zeichnete sich die Stadt Antwerpen aus, die bei dieser Gelegenheit 260,000 Gulden verschwendete [33]). Alle Landschaften sandten außerdem große Geldgeschenke, unter anderm erhielt er von Geldern 13,000 goldene Lilien [34]). Auf diesem Zuge, der einem Triumphzuge glich, begleitete ihn seine Tante, die Königin-Statthalterin Maria.

Man hätte denken sollen, daß alle diese glänzenden Festlichkeiten einen so jungen Prinzen hätten erheitern und erfreuen müssen; allein er nahm sie als einen ihm zukommenden Tribut an und kaum daß ein Lächeln seine finstern Züge erhellte. Alle Niederländer hielt er von sich fern, nur spanische Große umgaben ihn; in den fröhlichen Niederlanden lebte er, wie er es an seinem Hofe in Spanien gewohnt war [35]); er trug stets spanische Kleidung, und mit keinem seiner Unterthanen wechselte

33) Meteeren 1. Th. S. 22.

34) Wagenaar Allg. Gesch. d. V. N. XIX. Buch.

35) Bentivoglio, historia della guerra de Flandria. p. 5. in Parigi 1645.

er ein Wort, da er keine andere Sprache, als die spanische, geläufig sprach.

Den offenen Niederländern mißfiel dieses Betragen und der Prinz gar sehr; von diesem freudelosen, düstern Gesicht war kein Heil für sie zu erwarten. Das Benehmen des Prinzen fiel ihnen um so mehr auf, da sie gewohnt waren, daß sein Vater sie ganz anders behandelte. Kaiser Carl V. war in den Niederlanden geboren und erzogen; er liebte dieses Land und das Volk; er lebte nach den Gebräuchen desselben, und sein leutseliges, herablassendes Betragen machte letzteres manches strenge Edict vergessen. Dabei bewunderten sie den großen Kaiser und glücklichen Feldherrn. Jeder seiner Unterthanen hatte Zutritt zu ihm; seine Person umgaben Niederländer. Carl V. hätte seinen Sohn immer in Spanien lassen können, denn einer der Hauptzwecke der Reise nach den Niederlanden wurde gänzlich verfehlt; der Kaiser hoffte die Zuneigung des Volkes auf Philipp übergehn zu sehn, aber dessen Persönlichkeit brachte nur eine üble Stimmung hervor. Die Wirkungen derselben zeigten sich auch sehr bald. Der Eid, welchen der Prinz den Städten und Provinzen vor der Huldigung leisten mußte, war meistentheils weit vorsichtiger abgefaßt, als es sonst gebräuchlich war. König Philipp, Carl des Fünften Vater, beschwur den Niederländern nur die Privilegien, welche Philipp und Carl von Burgund und deren Vorfahren gegeben hatten, und wollte auch keine anderen verleihen, als solche, die sich mit seiner Hoheit vertrügen. Denselben Eid leistete Carl V. Aber sein Sohn Philipp versprach bei seiner Huldigung zu Löwen: „alle Vorrechte in ihrer Kraft zu erhalten, keinen Krieg als mit Kenntniß der Stände anzufangen, auch sonst nicht als mit gleicher Kenntniß zu münzen, Niemanden zum Rath von Brabant zu ernennen, als der in Brabant geboren wäre u. s. w."

In Holland schwur er „die Privilegien und Freiheiten, und ferner die Gewohnheiten, Herkommen, Gebräuche und Rechte, welche die Holländer jetzt überhaupt und ins Besondere haben und besitzen, wohl und getreulich zu halten und halten zu lassen u. s. w.“ Aehnlich lautete sein Schwur in Seeland. Dagegen schwuren die Seeländer: „daß sie dem Prinzen so wie gute und getreue Unterthanen schuldig und verbunden sind zu thun, zufolge den Rechten und Privilegien desselben Landes, gehorsam sein wollten.“ Auch war in den Eidesformeln der Ausdruck zukünftiger oberster Herr, den der Kaiser gewünscht hatte, sorgfältig vermieden und der Prinz darin nur ihr rechtmäßiger, geborner Landesherr und Prinz genannt worden. Man sieht aus dieser Vorsicht, daß die Niederländer sich von Philipp nicht viel Gutes erwarteten und lieber einen andern Landesherrn gehabt hätten. Ja manche Geschichtsschreiber wollen behaupten, daß, wenn Carl V. zu dieser Zeit gestorben wäre, die Niederländer seinen Neffen, den Sohn des Königs Ferdinand, Maximilian, zu ihrem Souverain erwählt haben würden [36].

Ehe Carl V. seinem Sohne huldigen ließ, suchte er durch ein neues Gesetz die Erbfolge der ungetheilten Niederlande seinem Hause zu sichern. Der aufmerksame Leser wird in den frühern Kapiteln bei Aufzählung der Fürsten der einzelnen Provinzen bemerkt haben, daß über die Erbfolge in denselben verschiedene Gesetze im Gebrauch waren. Durch Todesfälle konnte es nun leicht veranlaßt werden, daß auf diese Weise einzelne Provinzen von der größern Masse abgelöst wurden; deshalb erließ Carl V. mit Einwilligung der Stände das Gesetz, daß von nun an das Recht der Stellvertretung (Jus

36) Mémoires de Ribier, Tom. II. p. 219. Paris 1666.

Repraesentationis), sowohl in den Seitenlinien als graden Linien, allenthalben in den Niederlanden in Absicht auf die Erbfolge in der Regierung derselben statthaben solle[37]. Dafür erlaubte er den Ständen, den Eid, welchen sein Sohn leisten sollte, so ausführlich und kräftig aufzusetzen, als sie für gut finden würden, was auch, wie wir oben sahen, geschah.

Von den verschärften Religions-Edikten, welche um diese Zeit vom Kaiser erlassen wurden, ist schon früher die Rede gewesen; sie trugen nicht dazu bei, den Prinzen Philipp bei den Niederländern beliebt zu machen.

Nachdem nun Carl V. das Huldigungsgeschäft seines Sohnes in den Niederlanden abgemacht hatte, begab er sich nach Deutschland, um die durch den Krieg gestörte Kirchenversammlung wieder ins Werk zu setzen; doch dauerte dieselbe abermals nicht lange. Dem Kurfürsten Moritz von Sachsen, obgleich er vom Kaiser erhoben worden war, lag die deutsche Freiheit und die seines Glaubens mehr am Herzen als die Gnade Carl des Fünften. Er verband sich heimlich mit König Heinrich II. von Frankreich und rückte selbst mit größter Schnelligkeit nach Tirol und zwang den Kaiser von Inspruck nach Villach zu fliehen, die noch immer gefangenen deutschen Fürsten frei zu geben und den Protestanten durch den Passauer Vertrag (2. Aug. 1552) die Religionsfreiheit zu bewilligen. Während Moritz von Sachsen hier so glücklich war, nahm Heinrich II. Metz, Toul und Verdun, drei lothringsche Bisthümer, ein. Als der Friede zu Passau geschlossen war, versuchte Carl V. dieselben wieder zu erobern. Herzog Alba belagerte Metz; der Kaiser begab sich selbst dorthin; aber der Herzog von Guise vertheidigte die Stadt so gut, daß am 1. Januar 1553 die Belagerung aufgehoben werden mußte.

37) Wagenaar, Allg. G. d. N. XIX. Buch. 22.

Dafür rächte sich Carl durch Zerstörung der Städte Hesdin und Terouanne.

Ein Ersatz für diesen unglücklichen Feldzug gewährte ihm die Ehe seines Sohnes Philipp mit der Königin Maria von England, die am 12. Januar 1554 geschlossen wurde. Die Bedingungen dieser Ehe, und die sich hauptsächlich auf die aus derselben entspringenden Kinder und das Witthum beziehen, wollen wir hier unberücksichtigt lassen, da Maria ihrem Gemal keine Kinder gebar und dieser sie auch überlebte. Bei Abschließung desselben hatten übrigens die Niederlande keine besonderen Gründe, sich über die Heirath zu freuen, denn man hatte sie dabei stark in Anspruch genommen. Für die niederländischen Kaufleute dagegen war diese Verbindung vortheilhaft.

Nach heftigem Widerstreben der Engländer wurde am 27. Juni 1554 die Ehe zu Winchester wirklich vollzogen und Philipp und Maria nahmen nun den Titel König und Königin von England, Frankreich, Neapel und Jerusalem an. Die beiden letzten Königreiche waren Philipp von seinem Vater kurz vorher abgetreten worden. Ein ganzes Jahr blieb Philipp in England und versuchte auf alle Weise die Liebe der Engländer zu gewinnen; es erging ihm damit aber fast noch schlechter, wie in den Niederlanden, man griff ihn sogar seiner Unkeuschheit wegen in öffentlichen Schmähschriften an [38]).

Unterdessen wurde der Krieg mit Frankreich in den Niederlanden mit abwechselndem Glücke fortgeführt; am meisten litten die Provinzen, welche als Kriegsschauplatz dienten, und können wir bei der Beschreibung der Städte sehn, wie viele zu jener Zeit erobert und geplündert wurden. In diesem Feldzuge zeichnete sich der Prinz Wilhelm von Oranien aus, der die Franzosen in der Picardie schlug. Erst im Jahr 1556

38) Wagenaar Allg. Gesch. d. v. N. B. XX. 11.

wurde in der Abtei Vaucelles bei Cambrai ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen.

Schon vor diesem Stillstande, im Jahr 1555 faßte Kaiser Carl V. einen Entschluß, der ganz Europa in Erstaunen setzte. Er beschloß, die Regierung niederzulegen. Ueber die Gründe, welche diesen auffallenden Schritt veranlaßten, sind die Geschichtsschreiber sehr verschiedener Meinung.

Der Kaiser selbst wollte denselben als eine Folge seiner schwankenden Gesundheit angesehn wissen, und in der That, obgleich er erst 55 Jahr alt war, plagte ihn die Gicht so sehr, daß er oft zu jeder Anstrengung unfähig war. Allein untersucht man näher, so mochten ihn wohl noch andere Gründe dazu bewegen. Er war ein sehr ehrgeiziger Fürst und eifersüchtig auf seinen Ruhm; in der letzten Zeit schien ihn das Glück verlassen zu haben; er war in Deutschland im Nachtheil gegen die Protestanten, und trotz aller Mühe hatte er dem Könige von Frankreich Metz, Toul und Verdun nicht wieder abnehmen können; die Zukunft konnte einen noch fühlbareren Glückswechsel hervorbringen, und er fühlte sich körperlich zu schwach, selbst wenn ihn das Glück nicht verließ, durch Herrscherthaten so viel Ruhm zu erwerben, als ihm die freiwillige Abtretung seiner Macht bringen mußte. Es ist auch möglich, daß ihm bei seiner Kränklichkeit die Geschäfte lästig wurden und daß er den Rest seines Lebens in Ruhe zubringen wollte. Den Vorsatz, die Regierung niederzulegen, hatte er schon mehre Jahre vorher gehegt, wovon sich sichere Beweise vorfinden; doch wäre dies vielleicht noch für einige Zeit verschoben worden, wenn ihn nicht oben angeführte Umstände und besonders der Character seines Sohnes Philipp zur Beschleunigung seines Vorhabens bestimmt hätten. Philipp hatte schon sehr jung Herrschergewalt ausgeübt; jetzt war er bald dreißig Jahr alt, und die Lust, unabhängig zu regieren, wurde in ihm rege; es äußerte

sich dieselbe bei manchen Gelegenheiten und führte, besonders nach Philipps Vermälung mit der Königin von England, zu einer Spannung zwischen Vater und Sohn, die Ersterem, wenn er noch länger regierte, wahrscheinlich viel Verdruß gemacht haben würde. Wäre er noch kräftig gewesen, so würde er wohl Mittel gefunden haben, die Herrsucht seines Sohnes zu mäßigen; aber da seine Gesundheit zerrüttet war und er sich doch nicht mehr ein langes Leben versprechen konnte, so beschloß er allen diesen Unannehmlichkeiten dadurch zu entgehen, indem er ihm das freiwillig abtrat, was ihm doch nach seinem Tode zufallen mußte. Ja noch mehr, er bemühte sich, für ihn die deutsche Kaiserkrone zu erhalten, wobei er aber nicht glücklich war, denn den Deutschen gefiel Philipp ebenso wenig, wie den Niederländern, und der römische König Ferdinand nahm diesen Versuch sehr übel auf.

Im Oktober des Jahres 1555 berief Carl V. die niederländischen Stände nach Brüssel, und am 25sten dieses Monats trat der Kaiser seinem Sohne die Herrschaft der Niederlande ab. Um die Feierlichkeit dieser Handlung zu erhöhen, mußten derselben seines Bruders Sohn, Maximilian, König von Böhmen, und dessen Gemalin, Maria, des Kaisers Tochter; des Kaisers Schwestern, die Königin-Statthalterin Maria, die verwittwete Königin von Frankreich, Eleonore; seine Nichte Christine, Tochter Christian des Zweiten von Dänemark und Herzogin von Lothringen, beiwohnen. Zuerst machte der Kaiser seinen Sohn zum Großmeister des Ordens vom goldenen Vließ und ertheilte darauf dem Staatsrathe Philibert von Brüssel den Befehl, der Versammlung seinen Willen bekannt zu machen. Das that derselbe, indem er in deutscher, d. h. niederländischer Sprache sagte: „Daß die zunehmenden Jahre und die Leibesschwachheit des Kaisers ihm ernstlich gerathen hätten, an sein Ende zu denken

und sich einer Last zu entledigen, die er, zu seinem eigenen und des Reiches Glanze, nicht länger tragen könnte; sein Sohn Philipp, König von England, hätte Jahre und Klugheit genug, um diese Bürde auf sich zu nehmen; er hätte also beschlossen, ihm Burgund und die Niederlande abzutreten, in der Hoffnung, daß er selbst, der König sein Sohn, und die Unterthanen durch diese Veränderung glücklicher werden würden; er entledigte demnach seine Unterthanen ihres Eides und übergäbe Burgund und die Niederlande, freiwillig und von ganzem Herzen, seinem Sohne Philipp, Könige von England [39])."

Ehe noch der Staatsrath geendigt hatte, erhob sich der Kaiser von seinem Sitze, stützte sich, da ihm die Gicht allein zu stehen nicht erlaubte, auf den Prinzen Wilhelm von Oranien, nahm ein Papier in die Hand, welches seinem Gedächtniß nachhelfen mußte, und erzählte darauf in französischer Sprache, was er seit dem siebenzehnten Jahre Rühmliches vollbracht; wie er neun Züge nach Deutschland, sechs nach Spanien, sieben nach Italien, vier nach Frankreich, zehn in die Niederlande, zwei nach England und zwei nach Afrika gethan habe; wie er elfmal über das Meer geschifft; ferner wieviel Kriege er geführt, wie viele Friedensschlüsse und Allianzen er gemacht und wie viel Siege er erfochten hatte.

Alles dies trug er in der Kürze auf eine würdige und durchaus nicht prahlerische Weise vor.

„Und, fuhr er fort, der einzige Zweck meiner Bemühungen ist stets die Vertheidigung der Religion und des Staates gewesen. Dafür habe ich, so lange mir Gott Gesundheit schenkte, so viel gethan, daß es meine Feinde allein schmerzen

39) Wagenaar, Allg. Gesch. d. V. Niederl. Buch. XX. 27.

kann, daß Carl gelebt und regiert hat. Allein jetzt, da meine Kräfte und fast das Leben selbst zu vergehen anfangen, liegt mir das Wohl meiner Unterthanen mehr am Herzen, als die Begierde zu herrschen. An die Stelle eines alten Mannes, der den Gebrauch seiner Glieder verloren hat und mit einem Fuße im Grabe stehet, setze ich jetzt einen jungen, kräftigen und tapfern Fürsten; und ich bitte Euch von ganzer Seele, daß Ihr und alle Unterthanen ihm gehorsam, unter einander einträchtig und in der wahren Lehre standhaft seid, und daß Ihr mir es verzeihet, wofern ich in der Sorge für Euer Wohl irgend wo gefehlt habe. Was mich betrifft, so werde ich Eurer Treue und Eures Gehorsams bei Gott, welchem ich, in der kurzen Zeit, die mir noch übrig ist, allein zu leben gedenke, stets auf das Beste gedenken."

Erschöpft von der Anstrengung setzte er sich einen Augenblick, und nachdem er aus der Hand der Königin Eleonore einen stärkenden Trank genommen und getrunken hatte, erhob er sich abermals und wandte sich mit folgenden Worten an seinen Sohn: „Mein theurer Sohn! wenn der Besitz dieser von mir so beträchlich vermehrten Länder Euch erst nach meinem Tode zugefallen wäre, so würde ein so kostbares Vermächtniß mir schon einigen Anspruch auf Eure Dankbarkeit geben. Aber jetzt, da ich sie nicht durch eine Naturnothwendigkeit, sondern freiwillig Euch übergebe, da ich mich zu sterben beeile, um Euch desto früher den Genuß derselben zu verschaffen, darf ich mit Recht verlangen, daß Ihr alle Dankbarkeit, welche Ihr mir dafür schuldig zu sein glaubt, dadurch beweiset, daß Ihr die Einwohner dieser Länder mit desto größerer Vorsorge und Liebe behandelt. Vielen Fürsten macht es die größte Freunde, ihren Kindern das Leben zu geben; aber so groß auch ihre Liebe sein mag, selten geht dieselbe so weit, daß sie bei ihrem Leben ihre Güter abtreten. Ich will diese Freude genießen und Euch leben

und regieren sehn. Wenige werden meinem Beispiele folgen, wenige sind mir damit vorangegangen. Aber man wird meinen Entschluß loben, wenn man in der Folge sieht, daß Ihr Euch desselben würdig macht, und dieses werdet ihr thun, wenn ihr in der Weisheit, die Ihr bisher geliebt habt, wenn Ihr in der Furcht Gottes und dem catholischen Glauben, welches die wahren Säulen der Regierung sind, beharret. Ich habe nur noch Eines hinzuzufügen. Möge Euch der Himmel einen Sohn geben, dem Ihr die Herrschaft abtreten könnet, aber nicht müsset."

Nachdem der Kaiser so geendet hatte, umarmte er mit weinenden Augen seinen Sohn, der ihm zu Füßen gesunken und ebenfalls in Thränen ausgebrochen war. Die ganze Versammlung weinte, besonders die gegenwärtigen Damen. Der Kaiser erhob seinen Sohn, der einige dankende Worte an ihn richtete, und nachdem man sich von der Rührung erholt hatte, wandte sich Philipp mit höflicher Verbeugung und freundlicher Miene an die Stände und redete sie auf folgende Weise in französischer Sprache an: „Meine Herren, ich wünschte sehr die Landessprache besser sprechen zu können, als es der Fall ist, um Ihnen besser die Zuneignung und Liebe zu erkennen zu geben, welche ich für Sie hege; da ich dies aber nicht so gut thun kann, als es wohl nothwendig wäre, so beziehe ich mich auf den Bischof von Arras, der es für mich thun wird."

Hierauf nahm dieser Bischof, Anton Perenot (Granvella) das Wort und sprach das, was König Philipp oben andeutete, in einer sehr wohlgesetzten Rede aus. Ebenso zierlich antwortete ihm der Pensionär von Antwerpen, Jacob Maas. Zuletzt sprach die Königin-Statthalterin Maria und legte ihre Regierung, die sie nun fünfundzwanzig Jahre geführt hatte, zu den Füßen des Thrones nieder.

So endete diese rührende Scene, die zu Philipps Nachtheil in so fern diente, als sein Vater sich dabei wirklich lie-

denswürdig zeigte und dadurch einen um so günstigern Eindruck bei allen Anwesenden zurückließ. — Am folgenden Tage bekräftigte Philipp den schon 1549 den Ständen geleisteten Eid, worauf ihm die Stände der niederländischen Landschaften ebenfalls schwuren.

Im Januar des folgenden Jahres trat der Kaiser seinem Sohne die übrigen Länder ab und im August übergab er die Kaiserwürde seinem Bruder, dem römischen König Ferdinand. Der Prinz Wilhelm von Oranien erhielt den Auftrag, die Kaiserkrone nach Deutschland zu bringen, obgleich ihm dieses Geschäft höchst unangenehm war; in Gegenwart des Königs Philipp soll er gesagt haben: „Ich hoffe, daß der Himmel mich vor einem Dienst bewahren werde, durch welchen ich die Zeichen der kaiserlichen Würde von dem Haupte meines Herren nehmen und einem andern überbringen soll.“ Er selbst meldet, daß er wenigstens etwas dem Aehnliches gedacht habe. Es dauerte auch lange, ehe er dies Kleinod los wurde, denn Niemand wollte die Krone annehmen, indem man dem Kaiser nicht das Recht zugestehen wollte, der Kaisetwürde zu entsagen. Die Uebergabe des Kaiserthums geschah auch erst im Februar 1558 zu Frankfurt, in Gegenwart der Kurfürsten.

Am 15ten September reiste Carl V. aus den Niederlanden ab und landete nach einer glücklichen Fahrt von wenigen Tagen zu Laredo in Biscaya. Von hier begab er sich nach Burgos', wo er durch die geringe Zahl der ihm entgegenkommenden Edelleute auf unangenehme Weise daran erinnert wurde, daß die Zeit seiner Herrlichkeit vorüber sei. Von all seinen Kronen und Reichthümern war ihm nichts geblieben, als das kleine Haus, welches er sich in dem, an der portugiesischen Grenze, unweit Plazentia gelegenen Kloster St. Just hatte erbauen lassen und ein unbedeutendes Jahrgeld von 100,000 Kronen. In Burgos mußte er mehre Tage auf das Geld

warten, welches er hierher bestellt hatte, um damit die wenigen Diener zu belohnen, die ihn begleitet hatten. Dies konnte ihn unmöglich in eine gute Laune versetzen, und wenn man mehren Historikern Glauben schenken will, so empfand er über den unwiderruflich gethanen Schritt Reue. Doch glauben wir nicht daran; er hatte diesen Schritt lange vorher überlegt, und ist es wohl ganz natürlich, daß er einiges Mißbehagen dabei empfand, als er bemerken mußte, daß man in ihm mehr den Kaiser als den Mann geehrt und gefürchtet hatte.

Von Burgos begab sich Carl nach St. Just und brachte hier die Zeit mit Spazierritten in die Umgegend und der Wartung von Blumen und Pflanzen zu. Auch fand er viel Vergnügen an der Verfertigung von Uhr= und andern mechanischen Kunstwerken, wobei ihm der berühmte Mathematiker Joanellus Turrianus hülfreiche Hand leistete. Als seine Gesundheit immer mehr und mehr abnahm, wurden Gebete und gottesfürchtige Uebungen seine Hauptbeschäftigung; ja er trieb dieselben mit solchem Eifer, daß er sich oft blutig geißelte. Er starb am 21sten September 1558. Das Gerücht, daß er sich kurz vor seinem Tode zum lutherischen Glauben bekannt habe, ist ungegründet, kann wenigstens nicht bewiesen werden; obwohl es immer höchst auffallend bleibt, daß kurz vor seinem Tode sein Prediger, Constantin de la Fuente, gewöhnlich Constantin Ponce genannt, in die Hände der Inquisition gerieth, in deren Gefängnissen er starb, und von welcher sein Bildniß öffentlich verbrannt wurde.

Auch der Erzbischof von Toledo, Bartholomäus Carranza, der Kaiser Carl die letzten Sakramente reichte, wurde als der Ketzerei verdächtig, von dem furchtbaren Inquisitionstribunal eingezogen und konnte sich nur mit Mühe von dem Verdachte reinigen.

So endete also der mächtige Kaiser Carl V., an einem Orte, der für einen Kaiser eben so sonderbar und unpassend, als der seiner Geburt war. Er erblickte auf einem Abtritt das Licht der Welt [40]) und starb in einem Hieronymitenkloster.

Sehen wir auf die Regierung dieses Kaisers zurück, so können wir das am Anfang dieses Kapitels über ihn gefällte Urtheil nur wiederholen: er war mehr glücklich als groß. Die Treulosigkeit seiner Politik, die Leichtigkeit, mit welcher er eingegangene Verbindlichkeiten aufzulösen wußte, ziemte keinem großen Manne; doch ist er deshalb in so fern zu entschuldigen, als seine Gegner eben so treulos gegen ihn handelten; weniger möchte es zu verzeihen sein, daß er das Interesse seiner Länder stets dem seines Hauses aufopferte. Betrachten wir seine Regierung über die Niederlande, so kann uns die bedeutende Veränderung, welche mit denselben vorgegangen ist, nicht entgehn. Das Verhältniß zu ihrem Fürsten hat sich gänzlich umgeändert. Hatte auch Carl nicht den Namen eines unumschränkten Königs der Niederlande, so handelte er doch als ein solcher. Er soll auch die Absicht gehabt haben, dieses Land zu einem Königreich zu erheben, doch war dieses wegen der zu

---

40) Van der Vynkts Gesch. d. vereinigt. Niederl. S. 19. „Den 25. Februar 1500 war bei Hofe ein großes Fest. Die Prinzessin, ungeachtet, daß man ihre Niederkunft täglich erwartete, trug kein Bedenken, in ihrem prächtigsten Schmucke dabei zu erscheinen. Sie ging aber für einen Augenblick, unter dem Vorwand irgend eines Bedürfnisses, aus der Versammlung. Ihre Damen, denen ihr zu langes Ausbleiben Sorgen machte, suchten und fanden sie an einem für ihre Umstände sowohl, als für die Geburt eines so großen Prinzen sehr unschicklichen Orte, in völligen Kindesnöthen. Man eilte ihr noch zu rechter Zeit zu Hülfe, und sie kam mit ihrem Prinzen glücklich nieder."

großen Verschiedenheit in der Verfassung u. s. w. der einzelnen Provinzen nicht gut thunlich.

Auf seine Macht vertrauend kehrte er sich an kein Privilegium, sondern handelte ganz nach Gefallen. Wie er die zu bestrafen wußte, die sich seinem Willen widersetzten, haben wir an dem Beispiel der Stadt Gent gesehen. Niemals seufzte das Volk unter einer größeren Abgabenlast, als während seiner Regierung; außer den gewöhnlichen Steuern erpreßte er dem Volke zu seinen Kriegen, die dasselbe meistens gar nicht angingen, über vierzig Millionen Gold [41]). Dafür konnte er sich schon immer herablassend beweisen und den Niederländern ein freundliches Gesicht zeigen. Dieses Lächeln und diese dem Kaiser theils natürliche, theils wohlberechnete Herablassung konnte wohl diejenigen gewinnen, die in seine Nähe kamen; allein bei der größern Masse des Volkes hielt nur die Furcht vor der Macht des Kaisers den Ausbruch einer Empörung zurück, die durch die gänzliche Nichtachtung der Nation, durch die außerordentlichen Erpressungen und durch die barbarischen Religionsverfolgungen nur eines kleinen Luftzuges bedurfte, um in helle Flammen auszubrechen.

Andererseits muß man aber auch wieder anerkennen, daß die Regierung Carl des Fünften für die Niederlande von großem Nutzen war, wenn derselbe auch nur gelegentlich und zufällig befördert wurde. Der Kaiser that wenig oder gar nichts dazu; allein die Macht und das Ansehn des Herrschers erhebt die ihm untergebenen Völker in den Augen der andern; die Niederländer wurden überall sorgfältiger und rücksichtsvoller behandelt, denn beleidigte man sie, so konnte leicht ihr Fürst dadurch beleidigt werden. Carl beförderte den Handel, weil er

41) Wagenaar, Allg. Gesch. d. Niederl. Th. II. B. XX. B. 562.

ihn als die Quelle des Reichthums für die Niederlande erkannte; doch war auch hier hauptsächlich der Eigennutz im Spiel; je reicher das Volk wurde, desto mehr konnte er von demselben fordern. Seinem Sohne Philipp ging Alles ab, was den Vater den Niederländern erträglich machte; dieser hatte das Volk mit Ruthen gepeitscht — er aber wollte es mit „Scorpionen" geißeln.

Achtzehntes Kapitel.

Die Quellen des Reichthums und der Macht der Niederlande.

Reichthum ist Macht. Dies ist ein noch heute gültiger Satz, und noch mehr Wahres hatte er in Bezug auf einen Staat in jener Zeit, wo derjenige die größte Truppenmenge aufstellen konnte, der am besten bezahlte. Stehende Truppen gab es nicht wenigstens waren sie noch nicht allgemein gebräuchlich; gerieth ein Fürst in Krieg, so miethete er sich Schweizer, oder Landsknechte und diese dienten dem am treusten, der am pünktlichsten und besten bezahlte. Blieb die Zahlung aus, so machten sich diese Soldaten kein Gewissen daraus, zum Feinde überzugehen, wovon die Geschichte jener Zeit zahlreiche Beispiele liefert. Auf diese Weise konnte ein reicher Graf einem armen Kaiser oder Könige die Spitze bieten.

Vergleichen wir die Ländermasse, welche Philipp II. von seinem Vater erhielt, mit jener der gesammten Niederlande, dann muß uns der nachherige Aufstand der Niederländer als ein Unternehmen erscheinen, an welchem die Vernunft nicht den mindesten Antheil hatte. Können wir dasselbe auch nicht das Resultat einer reiflichen Ueberlegung nennen, sondern müssen

wir im Gegentheil zugestehn, daß nur die Verzweiflung dem Volke die Waffen in die Hand gab, so ging es doch gewiß aus dem, wenn auch noch dunklem Gefühle innerer Kraft hervor, daß diese Verzweiflung bewaffneten Widerstand und nicht einen apatischen Zustand hervorbrachte. Erst als sie ihre Kraft gebrauchten, lernten die Niederländer dieselbe kennen; hatten sie anfangs sorgfältig selbst den Schein einer Empörung gegen den König zu vermeiden gesucht, fiel es ihnen auch noch nicht im Entferntesten ein, sich unabhängig zu machen, und wollten sie ihren Aufstand nur als eine Nothwehr gegen die Bedrückungen seiner Statthalter betrachtet wissen, so wuchs doch mit dieser Erkenntniß der Macht ihr Selbstvertrauen und ihre Kühnheit; offen erklärten sie dem mächtigsten Monarchen der damaligen Erde den Krieg. — Der Zweck dieses Kapitels ist es, in der Kürze nachzuweisen; wie die Niederländer zu diesem sie so mächtig machenden Reichthum gelangten. Als die Hauptquellen desselben müssen wir Fischerei, Schifffahrt, Gewerbe und Handel bezeichnen und wollen wir einige Notizen darüber geben, so ausführlich, wie sie der Umfang dieses Werkchens gestattet.

Die Beschaffenheit der Niederlande und besonders der am Meere liegenden Provinzen zwang ihre Bewohner zur Schifffahrt und zum Fischfang. Beide sind daher auch so alt, wie ihre Geschichte. Der Boden eignete sich nicht zum Ackerbau und konnte ihnen nicht hinlängliche Nahrung gewähren, besonders in den ältesten Zeiten, wo das Land noch weniger gegen das Meer geschützt war, welches man den Erbfeind und zugleich auch die Mutter der Niederlande nennen kann. Mit der Viehzucht hat man sich hier gewiß schon in den ältesten Zeiten beschäftigt; aber bei dem wilden Zustande der damaligen Völker kann man sich leicht denken, daß die Früchte derselben häufig von räuberischen Nachbarn entführt wurden. Die Fische aber, welche in reichlicher Menge in den Flüssen des Landes und im

Meere vorhanden waren und noch sind, kann kein Feind rauben, die stürmische See nicht vertilgen. Schweigen auch die alten Historiker davon, so kann man doch mit Gewißheit annehmen, daß Fische die Hauptnahrung der alten Bewohner der Seeprovinzen der Niederlande und ihr erster Handelsartikel waren. Will man auch wirklich voraussetzen, daß ihnen der Fischfang in den ältesten Zeiten unbekannt war, so würden ihnen die Römer, welche so viel auf Fische hielten, denselben bald gelehrt haben. Daß derselbe nach ihrer Zeit immer größere Bedeutung für das Land gewann, ist gewiß und daß er im 13ten Jahrhundert von größter Wichtigkeit wurde, beweisen uns die Geschichtsschreiber und Urkunden aus jener Zeit. Diese Wichtigkeit erlangte der Fischfang aber erst durch den Häringsfang, der früher nicht betrieben werden konnte, wie wir gleich sehen werden. Kabbeljaus und Lachse und andre See- und Süßwasserfische gab es immer in den Mündungen der Flüsse und an der Küste; der Zug der Häringe richtete sich aber erst später hieher. Den Fang dieses Fisches hatten in ältern Zeiten allein die an der Ostsee wohnenden Völker, denn vor dem 13ten Jahrhundert ging der Zug der Häringe hauptsächlich nach der pommerschen Küste und war bei der Insel Rügen vorzüglich ergiebig. Hier waren diese Fische oft so gedrängt, daß man sie mit den Händen greifen konnte und daher dort so wohlfeil, daß ein ganzer Wagen frischer Häringe im Jahr 1124 mit einem Pfennig bezahlt wurde. Der Zug der Häringe änderte sich häufig und mag derselbe wohl oft zugleich nach der Nord- und Ostsee stattgefunden haben. Im 14ten Jahrhundert nahm er vorzüglich seine Richtung nach Schonen und der norwegischen Küste und sah man hier oft tausend Schiffe versammelt, die gekommen waren, um Häringe zu kaufen. Späterhin änderte sich der Zug und nahm hauptsächlich seine Richtung nach der schottischen und englischen Küste und waren sie hier von

besonders guter Beschaffenheit, während die in der Nähe der niederländischen Küste gefangenen schlecht und mager waren. Schon in älteren Zeiten wurde an jenen Küsten der Häringsfang betrieben; das beweist eine Urkunde aus dem Jahre 1195, doch erst im folgenden Jahrhundert wurde er recht ergiebig und bis in die Mitte des sechszehnten mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt.

Wie viel der Häringsfang eintrug und welche Quelle des Erwerbes er zu dieser Zeit für die Bewohner der Seeprovinzen war, geht aus einer Berechnung hervor, die wir in einem namhaften Werke aus jener Zeit finden. Es kamen dreimal jährlich allein aus Friesland, Holland, Seeland und Flandern 700 Buizen und andere Fahrzeuge zum Häringsfang zusammen. Rechnet man nun, daß jedes derselben nur 70 Lasten Häringe von diesen drei Fängen zurückbrachte, so macht dies die Summe von 49,000 Lasten. Jede derselben hatte 12 Tonnen und jede Tonne enthielt 800, 900 bis 1000 Stück Häringe. Rechnet man nun als Durchschnittspreis für jede Last 10 Pfund flämisch, oder 30 Goldkronen, so macht dies die Summe von 490,000 Pfund flämisch, oder 1,470,000 Goldkronen.[1])

---

1) Beschreibung des Niederlands Ursprung, Aufnehmens und Herkommens, von Ludwig Guiccardin. Frankfurt a. M. 1582. S. 21.

In Fischers Geschichte des deutschen Handels ist hier ein bedeutender Fehler im Citat, der mir beweist, daß der Verfasser das Werk Guiccardini's nie gesehen hat. Herr Fischer sagt Th. I. S. 406: „Es kamen jährlich allein aus Holland, Seeland, Flandern und Friesland 700 Buyssen und Boote zusammen, wovon jedes nach 3 maliger Fahrt 70 Lasten zurückbrachte, welches im Ganzen 40000 Lasten betrug. (70 mal 700 ist aber 49000.) Auf die Last gingen manchmal 1000 Häringe und sie kostete 10 flämische Pfunde, oder 300 Goldgulden, das machten zur ganzen Summe 490,000 Pfunde flämisch, oder 1,470,000 Goldgulden.“ (nach die-

Der Fang des Häringes, Kabbeljaus und Lachses brachte zu jener Zeit, die Salzkosten abgerechnet, dem Lande 2 Millionen Goldkronen ein, ungerechnet den Ertrag des Fanges anderer Fischarten, den man auch auf eine hohe Summe anschlagen kann. [2]) Aus dieser Berechnung wird man ersehen, welche Bedeutung der Fischfang für die Niederlande hatte und waren auch ihre Fürsten stets bemüht, denselben möglichst zu befördern und zu schützen; man hat sogar viele Beispiele, daß, wenn auch die Niederlande mit England oder Frankreich im Krieg waren, der Häringsfang beiderseits freigegeben wurde. Deshalb liefen auch alljährlich die Häringsschiffe auf den Fang aus und nur einmal, im Jahre 1549, unterblieb er, weil die Fischer 1548 nur einen reinen Gewinn von 8510 Pfund 17 Schillinge, etwa 25,530 Goldkronen, erhalten hatten und die Regierung den gegen die Räubereien der Schotten erbetenen Schutz verweigerte. Bald jedoch wußten sich die betheiligten Städte selbst zu schützen und der Ertrag des Fanges wurde so bedeutend, wie wir ihn oben angegeben haben.

Der Häringsfang war erst einträglich geworden, als man die Kunst erfand, die Häringe auszuweiden und einzupöckeln. Diese Erfindung schreibt man gewöhnlich dem Wilhelm Beukelszoon aus Biervliet in Flandern zu, der 1397 starb; allein mit Unrecht. Welchem Verdienst in dieser Beziehung dieser Mann seinen Ruf verdankt, vermögen wir nicht zu ergründen, nur so viel ist aus Urkunden des 13ten Jahrhunderts klar erwiesen, daß er nicht der Erfinder des

---

ser Rechnung aber 14,700,000 Goldgulden.) Fischers Buch ist sonst vortrefflich, um so mehr muß ein solcher Fehler auffallen. Wer dies liest, muß schließen, daß zu jener Zeit 1000 Häringe 300 Goldgulden kosteten! Lüder, in seiner Geschichte des holländischen Handels, schreibt S. 34 den Fehler zum Theil nach.

2) Lud. Guiccardini. S. 22.

Einpökelns der Häringe ist, indem dies schon zu jener Zeit bekannt war. [3])

Die Schifffahrt der Niederländer ist eben so alt, wie der Fischfang und die Beweise für dieselbe sind bei Weitem älter. Die Römer brachten keine Schiffe aus Italien mit, sondern sie fanden dieselben in Gallien und Belgien vor. In den ältesten Zeiten waren diese sogenannten Schiffe nur ausgehöhlte Baumstämme und mochten ungefähr indianischen Kanots gleichen; sie wurden oft so groß gemacht, daß sie dreißig Mann fassen konnten. Späterhin machte man Schiffe von Weidengeflecht, welche man mit Thierfellen überzog; diese waren natürlich sehr leicht und für Reisen sehr bequem, da man gefährliche Stellen umgehen konnte, indem sich diese Schiffe leicht über Land tragen ließen. Schon in der gothischen, angelsächsischen und altfränkischen Sprache hießen diese Fahrzeuge Scipa, Scip, Sceff, von schieben, woraus allmälig Schiff entstand. Durch die Römer lernten die Bewohner der Niederlande gewiß Vieles in Bezug auf den Bau der Schiffe und den Nutzen, welche dieselben im Kriege gewähren können. Da sie mit dem Wasser vertrauter waren, als die Römer, so übertrafen sie bald ihre Lehrmeister und man liest in der Geschichte viel von den Seeräubereien der, die friesische Küste bewohnenden Völker. Bald wurden diese Schiffe auch größer; man findet schon in sehr früher Zeit Kriegsschiffe, im Norden Herskip genannt, die zweihundert Mann fassen konnten. Diese Schiffe waren oval, an den Enden etwas erhöht, damit sie den Wellen besser Widerstand leisten könnten. In dem tiefern, mittleren Theil befanden sich die Krieger und inwendig hingen allerlei Waffen. Auf den Schmuck dieser Schiffe verwendete man viel; das Vordertheil war oft vergoldet und mit schönem Schnitzwerk verziert; es befand sich an demselben der

3) Fischers Gesch. d. deutschen Handels. Th. I. S. 407.

Kopf eines Thieres, dem auch gewöhnlich das ganze Schiff in der Bauart glich und von welchem es den Namen erhielt. Hieraus lassen sich manche Sagen von dem Kampf zweier Drachen oder Wasserschlangen, oder dem Raub einer Jungfrau durch einen Drachen, oder ein anderes Ungeheuer, erklären. Diese Schiffe hatten zwanzig, vierzig und auch sechszig Ruderbänke. Ein Verdeck ging über das ganze Schiff hinweg. Vorn stand der Fahnenträger mit den tapfersten Kriegern und am Steuer hielt sich der Befehlshaber mit seinen Officieren oder der König mit seinen Hofleuten auf; in der Mitte befanden sich die andern Krieger. Diese Schiffe hatten manchmal vergoldete Masten, auch Anker, obwohl unvollkommene; allein von Tauen findet man keine Spur, doch sollen, wie Einige behaupten, Riemen von Seehundsfell statt derselben gedient haben. Schiffen, welche Ruderbänke hatten, fehlten häufig die Segel und umgekehrt; doch finden sich auch Beweise, daß beide vereinigt wurden. An diesen Segeln verschwendete man viel Pracht; sie konnten nicht kostbar genug gemacht werden; man liest von buntfarbigen, ja purpurfarbigen Segeln; derselbe Fall war es mit den Flaggen, mit denen man den Mastbaum u. s. w. verzierte.

Diese Schiffe waren vollkommener, als die der Griechen und Römer, denn sie konnten mit ganzem und halbem Winde segeln; auch beschränkten sie sich nicht darauf, obwohl es Einige behaupten, längs den Küsten zu fahren; ohne Compaß und Seekarten wagten sie sich mit ihren gebrechlichen Fahrzeugen in die offene See; die Sterne dienten ihnen als Führer, wie es eine Stelle im Ossian beweist. War der Himmel bewölkt und wollten sie die Richtung erfahren, wohin sie steuern mußten, um die nächste Küste zu erreichen, so ließen sie zu diesem Zwecke mitgenommene Vögel fliegen; auf diese Art wurde die Insel Island, durch einen Raben, entdeckt. Deutsche Seefahrer waren wegen ihrer Kühnheit vom 5ten Jahrhundert an überall

berühmt; sie machten die meisten Entdeckungen nach Osten, Westen und Norden. Schiffe der Stadt Staveren besuchten bis ins 12. Jahrhundert die äussersten Winkel der Ostsee; die Ostfriesen besuchten die Orkney-Inseln, Island, selbst Grönland und kamen bis unter den Nordpol ins Eismeer. Ihre damals gemachten Entdeckungen haben sich späterhin bestätigt. Einige friesische Edelleute verbanden sich zu einer kühnen Fahrt nach dem Nordpol, um zu untersuchen, ob man grade aufwärts von der Mündung der Weser nach dem Nordpol kein Land mehr fände, wie von ihren Landsleuten behauptet wurde. Sie kamen nach Island; von hier aus steuerten sie grade nach Norden; allein ein furchtbarer Meerstrudel erfaßte die kleine Flotte, wodurch einige Schiffe verschlungen, andere seitwärt verschlagen wurden. Umstarrt von Eisbergen, in gänzlich unbekannten Meeren, ruderten diese kühnen Männer immer fort und gelangten endlich in ein gemäßigteres Klima; sie erblickten Land, stiegen hier aus und machten reiche Beute. Diese und die Beschreibung, welche sie von den Einwohnern machten, beweist, daß sie an der Tschuktischen Erdspitze von Sibirien, oder in Kamschatka gelandet sein müssen. — Im Jahr 1097 kamen friesische und flämische Seeräuber unter der Anführung eines gewissen Winkmar, nach Palästina. Solche Seezüge wurden häufig unternommen und in dem folgenden Jahrhundert sehen wir bei den Kreuzzügen niederländische und andere deutsche Schiffe.

Der erste, wirklich bedeutende See-Kriegszug ist der des Grafen Wilhelm I. von Holland (1217) nach Portugal und nach Egypten, wo er Damiette eroberte, bei welcher Eroberung sich vorzüglich die Niederländer durch Oeffnung des mit Ketten versperrten Hafens auszeichneten.[4]) Diese That

---

4) In Antonii Thysii I. C. Historia Navalis etc. Lugduni Batavorum 1657 heißt es, in Bezug hierauf, Seite 10.: Turris

schreibt man gewöhnlich den Harlemern zu, obgleich ihrer besondern Theilnahme hierbei durch die Augenzeugen, welche diese Belagerung beschrieben, nicht gedacht wird.

Wie reich die Niederlande an Schiffen waren, geht aus dem Zuge des Grafen Florenz V. von Holland gegen Stade hervor, der, um dem Papste zu gefallen, (1234) 300 Schiffe gegen diese ketzerische Stadt ausrüstete. Von dieser Zeit an wird der Seekrieg immer allgemeiner, und man findet in der nachfolgenden Geschichte der Seeprovinzen fast keinen Krieg mehr, der nicht hauptsächlich zu Wasser geführt wurde. Welche Waffenthaten die niederländischen Schiffe verrichteten, können wir hier unmöglich aufzählen und begnügen uns, zu sagen, daß die Holländer sich in der Mitte des 15ten Jahrhunderts schon für die erste Seemacht hielten, besonders nachdem sie in dem Kriege gegen die Hansestädte so glücklich gewesen waren. Sie befestigten einen Besen an den Mastkorb ihrer Schiffe, um anzuzeigen, daß sie die See von allen Freibeutern gereinigt hätten. Dieses Ansehn zur See stieg immer höher und zur Zeit Philipp des Guten und Carl des Kühnen war die

---

immensi operis, et multi militis capax, aditum urbis praecludebat, atque interius catenae veluti fluctibus injectae ingressum navium prohibebant. Neque obsidione urbem premere facile, nisi munitissimo illo propugnaculo superato. Diu ibi laboratum, vincendi tandem pertinacia novam artem invenit: sicuti ingenium mortalium tum valet, cum necessitas et gloria urget. Quinet dum dubius animus huc atque illuc fluctuat, in praecipiti malo incerta consilia non imperito adhibentur. Auctores erant Kenemarii, ut serratis in prora navibus vento secundo catenas perrumperent. Difficile hoc factu videbatur, cum crassitiem quinque pedum aequasse strictas catenas traditum sit. Verum multa experiundo eveniunt, quae nemo mortalium contingere posse, sibi persuadere potuit. Quippe serratae naves, tumido et secundo vento delatae, perruperunt crassos illos obices, tela et lapides desuper jactantibus Saracenis. etc.

burgundische Flagge auf allen Meeren gefürchtet.[5]) Eigene Kriegsschiffe hatten die Niederländer nicht; brach ein Krieg aus, so wurden Kauffahrteischiffe ausgerüstet und da alles Nöthige vorräthig war, so konnte, wenn Eile erforderlich war, in 14 Tagen eine bedeutende Flotte mobil gemacht werden. — Die Kauffahrer waren niemals so vertheidigungslos, wie jetzt, wo ihnen gute Seegesetze als Waffen dienen, sondern wohlbemannt und bewaffnet, wie denn überhaupt in ältern Zeiten der Negociant, schon aus Nothwendigkeit, zugleich Kriegsmann war.

Gar bald veränderten die Schiffe auch ihre Gestalt; man gab ihrem Bau mehr Festigkeit und ihnen einen größern Umfang. Die genaue Beschreibung eines holländischen, oder seeländischen Schiffes zur Zeit des Aufstandes der Niederländer finden wir in keinem der uns zugänglichen alten Werke; allein „Fischers Geschichte des deutschen Handels“ enthält die Beschreibung eines lübeckischen Kriegsschiffes, die aus Willebrandts hansischer Chronik entlehnt ist und die wir hier mittheilen wollen, da wir mit Recht vermuthen, daß die Ausrüstung der holländische Schiffe, wenn sie auch viel kleiner waren, doch in der Hauptsache auf ähnliche Weise beschaffen war.

Die Länge des Kiels, worauf dieses Schiff gebaut war, betrug 62 lübeckische Ellen, die Balken hatten 25 Ellen und vom Gollkau bis an die Kajüte betrug die ganze Länge 112 Ellen. Es befanden sich darin sechs Böden und zwei Gemächer, das große Holz (?) war 60 Ellen lang und 6 Ellen dick. Die große Stange war 30 Ellen und die große Raa 59 Ellen lang. Die Dicke des großen Taues betrug 24 Daumen. Ein solches Schiff konnte tausend Lasten Salz, jede zu 18 Tonnen führen, und war noch mit 500 Seesoldaten, 400 Matrosen, 150 Büchsenmeistern und 25 Mann zur Küche bemannt. Der Kriegs-

5) Mémoires de Comines. L. III. chap. 5.

vorrath bestand an Geschütz aus acht vierzigpfündigen Karthaunen,*) sechs und eine halbe zwanzigpfündige Karthauen, 26 zehn-, neun- und achtpfündige Feldschlangen; acht drittehalbpfündige Quartierschlangen; 27 zehn-, zwanzig- und dreißigpfündige Steinstücke; ferner aus 46 Doppelhacken, die ¼ Pfund Blei schossen, 40 langen Röhren,**) 100 langen Spießen, 100 halben Spießen, 100 Knebelspießen. An Kraut und Loth hatte es 6000 eiserne Kugeln, 300 Feuerstangen***) und Kettenkugeln, 10 Last Pulver, 300 Centner an Gewicht, 1 Last Hagel und Schrot zum Stürmen.

Die Last, welche dieses Schiff trug, war nach dieser Angabe ungeheuer; denn schätzt man nur das Gewicht des Salzes, der Mannschaft, des Geschützes und der Munition auf das Allergeringste, so erhält man schon eine Summe von drittehalb Millionen Pfunden! — So viel von der Schifffahrt.

Der alte Deutsche war viel zu sehr Krieger, als daß er sich hätte um das Hauswesen bekümmern sollen, noch weniger ließ er sich herab, das Feld zu bauen, oder, seine Waffen etwa ausgenommen, das zu verfertigen, was er zu seiner geringen Bequemlichkeit und zu seiner Kleidung brauchte. Für letztere sorgten die Frauen bis ins eilfte Jahrhundert hinein; ihre Geschicklichkeit im Weben und Sticken kann nicht genug gerühmt werden. Was die Frauen nicht verfertigen konnten, machten

---

*) Karthaunen, die eine vierzig Pfund schwere Kugel schießen.

**) Wahrscheinlich sind hiermit Hakenbüchsen gemeint, die leichter als die Doppelhaken sind, so daß sie ein Mann leicht regieren kann; sie schießen gewöhnlich acht Kugeln aufs Pfund.

Leonhardts Irensperger's Kriegsordnung. Frankfurt a. M. 1564. Blatt 13. b.

***) Hiermit sind gewiß Stangenkugeln gemeint, die man sonst nicht ohne Vortheil bei Seegefechten anwandte und die besonders dazu dienten, das Takelwerk des Feindes zu zerschießen.

die Sklaven, ein Freier würde sich durch Ausübung eines Handwerks entehrt geglaubt haben; für ihn waren nur das Schwert, Jagdhorn und Brevier anständiges Handwerkszeug. Die Goldschmiede und Metallgießer waren die ersten, die als Freie um Lohn arbeiteten; erst im 12 Jahrhundert kam das Zunftwesen in den Städten auf. Den Schutz, den anfangs die Kaiser den Handwerkern gewährten, mußten diese theuer bezahlen; kam der Kaiser zum Beispiel durch eine Stadt, so mußten alle Handwerker umsonst für ihn und sein Gefolge arbeiten. In Deutschland blühten die Gewerbe früher, als in den Niederlanden; Graf Arnold I. von Flandern rief 959 deutsche Handwerker und Künstler in seine Staaten und legte dadurch den Grund zu der Berühmtheit der niederländischen Tuchmanufacturen.[6]) Webereien gab es in den Niederlanden schon im grausten Alterthum und schon im dritten Jahrhundert webten die um Arras wohnenden Atrebater eine Art Röcke, die bis nach Rom verschickt wurden. Die friesischen Röcke, welche man besonders schön zu färben wußte,[*]) fand Carl der Große so schön, daß er an Festtagen seine Hofleute damit beschenkte, ja, er sandte sie selbst Königen zum Geschenk. Man erinnere sich hierbei, daß die Bewohner eines sehr großen Theils der jetzigen Niederlande zu jener Zeit Friesen genannt wurden. Wollen- und Leinenweber gab es bald in den niederländischen Städten in außerordentlicher Anzahl, wie man aus der Beschreibung derselben im Anfang dieses Buches ersehen kann. Holländische Tücher erlangten schon frühzeitig einen außerordentlichen Ruf und ahmten selbst Pariser Fabrikanten die Zeichen derselben nach, um ihren Waaren leichter Käufer zu ver-

---

6) Andersons Gesch. des Handels. B. I. S. 406 u. 7.

*) Die meisten rothen Röcke der Bauerfrauen heißen ja noch Friesröcke.

schaffen. Ebenso blühten alle andern Handwerke frühzeitig auf und würde es zu weitläufig sein, jedes einzeln zu erwähnen. Was die Niederlande an rohen Produkten ausführen konnten, war gering und der Handel gewann erst durch die Handwerke und Manufacturen rechte Bedeutung; der Geschicklichkeit und Vollkommenheit derselben verdankte er seine Blüte.

Gleich alt, wie die Handwerke, sind die Nachrichten, welche man von Salzkothen, Ziegelhütten, Kalkbrennereien und Bierbrauereien findet. Schon im 14ten Jahrhundert hatte man in Leyden große Bierbrauereien und das Bier wurde ein bedeutender Handelsartikel, für den sich die Fürsten, und besonders die Grafen von Holland, sehr lebhaft interessirten.

Sehr schnelle Fortschritte machte die Baukunst; denn noch gegen Ende des 9ten Jahrhunderts waren die Privathäuser in den Niederlanden in einem sehr elenden Zustande; sie waren entweder ganz von Holz, oder ihre Mauern waren von geflochtenem Rohr oder Zweigen, mit Thon bestrichen.[7]) Eine Meierei Carl des Großen, deren wir mehre in alten Werken beschrieben finden, glich an Pracht kaum einem Ackerhof eines jetzigen wohlhabenden Bauers. Welchen Aufschwung die Baukunst in den folgenden Jahrhunderten nahm, können wir an noch stehenden Gebäuden aus dem 11., 12., 13. und 14. Jahrhundert bewundern. Welche Pracht die Bewohner der Stadt Staveren zum Beispiel an ihren Häusern verschwendeten, haben wir bei der Beschreibung Frieslands gesehn.

Der Ackerbau erlangte in den dazu geeigneten Provinzen der Niederlande bald eine große Vollkommenheit und wurden ihre Bewohner deshalb so berühmt, daß sie in fremde Länder berufen und ihnen, wenn sie sich dort niederlassen wollten, große Freiheiten und Gerechtigkeiten bewilligt wurden. Besonders

---

7) Andersons Gesch. des Handels. Th. I. S. 369.

waren sie geschickt, sumpfige und morastige Districte urbar zu machen. Schon im 12ten Jahrhundert kommen dergleichen Berufungen ins Ausland vor und finden wir mehre Beispiele, nebst den, den Niederländern gestellten Bedingungen in Fischers Geschichte des deutschen Handels. So gingen unter Anderem (1147) Holländer, Seeländer und Flämminge in großer Menge an die Elbe und Havel. Sie nahmen den größten Theil der jetzigen preußischen Altmark ein; die Holländer und Seeländer das Land an der Elbe und Havel, wo erstere Tangermünde, letztere Seehausen erbaut haben. Die Flämminge erhielten die Gegend um Stendal, welches alte Dorf sie zur Stadt machten. Eben so sollen Niederländer in die Priegnitz und Mittelmark versetzt und von ihnen Köln an der Spree, ein Theil Berlins, erbaut worden sein. —

So wenig Gutes man sonst von den Geistlichen und Mönchen im Uebrigen zu erzählen weiß, so muß man es doch rühmend anerkennen, daß sie im Mittelalter vorzüglich den Ackerbau beförderten.

Von Künsten und Erfindungen nur wenige Worte. Die Kunst, Glas zu machen, kannte man schon in sehr alten Zeiten. Als Erfinder der Oelmalerei wird gewöhnlich Johann Vandyk angegeben; doch mit Unrecht. Wie ein Werk aus dem 10ten Jahrhundert beweist, war sie schon damals bekannt; ja, die alten Deutschen zu Tacitus Zeiten sollen die Oelfarbe gekannt und sie zur Verzierung der Fenster und Thüren gebraucht haben. Die ältesten Gemälde befanden sich auf den Schilden der Ritter, auf welchen erstlich nur besondre Kennzeichen, dann aber oft die ganze Geschichte des Besitzers dargestellt war. Zu welcher Berühmtheit die Oelmalerei in späterer Zeit in den Niederlanden gelangte, wird allen Lesern bekannt sein. Auch die Glasmalerkunst wurde in den Niederlanden in großer Vollkommenheit betrieben. — Unter den Erfindungen

wird auch den Niederländern von Manchen die der Buchdruckerkunst zugeschrieben. Wir wollen hier nicht untersuchen, wie weit diese Ansprüche gegründet sind, sondern einzig den Hergang der Sache erzählen, wie wir ihn in alten Werken aufgezeichnet finden und wie ihn die Tradition aufbewahrt hat.

Lorenz Johannssohn (Laurens Janß) Koster, ein angesehener Bürger zu Harlem, der im Jahre 1431 Schöppe der Stadt war, schnitt für die Kinder seiner Tochter, die mit Thomas Peterssohn verheirathet war, Lettern aus Baumrinde und druckte sie mit Baumrinde auf Papier.[8]) Mit Hülfe seines Schwiegersohns erfand er bald eine zähere und dickere Druckerfarbe, und so schritt die Erfindung immer weiter fort. Endlich verwandelten sich die hölzernen Lettern in zinnerne und bleierne und man fing an, ganze Bücher zu drucken. Für das erste so gedruckte Werk hält man des Donatus Grammatic

8) „Desen Man (nämlich Laurens Janß) na den eten, wandelende int Haerlemer — bosch, ende rustende int groene, om syn fantasie te verdrijven, so sneet hy de letteren van synen naem op eenighe stocxkens, de welke hy uyt-druckte op den rugghe van syn handt: siende dat het goet wesen soude; soo sneet hy twee ofte drie regelkens, die hy met inckt swaert maeckte, ende op papier druckte, dit stant hem seer wel aen: end also de Konste den Konstenaer altijts voorder ende voorder wijst; soo dachte hy een ander soorte van inckt te vinden, die meer treckende end clevende wesen soude. Ende met hulpe von Thomas Pietersz synen Schoonsone (die vier Sonen achter gelaten heeft, de welcke den eenen naer den anderen alle gaer Borgemeesters van der Stadt geweest zijn: twelck ick segge, op datmen niet en dencke dat sulck eene Edele Konste van ongeachte menschen soude gevonden, end int licht gebrocht syn) vont hy eenen anderen middel, om heele bladeren (maer niet dan op eene zijde) te drucken." etc. Eygentlycke Beschryvinge der vrye Nederlandsche Provintien etc. Jan. Francoys le petit Greffier van Bethune. Ohne Jahreszahl, allein wahrscheinlich von 1609 od. 10.

oder Sprachkunst, dem bald ein anderes, Spiegel der Salichеyt, folgte. Schon frühzeitig zog Koster Nutzen aus seiner Erfindung, da man die Abdrücke wahrscheinlich für Manuscripte hielt und sie als solche theuer bezahlte. Er sah sich bald genöthigt, mehre Gehilfen anzunehmen, die er schwören ließ, sein Geheimniß nicht zu entdecken. Unter denselben befand sich einer, Namens Johann, dessen Zunamen man aber nicht mit Bestimmtheit anzugeben weiß. Dieser stal einmal in der Christnacht die Lettern und das Druckgeräth und floh damit über Amsterdam nach Deutschland. Dieser Johann soll Johann Fust oder Guttenberg gewesen sein. Daher kommt es, daß diese, welche nun bald die Kunst vervollkommeten, für die Erfinder derselben gehalten werden, welche Meinung um so eher von den Meisten angenommen wird, da die in Mainz gedruckten Werke eine weit ältere Jahreszahl tragen, als die in Harlem. Diesem Einwurf setzen die Holländer nun entgegen, daß man in der ersten Zeit nach Erfindung der Buchdruckerkunst die Jahreszahl selten dem Werke beisetzte, was auch seine Richtigkeit hat. — Das hierüber herrschende Dunkel wird wohl niemals zu Gunsten der Holländer aufgehellt werden; man müßte denn auf irgend eine überzeugende und authentische Weise den Zunamen jenes Johanns nachweisen.

Was nun den Handel der Niederlande vor der Mitte des 16ten Jahrhunderts anbetrifft, so müssen wir uns darüber sehr kurz fassen, so reichlich die Materialien zu einer vollständigern Handelsgeschichte der Niederlande uns auch vorliegen. Es muß uns hier mehr darauf ankommen, zu erfahren, wie der Handel zur Zeit des Regierungsantrittes Philipp des Zweiten beschaffen war, als seinen Gang durch die Jahrhunderte zu erforschen. Der Ursprung des Handels ist fast bei allen Völkern gleich; er entsteht durch ein Austauschen des Ueberflusses des einen mit dem des andern Landes. Ob die Niederländer vor

der Ankunft der Römer Handel trieben, wollen wir den Alterthumsforschern zur Ergründung überlassen; daß ihre Ankunft den Handel entweder hervorrief, oder belebte, können wir als gewiß annehmen, denn im Allgemeinen thut das jeder Krieg. — Die Beschaffenheit des Bodens und der Mangel an Producten zwang die Bewohner der Niederlande zum Handel mit benachbarten Völkern. Dieser Handel war sehr lange nur ein Umtausch von Producten in Natura; derselbe legte den Grund zu dem sogenannten Deconomiehandel. Die Geschichte dieses Handels ist lückenhaft und dunkel, und läßt sich das allmälige Wachsen desselben fast nur aus der Vermehrung der Zölle ableiten, welche dem Handel stets, wie Raubthiere und Raben einem Heere, folgen. Wie alt diese Plage ist, weiß man nicht mit Bestimmtheit anzugeben, allein sie entstand wahrscheinlich zugleich mit den Fürsten; bestimmte Nachrichten über das Bestehen von Zöllen in den Niederlanden hat man seit dem sechsten Jahrhundert.

Die Zölle und sonstigen Abgaben, welche das Einkommen der Fürsten vermehrten, belehrten diese bald über den Vortheil, welchen ihnen der Handel brachte; es lag daher in ihrem Interesse, denselben zu befördern, und dies geschah auf mannichfache Weise, besonders durch Ertheilung von Freiheiten und Privilegien, die sie einzelnen, besonders starken Handel treibenden, oder günstig gelegenen Orten bewilligten. Wie groß der Nutzen für manche Stadt war, den diese Privilegien ihr brachten, sehen wir zum Beispiel an der Stadt Dortrecht, welche dadurch schon frühzeitig zu außerordentlichem Reichgroßer thum und Macht gelangte. Vorzüglich verdankte sie dies dem Stapelrecht. Stapel war Anfangs so viel als Stabile Emporium, und bedeutet ursprünglich die Handelsniederlage. Denn die Waaren mußten in gewisse Städte geführt, da zum Verkauf aufbehalten, und wirklich verkauft

werden.[9]) Später bekam das Wort erst einen uneigentlichen Sinn und bedeutete die, bei einer zufälligen Durchfuhr durch gewisse Städte nothwendige Feilbietung an die Bürgerschaften. Alle Weine, Holzwaaren und andere Kaufmannsgüter, welche die Merwe und den Leck herunter kamen, mußten in Dortrecht eine Zeitlang zum Verkauf ausgestellt werden und die Zöllner zu Gervliet und Stryenmonde durften keine Waaren durch die Zölle gehen lassen, die sich nicht ausweisen konnten, daß sie den Stapel in Dortrecht gehalten. Diese Freiheit wurde in der Folge noch ausgedehnt;[10]) ja, Graf Wilhelm III. gab den Dortrechtern endlich Zollfreiheit in allen seinen Ländern. So hatte die Stadt Middelburg in Seeland den Stapel von allen Weinen, die aus fremden Ländern über See in die Niederlande gebracht wurden, und Valenciennes den Stapel von Hennegau, von allen Weinen, die zu Land eingeführt wurden. — Aehnliche, den Handel begünstigende Privilegien hatten viele Städte, und waren dieselben auch für die andern manchmal unbequem und unangenehm, so trugen sie doch im Allgemeinen zur Beförderung des Handels bei. Hierzu gehören besonders die Meß- und Markt-

---

9) Fischers Gesch. des deutschen Handels. Th. II. S. 292.

10) Maer de Privilegien vander Stadt Dordrecht syn scherper: want sy syn van sulcker cracht: dat alle de ghene die door den Rhijn ofte Maese etnighe Wijnen, Graenen, Plancken, Capraven, ofte andere soorte van Houdt, Was, Peck, Tarre, Spieghel-Harst, Asschen, Ruyt, ende andere waren, afbrenghen, die syn ghehouden enn schuldich (op verbeurte van Schip ende goet) heure schepen te lossen in de Havenen aldaer, ende de Tollen ofte andere ghe woonelicke Rechten te betalen. Ja de ghene die voorder varen willen, moeten heure goederen laden inde schepen der Borghers ofte vrye Schippers van de Stadt; off da r ouer met henlieden t'accorderen, omme vele moeyten ende costen te mijden: sy moeten oock accorderen met de Tollenaers, ofte Pachters vande costuymen.“ Eygentlycke Beschrivinge der vrye Nederlandtsche Provintien etc. bl. 81.

freiheit, mit welcher in ältern Zeiten das Münzrecht verbunden war. Dies war sehr nöthig, zu einer Zeit, wo es noch wenig Münzen gab und jeder das rohe Gold oder Silber erst in die Münze trug, um Geld dafür einzuwechseln. Eine solche Münze mußte sich also an jedem Marktorte befinden, denn ohne dieselbe wäre der Handel sehr beschwerlich gewesen.

Zuerst über die See handelten die Niederländer wohl mit Dänemark und England, aus welchen letzterem Lande sie die Wolle bezogen, welche ihre fleissigen und geschickten Weber verarbeiteten. Handelten sie auch schon frühe mit den Ostseeländern, so wurde der Handel mit denselben doch erst recht belebt. als viele niederländische Städte dem Hansebunde beitraten. Wann dieser Bund eigentlich seinen Anfang nahm, ist schwierig zu ergründen, da schon lange Verbindungen zwischen Kaufleuten verschiedener Städte zu gegenseitigem Schutz geschlossen und Hansa genannt wurden; doch hatten diese weniger zu bedeuten und wurden meistens nur für eine Reise, oder für eine Handelsunternehmung, oder auch für längere Zeit, aber nur von den Kaufleuten weniger Städte geschlossen, die in besonders lebhafter Verbindung unter einander standen. Die große Hansa bildete sich zu einer mächtigen Städtevereinigung erst im Laufe des 13ten Jahrhunders aus. Dieselbe wurde nöthig, da die Fürsten in dieser Zeit verkehrt genug waren, den Handel durch Erpressungen und Beraubungen an Kaufleuten zu stören und weder Königsbann, noch Gottestreugen sie ferner schützen konnte. In dieser Zeit wurden die Kaufleute von Fürsten und Rittern sehr verächtlich behandelt; während in älteren Zeiten Edelleute selbst Negocianten waren, galt in dieser Zeit ein Ritter, der Kaufmannsschaft trieb, für ehrlos.[11]) Der Handels-

11) Beschreibung vom Ursprung, Anfang und Herkommen des Adels u. s. w. Von Reinhardt dem Aeltern, Grafen zu Solms

grund bei dieser Vereinigung war hauptsächlich der, daß bei einer Vereinigung von Kaufleuten zu einem Handelsgeschäfte der mögliche Verlust für den einzelnen Theilnehmer leichter zu verschmerzen, die Kosten der Ausrüstung einer Flotte zum Bei= spiel, weniger bedeutend sind und der Gewinn sicherer ist; anderer, besonders für die damalige Zeit, wichtiger Vortheile gar nicht zu gedenken.

Wirkliche Mitglieder des Hansebundes waren folgende nie= derländische Städte: Dortrecht, Harlem, Amsterdam, Nymegen, Zütphen, Harderwyck, Deventer, Kampen, Zwoll, Arnheim, Bommel, Tiel, Staveren, Gröningen, Bolswaerd, Rürmond, Venloo, Enkhuysen, Utrecht, Ziricksee, Briel, Middelburg, Fliessingen, Harlingen, Dinant, Maestricht, Hasselt, Ryssel, Emden, Arnemund, Elburg, Breda und Sluys; im Handels= bündniß mit der Hansa standen Brügge, Antwerpen, Rotter= dam, Ostende und Dünkirchen.

Vorzüglich dem hansischen Stapel, der in die niederländi= schen Städte verlegt wurde, haben dieselben ihren Reichthum zu verdanken. In ihren Niederlagen fand man Waaren aus allen

---

und Herrn von Müntzenberg etc. Frankfurt a. M. 1563. Hier heißt, Blatt XVII., der 11te Turnier=Artikel: „Welcher vom Adel geboren vnd herkommen were, der seinen Stand anders dann im Adellichen Stand hielt, sich nicht von seinen Adellichen Stenden, Renthen vnd Gülten, die im sein Mann oder Erblehen, Dienstlehen, Rathgelt, Herrnsold, oder eygenthums järlich ertragen mag, sondern mit Kauffmannschafft, wechseln, fürkaufen vnd der= gleichen Sachen, nehren, oder sein einkommen mehren wolt, dar= durch sein Adel geschmecht vnd veracht würde, wo er auch seinen Hindersassen vnd anstossern jr Brod vor dem mundt abschneiden wolt, derselbig, so der stück eines oder mehr vberfaren vnd darwi= der thun würde, soll im Turnire nicht zugelassen werden, wo er aber darüber einreiten vnd Turnir halten wolt, soll man mit im vmb daß Roß turniren, vnd ihnen auff die Schrancken setzen, nach erkanntnuß Turnirs freiheyt etc.“

Theilen der Welt, allein die Hansa brachte folgende dahin: Allerlei Thierhäute, gegerbt und ungegerbt, Pelzwerk, fette Waaren, Eisen, Zinn, Quecksilber, Blei, Stahl, Kupfer, Alaun, Mennig, Bernstein, allerlei Getreide, Zelsrise (Saguno focae), Rise (Agundalae), Waid, Scharlachkörner (Grayne), Pottasche, Salz, Bier, Fleisch, Rum, Häringe und andre Fische, Wolle, Hanf, Linnengarn, Seide, Semischleder, Tuch, Leinwand, Kleider und Putzwaaren, goldene Borten und Schnüre, Seidenzeuge, Hosen, Stiefeln, Hüte etc. Allerlei präparirte und rohe Spezereien, Saffran, Ingwer, Pfeffer, Zimmet, Galgant, Zittwer, Kubeben u. s. w.

Es darf uns nicht wundern, noch zu dieser Zeit levantische und indische Waaren aus der Ostsee kommen zu sehn, nachdem durch die Kreuzzüge der Weg zur See durch die Meerenge von Gibraltar frequenter geworden ist. Die alte Handelsstraße der indischen und levantischen Waaren ging vom schwarzen Meere aus durch Rußland an die Ostsee, und was einmal so lange geschehen ist, hört nur langsam auf; überhaupt war man zu jener Zeit noch nicht so sehr sicher zur See; eine Reise aus dem schwarzen Meere nach den Niederlanden ist zu jener Zeit fast beispiellos. — Diese Unvollkommenheit der Schifffahrt hatte für die Niederlande einen günstigen Erfolg. Als die alte Handelsstraße allmälig weniger benutzt wurde und der levantische und indische Handel im dreizehnten Jahrhundert größtentheils in die Hände der italiänischen Städte kam, entstand dadurch kein Schade für die niederländischen, denn sie wurden nun die Hauptstapelorte zwischen Norden und Süden. Schiffe aus dem Mittelmeere, die den weiten Weg in die Ostsee in einer Jahreszeit nicht zurücklegen konnten, oder befürchteten, dort überwintern zu müssen, weil die Ostseehäfen zum Theil zufroren, wählten deshalb zu ihrem Verkehr mit den nördlichen Ländern lieber einen, beiden Theilen nahegelegenen Stapelplatz, wozu sich die

Niederlande am besten eigneten. Dieser Zusammenfluß des Handels verbreitete großen Reichthum über das Land, und besonders zeichnete sich im 14. Jahrhundert Brügge dadurch aus. Diese Stadt war um das Jahr 1385 herum der Mittelpunkt des ganzen europäischen Handels. Außer der großen Niederlage der deutschen Hansa befanden sich hier 15 Handelsgesellschaften mit ihren Comptoirs, und noch eine Anzahl anderer Faktoreien, eine Menge Kaufleute mit ihren Familien aus allen europäischen Nationen. Die Italiäner hatten hier den Hauptstapel der levantischen Waaren für die westlichen und nördlichen Länder errichtet, seitdem sie im ausschließenden Besitze dieses Handelszweiges durch die Unterbrechung des nordwestlichen Waarenzuges aus der Levante nach Rußland sich befanden. Venedische, genuesische und pisanische Schiffe brachten die meisten morgenländischen Waaren nach Brügge, von wo aus sie theils auf dem Rhein nach Oberdeutschland verschickt, theils auf der Axe über Cöln und Soest nach Braunschweig und von dort weiter nach Deutschland verführt wurden.[12])

Durch diesen Reichthum wurden die Bürger von Brügge aber so übermüthig, daß sie nicht allein die Engländer heftig gegen sich erzürnten, sondern auch viele Ungerechtigkeiten gegen die hanseatischen Kaufleute begingen, so, daß die Hansa allen Verkehr mit Brügge abbrach und ihre Comptoirs zuerst nach Dortrecht, dann nach Antwerpen verlegte, ja später allen Handel mit Flandern verbot, wodurch Brügge außerordentlichen Schaden litt, indem sich schon zu dieser Zeit ein großer Theil des Handels der Stadt nach Antwerpen zog. Das Betragen derselben gegen den Herzog Philipp den Guten von Burgund, und später gegen König Maximilian, gab dem Handel der Stadt einen bedeutenden Stoß, denn letzterer sperrte zehn Jahr lang

12) Fischers Gesch. des deutsch. Handels. Th. II. S. 211.

den Hafen von Sluys. Dadurch gewann Antwerpen abermals; die flandrischen Tuchmacher, die sich in England niedergelassen hatten, schickten nun ihre Waaren hierher und auch die italiänischen Kaufleute zogen sich nach Antwerpen. Im Jahr 1516 zogen alle fremde Kaufleute, mit Ausnahme einiger Spanier von Brügge weg und von ihrem sonst so großen Geschäft blieb ihm nichts, als der spanische Wollstapel; den englischen, der früher zu Antwerpen und dann nach Calais verlegt worden war, bekam Brügge erst, nachdem Calais den Engländern von den Franzosen abgenommen wurde.

Unter Carl V. und zur Zeit, als Philipp II. seine Regierung antrat, war Antwerpen die bedeutendste Handelsstadt in den Niederlanden nicht allein, sondern in ganz Europa, und da wir durch den Handel dieser Stadt den der ganzen Niederlande kennen lernen, so müssen wir etwas länger bei demselben verweilen.[13]) Ehe wir jedoch von dem Handel reden, wollen wir in der Kürze etwas von den Gewerben der Stadt sagen, die ebenso sehr, wie der Handel, blühten. Es wurden hier fast alle mögliche Gewerbe und Handwerke getrieben, denn man machte hier nicht allein allerlei Sorten wollene Tücher und Leinwand, sondern Tapezereien und Teppiche auf türkische Art, Barchat, Waffen aller Art, Leder, Färberwerk, Farbe, vergoldete Sachen, Silbergeschirr, Glaswaaren auf venetianische Art; allerlei Arten Kaufmannswaren von Gold und Silber; ferner Seidenwaaren, wie Sammet, Atlas, Damast, Taffet, Gold- und Silberzeug; selbst Seidenwürmer zog man hier, aber wenig und mit großer Mühe; außerdem raffinirte man Zucker, verarbeitete Metalle aller Art, machte Wachs, Zinnober u. s. w. Die Zahl der Meister von jedem Handwerk war bedeutend. Es

---

13) Siehe Ludwig Guiccardini in seiner Beschreibung der Niederlande. S. 87 u. s. f.

gab hier 169 Bäcker, 78 Metzger, 75 Fischer, die Meerfische verkauften, 16 oder 17 andre, die mit Süßwasserfischen handelten, 110 Barbiere und Wundärzte, 594 Schumacher und Schneider, 124 Goldschmiede, ohne viele andre Edelstein- und Diamantenschleifer, die einen außerordentlichen Handel mit köstlichen Kleinodien trieben.

Unter den fremden Kaufleuten unterscheidet man hauptsächlich die von sechs Nationen: Deutsche, Dänen und Osterlinge,*) Italiäner, Spanier, Engländer und Portugiesen; die größere Anzahl davon sind die Spanier und waren ein großer Theil derselben dort verheirathet und ansäßig. Die reichsten und berühmtesten unter diesen Kaufleuten sind die Welser und die Fugger aus Augsburg, deren Familienhaupt Herr Anton Fugger war, der bei seinem Tode über sechs Millionen Kronen in baarem Gelde hinterließ, ungerechnet das, was er an Ländereien, Herrschaften und sonst besaß. — In Antwerpen hatten die mächtigsten Fürsten ihre Factoren; der König von Spanien zwei, der König von Portugal einen und die Königin von England einen. Alle diese machten für ihre Herren bedeutende Geschäfte und nahmen viel Geld auf, das sie immer redlich wieder bezahlten, wie Ludwig Guiccardini sehr naiv bemerkt. Der portugiesische Factor allein nahm einmal mehr als drei Millionen in Gold auf und hatten die Antwerpner auch Grund, ihm und den spanischen Factoren vor Allen großen Credit zu geben, denn der Handel mit Spanien und Portugal brachte ihnen ungeheure Summen. Die Portugiesen hatten den Seeweg nach Ostindien entdeckt und dadurch den italiänischen Städten den Handel mit den indischen Waaren entzogen; die

---

*) So heißen schon seit Jahrhunderten die Kaufleute aus den Ostseeländern.

Spanier brachten hierher die Waaren aus der neuen Welt und selbst die Kaufleute der Hanse mußten dieselben aus den Niederlanden und vornehmlich aus Antwerpen holen, da ihnen die portugiesische und spanische Küste verschlossen war. — Der Wechselhandel, der, wenn auch in anderer Form, schon lange vorher bestand, kam in diesem Jahrhundert erst recht in Aufnahme und brachte besonders den Kaufleuten zu Antwerpen vielen Gewinn. Anfangs dienten die Wechsel rein zur Bequemlichkeit der Kaufleute, allein bald wurde der Handel damit eine Speculation. Zu Antwerpen machte man vorzüglich Wechsel auf Rom, Venedig, Mailand, Florenz und Genua; auf Augsburg, Nürnberg und Frakfurt a. M.; auf die Messen zu Medina del Campo in Spanien, auf Villalon und Riosecco; ferner auf Lyon, Paris und Rouan, dann auf London, Constantinopel und Lissabon. Kurz, Antwerpen machte zu dieser Zeit in einem Monat mehr und größere Geschäfte, als Venedig in zwei ganzen Jahren, während seiner glänzendsten Periode. In seinem Hafen erschienen oft zugleich zwei bis drittehalb hundert Schiffe; es verging kein Tag, an welchem nicht an fünfhundert Schiffe aus- und einliefen, ja an den Markttagen stieg diese Zahl oft bis gegen neunhundert. An zweitausend Frachtwagen kamen täglich aus allen Gegenden an, ungerechnet die Getreidefuhren und Bauerwagen, deren Zahl auf zehntausend täglich geschätzt wird. Allein die englische Gesellschaft der wagenden Kaufleute beschäftigte an dreissigtausend Hände. An Zöllen und Marktabgaben gewann die Regierung jährlich Millionen. Das Leben und Treiben in dieser Stadt war so außerordentlich, daß man den Angaben keinen Glauben schenken würde, stimmten sie nicht bei so vielen Schriftstellern jener Zeit überein.

Schließlich wollen wir nun die Waaren angeben, welche Antwerpen von fremden Ländern empfing und welche es dagegen dorthin schickte; dadurch läßt sich am besten der ausge-

breitete Handel der Niederlande und ihre Verbindung mit dem Auslande beurtheilen.

Venedig schickt nach Antwerpen viel Specereiwaaren aus der Levante, zubereitete oder rohe Seide, Camelot, Teppiche, Sammet, Scharlach, Baumwolle, Indigo, Malerfarben u. s. w. Dagegen geht von den Niederlanden dorthin viel Geschmeide und Perlen, Tücher und englische Wolle, obgleich diese von den Venetianern auch direct aus England geholt wird; ferner inländische Tücher und andre Wollenzeuge, viel Leinwand, Carmoisinfarbe, viel Hausgeräth, manchmal auch Zucker und Pfeffer u. s. w.

Neapel schickt schöne Seidenwaaren und kostbares Pelzwerk; Saffran und köstliche Manna und erhält dafür niederländische Produkte, auch Tücher und Metallwaaren.

Sicilien schickt zu Meer und zu Land viel Gallus, Baumwolle, Seide und köstlichen Wein.

Mailand schickt gesponnen Gold und Silber, Seidenzeug, Sammet, Scharlach, Goldstoff, Reis, Parmesankäse, köstliche Waffen u. s. w. und erhält dafür Pfeffer, Zucker, Geschmeide, Bisam und niederländische Producte.

Florenz sendet Aehnliches wie Mailand und außerdem einiges feines Pelzwerk; Genua sendet köstlichen Sammet, Corallen u. s. w.

Außer den genannten schicken noch viele andre Städte Italiens ihre Waaren nach den Niederlanden und kommen von dort her zu Meer Alaun, Oel, Gallus, Baumwolle, Senesblätter rc. Schwefel, Auripigment und andre grobe Waaren, wogegen ebenfalls auf dem Seewege dorthin geschickt werden Zinn, Blei, Röthe, Brasilienholz, Wachs, Leder, eingesalzene Fische, Bauholz und manchmal auch Waizen, Korn und Bohnen.

Allein der Werth der goldenen und seidenen Waaren, des gesponnenen Goldes und Silbers, Camelots, Grobgarns und Mocheyers, der gefärbten und ungefärbten Seide, die jährlich

von dort her nach Antwerpen gebracht werden, beläuft sich auf mehr als drei Millionen Goldkronen.

Deutschland schickt Wein, Silber und Quecksilber, roh und geschmiedet Kupfer, gute hessische Schafwolle, Glaswerk, Barchat, Weyd, Röthe, Saffran zum Färben, Salpeter, Metallwaaren, Waffen und Rüstungen u. s. w. Dagegen empfängt es Geschmeide, Kleinodien und Perlen, Specerei und Droguerie-waaren, Saffran, Zucker und niederländische Producte. Der Werth des jährlich nach Antwerpen gebrachten Barchats beläuft sich auf mehr als 600,000 Kronen, der des Rheinweins auf ungefähr ein und eine halbe Million Goldkronen; denn es werden durchschnittlich jährlich über 40,000 Fässer, jedes zu sechs Antwerpner Ohm, eingeführt; jedes Faß rechnet man durchschnittlich zu 36 Kronen.

Aus Dänemark, Estland, Liefland, Norwegen, Schweden, Polen und andern nördlich gelegenen Ländern brachte man zur See sehr viel Getreide, viel Kupfer, Salpeter, Weyd, Vitriol und Röthe, schöne Wolle, Flachs, Hanf, Honig, Theer, Pech und Wachs, Schwefelasche, Bernstein, allerlei Pelzwerk, Zobel, Marder, Hermelin, Luchs, Leopardenfelle, weisse und gewöhnliche Füchse und Wölfe und auch allerlei Fischhäute. Ferner Auerochsen- und Bärenhäute, viel Bauholz, besonders zu Schiffen, Arbeiten von Wachholderholz;*) ferner gute, starke Biere, viel eingesalzene Rauch- und getrocknete Fische und viele andre Waaren. Dorthin verführt werden Spe-cereien, Salz, Tücher, niederländische Manufacturwaaren, viel spanischer Wein, Alaun, Brasilienholz, allerlei Hausrath u. s. w.

---

*) Dies Holz wird zwar Wagenscot genannt, allein aus der Beschreibung geht hervor, daß es entweder Buxbaum, oder Wachholderholz sein muß; ich entscheide mich für das letztere, denn noch jetzt wird es sehr viel in Preußen, besonders in Heiligenbeil, zu allerlei zierlichen Dingen verarbeitet.

Das aus jenen Ländern eingeführte Getreide beläuft sich durchschnittlich auf jährlich 60,000 Last, und besonders Roggen; rechnet man nun die Last auf 40 Gulden, jeden zu 56 Groschen, so macht dies eine Summe von 560,000 Pfund flämisch, also 1,680,000 Kronen in Gold.

Aus Frankreich wird zu Wasser eingeführt viel Salz, viel Weyd von Tolosa, grobe Leinenwaaren aus der Bretagne und Normandie, rother und weißer Wein, Oel, Saffran und Grana aus der Provence, grober Honig, Terpentin, Pech, viel Papier, Gläser, Zwetschen, Brasilienholz, das die Franzosen mit großer Gefahr selbst holen, denn obgleich die Küste von Brasilien den Portugiesen gehörte, so hatten die Franzosen doch einen stark befestigten Ort dort. Zu Land wird eingeführt viele schöne vergoldete Arbeit, feines Tuch von Paris und Rouen, Grünspan, Zwirn u. s. w. Der Werth der jährlich eingeführten 20,000 Faß Wein beläuft sich auf 500,000 Kronen, und der von mehr als 40,000 Ballen Weyd auf 200,000; der Werth des Salzes auf 180,000 Kronen in Gold. Dagegen erhält Frankreich von den Niederlanden viel Geschmeide, Perlen, Silber und Quecksilber, Kupfer, Glockenspeise, verarbeitetes und rohes Messing, Zinn und Blei, Vermillon, Indigo, Carmoisinfarbe, Schwefel, Salpeter und Vitriol; ferner Camlot, Grobgarn und Mochayer, englische Tücher, Pelzwerk, Häute, Leder, Wachs, Röthe, Hopfen, Unschlitt, gesalzen Fleisch und gesalzene Fische und alle niederländische Wollen- und Leinenmanufacturwaaren.

England sendete sehr viele Tücher von allen Sorten, feine Wolle; wenig, aber sehr guten Saffran, viel Zinn und Blei, viel Bock- und Kaninchenfelle und andres feines Pelzwerk; viel Leder und viele Victualien. An Wolle gehn jährlich nach Brügge, wo der Stapel ist, über 1200 Serpelir, die über 250,000 Goldkronen werth sind; den Werth der in die Nieder-

lande aus England eingeführten Tücher schätzt man auf 400,000 Goldkronen und den Waarenumsatz beider Länder an Geld auf mehr als 12,000,000 Goldkronen. Die Engländer erhalten für ihre Waaren namentlich viel Geschmeide, Silber und Quecksilber, Seidenzeug, Gold- und Silberstück, gesponnen Gold und Silber, Camlot, Grobgarn und Mochayer, Specerei und Droguerie waaren, Zucker, Baumwolle, grobe und feine Leinwand, Metallwaaren, Waffen- und Kriegszeug, sehr viel Hausgeräthe u. s. w.

Schottland sendet viel Bock- und Kaninchenfelle und andres feines Pelzwerk, besonders schöne Marder; ferner Häute und Leder, etwas Wolle, schlechte Tücher, feine und grobe Perlen, die aber an Werth bedeutend den orientalischen nachstehn. Irland sendet ungefähr dasselbe und wird aus den Niederlanden eben so wenig wie nach Schottland geschickt, da diese Länder sich meistens von England mit dem, was sie gebrauchen, versehen.

Spanien sendet nach den Niederlanden Edelsteine und Perlen aus Amerika; viel Gold und Silber eben daher, Cochenille, viel Arzenei- und Droguerie waaren, rohe Seide und viel Seidenzeuge, besonders Sammet von Teledo und Taffet, Salz, Alaun, gute Wolle, viel Eisen, Corduan, Somachi, Wein, Oele, Essig, Honig, Gummi Arabicum, Seife, Oliven, Capern, Datteln, Feigen und andre Südfrüchte, Canarienzucker u. s. w. Früher gingen jährlich über 40,000 Säcke Wolle nach Brügge; allein seit in Spanien selbst mehr verarbeitet wurde, verminderte sich dieser Artikel; im Jahr 1560 kamen dorthin nur 25,000 Säcke, die etwa 625,000 Goldkronen werth waren. Dafür versahen die Niederlande Spanien mit Quecksilber *),

---

*) Dies wurde in früherer Zeit von Spanien nach den Niederlanden gebracht; allein es vermehrte sich dort der Verbrauch und die Bergwerke erschöpften sich.

Kupfer, Blei, Zinn, Messing, Glockenspeise und fast alle Manufacturwaaren, die in den Niederlanden gemacht wurden, selbst Käse und Butter ging dorthin, und unendlich viel Hausrath und Handwerkszeug, da die Spanier zu faul und gemächlich waren, sich dergleichen selbst anzufertigen.

Portugal sendet jährlich für eine Millionen Gold Specereiwaaren allein nach Antwerpen und außerdem indische Produkte und das, was Portugal selbst hervorbringt; dafür empfängt es von den Niederlanden ungefähr dasselbe wie Spanien.

Die Barbarei sendet Zucker, Indigo, Gummi, Häute, Pelzwerk, schöne Federn u. s. w., und empfängt daher Tuch, Leinwand, Wollenzeuge, viele Geschmeide und Metallwaaren. —

Bedenken wir, daß die Niederländer den größten Theil dieser Waaren mit den Producten ihres Gewerbfleißes bezahlten, und daß auch an dem etwaigen Rest beim Verkauf in andre Länder viel gewonnen wurde, so wird uns der ungeheure Reichthum des Landes erklärlich sein. Diese ergiebigen Quellen ließen sich nicht so leicht verstopfen, und sie lieferten die Mittel, den Krieg gegen eine so überlegene Macht, wie die des Königs von Spanien war, auf die Dauer und mit Erfolg zu führen; ja Philipp II. mußte indirect den Niederländern selbst Waffen liefern, indem er den Handel mit Spanien selbst während des Krieges nicht ganz verhindern konnte, da derselbe seinen Unterthanen in Spanien unentbehrlich war. —

Hiermit wollen wir dieses Werkchen schließen, obgleich demselben noch gar viel einzuschalten und hinzuzufügen wäre, wenn es die uns gesteckten Grenzen erlaubten.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Folgende sinnentstellende Fehler bittet man gefälligst zu berichtigen:

S. 18. Zeile 14. v. ob. muß „oder Adgill II." ganz fort.

S. 27. Zeile 2. v. unt. in der Anmerk. muß es anstatt „Araas" Waes heißen.

S. 33. Zeile 5. v. ob. muß das „nicht" fort.

welche Stolz und Herrschsucht ihn thun ließen. Fruchtlos mahnten ihn die Edelsten des niederländischen Volkes an die von ihm geleisteten Eide; ihre eben so gerechte als bescheidene Bitte wurde von ihm als offene Rebellion angesehn und anstatt einen vernünftigen Vermittler zu den Niederländern zu schicken, ließ er den blutgierigsten Schergen seiner Krone, den entsetzlichen Herzog Alba, gegen das arme Volk los. Furcht und Entsetzen ging diesem schrecklichen Manne voran; seine Ankunft brachte Verzweiflung. Blut bezeichnete jeden seiner Schritte; die edelsten Männer des niederländischen Volkes endeten auf dem Schaffot; er selbst rühmte sich, daß während seiner Staathalterschaft allein sechstausend Menschen auf seinen Befehl hingerichtet worden wären! Erst jetzt gab die Verzweiflung den Niederländern die Waffen in die Hand; an ihrer Spitze stand ein Mann, der zum Lenker einer Revolution geboren schien, der Prinz Wilhelm von Oranien. Mit der wärmsten Vaterlandsliebe verband er die größte Uneigennützigkeit und die glänzendsten Talente; kein Unglück konnte ihn muthlos machen, sein Genie fand immer neue Hülfsquellen, so sehr auch Eifersucht und Neid ihn in der Ausführung seiner Entwürfe hinderten. Mit Erfolg bot er dem Herzog Alba und dessen Nachfolgern in der Statthalterschaft die Spitze, bis ihn endlich die Kugel eines von König Philipp erkauften Meuchelmörders seinem bedrängten Vaterlande entriß. Sein Sohn, Prinz Moritz, trat an seine Stelle und kämpfte mit noch weit glücklicherem Erfolge als sein Vater für die Sache der Freiheit. Weder der berühmte Feldherr Herzog Alexander von Parma, noch Spinola konnten seinen Waffen widerstehn und endlich, nach vierzigjährigem Kampfe, mußte der König von Spanien, Philipp des Zweiten Sohn, um einen Waffenstillstand nachsuchen und die Niederländer für eine freie Nation erklären. —

Dieser in der Weltgeschichte einzige Kampf muß uns interessanter sein, als jeder andere Krieg, denn hier standen nicht

zwei gleich mächtige Fürsten sich kampfgerüstet gegenüber, um wegen eines armseligen Stück Landes, oder irgend eines politischen Zweckes, Tausende von Menschen in den Tod zu führen; sondern hier erhob sich das kleinste, friedliebendste Volk Europa's, welches das von ihm bewohnte Ländchen zum Theil mühsam dem Meere abgerungen und sich durch Fleiß und Industrie in eine glückliche Lage versetzt hatte, gegen den mächtigsten Monarchen der damaligen Erde; hier kämpften des Krieges ungewohnte **Bürger** für religiöse und bürgerliche Freiheit, für Hab und Gut, für Weib und Kind gegen die geübtesten, besten Heere; hier sehen wir, was der Bürger vermag, welches Heldenmuthes und welcher Aufopferungen er fähig ist. Schon die ungeheure Uebermacht, gegen welche die Niederländer zu kämpfen haben, interessirt uns beständig für sie; wir nehmen Theil an allen ihren Siegen, an allen ihren Verlusten und mit Bewunderung sehen wir, wie an ihrem kühnen Muthe, an ihrer heldenmüthigen Ausdauer die Pläne der geschicktesten Feldherrn scheitern, deren Talent uns zur Anerkennung zwingt. Kein Drama enthält so anziehende Scenen, wie sie uns die Geschichte dieses Krieges bietet; jede der zahlreichen Belagerungen gleicht einem interessanten Romane, der uns um so mehr anzieht, da er keine Dichtung, sondern Wahrheit ist.

Die Geschichte dieses Krieges wird in dem angekündigten Werke den Freunden einer gehaltvollen Lectüre geboten und wir dürfen um so mehr hoffen, daß dasselbe Theilnahme finden wird, da das Interesse für den Gegenstand bereits durch unsern gefeiertesten Dichter, **Schiller**, angeregt und Jeder, der seine Werke besitzt, gewiß begierig ist, den fernern Verlauf des „Abfalls der Niederlande" eben so ausführlich zu lesen. Wie interessant ist nicht schon der Inhalt des Schillerschen Fragments, und doch umfaßt es nur den für die meisten Leser langweiligsten Theil, die Einleitung; erst wo Schiller aufhörte beginnt der Krieg und mit ihm eine Reihe von glänzenden Handlungen.

Dieses Werk soll jedoch keine Fortsetzung des Schillerschen Fragments, sondern ein für sich abgeschlossenes, selbstständiges sein. Es wird in folgende acht Bücher eingetheilt werden, deren jedes wieder in mehrere Kapitel zerfällt: 1) Die Niederlande von den ältesten Zeiten bis auf Philipp II. von Spanien. 2) Margarethe von Parma. 3) Alba. 4) Requesens — Don Juan von Oestreich. 5) Alexander von Parma bis zur Ermordung des Prinzen Wilhelm von Oranien. 6) Alexander von Parma — Prinz Moritz. 7) Graf Peter Ernst von Mansfeld — Erzherzog Ernst — Graf von Fuentes — Erzherzog Albert. 8) Infantin Isabelle von Spanien und Erzherzog Albert von Oestreich.

Wie bereits im Anfang gesagt wurde, wird dieß Werk in 8 Bänden vollständig geliefert werden, von denen die zwei ersten bereits erschienen sind, die übrigen aber bestimmt in Zeiträumen von 3 Monaten folgen werden. Als eine den Käufern gewiß interessante Zugabe wird eine sehr sauber lithographirte Sammlung von Portraits der berühmtesten dieser Geschichtsperiode angehörenden Personen und eine Charte der Niederlande damaliger Zeit, dem Werke beigegeben werden. Druck und Papier werden dieser Anzeige gleich sein.

Das ganze Werk wird, die Portraits und Charten mit eingeschlossen, nicht höher als Sechs Thaler (10 Fl. 48 Xr.) zu stehen kommen und jedes Bändchen einzeln mit 22½ Ngr. (1 Fl. 21 Xr.) berechnet werden; ein Preis, der für ein so ausgestattetes Original-Werk gewiß ein sehr billiger genannt werden darf und nur in sicherer Hoffnung auf die freundliche Unterstützung eines gebildeten Publikums so zu stellen, gewagt wurde. Alle Buchhandlungen Deutschlands nehmen Bestellung an.

Leipzig, im April 1841.

Friedrich Fleischer.

Leipzig,
Friedrich Fleischer.
1841.

Druck von Hirschfeld.



